Predigten

auf

alle Feste,

die in der katholischen Kirche

durchgängig gefeyert werden;

nebst einem Anhange von Lobreden, und andern,

die bey verschiedenen Gelegenheiten

zu gebrauchen sind;

verfasset

von

Joseph Haberkorn von Habersfeld,

Weltpriester, Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts in Schlesien, Doctor der Weltweisheit und freyen Künste, und öffentlichem Lehrer der Landwirthschaft, philosophischen Historie und Aesthetik auf der Breslauer Universität.

Der zweyte Jahrgang.

Dritte Auflage.

Mit Erlaubniß einer hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau 1781,

bey Johann Friedrich Korn, dem Aeltern.

Im Buchladen neben dem königl. Ober-Zoll-Amt auf dem Markt.

Verzeichniß
der Predigten in diesem zweyten Theile.

Am Feste aller Heiligen Gottes.

Seite

Die Heiligen unterweisen uns, wie wir die Glückseligkeit des Himmels schätzen sollen, und was wir, um sie zu erlangen, unternehmen sollen. 1

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Die Empfängniß Mariä war überaus glückselig, weil sie von der Heiligkeit begleitet wurde, und weil sie in derselben befestiget wurde. 17

Am Feste der gnadenreichen Geburt Jesu Christi.

Jesus Christus ist auf die Welt gekommen, um unser Lehrer und Erlöser zu seyn. 33

Am Feste des heil. Erzmartyrers Stephanus.

Es wird die Nothwendigkeit, unsre Feinde zu lieben, und der Umfang dieser Liebe gezeiget. 48

Verzeichniß der Predigten

Seite

Am Feste der Beschneidung Jesu Christi.

Jesus Christus bringt dem himmlischen Vater bey seiner Beschneidung ein zweyfaches Opfer dar, ein Opfer seines Blutes, und ein Opfer seiner Ehre. 63

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Die drey Könige aus Morgenland haben mit der Gnade schleunig, vollkommen und standhaft gewirket. 79

Am Feste Mariä Reinigung.

Es wird die Weitschichtigkeit des Gehorsams, den man dem Gesetze schuldig ist, gezeiget, und werden die Einwendungen, die man darwider angeführet, widerleget. 95

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Maria hat, nach der Lehre des heiligen Bernardus, wegen ihrer Reinigkeit Gott gefallen, und wegen ihrer Demuth hat sie empfangen. 112

Am Ostermontage.

Weder die Unvollkommenheiten, die man an sich verspüret, noch die Todsünden, die man begangen hat, noch die Gewohnheitssünden, in denen man lebet, dienen zur Entschuldigung,

in diesem zweyten Theile.

Seite

digung, die österliche Communion zu unterlassen. 128

Am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Wir müssen gegen die Herrlichkeit des Himmels ein Verlangen zeigen, welches lebhaft ist in der Begierde, und wirksam in der Uebung. 145

Am Pfingstmontage.

Damit man den Glauben beybehalte, muß man weder seiner Einsicht, noch den Leidenschaften, noch auch der Welt trauen. Denn unsre Einsicht ist zu schwach, unsre Leidenschaften sind zu heftig, und die Welt ist zu verführerisch. 160

Am Feste des heil. Fronleichnams.

Jesus Christus, im Sacramente des Altars, giebt sich uns zu einer Wegzehrung für die Ewigkeit, wir müssen also nicht verweilen, ihn zur Zeit der Krankheit würdig zu empfangen. 176

Am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus.

Diese zween glorwürdigen Apostel lehren uns die Welt verachten. Denn je mehr man trachtet der Welt zu gefallen, desto verächtlicher wird man; je mehr man sie aber

Verzeichniß der Predigten

Seite

verachtet, desto größere Hochachtung überkömmt man, 194

Am Feste der Himmelfahrt Mariä.

Es wird erstens die Herrlichkeit Mariä bey ihrem Eintritte in den Himmel, sodann ihre Macht erkläret, die sie daselbst erlanget hat. 210

Am Feste der Geburt Mariä.

Die Reinigkeit Mariä, die sie bey ihrer Geburt erhielt, dienet uns zu keiner Entschuldigung, Ausschweifungen zu begehen; und die Heiligkeit, die sie bis an das Ende ihres Lebens begleitete, dienet uns zu keiner Rechtfertigung, in der Lauigkeit zu verharren. 226

Am Feste des heil. Marcus, beym öffentlichen Umgange.

Man ist als ein Christ verbunden, den Processionen beyzuwohnen, und man ist verbunden, denselben gehörig beyzuwohnen. 242

Am Tage der Kirchweihe Mariä, von den Engeln, Portiuncula genannt.

Einige schätzen diesen Ablaß zu wenig, andre zu viel; den ersten muß man die Vortheile zeigen, die sie dadurch erlangen; den andern

Seite

andern muß man die Bedingungen erklären, die hierzu erfordert werden. 286

An eben diesem Feste Nachmittags.

Der Rückfall in die Sünde machet, daß man die Gnade des Ablasses verlieret; damit man sich aber vor dem Rückfalle bewahre, muß man erstens die Quellen wissen, woraus er entstehet; und zweytens die schädlichen Folgen erkennen, die der Rückfall in die Sünde verursachet. 274

Am Feste der heil. Hedwig, schlesischen Landespatroninn.

Die heil. Hedwig hat sich Gott ohne Verzögerung ergeben, und hat sich ihm für beständig ergeben. 294

An eben diesem Feste.

Die zweyte Predigt.

Drey Klippen sind, an welchen die Grossen dieser Welt Schiffbruch leiden: die Gottlosigkeit, die Ungerechtigkeit, und die Wollust; allen diesen Klippen ist die heil. Hedwig entgangen. 312

Am

Verzeichniß d. Pred. in dies. zweyt. Th.

Seite

Am Feste des allerheiligsten Herzens Jesu.

Es ist billig, und es ist vortheilhaft, das allerheiligste Herz Jesu Christi zu verehren. 328

Am letzten Tage im Jahre.

Es wird gezeiget, was Gott während dem Laufe dieses Jahres für uns gethan hat, und wird untersuchet, wie dankbar wir uns gegen Gott erwiesen haben. 344

Anrede bey einer Trauung.

Die Eheleute gehen eine zweyfache Verbindung ein, eine Verbindung in Absicht auf den Körper, und eine Verbindung in Absicht auf die Seele. 359

Am

Am
Feste aller Heiligen Gottes.

Vorspruch:

Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis. Matth. 5.

Freuet euch und frohlocket, denn eure Belohnung ist groß im Himmel.

Nicht ohne Ursache ermuntert uns der Heiland zur Freude; zumal die Belohnung, die man wegen eines tugendhaften Wandels im Himmel zu erwarten hat, dermaaßen groß und wichtig ist, daß, nach dem Ausdrucke des heil. Paulus, noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand begreifen konnte, was Gott denjenigen zubereitet hat, die ihn lieben.

Diese Worte des Apostels geben sattsam zu erkennen, daß die Glückseligkeit der Auserwählten unbegreiflich sey, folglich, daß sie in einem Gute bestehe, welches alle Güter dieser Welt, alle Schönheiten und alle

Kostbarkeiten unendlich weit übersteiget; die Lieblichkeit der Blumen, der Glanz der Edelgesteine, das Licht der Sonne, die Herrlichkeit der Gebäude und alles Uebrige, so von den Menschen geschätzet und geliebet wird, nicht minder jenes, was sich unsre Einbildungskraft schönes, herrliches und erhabenes vorstellen kann, alles dieses ist im Vergleich mit der Glückseligkeit des Himmels, wie ein Schatten gegen das Licht, wie ein Wassertropfen gegen das Meer, und wie ein Sonnenstäubchen gegen den ganzen Erdenkreis zu rechnen.

Man hat sich also nicht zu verwundern, daß die große Zahl der Heiligen, die, wie die heilige Schrift redet, aus allen Völkern, Geschlechtern und Zungen bestehet, von dieser Glückseligkeit gereizet, alles Irdische verachtet, alle Hindernisse aus dem Wege geräumet, alle Schwierigkeiten überwunden, und sogar die grausamste Marter nicht gescheuet hat; denn diese auserwählten Seelen waren überzeugt, daß der Himmel alles werth sey, und daß die mindeste Glückseligkeit desselben alles ersetze, was man immer auf Erden verlohren, gethan und gelitten hat. O daß doch alle Menschen gleiche Gesinnungen hegten, wie wenig würden sie sich um das Irdische bekümmern, und welche Mühe würden sie anwenden, jene ewige Wohnungen zu beziehen! Allein, dieß ist in unsern Zeiten was seltenes, die mehrsten beschäftigen sich nur mit dem Zeitlichen; dieses zu besitzen, wenden sie alles an, aber den Himmel zu erwerben, heben sie kaum einen Fuß von der Erde auf; eine jedwede Beschwerniß, die sie in Ansehung ihres Heils empfinden, sehen sie für ungeheure Berge an, die sie zu besteigen unvermögend sind; und ohnerachtet sie ein Verlangen

tragen,

tragen, einstens glückselig zu werden, so sind sie doch saumselig, jene Mittel zu ergreifen, die ihnen dazu behülflich sind.

Vortrag.

Christen, die ihr also beschaffen seyd, lernet doch heute von der glorreichen Schaar der Auserwählten, wie sehr ihr euch um die Glückseligkeit des Himmels bestreben sollet, lernet von ihnen dasjenige schätzen, was sie Zeit ihres Lebens geschätzet haben; und lernet zugleich dasjenige unternehmen, was sie ihrer Mühe und Arbeit haben würdig geachtet. Diese gerechten Seelen unterweisen euch in beyden, indem sie euch durch ihre Beyspiele zeigen, wie hoch ihr die Glückseligkeit des Himmels schätzen, und wie vieles ihr euch sollet kosten lassen, um sie zu erlangen. Diese zweyfache Lehre, die uns die Heiligen an diesem feyerlichen Tage geben, werde ich euch itzt erklären, und zwar im ersten Theile werde ich zeigen, wie sehr sie in ihrem Leben die Herrlichkeit des Himmels schätzeten. Im zweyten Theile aber werde ich zu erkennen geben, wie vieles sie unternommen und gelitten haben, um einstens dieser Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Beydes soll euch ermuntern, ein Gleiches zu thun.

I. Theil.

Wenn man einmal überzeuget ist, daß der Himmel das Ziel des Menschen und seine wahre Glückseligkeit sey; wenn man über dieses durch den Glauben weis, daß diese Glückseligkeit in einem Zusammenflusse aller Ergötzlichkeiten, in ewigen Freuden und im Besitze Gottes selbst bestehet, so sieht man sich gleichsam genö-

thiget, sein Gemüth von dem Irdischen abzuwenden, und seine ganze Neigung dem Himmel zu widmen. Dieß thaten auch die Heiligen, so lange sie sich auf Erden befanden. Betrachten wir nur den Abraham, wie sehr er die Glückseligkeit des Himmels schätzete: er verließ sein väterliches Haus und seine ganze Freundschaft, er zog in ein entlegenes und unbekanntes Land, er setzte sich allen Gefahren aus, die er entweder auf der Reise, oder unter fremden Völkern zu fürchten hatte, alles dieses that er in der Absicht, den Himmel zu erlangen, den ihm Gott, sofern er ihm gehorsamen würde, verheißen hat. 1 B. Moys. 15. C. Moyses, der am Hofe des Pharao auferzogen wurde, konnte gar leicht zur Krone und Zepter gelangen, allein er verachtete sie, und wollte lieber alle Drangsale, welche das auserwählte Volk zu leiden hatte, Zeit seines Lebens erdulden, als an einem abgöttischen Hofe im Ueberflusse und Ergötzlichkeiten leben; denn er richtete seine Augen, wie es der heil. Paulus bezeuget, Sendschr. zu den Hebr. im 11. Cap., gegen den Himmel, den er als seine zukünftige Wohnung betrachtete. Ein gleiches lesen wir von dem heil. Job, der den Verlust seiner Güter, den Umsturz seines Hauses, den Todesfall seiner Kinder, die Lästerungen seiner Ehefrau und die Geschwüre an seinem Leibe nicht allein geduldig, sondern auch mit Freude, übertrug, weil er seine Augen gegen den Himmel richtete, den er als die Belohnung seiner Schmerzen und seiner Geduld betrachtet hat. Ich weis es, sprach er mitten unter seinen Drangsalen, daß mein Erlöser lebt, und daß ich in meinem Fleische, mit eben dieser Haut umgeben, meinen Gott sehen werde. Job. 19. C. Endlich sehen wir an dem David, daß er bey einem glänzenden Hofe,

im

im Ueberflusse der Ergötzlichkeiten; und auf dem Gipfel der Ehre, gleichwohl nirgends ein Vergnügen fand, sondern zur Befriedigung seines Herzens die Freude des Himmels verlangte: Dazumal, sagte er im 16. Psalm, werde ich ersättiget werden, wenn deine Herrlichkeit, o Herr, erscheinen wird. Sehet, so waren die Väter im Gesetze der Natur und im alten Testamente beschaffen! sie schätzeten die Glückseligkeit des Himmels viel höher, als alles Uebrige, was sie auf Erden besitzen oder wünschen konnten.

Wenn nun aber diese Männer schon dazumal eine solche Hochschätzung gegen den Himmel unterhielten, da sie doch nur dunkle Begriffe davon hatten; so kann man leicht erachten, daß die Heiligen im neuen Gesetze denselben unvergleichlich höher schätzten. Und in der That, denn ihre Handlungen geben es zu erkennen; zumal sie kein Bedenken trugen, ihre zeitlichen Güter aufzuopfern, sich allen Mühseligkeiten zu unterziehen, ja die Marter selbst zu erdulden, um nur einstens in jene ewigen Wohnungen einzugehen, die ihnen der Heiland im Hause seines Vaters zubereitet hat.

Betrachtet nur die Apostel, die Jesus Christus in die Welt ausgesandt hatte, das Evangelium den Völkern zu verkündigen, erwäget ihre Großmuth, die sie in Verachtung des Irdischen zeigten; sie lebeten in der äußersten Armuth, und waren dabey vergnügt; die Drangsale begleiteten sie auf allen ihren Reisen, aber sie wurden nicht kleinmüthig; sie trafen überall Feinde und Verfolger an, aber sie freueten sich, wenn sie um des Namens Jesu willen leiden konnten; sie eileten mit weit größerem Vergnügen der Marter zu, als die wollüstigen Menschen ihren Ergötzlichkeiten nachzujagen pflegen. Und

warum dieses, als weil sie wußten, daß alles Leiden dieser Erde mit den Freuden des Himmels nicht könne verglichen werden?

Aus diesem Grundsatze haben auch die ersten Christen alle ihre Habschaften zu den Füßen der Apostel gebracht, und haben die Güter des Himmels den Gütern der Erde vorgezogen. Ich will hier nichts melden von so vielen und verschiedenen Ordensstiftern, die in die Fußstapfen der Apostel und der ersten Christen traten, alles das Ihrige verließen, in der äußersten Armuth lebeten, und niemals ohne freywilliges Leiden waren; und wie viele tausend haben sich nicht ihrer Führung überlassen, von denen viele den Glanz ihres Herkommens in einer düstern Höhle verbargen, andere statt des Purpurs ein härenes Bußkleid ergriffen, andere ihren Ueberfluß mit der strengsten Armuth verwechselten, andere ihre Schönheit durch freywilligen Hunger, Durst, Kälte und Ungemach zu Grunde richteten, andre endlich mit dem Apostel alles Irdische für Koth achteten, nur damit sie Christum gewinnen könnten.

Aus diesem, m. Z., könnet ihr schon urtheilen, in welchem Werthe die Glückseligkeit des Himmels bey den Heiligen war, und wie sehr ihr dieselbe schätzen sollet, wenn ihr gesonnen seyd, sie einstens zu erlangen. Die Heiligen, wie ihr wisset, haben aus Liebe des Himmels alle ihre Güter verlassen, sie haben alle Hinderniße des Heils aus dem Wege geräumet, sie haben Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Schmach und Verfolgungen, ja selbst die schrecklichste Marter nicht geachtet, um nur einstens der Freude des Himmels theilhaftig zu werden, denn sie wußten gar wohl, daß die mindeste Glückseligkeit, die Gott den Auserwählten verleihet, mit allen ir-

dischen

dischen Gütern, die man verläßt, und mit allen Schmerzen, die man leidet, nicht zu vergleichen sey.

Hier, m. Chr., lasset uns stehen bleiben und den Zustand unsers Herzens erforschen. Nicht wahr, ihr seyd Christen, und als solchen können euch die Glaubenslehren nicht unbekannt seyn? ihr wisset demnach, was die heil. Schrift von der Glückseligkeit des Himmels erzählet; ihr wisset es auch, daß ihr zu dieser Glückseligkeit bestimmet seyd. Nun frage ich euch, schätzet ihr sie denn also, wie sie die Heiligen geschätzet haben? seyd ihr eher bereit, den Verlust eurer Güter, ja selbst eures Lebens zu erdulden, als euch durch Verletzung eines Gesetzes derselben unwürdig zu machen? gebet ihr euch denn Mühe, sie einstens zu erlangen? unternehmet ihr denn wenigstens ihr zu Liebe so vieles, als ihr zu unternehmen pfleget, der Welt zu gefallen, oder euch zeitlich glückselig zu machen? welche Schwierigkeiten habt ihr bisher überwunden? welche Hindernisse aus dem Wege geräumet? Aber lasset uns nicht zu weit gehen, denn ich sehe es ein, daß euch diese Fragen schamroth machen, weil euch euer Gewissen saget, daß ihr die Freuden des Himmels wenig geschätzet, und noch weniger unternommen habt, sie zu bekommen.

Und in der That, lehret es nicht die Erfahrung, daß der größte Haufen der Menschen in Ansehung des Himmels ganz unempfindlich sey? daß sie sich viel eifriger um den Besitz des Zeitlichen als des Ewigen bestreben? muß man nicht von vielen dasjenige sagen, was ehemals der heil. Paulus von den Wollüstigen sagte, daß sie als viehische Menschen nicht einsehen, was des Geistes ist? O wie viele schätzen sich glückselig, wenn sie Reichthum besitzen, eine Ehrenstelle bekleiden, oder sol-

che Ergötzlichkeiten genießen, die mehr den wilden Thieren, als vernünftigen Menschen, anständig sind!

Aber Christen, was ist dieß für ein Betragen! erinnert euch doch, daß ihr eine unsterbliche Seele bekommen habt, deren Ziel nicht das Irdische, sondern die ewige Glückseligkeit, ist; bedenket zugleich, was für einen unglücklichen Tausch ihr machet, wenn ihr statt des Himmels die Erde erwählet; ihr wisset es nur gar zu wohl, wie groß der Unterschied zwischen beyden sey, weil die Güter des Himmels ewig dauren, diese aber eitel und vergänglich sind; es ist hier keine Ergötzlichkeit zu finden, die nicht mit Bitterkeiten vermischt wäre; es ist nichts so angenehmes, dessen man nicht endlich überdrüßig würde; und es ist nichts so dauerhaft, so nicht einstens vergehen möchte.

Ihr eitlen Weltkinder, ihr könnet es uns am besten sagen, wie unbeständig und vergänglich das Irdische sey! Ihr habt euren Sinnen alles verstattet, was ihr nur glaubtet, sie vergnügen zu können; es war keine Lustbarkeit, bey welcher ihr euch nicht eingefunden, kein Schauspiel, dem ihr nicht beygewohnet, und keine üppige Gesellschaft, in die ihr euch nicht begeben hättet; mit einem Worte, ihr unterließet nichts, was zur Befriedigung eurer Leidenschaften beytragen konnte; bey allem diesem aber habt ihr wenig Vergnügen gefunden, die Ruhe des Herzens ist verschwunden, Verdruß und Unwillen waren eure täglichen Gäste, ihr lebetet in einem beständigen Zwange, und nach allen verkosteten Ergötzlichkeiten müsset ihr gleichwohl mit dem Salomon bekennen, daß alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes sey; da hingegen in jenen ewigen Wohnungen, in denen sich die Heiligen Gottes befinden, eine Ersättigung ohne

Ekel,

Ekel, eine Freude ohne Traurigkeit, und eine immerwährende Glückseligkeit herrschet.

Bedenket dieses wohl, und schließet sodann, wie thöricht ihr gehandelt habt, daß ihr die Freuden der Welt den Freuden des Himmels vorgezogen habt; schätzet sie wenigstens ins künftige höher, und da ihr wisset, in welchem Werthe sie bey den Heiligen waren, so folget ihrem Beyspiele, und thut ein Gleiches. Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben, die Hochschätzung, welche die Heiligen gegen den Himmel unterhielten, brachte noch eine andre Wirkung hervor, sie trieb sie an, alles zu unternehmen, und alles zu leiden, was sie zur Erlangung desselben für nothwendig erachteten. Auch in diesem Stücke müsset ihr den Heiligen nachfolgen, wenn ihr einstens in ihre Gesellschaft gelangen wollet.

II. Theil.

Da die Glückseligkeit des Himmels bey den Heiligen im höchsten Werthe war, so war ihnen auch keine Arbeit so beschwerlich, die sie nicht unternommen, und keine Widerwärtigkeit so bitter, die sie nicht willig übertragen hätten, um nur einstens jene ewigen Wohnungen zu beziehen, in denen diese Glückseligkeit anzutreffen ist. Dieses war auch ganz billig; denn sofern die Kinder der Finsterniß sich mit schweren Arbeiten beladen, Hitze und Kälte, Hunger und Durst ertragen, damit sie vergängliche Güter erlangen; sofern die Ehrgeizigen Hab und Gut, Leib und Leben daran setzen, um nur eine Ehrenstelle zu erhalten; sofern die Wollüstigen ihre Güter, ihre Ehre, ihre Gesundheit, und wohl auch ihre Seligkeit aufopfern, auf daß sie ihre viehische Leidenschaft befriedigen; wie viel mehr war es billig, daß die Heiligen keine Arbeit gescheuet, und

sich allen Widerwärtigkeiten unterzogen haben, damit sie jene ewigen, vollkommenen und unveränderlichen Güter erhielten. Diese Billigkeit war ihnen nicht unbekannt, und darum waren auch ihre Bemühungen ungemein heftig, und die Geduld im Leiden war so groß, daß man sie ohne Erstaunen nicht vernehmen kann. Man sah sie an Pfähle gebunden, mit Stecken geschlagen, mit Geißeln zerfleischet, in siedendes Oel versenket und lebendig vergraben; andre wurden an der Folterrahme ausgestrecket, mit Fackeln gebrennet, auf feurigen Rösten gebraten; andre hatte man ihrer Zunge, Augen und Ohren beraubet, man hatte sie an allen Gliedern gestümmelt, mit Schwefel, Peche und zerlassenem Bleye übergossen, und also getödtet; andre wurden in finstere Kerker verschlossen, durch langwierigen Hunger und Durst ausgemergelt, an die Kreuze geschlagen, mit Hacken, Schwerte und Feuer hingerichtet; alles dieses und noch ein Mehreres haben sie um des Himmels willen erlitten, weil sie der Glaube überzeugte, daß jene ewige Glückseligkeit alles werth sey.

Ich übergehe hier mit Stillschweigen die vielen Arbeiten und die ungeheuren Bemühungen der heiligen Beichtiger, die sie angewendet haben, den Himmel zu erobern; ich sage nichts von der Strenge ihres Lebens, von ihrem immerwährenden Fasten und Wachen, von ihren häufigen Bußwerken, von der Abtödtung ihrer Sinne, und von der Verachtung alles dessen, so dem sinnlichen Menschen angenehm ist. Ich rede auch nichts von den fürchterlichen Wildnissen, die nur den wilden Thieren und Scorpionen bekannt waren, in die sie sich doch die Zeit ihres Lebens verkrochen, und wo sie nur Wurzeln und Kräuter genossen. Und warum ist alles dieses geschehen, als sich hiermit den Himmel zu erwerben? Es war ihnen zwar

eben-

ebenfalls schmerzlich, dergleichen Mühseligkeiten zu erdulden, der sinnliche Mensch empöret sich eben so wider den Geist, wie es bey uns geschieht, sie hatten auch eben diejenigen Beschwernisse, und vielleicht noch größere, zu überwinden, als wir auf dem Wege der Tugend empfinden; indessen ließen sie sich nicht abschrecken, sie haben alles um des Himmels willen gethan und gelitten; dieser einzige Gedanke, daß sie nach diesem Leben Gott besitzen werden, hatte ihnen Muth eingeflößet, und hatte ihre bedrängten Herzen dermaaßen aufgerichtet, daß sie nicht allein alles herzhaft unternahmen, und alles willig litten, sondern noch mehr zu thun und zu leiden bereit waren.

Führet euch demnach, m. Chr., das Verhalten der Heiligen wohl zu Gemüthe, und lernet von ihnen, mit welchem Eifer ihr euch um die Glückseligkeit des Himmels bestreben sollet. Denn da der Himmel nicht als ein Erbtheil, sondern als eine Belohnung anzusehen ist, so folget ja, daß man sich Mühe geben müsse, und daß man seiner gar nicht schonen dürfe, wenn man diese Belohnung bekommen will. Der Himmel, wie die heiligen Väter sagen, ist gleich einer festen Burg, man muß ihn mit Gewalt bestürmen, wenn man hineinkommen will. Er ist nach dem Ausdrucke des heil. Paulus eine Krone der Gerechtigkeit; man muß demnach streiten, und zwar bis zur Vergießung des Blutes streiten, wenn man damit will gekrönet werden. Der Himmel endlich ist nach der Lehre des Heilandes eine Hochzeit, bey welcher niemand ohne hochzeitliches Kleid erscheinen darf, und wovon die thörichten Jungfrauen, denen es am Oele der guten Werke ermangelt, ausgeschlossen werden.

Sehet,

Sehet, Andächtige, dieß sind die Gleichnisse, durch welche uns der Himmel geschildert wird, und die uns zu erkennen geben, daß nicht ein jedweder, der nur anklopfen wird, sogleich wird hineingelassen werden; nein, dieß wird nicht geschehen, man muß arbeiten, man muß schwitzen, und man muß sich Gewalt anthun, um einstens dahin zu gelangen.

Nun, m. Chr., möget ihr urtheilen, ob ihr euch bey dieser Verfassung, in der ihr euch bis auf gegenwärtige Zeit befandet, eine Rechnung machen könnet, in den Himmel einzugehen. Damit ihr euch aber nicht selbst hintergehet, so bildet euch ein, als wäret ihr bereits verschieden, und befändet euch schon wirklich vor dem Richterstuhle des Herrn, der von euch Rechenschaft eurer Haushaltung fordert; was meynet ihr wohl, wie viele Arbeiten, Schweiß und Verdienste würdet ihr aufzeigen können, wegen welcher ihr den Himmel verlangen könntet? Was ist wohl dasjenige, womit ihr euch schmeichelt jene ewigen Wohnungen zu beziehen? ist es vielleicht euer Gebeth, welches ihr gar selten aufmerksam, und öfters unter tausend Zerstreuungen, verrichtet? Ist es die Gegenwart beym Opfer der heiligen Messe, wobey ihr euch sehr ungebührlich verhaltet, und euch so ausgelassen bezeiget, daß man glauben könnte, als ob ihr nicht im Hause Gottes, sondern bey einem eitlen Schauspiele, zugegen wäret? Ist es der Gebrauch der heiligen Sacramente, die ihr mit vieler Lauigkeit, oder wohl gar im Stande der Sünde, empfanget? Ist es das Almosen, welches ihr unter die Armen austheilet, so ihr aber aus Eitelkeit, oft aus Unwillen, und vielleicht auch öfters aus ungerechtem Gute gebet? Ist es endlich der Glaube, an dessen Wahrheit ihr

viel-

vielleicht zum öftern zweifelt, und der aus Mangel der Werke in euch todt ist? saget demnach, was werdet ihr aufzeigen, womit ihr den Himmel verlangen könntet?

Ein heiliger Stephanus konnte, nebst dem Eifer die Juden zu bekehren, die Steine aufzeigen, mit denen man ihn getödtet hat. Ein heiliger Laurentius konnte den glühenden Rost darbringen, auf welchem er lebendig gebraten wurde. Ein heiliger Augustinus konnte seine strenge Bußübungen anführen, denen er sich nach seiner Bekehrung ergeben hatte. Ein heiliger Franciscus konnte den Heiland an seine Verheißung erinnern, vermöge welcher er denen, die das Ihrige verlassen würden, eine ewige Belohnung versprochen hat. Endlich, damit ich es kurz mache, ist keiner unter allen Heiligen zu finden, der nicht durch verschiedene Tugenden, und häufige Verdienste in den Himmel eingegangen wäre. Glückselig sind diejenigen, die in die Fußstapfen der Heiligen treten, und gleichfalls durch verdienstliche Werke den Himmel zu gewinnen trachten!

Aber, o mein Gott! wie gering ist die Zahl solcher eifrigen Christen! Man könnte vielleicht tausend zählen, die sich Tag und Nacht um das Irdische bemühen, aber um des Himmels willen nicht das mindeste unternehmen; die Werke der Tugend, und insbesondere der Buße, werden verabsäumet, man hält sie nur für Uebungen, die den Einsiedlern und Mönchen geziemen; statt daß man die Heftigkeit seiner Leidenschaften bezähmen sollte, läßt man denselben den völligen Zügel schießen, und befriediget sie wider das Gesetz des Herrn. Man weis es nur gar zu wohl, daß die Rachgierigkeit eine der herrschenden Neigungen des Herzens sey, und daß man sie nothwendig unterdrücken

drücken müsse, wenn man in den Himmel eingehen will, allein man unterdrücket sie nicht, man unterhält Feindschaften, und giebt sich Mühe, seine Gegner zu stürzen. Man ist durch den Glauben überzeuget, daß man keine Vergebung der Sünden erlanget, wenn man sie nicht bereuet, und dem Beichtvater aufrichtig ohne Bemäntelung offenbaret; indessen trägt man kein Bedenken, sie geheim zu halten, und entweder gar nicht, oder nur unvollkommen zu beichten. Man erkennet es, daß diese oder jene Gelegenheit, in der man sich befindet, ungemeine Hindernisse errege, in die Fußstapfen der Heiligen zu treten, und dennoch verharret man darinn. Es ist niemanden unbekannt ꝛc.

Ach Christen, wie weit vergehet ihr euch! Sollte ich euch fragen, ob ihr ein Verlangen habt, selig zu werden, so würdet ihr mir ohne Zweifel antworten, daß ihr nicht allein den Himmel verlanget, sondern daß ihr euch auch Rechnung machet, ihn einstens zu besitzen. Allein saget mir doch, wie könnet ihr euch einbilden, daß euch der Himmel zu Theil werden wird, da ihr doch wisset, daß er den Erwachsenen nicht als ein Erbtheil, sondern als eine Belohnung, und als eine Krone der Gerechtigkeit, verheißen ist; da ihr indessen so arm an Verdiensten seyd, daß ihr wenig oder gar nichts aufzeigen könnet, welches einer Belohnung würdig wäre. Die Heiligen haben sich zu allen Zeiten in Tugenden geübet, und haben alle Drangsale dieses Lebens, ja selbst die Marter, um des Himmels willen erlitten, denn sie wußten, daß ihre Arbeiten und ihr Leiden überflüßig würde belohnet werden; ihr aber, die ihr in eben dieser Religion lebet, eben diese Grundsätze erhalten habt, und auch, wie ihr selbst gestehet,

het, einstens diese Belohnung hoffet, ihr seyd saumselig das Gute zu wirken, und zeiget euch widerspänstig das Böse zu leiden; alles, was die Religion von euch verlanget, fällt euch beschwerlich, die Beobachtung der Gesetze haltet ihr für unmöglich, und dasjenige, was euch etwann widriges begegnet, bringet euch in Harnisch.

Großer Gott, wie sehr weichen die Christen von den Beyspielen der Heiligen ab! sie wollen gleich jenen zur Seligkeit gelangen, aber sie wollen sich nicht darum bestreben; du verlangest so wenig von ihnen, aber auch dieses Wenige fällt ihnen beschwerlich; wenn du schwere und unmögliche Dinge begehretest, wenn du sie anhieltest, ihre Güter zu verlassen, in die Einöde zu gehen, und den Ueberrest ihres Lebens in der Armuth und unter strengen Bußübungen zuzubringen; wenn du ihnen Befehl ertheiletest, durch Schwert, Feuer und Räder, wie es die Martyrer thaten, in den Himmel einzugehen, so könnten sie vielleicht ihre Schwachheit vorschützen, aber da sie wissen, daß dein Joch süß, und deine Bürde leicht sey, da sie über dieses überzeugt sind, daß schon viel Tausend von beyden Geschlechten voraus gegangen sind, da muß man über ihre Unentschlossenheit, oder, besser zu reden, über ihre Trägheit erstaunen.

Aber wie lange, ihr Christen, wie lange werdet ihr noch in dieser Saumseligkeit verharren? wenn werdet ihr endlich anfangen, euch Verdienste zu sammlen? wird es euch nicht einstens wie jenem Knechte ergehen, der sein Talent vergraben, und mit demselben nicht gewuchert hatte? wird man euch nicht, wie jenen Jungfrauen, die Himmelspforte verschließen, denen es an dem Oele der guten Werke mangelte? Ach wie sehr fürchte ich, daß

ihr nicht aus der Zahl der Verworfenen seyd! fürchtet euch doch imgleichen, und machet wenigstens von nun an den Entschluß, euch um den Himmel mit allem Ernste zu bearbeiten; übet euch in der Tugend, leidet dasjenige, was euch widriges vorkömmt, mit Geduld, und sammlet euch Verdienste, so viel ihr könnet, denn es wird eine Zeit kommen, wo ihr nichts Gutes mehr werdet wirken können: vielleicht ist der Tod schon nahe vor der Thüre, habet derohalben Acht, damit er euch nicht unversehens überfalle, und euch ohne Verdienste in die Ewigkeit sende. Sofern ihr aber itzo trachtet, tugendhaft zu leben, die Pflichten eures Standes zu erfüllen, und euch in den Werken des Heils zu üben, so könnet ihr einstens ganz getrost euer Leben beschließen, denn ihr könnet euch sichere Rechnung machen, daß ihr in den Himmel eingehen, und euch daselbst mit allen Heiligen ewig erfreuen werdet.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Vorspruch:

Iacob autem genuit Ioseph virum Mariae, de qua natus est Iesus, qui vocatur Christus. Matth. 1.

Jakob aber hat gezeuget Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der genennet wird Christus.

Bey Erwägung der Empfängniß und Geburt der Menschen kömmt uns sogleich ihr trauriges Schicksal zu Gemüthe, in welches sie die Sünde des Adams gestürzet hat, indem sie gleich in jenem Augenblicke in die Zahl der Strafbaren gelangen, an welchem sie in die Zahl der Lebenden gesetzet werden. Denn obgleich einigen diese sonderbare Gnade widerfuhr, daß sie noch vor ihrer Geburt von der Erbsünde befreyet wurden, wie solches die heil. Schrift vom Isaias und vom Joannes dem Taufer bezeuget, so hatten sie doch das Unglück, gleich bey ihrem Ursprunge durch den Zustand des allgemeinen Verderbens beflecket zu werden.

Maria allein war diejenige, die durch ein besonderes Vorrecht von aller Makel der Sünde auch schon bey ihrer Empfängniß frey geblieben ist, weil sie schon da-

zumal von dem gemeinen Haufen abgesondert wurde, und ihr die Gnade widerfahren ist, von dem Gifte der Sünde nicht angestecket zu werden. Dieß erforderte die Würde einer göttlichen Mutter, zu welcher sie schon von Ewigkeit her ausersehen war; weil es sich nicht geziemen wollte, daß jenes Fleisch und Blut mit dem Gifte des Verderbens sollte angestecket werden, welches zur Empfängniß und Geburt des Heilandes dienen sollte; es wäre der Gottheit Jesu Christi nicht einmal anständig gewesen, diejenige, die er zu seiner Mutter dem Fleische nach erwählet hatte, auch nur einen Augenblick unter der Bothmäßigkeit des Teufels zu lassen; da also Gott jederzeit nach seiner unendlichen Weisheit wirket, so konnte er Mariam nicht anders bilden, als sie gleich Anfangs bey ihrer Empfängniß zu einer würdigen Mutter seines Sohnes, und zu einem seiner Gottheit anständigen Tempel zu machen. Folglich mußte er sie nothwendig vor aller Makel der Sünde bewahren, und mußte sie über dieses mit den Schätzen seiner Gnade erfüllen, weil sie ohne dieselbe zwar eine reine, aber nicht eine würdige Mutter des Allerhöchsten gewesen wäre.

Es ist also Maria nicht allein unbefleckt, sondern auch heilig empfangen worden. Unbefleckt, damit sie eine reine und von aller Sünde befreyete Jungfrau wäre, heilig aber, damit sie eine dem Sohne Gottes anständige Mutter würde.

Vortrag.

Dieses zweyfache Vorrecht, welches Maria bey ihrer Empfängniß erhielt, soll heute der Inhalt dieser Predigt seyn; da es aber die Schuldigkeit eines geistlichen Redners ist, die Vortheile der Zuhörer mit dem Lo-

be

be der Heiligen zu vereinbaren, so werde ich mich befleiſſen, dieſe Rede dahin anzuwenden, damit ſie zu eurem Unterrichte und zu eurem Fortgange in der Tugend gereiche; zu dieſem Ende werde ich hauptſächlich von der Heiligkeit reden, die Maria ſchon bey ihrer Empfängniß erlanget, und die ſie auch bis zu ihrem Hinſcheiden beybehalten hat. Hieraus könnet ihr leicht abnehmen, wie groß die Glückſeligkeit dieſer heiligen Jungfrau ſchon bey ihrer Empfängniß war; denn da wir insgemein ſagen, daß die Geburt der Menſchen unglücklich ſey, weil ſie ſchon als Sünder empfangen werden, und weil ihre Geburt ein Eintritt in ein Leben iſt, welches in der Folge noch ſündlicher wird; alſo müſſen wir im Gegentheile behaupten, daß die Empfängniß Mariä überaus glückſelig war, weil ſie von der Heiligkeit begleitet wurde, und weil ſie dieſe Heiligkeit niemals verlohren hat. Sehet, Andächtige, in dieſem wird das Lob Mariä und der Grund zu eurer Erbauung beſtehen. Vernehmet mich hierüber mit Geduld.

I. Theil.

Die heilige Schrift giebt uns das Zeugniß, daß der Menſch ſchon bey ſeiner Empfängniß mit der Sünde behaftet ſey, und das Merkmal der Verſtoßung an ſich habe; hieraus nahm der Weiſe Gelegenheit, zu behaupten, daß der Tag des Hinſcheidens für einen Menſchen glückſeliger ſey, als der Tag ſeiner Geburt. 7. C. 2. V. Dieſes Urtheil war auch vernünftig, zumal der Tod deſſelben wenigſtens heilig ſeyn kann, da indeſſen ſeine Geburt nach dem gewöhnlichen Laufe niemals von der Sünde abgeſondert iſt. Nur ein beſonderer Vorzug kann uns von einem ſo gemeinen und unveränderlichen

Gesetze befreyen. Dieser Vorzug wurde allein Mariä, der göttlichen Mutter, zu Theil; denn diese heil. Jungfrau blieb nicht allein von aller Makel der Sünde frey, sondern wurde auch bey ihrer Empfängniß mit einem Uebermaaße der Gnaden versehen; schon dazumal, da sich ihre Seele mit dem Leibe vereinigte, wurde sie von der Heiligkeit begleitet, und zwar von einer Heiligkeit, die sich nicht allein auf die heiligmachende Gnade bezog, sondern die sich auch thätig erwies, und die Schätze des Himmels zum Vortheile gebrauchete.

Daß Maria schon mit der heiligmachenden Gnade empfangen wurde, ist kein katholischer Christ, der es in Abrede stellete; denn ohne dieselbe würde sie Gott nicht angenehm, und seiner Liebe niemals würdig geworden seyn. Daß sie aber schon dazumal die Gnade wohl angewendet, und mit derselben gewirkt hat, dieß ist die einhellige Lehre der heiligen Väter, welche uns versichern, daß Maria schon im Mutterleibe den vollkommenen Gebrauch ihrer Seelenkräfte hatte, und daß sie bey ihrer Geburt von andern Kindern weit unterschieden war. Denn diese, da sie die Gnade der Taufe empfangen, befinden sich noch in dem Unvermögen, sich thätig zu erweisen, ihr Verstand ist mit dicken Finsternissen umgeben, und ihr Herz ist außer Stande, einige Empfindungen zu erwecken. Aber nicht also verhielt es sich mit Maria, ihr wurde sogleich die Gnade zu Theil, ihre Seelenkräfte wohl anzuwenden, und sie sowohl zum Dienste des Schöpfers, als zu ihrem eigenen Heile, zu gebrauchen. Gleich bey ihrem Eintritte in die Welt hatte sie Gott als ihren Schöpfer angebethet, und hatte sich ihm gewissermaaßen wie Jesus Christus zum Opfer dargebracht. Sieh, sagte sie, ich komme, deinen Wil-

len

len zu vollziehen. Sie war schon in jenem ersten Zeitpunkte weit erleuchteter, als Joannes der Taufer im Schooße der Elisabeth, der bey der Ankunft des Erlösers für Freude aufsprang; schon dazumal dankte sie Gott für die Gnaden, die er ihr so häufig mitgetheilet hat; ihr Herz war ganz von seiner Liebe eingenommen und entzündet. Kurz, Maria hatte schon beym Anfange ihres Lebens den vollkommenen Gebrauch ihres Verstandes, und die völlige Freyheit ihres Willens, mit diesem war sie beflissen, das Pfund, so sie empfangen hatte, durch alle Uebungen der Tugend geltend zu machen. Eben diese Beflissenheit machte sie zum Gegenstande des göttlichen Wohlgefallens, und verschaffete ihr eine Größe, dergleichen nie ein pures Geschöpf erreichet hat.

Was uns anlanget, m. Chr., sind wir zwar nicht, wie Maria, von der Erbsünde befreyet, und noch viel weniger mit Gnaden, wie sie, überhäufet worden; Gott hatte auch keine Ursache, uns auf solche Art zu unterscheiden, und uns von dem Urtheile, so er über alle Menschen ergehen ließ, zu befreyen. Indessen haben wir doch das Glück gehabt, bald nach unsrer Geburt die Gnade der Taufe zu erlangen. Diese hat die Makel der Erbsünde getilget, und hat uns zu Kindern Gottes gemachet; sie hat den göttlichen Geist über uns herabgebracht, welcher in uns, als in seinem Tempel, wohnet. Dieser göttliche Geist hat uns mit dem Siegel des Glaubens bezeichnet, er hat uns zur Würde eines Christen erhoben, und hat uns in die Zahl der Heiligen gesetzet. Es ist dieses eine Gnade, die ganzen Völkern und Königreichen versaget wurde. Aber wie haben wir diese Gnade geschätzet? wie haben wir sie angewendet?

Großer Gott! wie blind waren wir in Ansehung dieses Geschenkes! Du hast uns vor andern erwählet, du hast uns durch das Taufwasser von der Sünde gereiniget, und hast uns aus purer Gnade unter die Zahl deiner Kinder gesetzet; wir indessen waren so boshaft, daß wir uns fast niemals an diese Wohlthat erinnerten, und sogar einen zeitlichen Vortheil dieser ausnehmenden Gnade vorgezogen haben; statt daß wir uns mit den Regungen der Dankbarkeit und der Liebe beschäftigen sollten, haben wir unsre Herzen an das Irdische geheftet, wir waren wohl gar so vermessen, daß wir wider Gott murreten, und uns über seine Vorsehung beklagten, weil sie uns nicht wie die Heyden mit Ueberflusse versah.

Und gewiß, wie oft höret man nicht Leute, die sich beklagen, daß sie in einem niedrigen Stande gebohren wurden! Warum, sprechen sie, stammen wir von so armen Aeltern ab? warum hat es Gott, da er uns das Wesen gab, nicht so, wie mit andern, gemachet? warum hat er uns im Mangel des Zeitlichen lassen gebohren werden? So viele Tausende leben im Ueberflusse, es fehlet ihnen an nichts, was zur Erhaltung, ja auch zur Ergötzung, dienet; wir indessen befinden uns in schlechten, in elenden Umständen. Also reden sie, und hiermit geben sie zu erkennen, daß sie die vergänglichen Güter, die Ehre der Welt und die Ergötzlichkeiten für Gnadenbezeugungen halten, außer diesen aber alles entweder wenig oder gar nicht achten. Aber wisset, ihr thörichten Sterblichen, daß eben dieses, so ihr außer jenen Gütern vernachläßiget, und für etwas geringes ansehet, das größte und vortrefflichste Gut sey, welches ihr besitzen könnet, und daß ihr mit demselben alles besitzet. Ihr messet die Glückseligkeit eines Menschen nach seinen zeit-

lichen Gütern ab, ich aber sage euch, daß eben diese Güter öfters ein Unglück, ja auch öfters eine der größten Ungnaden sind, weil sie nicht selten die Ursache seines Verderbens und seines ewigen Unterganges enthalten. Wenn ihr demnach auf solche Weise redet, so geschiehet es deswegen, weil ihr den Werth der Gnade, die ihr bey eurer Wiedergeburt erhalten habt, nicht einsehet, mithin auch wenig davon gerühret werdet.

Möchtet ihr doch wenigstens auf eine kurze Zeit eure fleischlichen Augen verschließen, welche sich nur von dem, was in die Sinne fällt, einnehmen lassen! möchtet ihr doch an deren Statt die Augen des Gemüthes eröffnen! ein einziger aufmerksamer Blick würde schon hinlänglich seyn, jenen unglückseligen Irrthum, der euch täuschet, zu erkennen zu geben; ihr würdet von der Wichtigkeit der Taufgnade überzeuget werden; ihr würdet einsehen, welche kostbare Güter sie enthält; ihr würdet mit dem heil. Leo gleiche Gesinnungen hegen, als welcher uns nach seiner gewöhnlichen Beredsamkeit zurufet: Erkenne, o Mensch, deine Würde, zu welcher dich die Gnade der Taufe erhoben hat, weil du durch sie der göttlichen Natur bist theilhaftig geworden. Eben diese Gnade würdet ihr über alles schätzen, ihr würdet sie den Gütern der Erde vorziehen, und würdet euch weit glücklicher achten, daß ihr sie besitzet, als wenn ihr die ganze Welt sammt allem ihrem Reichthume und Ehre besäßet; ihr würdet euch nicht mehr über die Vorsehung des Herrn beschweren, gleich als hätte sie euch verlassen, ihr würdet auch nicht mehr so unverschämt seyn, und behaupten wollen, daß euch Gott weniger als andre liebete, indem er euch nicht wie sie mit Reichthume und Ehre versehen hat. Ihr würdet im Gegentheile Empfindungen der Erkenntlichkeit

lichkeit im Herzen, und Merkmale der Danksagung im Munde führen; ihr würdet den Vater der Barmherzigkeit unendlich preisen, daß er euch dem Fluche des Verderbens entzogen, von der Sünde gereiniget, und unter seine auserwählte Kinder gesetzet hat. Und je mehr ihr diese Wohlthat begreifen würdet, desto sorgfältiger würdet ihr seyn, sie zu erhalten; ihr würdet, nach dem Beyspiele Mariä, alles anwenden, um sie in eurer Seele zu bewahren. Da ihr aber solche weniger achtet, als sie es verdienet, und da ihr keine Sorge traget, sie zu erhalten, so setzet ihr euch der Gefahr aus, sie zu verlieren. Lernet demnach von Maria, die Gnade, die ihr bey eurer Taufe erhalten habt, nach Gebühr zu schätzen, und zu bewahren. Lernet aber auch, sie, nach ihrem Beyspiele, zu vermehren. Dieß ist der zweyte Unterricht, den euch Maria durch ihr Verhalten giebt.

II. Theil.

Als Joannes der Taufer gebohren wurde, verbreitete sich eine durchgängige Freude über das jüdische Gebirge; diese Freude hatte ihren Grund in der Betrachtung der Zukunft, und in der großen Hoffnung, die man sich von diesem Kinde gemachet hat, denn sie sprachen gegen einander: was, meynest du, wird aus diesem Kinde werden? Lukas 1. C. Wenn ihr, m. Chr., in Ansehung der Jungfrau, die heute empfangen wird, eben diese Frage an mich ergehen lasset, so kann ich euch ohne Beschwernisse darauf antworten, daß sie nicht nur unbefleckt und heilig in die Welt eingehen, sondern daß sie auch diese Eigenschaften bis zum Ende ihres Lebens beybehalten wird, zumal sie die Gnade, die ihr Gott mitgetheilet

getheilet hat, nicht allein sorgfältig bewahren, sondern auch ohne Unterlaß vermehren wird.

Dieses, m. Chr., kann ich von ihr weissagen, und eben dieses hat sie auch im Werke gezeiget. Sie hat die Gnade jederzeit erhalten, denn der Herr war mit ihr, der sie gestärket und wider die Anfälle ihrer Feinde geschützet hat. Maria selbst hatte die genaueste Wachsamkeit und die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf die Regungen ihres Herzens gehabt, damit sie niemals von Gott abwichen, und also auch niemals seinem heiligsten Willen zuwider wären.

Es erfordert dieses die Würde ihrer Mutterschaft, zu welcher sie Gott ausersehen hat, weil es sich nicht geziemete, daß diejenige, die den Heiligen aller Heiligen zur Welt gebähren sollte, auch nur einen Augenblick der Gnade beraubet wäre; denn sofern Jesus, ihr göttlicher Sohn, nicht einmal in ein unreines Grab wollte geleget werden, da ihn die jüdische Grausamkeit getödtet hatte; wie viel mehr würde er den Schooß Mariä verabscheuet haben, wenn derselbe mit der Sünde beflecket, folglich ein Wohnsitz des Teufels gewesen wäre! Man muß demnach mit der ganzen Kirche, und vorzüglich mit den Vätern des allgemeinen Kirchenraths zu Trient bekennen, daß Maria Zeit ihres Lebens nie eine Sünde begangen, und also auch niemals die Gnade verlohren hat.

Aber dabey ließ sie es nicht bewenden, sie war zugleich beflissen, die Gnade zu vermehren; denn sie wußte gar wohl, daß dieselbe jenes evangelische Pfund sey, mit welchem man wuchern muß, wenn man nicht will, daß es uns genommen werde; sie wußte, daß eben diese Gnade der gute Saamen sey, der entweder hundertfältige Früchte bringt, oder seine Kraft verlieret, und also

vergeblich ausgestreuet wird. Von dieser Wahrheit überzeuget, brachte sie nicht einen einzigen Tag ihres Lebens müßig zu, ihr Eifer mit der Gnade zu wirken war ungemein groß, sie ließ nicht einen Augenblick vorbeygehen, wo sie nicht ein neues Verdienst gesammelt hätte, sie konnte mit bestem Rechte dasjenige von sich sagen, was der weise Mann im 24. C. im 17. V. aufgezeichnet hat: Ich bin hoch gewachsen, wie ein Cederbaum auf dem Libanon, und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion; ich habe in der Höhe gewohnet, und mein Aufenthalt ist in der vollen Gemeinde der Heiligen. Denn Maria hat wegen beständiger Mitwirkung der Gnade den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreicht, und hat sich vermöge ihrer vielfältigen Verdienste die größte Heiligkeit erworben, die man auf Erden erlangen kann.

Christen, die ihr hier versammelt seyd, was denket ihr bey diesem Lobe, welches ich euch von Maria verkündige? dienet es euch nicht etwann zur Beschämung? lasset uns hierüber eine Betrachtung anstellen, ich berühre hier eine Sittenlehre, die alle Stände der Christen betrifft, und von der größten Wichtigkeit ist.

Ihr wisset es, denn der Glaube lehret es euch, daß ihr vermittelst der Taufe die heiligmachende Gnade erlanget habt, jene erste Gnade, die euch von der Bothmäßigkeit der Hölle befreyete, die euch aus dem Abgrunde des Verderbens herauszog, und die euch in die Zahl der Kinder Gottes versetzete. Aber wie lange habt ihr diese Gnade bewahret? habt ihr sie nicht schon dazumal verlohren, da ihr nur im Stande waret, sie zu verlieren? ihr hättet euch alle mögliche Mühe geben sollen, sie zu erhalten, aber ihr habt sie verwahrloset. Ihr befandet

euch

euch auf dem Wege der Heiligkeit, auf dem ihr mit grossen Schritten fortgehen solltet, wer hat euch davon abgeleitet? war es die Welt? Aber wie? saget der heilige Cyprianus, hattet ihr nicht der Welt und aller ihrer Pracht bey eurer Taufe entsaget? Vielleicht hat euch der Geist der Versuchung hintergangen? Aber ihr habt ihm in Gegenwart Himmels und der Erde den Krieg angekündiget, und habt euch anheischig gemacht, ihn als euren Feind zu verfolgen. Hat euch das Fleisch verführet? Allein, habt ihr euch nicht wider das Fleisch und seine Reizungen verschworen, damit ihr nach dem Gesetze des Herrn leben möchtet? Sehet, dieß waren die feyerlichen Angelobungen bey eurer geistlichen Wiedergeburt; aber wie wenig habt ihr sie beobachtet! ihr habt euch der Sklavenschaft, aus der ihr befreyet wurdet, wiederum ergeben, ihr habt mit der Sünde ein neues Bündniß gemachet, und habt ihr eine neue Herrschaft über euch verstattet. Kaum fienget ihr an, die Augen des Geistes zu eröffnen, da fienget ihr auch schon an, Sünder zu werden; es scheinet, als ob viele beym Fortgange ihrer Jahre nur für die Sünde gelebet hätten.

Ach Christen! ihr erstaunet über die Schwachheit unsrer ersten Aeltern, daß sie aus einer so geringen Ursache das Gesetz des Herrn übertreten, und also die Gerechtigkeit, in der sie sind erschaffen worden, verlohren haben; ihr könnet es gar nicht begreifen, wie doch die Eva der Schlange so leicht Gehör gegeben, und wie sich der Adam so bald von dem Weibe verführen ließ; ihr seufzet über ihren Fall, und beklaget zugleich das traurige Schicksal, welches uns sammt ihnen betroffen hat, da wir ebenfalls der Gnade beraubet wurden. Allein, wolltet ihr in euch selbst gehen, und eure

eigne

eigne Fehltritte betrachten, die ihr auf eine so leichtsinnige Weise begangen habt, so würdet ihr nicht mindere Ursache finden, darüber zu erstaunen, und das Unglück zu beseufzen, in welches ihr euch gestürzet habt.

Denn erwäget einmal die häufigen Gnaden, die euch Gott gleich bey eurer Taufe mitgetheilet hat; jenes göttliche Licht, mit dem er euch erleuchtete; jenen kräftigen Beystand, den er euch zubereitet hat, und jene vielfältigen Unterrichte, mit denen er euch zu allem Guten anführen ließ. Habt ihr aber diese Gnaden nicht alle gemisbraucht? habt ihr nicht die heil. Bande zerrissen, die euch mit diesem höchsten Wesen vereinigten? seyd ihr nicht vom Wege des Heils abgewichen, und habt euch auf Irrwege begeben? Und wenn ihr euch ja mit der ersten Hitze einer leichtsinnigen Jugend entschuldigen wollet, so frage ich euch, warum seyd ihr bey eurem reifern Alter auf eben diesen Irrwegen verblieben? hättet ihr nicht den Anfechtungen widerstehen, und eure Leidenschaften bezähmen sollen? solltet ihr nicht wenigstens itzt, da ihr den übeln Zustand eures Herzens erkennet, denselben verabscheuen, und euch zur Besserung entschließen? warum trachtet ihr nicht, euer Leben zu ändern? ist dieses nicht ein sicheres Merkmal, daß nicht die Hitze eurer Jugend, sondern eure Bosheit, an euren Ausschweifungen Ursache sey?

Seufzet also nicht mehr über den Fall unsrer ersten Aeltern, sondern seufzet über den eurigen; seufzet, daß ihr die Taufgnade so leichtsinnig verlohren habt, und daß ihr durch die Sünde freywillige Mörder euret selbst geworden seyd; seufzet, daß ihr ohne Rücksicht auf euer Heil, welches ihr aufgeopfert habt, ohne Rücksicht auf den Zorn Gottes, den ihr entzündet habt, und ohne

Rück-

Rücksicht auf die Sündenschulden, mit denen ihr euch beschweret habt, der Natur Gehör gegeben, eure Begierden erfüllet, und euch freywillig ins Verderben gestürzet habt, ihr habt euch von den schmeichelhaften Gegenständen verführen lassen, ihr habt statt eines Teufels, den das Sacrament aus euch vertrieben hat, sieben andern den Eingang verstattet, ihr habt durch öftere Rückfälle aus dem Sündigen eine Gewohnheit gemacht, und es ist fast nichts, was euch davon befreyen könnte. Aus diesem entstehet jene schreckliche Blöße, in der ihr euch befindet, ihr seyd nun aller Früchte der Gnade und der Verdienste Jesu Christi beraubet, der Feind hat euch das Kleid der Herrlichkeit hinweg genommen, wisset ihr auch, was er damit machen will? Er will es machen wie die Brüder Josephs.

Diese, nachdem sie den Joseph gemishandelt hatten, zogen ihm den Rock aus, besudelten ihn mit Blute, und schickten ihn zu ihrem Vater, dem Jakob, mit diesem Vortrage: Sieh, ob dieses der Rock deines Sohnes sey, oder nicht. 1 B. M. 37, 32. Jakob, der den Joseph zärtlich liebete, wurde bey solchem Anblicke sehr gerühret, die Thränen flossen ihm aus den Augen, er brach in bittere Seufzer aus, und rief eines Rufens: Ach mein Sohn Joseph, wo bist du! ach Joseph lebet nicht mehr, ein böses Thier hat ihn gefressen. V. 33. Dieß ist zwar ein schreckliches, aber zugleich sehr natürliches Gemälde von demjenigen, so einstens wider euch, ihr Sünder, vor dem Gerichte Gottes wird vollzogen werden. Kaum werdet ihr euch dabey einfinden, da wird sogleich der Feind eures Heils mit dem Kleide der Unschuld, welches ihr durch die Sünde verlohren habt, allda erscheinen, er wird es dem göttlichen Richter vorzeigen, aber wie?

Ganz mit Blute besprißet, ich will sagen, ganz von der Sünde entheiligt. Sieh, Herr, wird er sprechen, und richte diesen Christen, er war dein Sohn; ist dieses das Kleid, welches die Unschuld deiner Kinder vorstellet? diese Seele war mit deinem Siegel bezeichnet, wo ist aber das Merkmal der Auserwählung, so sie an sich trug? sieh, ob dieses das Kleid deines Sohnes sey, oder nicht? Und was wird Gott dazu sprechen? Er wird nicht vom Mitleiden, wie Jakob, sondern vom Zorne gerühret werden, sein Unwille wird sich im Angesichte äussern, er wird die Pfeile seines Zorns auf euch losdrücken, er wird das Urtheil der Verwerfung über euch aussprechen, und euch von seinem Angesichte auf ewig verstoßen.

Dieses, ihr Sünder, wird endlich euer Schicksal seyn, wenn ihr euch nicht befleißet, das Kleid der Unschuld, so ihr durch die Sünde beflecket habt, durch Bußthränen wiederum abzuwaschen. Aber dieses ist noch nicht genug, ihr müsset nicht allein trachten, eure Sünden zu bereuen, und also die Gnade wiederum zu erlangen; sondern ihr müsset auch mit der Gnade wirken, um dasjenige zu ersetzen, was ihr bisher verwahrloset habt; ihr müsset die Wege des Heils, von denen ihr abgewichen seyd, wiederum betreten, und müsset auf denselben eure Schritte verdoppeln; denn ihr wisset es, die Zeit unsres Lebens ist in enge Gränzen eingeschlossen, der Tod kömmt zu einer Zeit, da man es nicht vermuthet: wenn ihr nun nicht trachtet, euch im Guten zu üben, so werdet ihr dasjenige niemals ersetzen, womit ihr Gott beleidiget habt, ihr werdet mit einer weit größern Bürde der Laster, als der guten Werke, vor dem göttlichen Richter erscheinen; jene werden sodann das Uebergewicht erhalten, folglich

werdet

werdet ihr keine Belohnung, sondern ewige Strafen, zu erwarten haben.

Ueberleget dieses wohl, und bedenket dabey, wie sehr ihr euch bestreben sollet, mit der Gnade zu wirken, insonderheit, wenn euch euer Gewissen eines Lasters überzeuget; denn es ist nicht genug, die vorigen Ausschweifungen dem Beichtvater zu entdecken, und über dieselben einige Reue zu bezeugen, es ist auch nicht genug, sich eine Zeitlang der Tugend zu ergeben: es wird zugleich die Beständigkeit erfordert. So unschuldig auch Maria war, so zeigte sie sich doch stets geschäftig, sie wirkte ohne Unterlaß mit der Gnade, und hörte niemals auf, Verdienste zu sammlen. Da ihr nun nicht so unschuldig seyd, wie Maria, da ihr auch keine Versicherung habt, in der Gnade zu verharren, wie dessen Maria versichert war, so sehet ihr selbst, wie nothwendig euch die Mitwirkung der Gnade, und die Beharrlichkeit im Guten sey.

Aber leider! wie wenig gebt ihr euch Mühe, mit der Gnade zu wirken! und wie selten ist eure Beständigkeit im Guten! Ich will es zugeben, daß ihr eure Irrwege verlassen, eure vorigen Sünden bereuet, und euch aufrichtig mit Gott versöhnet habt; aber wie lange verharret ihr in dieser Verfassung? Könnet ihr denn sagen, daß ihr wenigstens ein Jahr im Guten beständig seyd, und Gott getreu verbleibet? Ach wie bald ändert ihr eure Entschlüsse! wie bald entweichet der Abscheu vor der Sünde aus euren Herzen! wie bald tritt die Lauigkeit an die Stelle der Tugend, und da diese den Weg zum Laster bahnet, so kehret ihr auch bald zu den vorigen Sünden zurück. Ach Christen! wie blind seyd ihr in Ansehung eures Heils!

Oeffnet doch endlich eure Augen, und betrachtet den schrecklichen Abgrund, worein ihr euch freywillig stürzet;

sehet,

sehet, Gott hat euch die Gnade verliehen, das Kleid der Unschuld, so ihr durch die Sünde verunreiniget habt, durch die Buße wiederum abzuwaschen: weh euch, wenn ihr diese Gnade nicht achtet, und euch aufs neue zur Sünde entschließet! Hüret euch demnach vor dem Rückfalle in die Sünde. Und da euch der Glaube lehret, daß man nicht anders, als durch verdienstliche Werke, in den Himmel gelangen kann; so gebet euch zugleich Mühe, die Gnade, die euch der Herr noch zu eurem Heile verleihet, wohl anzuwenden, und mit derselben nach dem Beyspiele Mariä ohne Unterlaß zu wirken; glaubet nicht, daß eure Bemühung fruchtlos sey, denn je eifriger ihr euch in der Mitwirkung erweisen werdet, desto häufiger werden die Verdienste seyn, die ihr euch für die Ewigkeit sammelt, und desto glänzender werden die Kronen seyn, die einstens der göttliche Richter auf eure glorwürdige Häupter setzen wird. Unterlasset derohalben nichts, was ihr Gutes zu thun vermögend seyd, es ist dieses für euch eine Nothwendigkeit, theils dadurch eure Sünden zu tilgen, theils auch Schätze der Verdienste zu sammlen. Bestrebet euch zu diesem Ende um die Fürbitte Mariä; denn da sie eine Mutter der Barmherzigkeit ist, so wird sie sich euer annehmen, sie wird euch solche Gnaden von ihrem Sohne erwerben, die euch eure Bemühungen leicht und angenehm machen, sie wird euch als Sündern eine wahre Reue verschaffen, und wird euch als Büßern nebst der Vergebung auch die Gnade der Beharrlichkeit erbitten.

Am Feste der gnadenreichen Geburt Jesu Christi.

Vorspruch:

Invenietis infantem pannis involutum, positum in praesepio. Lucae 2.

Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, und in einer Krippe liegen.

Dieß waren die Worte des Engels, die er zu den Hirten redete, da er ihnen die Geburt des Meßias verkündigte: Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn heute ist euch der Heiland gebohren. Hierauf ermunterte er sie, sie sollten nach Bethlehem gehen, um dieses neugebohrne Kind allda zu verehren; damit sie sich aber nicht verirreten, so gab er ihnen ein Merkmal, woraus sie den Erlöser erkennen würden: Dieß, sagte er, soll euch zum Zeichen seyn: ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt, in einer Krippe liegen. Fürwahr ein wunderliches Zeichen! wer könnte sich einbilden, daß der eingebohrne Sohn des himmlischen Vaters, der Erlöser der Welt, den die Propheten unter so glänzenden Bildern vorstelleten, als ein unmündiges Kind gebohren, und zwar in einem verächtlichen Stalle sollte gebohren wer-

den? Indessen ist es doch geschehen, er befindet sich bereits in der Krippe, und zwar also arm, daß er nichts als einige Windeln hat, womit er seine Blöße bedecket, und seine zarten Glieder wider die rauhen Winde schützet. Aber warum dieses, m. Chr.? Fragen wir nicht lange, die Liebe hat ihn hierzu verleitet, die Liebe hat ihn von dem Himmel auf die Erde herunter gezogen, die Liebe hat ihn mit der menschlichen Natur vereiniget, und die Liebe hat ihn veranlasset, daß er in einem Stalle, und in der äussersten Armuth, wollte gebohren werden. O Liebe meines Gottes, wie sehr giebst du dich an diesem Tage zu erkennen! Du, o Herr, hattest deine Allmacht bey der Schöpfung der Welt gezeiget, indem du so viele und so verschiedene Geschöpfe aus dem Nichts hervorbrachtest. Du entdecktest uns deine Weisheit, da du dieses weitschichtige Weltgebäude durch so viele tausend Jahre in der besten Ordnung erhieltest, und annoch erhältst. Du offenbaretest uns deine Gerechtigkeit, da du wegen der Sünde des Adams das ganze menschliche Geschlecht dem sowohl zeitlichen als ewigen Tode unterwarfest. Aber heute lässest du uns ein Uebermaaß deiner Liebe sehen, indem du uns deinen eingebohrnen Sohn, mit dem Kleide der Sterblichkeit bedecket, zu unserm Heile sendest.

Vortrag.

Merket es wohl, m. Chr., ich sage nicht ohne Ursache: zu unsrem Heile. Denn da der himmlische Vater sah, daß wir durch die Sünde des Adams von der rechten Straße abgewichen sind, und gleich den Blinden herum irreten, so hat er uns seinen Sohn gesandt, damit er unser Führer und Lehrer würde. Da wir über dieses den

Zu-

Zuspruch zum Himmel verlohren, und als Kinder des Zorns dem Fluche der Verdammniß unterworfen waren; so hat er uns eben diesen Sohn gegeben, damit er die Bande der Sünde zerreiße, den Fluch des Verderbens von uns nehme, und uns in die Freyheit der Kinder Gottes versetze.

Dieß waren die Absichten, und zugleich die Wirkungen jener unermessenen Liebe, die uns Gott bey der Sendung seines Sohnes erzeiget hat. Lasset sie uns aufmerksam betrachten, denn sie sind vermögend unsre Herzen mit Troste zu erfüllen, und uns zur Gegenliebe zu ermuntern.

Wir werden erkennen, daß dieses göttliche Kind, dessen Geburt wir heute feyern, als ein Lehrer, und als ein Erlöser, zu uns gekommen sey. Woraus sodann die Folge entsteht, daß wir ihm als einem Lehrer gehorchen müssen, und daß wir ihm als dem Erlöser in der Reinigkeit unsers Herzens dienen müssen. Dieses, m. Chr., wird die Frucht seyn, die ihr aus dieser Rede ziehen sollet.

I. Theil.

Wenn man den Zustand der Welt, in welchem sie sich vor der Ankunft Jesu Christi befand, in Betrachtung zieht, so sieht man weiter nichts, als einen Gräuel der Verwüstung; das ganze menschliche Geschlecht war verderbet, auch die Weisesten waren mit Blindheit geschlagen, sie erinnerten sich wenig an Gott, noch viel weniger waren sie beflissen, ihm als Geschöpfe zu dienen, sie folgten den Trieben ihrer Leidenschaften, sie hefteten ihre Herzen an das Irdische, und die mehresten aus ihnen lebeten also, als wenn kein Gott, kein Himmel und keine Hölle

wäre. Dieß entdecket uns der König David in seinem 13ten Psalm: Der Herr hat von der Höhe des Himmels auf die Menschenkinder herabgesehen, um zu erkennen, ob jemand verständig wäre, und Gott suchete; sie waren aber alle von der rechten Straße abgewichen, und es war keiner, auch nicht ein einziger, der Gutes that.

In der That war auch der einzige Bezirk des jüdischen Landes von dem ganzen Erdenkreise noch übrig, wo die Einwohner die Erkenntniß Gottes beybehielten; alle andre Völker waren dem Götzendienste ergeben, sie haben so viele Götter verehret, als in ihren Herzen Leidenschaften herrscheten; ja man hatte sogar den lasterhaftesten Menschen gewisse Stellen unter den Göttern eingeräumet, um dadurch die Verbrechen der Sterblichen mit dem Beyspiele der Götter rechtfertigen zu können.

Das jüdische Land selbst, welches doch den Schöpfer Himmels und der Erde anbethetete, war mit Lasterhaften angefüllet, es schloß unzählige in seine Gränzen ein, deren ganze Sorge auf die irdischen Güter gerichtet war, welche List und Betrug anwendeten, um sich über andere empor zu schwingen, und die sich, gleich den unvernünftigen Thieren, den Wollüsten des Fleisches ergaben. Die Tugend war unter ihnen eine Sache, die sie kaum den Namen nach erkannten.

Vergeblich hatte Gott seine Propheten zu ihnen gesandt, damit sie sich dem Strome des Verderbens entgegen stelleten, die Laster bestrafeten, den ungezähmten Begierden Einhalt thäten, und sie zur Heiligkeit des Lebens ermunterten; denn die Bosheit wuchs mit den Jahren,

sie verbreitete sich je länger, je weiter, und das Verderben der Sitten nahm dermaaßen überhand, daß kein so leichtes Mittel hinlänglich war, einem so eingewurzelten Uebel Einhalt zu thun, noch viel weniger dasselbe zu heilen.

Dieß sah der Allerhöchste von oben herab, sein väterliches Eingeweide wurde dadurch beweget, er hatte Mitleiden mit seinen Geschöpfen, die er nach seinem Ebenbilde gestaltet hat; und da er sie, aller ihrer Bosheit ungeachtet, gleichwohl liebete, so war er auf Mittel bedacht, welche kräftig genug wären, dieses Uebel zu tilgen; er sandte zu diesem Ende seinen eingebohrnen Sohn in die Welt, der, mit unsrer Wesenheit bekleidet, uns eines bessern belehren, und dasjenige, was auf dem Wege der Tugend beschwerliches vorkömmt, uns durch sein eignes Beyspiel erleichtern sollte. O fürwahr eine Erfindung, die man nicht sattsam begreifen, und nur allein bey einem unendlich gütigen, weisen und barmherzigen Gott suchen konnte!

Nun wundere ich mich schon nicht mehr, daß der Apostel Paulus, da er das Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi betrachtete, gleichsam ganz außer sich gesetzet wurde, und mit Erstaunung zum Titus Cap. 2. schrieb, daß die Gnade Gottes allen Menschen erschienen sey, uns zu unterrichten. Denn man muß billig erstaunen, wenn man bedenket, daß sich der Sohn Gottes selbst gewürdiget hatte, unsre Schwachheiten auf sich zu nehmen, und in dem menschlichen Fleische unser Lehrer zu werden. Ehemals, schreibet der Apostel zu den Hebräern im 1sten Cap., hatte Gott zu den Vätern durch seine Propheten geredet, nun aber redet er mit uns durch seinen Sohn. Dieser göttliche Sohn fieng schon in der Krippe

mit uns zu reden an, schon dazumal gab er uns Unterrichte des Heils, zwar nicht mit Worten, sondern durch seine Beyspiele. Alles redet, saget der heil. Bernardus, was sich in und außer diesem Kinde befindet: es redet der Stall, in welchem es gebohren wurde, es redet die Krippe, in der es lieget, und es reden die Windeln, mit denen es bedecket ist, es reden die Thränen, die über seine Wangen herab fließen, ja sogar sein Stillschweigen ist beredsam, es rufet uns zu, und fordert unsre Nachfolge. Kommet, Christen, nähert euch der Krippe, und höret die Unterrichte, die euch dieser göttliche Lehrer giebt. Sehet, schon itzo nennet er die Armen im Geiste selig; schon itzo ermuntert er die Traurigen, und verspricht ihnen Trost in ihrer Betrübniß; schon itzo verheißet er das Himmelreich denjenigen, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. Eben in dieser Krippe verwirft er den Reichthum, er machet den Stolz der Welt zu Schanden, und verdammet die Wollust des Fleisches. Den Reichthum verwirft er durch seine äußerste Armuth, indem er ganz nackend und bloß, nur mit einigen Windeln bedecket, in einem verächtlichen Stalle, auf wenigem Strohe und Heu liegt; er befindet sich da ohne Gefolge, und lebet sogar der nothwendigen Bequemlichkeiten beraubet. Den Stolz der Welt macht er zu Schanden, da er sich von seiner hohen Würde bis zu unsrem Nichts herabläßt, da er die Gestalt eines unmündigen Kindes an sich nimmt, da er eine arme Jungfrau zur Mutter, und einen verächtlichen Zimmermann zum Nährvater erwählet, da er die Palläste der Könige verachtet, die vornehmsten Städte verabscheuet, und statt deren in einem öffentlichen Stalle wollte gebohren werden. Endlich verdammt er auch die Wollust des Fleisches, da er sich allen Mühseligkeiten der Menschen unterwirft,

wirft, die empfindlichste Kälte an seinem zarten Leibe leidet, und alles Ungemach erduldet, welches die rauhe Jahreszeit, der übelriechende Stall, und die harte Krippe verursachet.

Er hatte nicht nöthig, die Gestalt eines Kindes anzunehmen, da er von Ewigkeit her ein Herr aller Zeiten und der ganzen Natur war, er konnte gleich dem Adam in einer vollkommenen Größe, und männlicher Gestalt erscheinen; und sofern er auch der Kindheit nach uns gleich zu seyn verlangte, so hatte er doch nicht nöthig, sich so vielen Mühseligkeiten zu unterziehen; er konnte sich statt des Stalles eine herrliche Wohnung erwählen; er konnte bey heitern Sommertagen gebohren werden, und konnte statt der Armuth im Reichthume und Ueberflusse leben. Aber nein, er that es nicht, er nahm alle Mühseligkeiten auf sich, die nur einem Menschen begegnen können, uns dadurch zu unterweisen, was uns zu thun oblieget, wenn wir uns dem Untergange entziehen, und einstens zur glückseligen Ewigkeit gelangen wollen.

Aus diesem, m. Chr., könnet ihr nun schließen, in welchem Werthe bey euch die Reichthümer, der Pracht der Welt, und die Ergötzlichkeiten des Fleisches seyn sollen. Denn da sie der Heiland schon bey seiner Geburt verachtet, verworfen und verdammet hat, so ist nicht daran zu zweifeln, daß er von euch ein Gleiches fordert, wenn ihr seine wahren Schüler seyn wollet; ihr müsset nämlich, wie er, die irdischen Güter verachten, und sofern ihr euch nicht entschließen könnet, sie gänzlich zu verlassen, so müsset ihr wenigstens eure Herzen daran nicht heften, sondern müsset die Armuth des Geistes beybehalten. Ihr müsset euren Ehrgeiz bezähmen, euch niemals über andre erheben, und sofern ihr auch Würden und Ehrenstellen bekleidet, so

müsset ihr doch demüthig seyn, und müsset euch immer geringer als andre schätzen. Endlich müsset ihr euren Leidenschaften Einhalt thun, die Begierde des Fleisches unterdrücken, der Wollust entsagen, und euch selbst der freywilligen Kreuzigung unterwerfen. Denn, die Christo angehören, sagt der Apostel, diese kreuzigen ihr Fleisch sammt den Begierden.

Sehet, dieß sind die Lehren, die euch der Heiland in der Krippe durch sein Beyspiel giebt. Untersuchet nun den Zustand eures Herzens, und erwäget bey euch selbst, ob ihr euch schmeicheln könnet, wahre Lehrjünger dieses göttlichen Kindes zu seyn: ich wenigstens glaube nicht, daß euch euer Gewissen ein günstiges Zeugniß geben wird; denn die Erfahrung lehret es, daß viele in ihrem Wandel das Widerspiel zeigen; sie arbeiten Tag und Nacht, um sich zeitliche Güter zu verschaffen, und wenn man nach ihren Bemühungen urtheilet, so kann man nichts anders schließen, als daß ihnen ein vergängliches Vermögen weit angenehmer als die Güter der Gnade ist; denn wer sieht es nicht, daß sie eher bereit sind, ihren Gott zu beleidigen, als etwas von ihrer Habschaft zu verlieren? und wer weis es nicht, daß sie auch ungerechte Mittel anwenden, List und Betrug gebrauchen, ja wohl gar das Heiligthum bestehlen, um dadurch ihren Geldgeiz zu befriedigen? Eben so verhält es sich mit dem Stolze; diesen zu begnügen, wenden sie alles an, sie untergraben das Glück ihrer Mitwerber, sie streuen verschiedene Lästerungen wider sie aus, um sie in einen üblen Ruf zu bringen, sie entschließen sich zu den verächtlichsten Diensten, mit einem Worte, es ist nichts, wozu sie nicht bereit wären, wenn sich nur eine Hoffnung zeiget, eine Ehrenstelle zu erlangen. Und was

soll ich von der Wollust sagen, welcher man sich in diesen Zeiten ergiebt? ist wohl ein Geschlecht, oder ein Alter, welches von diesem Gifte nicht angestecket wäre? könnte man nicht mit bestem Grunde dasjenige von den Christen sagen, was Gott einstens zum Noe von den Einwohnern der Welt sagte: daß alles Fleisch seinen Weg verderbet, und daß fast alle der Unlauterkeit ergeben sind? Ich habe hier nicht nöthig, euch durch Beweise zu überzeugen, ihr selbst wisset es, und sehet es mit Augen, wie sehr man diesem Laster zugethan ist. Man sollte sich nicht wundern, wenn Gott endlich des Erbarmens müde würde, und ganze Städte sammt ihren Einwohnern, wie ehmals Sodoma und Gomorrha, mit Feuer verzehrete. Woraus ich denn schließe, daß der Heiland auch unter den Christen wenig Lehrjünger zählet, weil die mehresten von seinen Beyspielen abweichen, und in ihrem Wandel das Widerspiel zeigen.

Als dieses einstens der heil. Bernardus betrachtete, so sagte er mit einem heiligen Eifer: O mein Gott, wie sehr sind die Sitten der Menschen von der Lehre deines Sohnes unterschieden! und gleichwohl leben sie dabey ganz ruhig. Man muß demnach sagen, daß sich entweder die Welt betrügt, oder daß Christus irrete. Da aber dieser göttliche Lehrer, als die ewige Weisheit, keines Irrthums fähig ist, und dennoch die Armuth den Reichthümern, die Verachtung der Ehre, und die Schmerzen den Ergötzlichkeiten vorzog; so folget ja, daß sich die Welt sammt ihren Liebhabern betrüget, indem sie ihre Glückseligkeit im Reichthume, in Ehrenämtern und in der Wollust des Fleisches suchet.

Wollet ihr demnach, m. Chr., einem so allgemeinen Irrthume entgehen, und euch, wie es eure Schul-

digkeit ist, als Lehrjünger Jesu Christi erweisen, so müsset ihr euch dem großen Haufen nicht beygesellen. Ihr wisset es, viele sind berufen, aber wenige auserwählet; trachtet derohalben unter diesen Wenigen zu seyn, richtet euch nicht nach denjenigen, die, von falschen Grundsätzen bethöret, sich alsdann für glückselig achten, wenn sie im Ueberflusse leben, wenn sie, gleich einem stolzen Aman, über andre erhoben stehen, und wenn sie ihre ungezämten Leidenschaften ohne Hindernisse befriedigen; denn diese sind in der That die unglückseligsten Geschöpfe auf Erden, zumal eben dieser Zustand mit unaussprechlichem Verdrusse, Unruhe und Ekel verknüpfet ist; eine jedwede Freude, die sie genießen, zieht ihre Bitterkeit nach sich, sie finden nirgends ein wahres Vergnügen, und da sie, ihre Leidenschaften zu befriedigen, ihre Ehre, ihre Freyheit, ihre Güter und ihre Gesundheit aufgeopfert haben, so bekennen sie endlich auf ihrem Todbette mit dem Salomon, daß alles Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes sey; nach einem langen Gebrauche alles dessen, was sie für ihre Glückseligkeit halten, bleibet ihnen weiter nichts übrig, als ein abgenutzter Körper, ein mit Sünden beladenes Gewissen, und der nagende Wurm, der sie ohne Unterlaß quälet. Alles übrige wird ihnen vom Tode geraubet, und was noch das ärgste ist, haben sie nach ihrem Hinscheiden weiter nichts als die Hölle zu erwarten.

Fliehet derohalben aus Babel, ich will sagen, machet eure Herzen von der Welt und ihren Eitelkeiten los, entfernet euch von dem großen Haufen, und hütet euch ihren Beyspielen zu folgen; zeiget in der That, daß ihr Lehrjünger Jesu Christi seyd, indem ihr die Demuth des Geistes beybehaltet, euch stets in der Armuth übet, und eine

eurem

eurem Stande gemäße Keuschheit beobachtet. Damit aber diese desto sicherer sey, so müsset ihr zugleich euer Fleisch sammt den Begierden kreuzigen, und selbiges ohne Unterlaß dem Geiste unterwerfen. Dieses, Andächtige, ist der Unterricht, den euch Jesus Christus in der Krippe als ein Lehrer giebt. Da er aber nicht allein das Amt eines Lehrers, sondern auch eines Erlösers, über sich genommen hat, so lasset uns itzo sehen, wie er sich diesem Amte schon in der Krippe unterzieht.

II. Theil.

Damit ich euch dieses ohne Umschweife zeige, bin ich nicht erst gesinnet, eine weitschichtige Beschreibung jenes kläglichen Zustandes zu machen, in welchen uns die Sünde unsrer ersten Aeltern stürzete; ich sage auch nichts von der Tyranney unserer Seelenfeinde, mit denen wir Zeit unsres Lebens, und zwar stets zu unsrem Unglücke, zu kämpfen haben; sondern ich sage nur so viel, daß es mit unsrem Heile wäre geschehen gewesen, wenn der Sohn Gottes nicht in die Welt gekommen wäre. Denn die heil. Schrift saget es uns, daß die Bosheit der Menschen den höchsten Gipfel erreichet hatte, wodurch die Gerechtigkeit Gottes dermaaßen aufgebracht wurde, daß sie das Urtheil der Verwerfung über alle Sterbliche ergehen ließ. Niemand, weder Menschen noch Engel waren fähig, den erzürnten Gott zu besänftigen; wir würden ein Schlachtopfer seines Zorns geblieben seyn, wenn sich nicht das ewige Wort unser erbarmet, und sich zur Genugthuung für die Sünde dargeboten hätte. Denn, wie die Gottesgelehrten reden, wird die Beleidigung nach der Person des Beleidig-

leidigten geschätzet, dahingegen die Genugthuung ihren Werth von der Person des Genugthuenden erhält.

Gleichwie nun alle Menschen insgesammt nur endlich sind, Gott aber, der beleidiget war, ein unendliches Wesen ist, so waren auch alle Verdienste der Menschen nicht hinreichend, seiner Gerechtigkeit Genüge zu thun, es mußte ein unendliches Wesen seyn, dessen Verdienste mit der Beleidigung ein Gleichgewicht hätten. Dieses unendliche Wesen war der Sohn Gottes, der sich, mit unserer Natur vereiniget, dem himmlischen Vater darstellte, und sich bereit erzeigte, eine vollkommene, ja überflüßige Genugthuung für die Sünde zu leisten. Diese Genugthuung fieng er schon in der Krippe an; da er sich allen Mühseligkeiten unterwarf, welche die Menschen wegen ihrer Sünden verdienet haben. Schon bey seiner Geburt sagte er dasjenige zu seinem Vater, was der heil. Paulus in seinen Schriften aufgezeichnet hat: Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, Brandopfer für die Sünden gefallen dir nicht, du hast mir aber einen Leib zubereitet, der fähig ist, ein dir angenehmes Opfer zu werden; sieh, ich komme, dasselbe zu verrichten. In der That opfert er sich schon in der Krippe dem himmlischen Vater auf, er leidet für unsre Sünden das Ungemach des Stalles, die Kälte, den Mangel der Bequemlichkeiten, und die äusserste Armuth; selbst die Thränen, die über seine Wangen fließen, bringt er ihm zum Opfer dar, um dadurch seinen Zorn zu besänftigen; und da er weis, daß sich die Gerechtigkeit auf alle Sünden erstrecket, so will er auch für eine jede insonderheit leiden.

Kommet, ihr Sünder, und betrachtet dieses göttliche Kind, wie es schon itzt die Strafe eurer Sünden trägt;

trägt; sehet, er lieget in der Krippe ohne Sprache, hieran sind eure geilen und unflätigen Gespräche Ursache; seine zarten Hände und Füße sind in rauhe Windeln gewikkelt, weil ihr eure Hände nach ungerechtem Gut ausstrecket; seine Augen sind mit Zähren benetzet, weil ihr eure Augen auf unerlaubte Gegenstände richtet, und durch diese geöffneten Pforten den Tod in eure Seele hineinlasset; er zittert vor Kälte an allen Gliedern, weil ihr euch der Sinnlichkeit ergebet, und eurem Fleische nichts untersaget; er befindet sich zwischen zweyen unvernünftigen Thieren, weil ihr der Vernunft entsaget, und solchen Wollüsten nachjaget, die allein den unvernünftigen Thieren anständig sind.

Es leidet also Jesus wegen eurer Sünden; schon bey seiner Geburt zeiget er sich als einen Erlöser, er unterläßt nichts, womit er den Zorn seines Vaters besänftigen, und die sowohl zeitlichen als ewigen Strafen von euch nehmen möge. O mein Heiland, wie groß ist deine Liebe, die du schon in der Krippe uns Unwürdigen erzeigest! Fürwahr, wir müßten härter als die Felsen seyn, wenn wir diese Liebe verkennen, oder uns nicht dankbar dafür erweisen wollten! Christen, bedenket dieses wohl, und da ihr wisset, daß dieses göttliche Kind sich schon bey der Geburt als einen Erlöser zeigte, o so hütet euch, daß ihr euch seiner Verdienste nicht unwürdig machet, fliehet die Sünde, um deren willen er sich dem himmlischen Vater opferte, und lebet also, wie es die Dankbarkeit und die Gegenliebe von euch erfordert; traget Sorge für eure Seele, die er zu erlösen gekommen ist, erinnert euch zu diesem Ende an die Worte des heil. Augustinus: Du kostest so viel, sagte er, als Gott selbst

werth

werth ist, weil er sich gänzlich für dich gegeben hat. Ja, m. Chr., schon in der Krippe hat sich der Sohn Gottes für euch dargegeben, schon in der Krippe war er bemühet, euch mit dem Vater auszusöhnen, und schon in der Krippe wollte er leiden, um euch von dem Fluche des Verderbens zu befreyen. Weh euch, wenn ihr euch solcher Gnade misbrauchet, und euch selbst durch die Sünde ins Verderben stürzet!

Aber leider! wie oft pflegt dieß zu geschehen! der Undank und die Bosheit ist bey vielen so groß, daß sie sich nicht einmal an diese Wohlthat erinnern. Statt, daß sie ihres Heils wegen Sorge tragen sollten, ergeben sie sich der Weichlichkeit, sie verzehren ihre Zeit im Müßiggange, und schätzen ihre Seele weit geringer, als sie die zeitlichen Güter und die Weltfreuden zu schätzen pflegen; sie sind oft so vermessen, daß sie eben diese Seele, die der Heiland zu erlösen in die Welt gekommen ist, um einen vergänglichen Gewinn, um eine schnöde Wollust, oder, damit ich mich des Ausdruckes eines Propheten bediene, um eine Handvoll Gerste verpfänden; sie gehen mit großen Schritten auf dem Wege des Verderbens einher, und wenden weit größere Mühe an, sich selbst zu verdammen, als sich selig zu machen.

Christen, was ist dieß für eine Bosheit! welche Schande ist sie für euch, und welcher Undank für den Erlöser! Dieser liegt in der Krippe ganz arm, verachtet, von allen verlassen, und mit Mühseligkeiten umgeben. Er leidet dieses aus Liebe zu euch, und opfert sich ganz und gar für eure Sünde auf. Er verlanget weiter nichts von euch, als daß ihr eure Sünden aufrichtig bereuet,

reuet, euch nach seinem Beyspiele verhaltet, und das Heil eurer Seelen allen übrigen Geschäften vorziehet. O so lasset doch diese heilsamen Absichten nicht fruchtlos werden! entschließet euch noch itzo bey der Krippe, euren sündhaften Wandel zu verbessern, zeiget euch herzhaft, räumet die Hindernisse aus dem Wege, die euch von dem Guten zurückhalten, und gebet euch Mühe, in der Tugend zu wachsen. Findet ihr auch zuweilen Beschwernisse; überwindet sie, und erinnert euch dabey, daß der Himmel alles werth sey. Richtet zugleich eure Augen auf die Krippe Jesu Christi, betrachtet daselbst dieses göttliche Kind, und erwäget, daß es euer Lehrer und Erlöser sey; als euer Lehrer zeiget er euch, was euch zu thun oblieget, wenn ihr seine Schüler seyn wollet; als euer Erlöser aber fordert er von euch Dankbarkeit und Liebe, er will haben, daß ihr der Sünde entsaget, daß ihr heilig lebet, und daß ihr einstens nach diesem Leben euch mit ihm im Himmel erfreuet.

Am

Am Feste des heil. Stephanus.

Vorspruch:

Ierusalem! Ierusalem! quae occidis Prophetas, et lapidas eos, qui ad te missi sunt. Matth. 23.

Jerusalem, Jerusalem, welches du die Propheten tödtest, und steinigest, die zu dir gesandt sind!

Mußte denn auch Jerusalem, die Königinn der Völker, die Fürstinn über die Lande, der Wohnsitz des Allerhöchsten, und die Bewahrerinn der Gesetze, zur Mördergrube dienen? mußten auch die Abgeordneten des Herrn der Wuth des Volkes unterliegen? mußte auch das Heiligthum mit dem Blute der Unschuldigen besprützet werden? Ja, Christen, also mußte es geschehen, der Heiland hatte es geweissaget, und die Folge hatte es bestätiget. Denn nebst diesem, daß jenes undankbare Volk die Propheten umgebracht, und den Herrn der Propheten selbst am Kreuze hat sterben lassen, verübeten sie auch ihre Grausamkeit an dem heil. Stephanus, jenem eifrigen Leviten des neuen Gesetzes. Dieser große Vertheidiger der Religion Jesu Christi, der voll

der

der Weisheit und des heil. Geistes war, erschien im jüdischen Rathe, und bekannte öffentlich, daß Jesus der Gekreuzigte der verheißene Meßias wäre, er überzeugte die Juden ihres Irrthumes, und bestrafte sie wegen der Härtigkeit ihres Herzens; hierüber wurden sie aufgebracht, und da sie seiner Weisheit nicht widerstehen konnten, so ergriffen sie ihn, verstießen ihn aus der Synagoge, und weil sie rasende Menschen waren, so schleppeten sie ihn vor die Stadt hinaus, und steinigten ihn so lange, bis er endlich sein kostbares Leben beschlossen hat. Aber wie verhielt sich Stephanus bey so barbarischem Verfahren? widersetzte er sich der Grausamkeit der Juden? rief er um Rache gegen den Himmel? oder gab er sich Mühe, ihren Händen zu entkommen? Nein, man hatte nichts dergleichen bemerket, sondern man sah ihn auf die Knie darnieder fallen, und hörete ihn mit lauter Stimme zu dem Herrn rufen: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an. Er bethete nämlich mitten unter dem Steinwerfen für seine Verfolger, und zeigte hierdurch, daß die Lehre Jesu Christi und sein Beyspiel bey ihm nicht fruchtlos war. Hierdurch unterwies er uns, wie wir uns gegen unsre Feinde verhalten sollen, wenn wir den Namen eines Christen mit Rechte führen, und wahre Schüler Jesu Christi seyn wollen: wir müssen nämlich alle Menschen im Herrn umfangen, wir müssen weder Freunde noch Feinde von unserer Liebe ausschliessen, wir müssen denen, die uns beleidigen, vergeben, wir müssen ihnen gutes erweisen und für sie bitten; dieß ist der ausdrückliche Befehl des Heilandes, welchen der heil. Stephanus genau erfüllet hat.

Vortrag.

Aber leider! wie selten kömmt man diesem Befehle nach! und wie wenig ist man beflissen, dem Beyspiele dieses ersten Blutzeugen zu folgen! Die Liebe der Feinde ist heut zu Tage eine Sache, die man kaum dem Namen nach erkennet. Diesem Uebel abzuhelfen, werde ich heute von der Liebe der Feinde reden; ich werde zeigen, daß sie einem Christen nothwendig sey, so zwar, daß man ohne sie keine Hoffnung zur Seligkeit hat. Dieß wird der erste Theil enthalten. Ich werde zugleich die Bedingungen anführen, die zu dieser Liebe erfodert werden. Dieß wird der zweyte Theil seyn. Die Nothwendigkeit werde ich wider diejenigen behaupten, welche sich erkühnen, ihre Feinde zu hassen; die Bedingungen aber wider diejenigen, die der Beobachtung dieses Gesetzes gewisse Schranken setzen. Höret mich hierüber aufmerksam an.

I. Theil.

Es ist nichts, was Christus mit mehrerm Nachdrucke und öfters gebothen hätte, als die Liebe; nicht zwar eine Liebe, die von der Uebereinstimmung sündlicher Neigungen herrühret, oder den Eigennutz zum Grunde hat, sondern eine Liebe, die sich auf Gott beziehet; eine Liebe, die nicht sich suchet, nicht eifersüchtig ist, und nichts Böses im Schilde führet; eine Liebe, die sich über die Ungerechtigkeit nicht erfreuet, die alles verträgt, alles glaubet, alles hoffet, und alles, ohne sich darüber zu beklagen, erduldet; eine solche Liebe befahl der Heiland beym heil. Matthäus im 19. C., allwo er sagte: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Eben

Eben diese Liebe befahl er noch deutlicher im 22. Cap. im 34. V., indem er bezeugte, daß die Liebe des Nächsten mit der Liebe Gottes im gleichen Range stehe, mithin, daß man den Nächsten ebenfalls wegen Gott von ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus allen seinen Kräften lieben müsse. Damit er aber diese Liebe in den Herzen der Gläubigen vollkommen befestigte, so bediente er sich beym heil. Joannes im 13. C. im 34. V. dieses sonderbaren Ausdruckes, daß er das Geboth, so er uns hievon ertheilete, ein neues und sein eigenes Geboth genennet hat, welches von solcher Wirkung seyn sollte, daß wir bereit seyn müssen, Hab und Gut, ja sogar unser eigenes Leben darzugeben, um dadurch unserem Nächsten zu willfahren, wie er ebenfalls sein Leben für uns Menschen aufgeopfert hat. Und damit sich niemand einbildete, daß zur Erfüllung dieses Gebothes schon genug sey, diejenigen zu lieben, von denen man ein Gleiches zu erwarten hat, so zeiget er beym heil. Matthäus im 5. C. im 47. V., daß dieses ein Grundsatz der Heyden sey, und daß man bey solchem Verfahren sich keines Verdienstes getrösten könne. Die Liebe der Christen muß sich weiter erstrecken, sie muß sich über die Gränzen der Freundschaft und des Eigennutzes hinausschwingen, und muß in ihrem Bezirke Freunde und Feinde, Gönner und Verfolger, enthalten; nicht allein die, so mit uns durch das Blut verknüpfet sind, auch nicht allein jene, die uns lieben oder Wohlthaten erweisen; sondern auch die, welche uns hassen und verfolgen, und uns entweder an unsrer Ehre, oder an den zeitlichen Gütern nachtheilig sind, mit einem Worte, alle Menschen insgesammt müssen der Gegenstand unsrer Liebe seyn. Dieß ist der Befehl Jesu Christi, und in diesem besteht das Gesetz der Liebe,

ohne dessen Vollziehung der Glaube todt, die Hoffnung vergeblich, und unsre sämmtliche Werke fruchtlos wären. Denn der Heiland hat uns versichert, daß uns einstens mit eben demselben Maaße werde eingemessen werden, mit welchem wir itzt ausmessen. Wollten wir also unsre Feinde nicht lieben, sondern gegen sie Haß unterhalten, so würden wir auch einstens der Liebe Gottes unwürdig seyn, es würde uns ein Gericht ohne Barmherzigkeit erwarten, und die Hölle würde uns zur Wohnung werden.

Sehet demnach, m. Z., wie nothwendig uns die Liebe der Feinde sey, indem man ohne sie keine Hoffnung zur Seligkeit hat; schließet zugleich, wie boshaft diejenigen handeln, welche sich der Rachgierigkeit ergeben, unter dem Vorwande, daß es in gewissen Fällen erlaubt sey, seine Feinde zu hassen, da doch der Heiland keine Ausnahme machet, sondern sogar gebiethet, daß, wenn sie uns auf einen Backen schlagen, wir auch den andern darreichen sollten, und, wenn man uns den Mantel raubet, wir auch den Rock sollten fahren lassen; wodurch er uns andeutet, daß weder der Verlust unserer Güter, noch auch die Beleidigungen, die unsrer Ehre oder dem Körper widerfahren, uns ein Recht ertheilen, Feindschaften zu hegen. Andre sind zwar nicht so vermessen, sie läugnen die Schuldigkeit nicht, ihre Feinde zu lieben, aber sie wenden die Unmöglichkeit vor. Es ist uns nicht möglich, sprechen sie, diesen oder jenen Menschen zu lieben, wir empfinden in uns eine natürliche Abneigung gegen ihn, und zwar eine Abneigung, der wir nicht widerstehen können; da nun Gott nichts unmögliches verlanget, so glauben wir, wenigstens in diesem Falle von seinem Gesetze ausgenommen zu seyn. Aber auch diese stecken in einem groben Irrthume; denn ich frage sie, ob wohl dem Schö-

pfer, der ihnen die Natur mit solchen Neigungen ertheilet hat, da er die Liebe des Nächsten fest setzete, ihre Abneigung gegen den Nächsten unbekannt war? nicht minder, ob dieser weise Herr, dessen unendliche Vorsicht aus allen Werken hervorleuchtet, ihnen etwas unmögliches gebiethen konnte? Da er nun die Neigungen ihres Herzens erkennet, und dieser ungeachtet ihnen die Liebe der Feinde geboth, so muß man ja gestehen, daß es keine Unmöglichkeit sey, dieses Geboth zu erfüllen; so groß auch die Abneigung gegen einen Menschen seyn mag, so kann man sie doch vermittelst der Gnade überwinden. Dieß lehret uns der Apostel, da er uns versichert, daß wir in der Kraft der Gnade alles vermögen.

Wisset demnach, ihr alle, die ihr euch mit der natürlichen Abneigung entschuldiget, daß euch diese Entschuldigung vor Gott nicht rechtfertiget, denn er weis es nur gar zu wohl, daß es bey euch stehe, diese Abneigung zu überwinden, es brauchet nur, daß ihr euch einige Gewalt anthut, so wird diese Abneigung bald vergehen; bittet nur den Herrn um seine Gnade, er wird sie euch nicht versagen, er wird euch beystehen, und wird alles leicht machen, was euch, eurem Urtheile nach, unmöglich scheinet. Damit ihr euch aber desto eher dazu entschließet, so führet zu Gemüthe, daß eben dieser Mensch, gegen welchen ihr eine Abneigung habt, euer Bruder sey, wie die andern, daß er ein Mitglied des sittlichen Leibes Jesu Christi sey, wie ihr und andre, und daß er zu eben demselben Ziele erschaffen, mit eben demselben Blute erlöset, und zu eben der Glückseligkeit bestimmet sey, wie ihr und andre. Wenn euch aber alles dieses noch nicht beweget, ihm eure Liebe zu gönnen, so untersuchet zugleich, ob denn dieser Mensch, der euch

so sehr misfällt, nur allein derjenige sey, der etwas an sich hat, was die Abneigung der Uebrigen erreget? glaubet ihr wohl, daß ihr allen gefallet? oder bildet ihr euch ein, daß ihr nichts an euch habt, was andern misfällig wäre? wenn ihr dieses vermeynet, so betrüget ihr euch; denn es ist noch kein Mensch gebohren worden, der allen gefallen hätte; die Neigungen der Menschen sind verschieden, was einem gefällt, das misfällt dem andern, und da ein jeder seine Gebrechen hat, so hat auch ein jedweder seine Widersacher; auch ihr, m. Chr., habt die eurigen; ihr handelt also thöricht, wenn ihr eine Abneigung gegen andere heget, da ihr doch nicht wollet, daß euch andre sollen abgeneigt seyn, ihr wollet von einem jedweden geliebet und geehret werden, thut demnach ein Gleiches, und unterdrücket den Widerwillen, den ihr gegen andre empfindet. Sey es auch, daß euer Nebenmensch nicht also beschaffen ist, wie ihr es gern hättet; sey es auch, daß er gewisse Gebrechen an sich hat, die euch misfallen, so müsset ihr ihn doch deswegen nicht hassen, ihr werdet, aller seiner Fehler ungeachtet, gleichwohl gewisse Tugenden an ihm bemerken, welche euch zur Liebe bewegen können.

Ihr werdet mir etwann sagen, daß ihr euch nicht so sehr über seine natürlichen, als vielmehr über seine sittlichen Fehler, aufhaltet, und ihr hättet auch Ursache, euch darüber aufzuhalten, weil euch eben dieser Mensch mit Lästerungen begegnet, eure Ehre geschmälert, und eurem zeitlichen Glücke nachtheilig war. Aber wie? m. Chr., giebt euch wohl dieses ein Recht, denselben zu hassen? und wäre dieses vernünftig, wenn ihr jenes Unheil, so er euch verursachet hat, mit einem noch größern vermehren wolltet? Ich gebe es zu, daß euch der Ver-

lust eurer Güter und des guten Namens schmerzet, wollet ihr denn aber auch die Seele ins Verderben stürzen? wisset ihr etwann nicht, daß sogar ein übler Ausdruck, dessen man sich gegen seinen Bruder bedienet, mit der Hölle wird bestrafet werden? wird nun wohl eure Rachgierigkeit ungestraft verbleiben? oder bildet ihr euch ein, daß ihr durch eure Feindschaft dasjenige gut machen werdet, was ein anderer aus Bosheit verderbet hat? Euer Nebenmensch hat euch beleidiget, glaubet ihr wohl, daß es Gott nicht wahrgenommen hat, und werdet ihr euch überreden, daß er es nicht würde verhindert haben, wenn er vorgesehen hätte, daß es eurem Heile nachtheilig sey? O daß ihr doch einmal christlich dächtet, und jenes, was ihr zu leiden habt, auf Gott zurückleitetet! möchtet ihr doch seine Vorsehung anbethen! möchtet ihr doch für gewiß glauben, daß alles, was euch von andern Widriges begegnet, von Gott herrühre, der es aus heiligen Absichten zuläßt, um dadurch eure Tugend zu prüfen, und der sich nur der Menschen als Werkzeuge bedienet, um dasjenige auszuführen, was er zu eurem Heile verordnet hat. Bey solcher Gemüthsbeschaffenheit würde es euch nicht schwer fallen, diejenigen zu lieben, die euch verfolgen, eurer Ehre schaden, oder den Bau eures Glückes untergraben.

Machet es demnach, m. Chr., richtet eure Augen auf Gott, wenn euch von jemanden Leid widerfähret, betrachtet einen solchen nicht als euren Feind, sondern betrachtet ihn als ein Werkzeug, dessen sich Gott zu eurem Heile bedienet; vergebet ihm dasjenige, was ihr von ihm zu leiden habt, leget eure Rache dem Herrn zu Füßen, der sich dieselbe vorbehalten hat, und liebet diejenigen, die euch verfolgen. Dieß ist der ausdrückliche

Befehl des Erlösers, ohne dessen Erfüllung ihr euch vergeblich schmeichelt, daß ihr von Gott geliebet werdet, und auch nie eine Hoffnung habet, selig zu werden.

Ihr werdet mich etwann fragen, wie ihr eure Feinde lieben sollet, und welche Bedingungen hierzu erfordert werden? Diese Frage will ich euch beantworten, habet Acht darauf.

II. Theil.

Es giebt sehr viele Christen, die sich schmeicheln, daß sie das Gesetz der Liebe erfüllen, wenn sie nur keine öffentliche Feindschaften unterhalten, und ob sie gleich den größten Widerwillen gegen diejenigen hegen, die sie beleidiget haben, so halten sie sich doch für gerecht; allein, sie hintergehen sich selbst, denn die Liebe, wie ich schon oben gezeiget habe, schließt alle Abneigung aus dem Herzen aus, sie vergißt alles, was ihr Widriges begegnet, und es ist niemand, den sie nicht aufrichtig im Herrn umfienge. Umsonst also sprechen solche Menschen, daß sie ihren Feinden von Herzen vergeben, denn so lange sie ihren Unwillen nicht ablegen, so lange ist ihre Aussage falsch, und ich werde ihnen unverholen sagen, daß sie noch Feindschaft hegen.

Andre handeln zwar christlicher, sie vergeben die Beleidigung, sie söhnen sich mit ihrem Feinde aus, und legen die Abneigung gegen denselben ab, allein, wollte man den Zustand ihres Herzens untersuchen, so würde man finden, daß auch dieser ihre Vergebung keine christliche Vergebung sey, weil sie fast allezeit nur auf menschliche Absichten gegründet ist. Man vergiebt nämlich, damit man dem ungestümen Bitten seiner Freunde Genüge leiste; oder damit man die Schande eines schlechten

Christen

Christen vermeide; oder damit man sich Hochachtung bey der Welt verschaffe; oder damit man den Lästerungen seines Feindes entgehe; oder endlich, damit man unter dem Scheine der Versöhnung seinen Widersacher einschläfere, und ihm sodann ganz unvermerkt eine tödtliche Wunde versetze. Dieß sind die gewöhnlichsten Beweggründe bey der Vergebung, und dieß sind auch die Hindernisse einer christlichen Vergebung.

Ihr saget vielleicht, daß eure Versöhnung keine aus diesen Absichten zum Zwecke hat, sondern daß sie lediglich im Gesetze der Liebe, folglich in Gott gegründet sey. Allein vergebet mir, daß ich euch widerspreche, denn euer Betragen zeiget das Widerspiel. Und gewiß, wie könnte man glauben, daß ihr euch nach dem Gesetze aussöhnet, da doch dieses keine Ausnahme leidet, ihr aber fast allezeit nur unter gewissen Bedingungen euren Feinden vergebet? Denn wie oft höret man euch nicht sagen: Ich trage keine Feindschaft mehr, ich habe allen von Herzen vergeben, ich habe auch alle Beleidigungen in Vergessenheit gestellet; doch dieses ist bey mir festgesetzet, daß ich ferner keinen Umgang mit dergleichen Menschen unterhalten werde! Ihr füget wohl noch dieses hinzu, daß ihr euch von ihnen deswegen entfernet, damit ihr alle Gelegenheit zu neuen Feindschaften abschneidet, und also Gott nicht wiederum beleidiget. Fürwahr scheinbare Gründe, die aber nicht sowohl Gründe als Blendwerke sind! denn ich versichere euch, daß eure Vergebung, wenn sie nicht anders beschaffen ist, keine Vergebung sey; eben diese Entfernung, die ihr gegen jene beobachtet, welche euch beleidiget haben, ist ein gewisses Kennzeichen, daß ihr noch feindschaftlich handelt, daß ihr in der Uneinigkeit lebet, und daß ihr der Liebe Gottes unwürdig seyd. Ihr selbst,

wenn ihr nur vernünftig denket, müsset es bekennen, daß ihr bey solchem Zustande eure Feinde nicht liebet; denn was sollte dieß für eine Liebe seyn, wenn ihr euren Nächsten fliehet, und euch weigert, mit ihm einen Umgang zu pflegen? Ihr sprechet zwar, es geschehe nur darum, weil ihr fürchtet, ihr möchtet Gott aufs neue beleidigen; aber diese Einwendung ist ohne Grund; denn sofern ihr eine wahre Liebe besäßet, so würdet ihr nicht zu fürchten haben, daß ihr Gott wiederum beleidigen werdet, ihr würdet mit eurem Bruder freundschaftlich umgehen, und sollte auch dieser ungestüm handeln, so würdet ihr doch nicht unwillig werden, weil die Liebe, wie ihr wisset, geduldig ist, alles leidet und alles überträgt.

Ihr saget, daß ihr euch zwar von jenen entfernet, die euch beleidiget haben, daß ihr sie aber dessen ungeachtet liebet. Aber ich frage euch, würdet ihr zufrieden seyn, sofern euch Gott mit dieser Bedingung liebete, daß er euch zwar nicht schadete, aber euch doch von seinem Angesichte entfernete? Gewiß, ihr würdet euch sehr darüber betrüben, und würdet ihn nicht sowohl für euren Freund, als vielmehr für euren Feind, ansehen; urtheilet nun ein Gleiches von eurem Bruder, den ihr von eurem Umgange ausschließet. Und da ihr täglich von Gott verlanget, daß er euch also vergeben soll, wie ihr euren Feinden vergebet, so habt ihr auch nichts anders zu erwarten, als daß er euch ebenfalls von seinem Angesichte verstoßen wird, wie ihr eure Feinde von eurem Umgange entfernet.

Ueber dieses muß ich euch sagen, daß ihr bey solcher Beschaffenheit unfähig seyd, in den Himmel einzugehen, denn der Himmel ist jener glückselige Ort, der alle Auserwählte durch die genauesten Bande vereiniget, wo sie

nicht allein Gott, sondern auch sich untereinander, auf das zärtlichste lieben werden; da ihr nun diese Vereinigung im Leben verabscheuet, und euch freywillig von eurem Nächsten absondert, wie könnet ihr euch Rechnung machen, daß ihr einstens zu jener ewigen Vereinigung gelangen werdet? Ich wenigstens sehe nicht, worauf ihr eure Hoffnung gründet; habet derohalben Acht, daß ihr euch nicht selbst hintergehet, denn ich versichere euch, daß euch die Entfernung von euren Beleidigern vor dem Angesichte Gottes strafbar machet, und daß ihr sie unter keinerley Vorwand rechtfertigen könnet.

Ihr werdet mir etwann sagen, daß euch zwar dieses veranlasse, euch mit euren Feinden zu unterhalten, allein die vorige Freundschaft könntet ihr ihnen nicht verstatten, ihr würdet demnach gleichgültig mit ihnen verfahren. Doch nein, m. Chr., auch dieses ist euch nicht erlaubet; denn auf solche Weise würdet ihr nicht wie Christen, sondern wie die Juden und Heyden, lieben. Ein Christ liebet seinen Nächsten, wie sich selbst, mithin ohne Ausnahme, da indessen die Juden und Heyden sich mit dem Aeußerlichen begnügen. Diese irrige Meynung, daß es zur Beobachtung der Liebe schon hinlänglich sey, sofern man nur die äußerliche Ruhe und den Frieden nicht störet, wurde schon längst von der Kirche verworfen, weil hierdurch zwar die Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft, nicht aber die Pflichten der Religion, erfüllet werden.

Diesen Irrthum sah der Heiland schon im Geiste vor, darum sagte er zu den Juden: Ihr habt es gehöret, daß zu den Alten sey gesagt worden, du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen; ich aber sage euch, liebet eure Feinde, und thut Gutes denen, die euch verfolgen; liebet sie also, wie

sie der himmlische Vater liebet, der die Sonne über die Bösen sowohl, als über die Gerechten, aufgehen läßt, liebet sie auf eine vollkommene Weise, und lasset es nicht bey der äußerlichen Freundlichkeit bewenden, liebet sie, wie ihr diejenigen liebet, die euch wohl wollen und Gutes erweisen, liebet sie endlich, wie ihr euch selbst liebet, und wie es das Gesetz der Liebe verlanget.

Sehet, m. Chr., also muß eure Liebe gegen die Feinde beschaffen seyn, ihr müsset ihnen nicht allein vergeben, und allen Haß gegen sie ablegen, sondern müsset auch mit ihnen freundschaftlich umgehen, ihr müsset euch gegen sie dienstfertig erweisen, ihr müsset sie in ihren Widerwärtigkeiten trösten, ihnen in ihren Nöthen beyspringen, und sofern ihr nicht vermögend seyd, ihnen Gutes zu erzeigen, so müsset ihr wenigstens für sie bethen, und ihr Anliegen Gott anbefehlen. Alles dieses enthält das Evangelium, der Heiland selbst hat es gebothen, und damit sich niemand widerspänstig zeigete, so hat er es mit seinem Beyspiele bestätiget, indem er noch am Kreuze seine Verfolger liebete, für sie Gnade verlangete, und sie mit der Unwissenheit entschuldigte.

Christen, führet euch dieses rührende Beyspiel wohl zu Gemüthe, und urtheilet sodann, ob es nicht billig sey, euren Feinden zu vergeben, und zwar von Herzen zu vergeben. Ihr wisset es, daß dieser göttliche Erlöser aus Liebe unser, da wir seine Feinde waren, unzählige Schmerzen gelitten hat, und daß er nur darum am Kreuze gestorben sey, damit er das Reich der Liebe, welches er in die Welt eingeführet hat, auf demselben befestigte; alle seine Absichten waren Absichten des Friedens, und sein einziger Wunsch war, daß alle seine Jünger vereiniget seyn sollten, wie die Bürger eben desselben Reiches, wie die Erben eines Vaters,

wie

wie die Brüder, die von einem Blute, und zwar von einem göttlichen Blute, abstammen, und wie die Glieder eines Leibes, die alle nur ein Herz und eine Seele haben.

O so störet doch diese Absichten eures Erlösers nicht, und machet sein Leiden durch eure Feindschaften nicht fruchtlos; sehet, dieser Mann der Schmerzen, der für euch sein Blut bis auf den letzten Tropfen vergoß, fordert keine andere Vergeltung von euch, als daß ihr eure Feinde aufrichtig liebet; damit euch aber diese Liebe nicht schwer fallen möge, so verlanget er, daß ihr in der Person eurer Feinde seine eigene Person erkennen sollet; er verlanget, daß ihr sie als Geschöpfe betrachtet, die er nach seinem Ebenbilde erschaffen: als Christen, die er durch sein Blut gezeuget: als Brüder, die er mit euch durch den Glauben vereiniget: oder wenigstens als irrende Schäflein, die eures Mitleidens würdig sind, und die ihr ihm durch eure Sanftmuth zuführen könnet.

Ist es denn zu viel, oder ist es eine Unmöglichkeit, dasjenige zu erfüllen, was ein so gütiger und so liebreicher Herr von euch verlanget? welche Entschuldigung werdet ihr einstens anführen, wenn er euch wegen eurer Rachgierigkeit zur Rede stellen wird? wird er euch nicht sein eigenes Beyspiel zur Beschämung vorrücken, indem er noch am Kreuze für seine Feinde bat? und welches waren diese Feinde? Fürwahr keine andre, als wir selbst. Wir, m. Z., waren diejenigen, die ihn am Kreuze sterben ließen; die Juden und die Henkersknechte waren nur Werkzeuge unserer Grausamkeit; und gleichwohl, da wir unsern Haß an ihm vollbrachten, wollte er seine Liebe gegen uns vollbringen, da er seinen Vater bat, eine so gottesräuberische Lasterthat uns zu vergeben.

Soll denn also ein Gott der Liebe, der für euch am Kreuze starb, eure rachgierigen Herzen nicht bewegen, um euch mit euren Feinden auszusöhnen? Wie? das Blut des Abels wurde von Gott erhöret, da es um Rache gegen seinen Bruder rief, und das Blut Jesu Christi soll von euch nicht erhöret werden, da es um die Vergebung der Beleidigungen, und um die Liebe eurer Feinde schreyet? eure Herzen müßten ärger als die Felsen seyn, wenn sie bey diesem Liebesgeschreye unbeweglich blieben!

Da ich nun nicht zweifle, daß ihr Jesum, euren Erlöser, liebet, so zweifle ich auch nicht, ihr werdet wenigstens aus Liebe seiner euch mit euren Feinden aussöhnen, und ihnen von Herzen vergeben. Ihr seyd Christen, und wollet auch einstens als solche sterben, lebet demnach, wie es einem Christen geziemet, liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch verfolgen, und bethet für die, so euch beleidigen. Sey es auch, daß es euch schwer fällt, eure Feinde zu lieben, so müsset ihr doch diese Beschwerniß überwinden, ihr werdet sie auch leicht überwinden, wenn ihr bedenket, daß diejenigen, gegen welche ihr einen Widerwillen empfindet, Christen sind; sie sind mit euch Glieder eines Leibes, Kinder eines Vaters, Jünger eines Meisters, und Erben eines Reiches; sie sind diejenigen, die mit euch in einem Wasser wiedergeboren, einer Kirche einverleibet, und mit eben demselben Blute des Erlösers sind erkaufet worden. Der Genuß der Sacramente, das öffentliche Gebeth, und die ganze Religion verbindet euch zur Einigkeit und Liebe. So liebet denn, Andächtige, liebet eure Feinde, das Gesetz gebiethet euch dieses, Jesus Christus geht euch mit seinem Beyspiele vor, und der heil. Stephanus rufet euch zur Nachfolge.

Am Feste der Beschneidung Jesu Christi.

Vorspruch:

Postquam consummati sunt dies octo, vt circumcideretur Puer, vocatum est nomen ejus Iesus. Luc. 2. c.

Als acht Tage erfüllet waren, auf daß beschnitten wurde das Kind, wurde sein Name benennet Jesus.

Was will dieses sagen, m. Chr.? Der Evangelist redet von der Beschneidung, und zwar von der Beschneidung jenes Kindes, welches von so vielen Propheten geweissaget, von den Vätern des alten Testamentes mit Sehnsucht erwartet, und von den Engeln den Hirten verkündiget wurde; jenes Kindes, welches nicht durch die Mitwirkung eines Mannes, sondern durch Ueberschattung des heiligen Geistes, empfangen und gebohren wurde; jenes Kindes, welches, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, unter dieser schwachen Gestalt die ganze Gottheit verbirgt. Dieses göttliche Kind soll heute beschnitten werden, welch eine unerwartete Bestimmung!

Waren denn die Zähren, die es bey seiner Geburt vergoß, noch nicht hinlänglich, die Makel der Sünde abzuwaschen? soll sogar die Krippe mit seinem Blute besprützet werden? Wenn das Gesetz der Beschneidung dem rechtgläubigen Volke gegeben ward, damit es dadurch von den Heyden unterschieden würde, ist denn die Heiligkeit seiner göttlichen Person nicht schon genug, ihn von den Sündern zu unterscheiden? und wenn die Kinder Adams nothwendig Blut vergießen mußten, um dadurch jene Makel abzuwaschen, die sie von ihrem sträflichen Vater ererbeten, ist es nicht billig, daß man dieses neugebohrne Kind von solcher Schuldigkeit ausnehme, da es einen ganz andern Ursprung hat, und seine zeitliche Geburt eben so rein, wie seine ewige, ist?

Alles dieses, m. Z., hat seine Richtigkeit, dessen unerachtet geht die Beschneidung vor sich: Joseph, der heil. Nährvater, steht schon bereit, dieselbe zu vollziehen, und Jesus in der Krippe liegt bereit, sie zu erdulden; schon wird sie in Erfüllung gebracht, der Heiland empfängt die Wunde, und überkömmt hierdurch das Merkmal eines Sünders. Denn da er gekommen ist, die Sünde zu tilgen, und die Menschen mit Gott wiederum auszusöhnen, so macht er schon bey seiner Geburt den Anfang, an diesem wichtigen Werke zu arbeiten, er saget schon itzo dasjenige zu seinem himmlischen Vater, was der heil. Paulus in dem Sendschreiben zu den Hebräern 10, 15. verzeichnet hat: Schlachtopfer und Gaben hast du nicht gewollt, Brandopfer für die Sünden gefallen dir nicht, du hast mir aber einen Leib zubereitet, der da fähig ist, ein dir angenehmes Opfer zu werden; sieh, ich komme, dasselbe zu verrichten.

Vortrag.

Es machet also Jesus Christus schon bey seiner Beschneidung ein Opfer für unsere Sünden, denn die Liebe läßt ihn nicht warten, bis er es am Kreuze vollendet, sondern treibet ihn an, schon itzo ein zweyfaches Opfer zu verrichten, ein Opfer seines Blutes, und ein Opfer seiner Ehre; ein Opfer seines Blutes durch die schmerzliche Wunde, die er in seinem zarten Fleische empfängt; ein Opfer seiner Ehre durch die Demüthigung, da er das Merkmal der Sünde sich einprägen läßt.

Lasset uns, m. Z., dieses zweyfache Opfer zu unserm Troste und Erbauung betrachten, lasset uns sehen, wie vortrefflich und verdienstlich jenes kostbare Blut sey, welches der Heiland bey seiner Beschneidung vergießet; sodann lasset uns erwägen, von welcher Wichtigkeit das Opfer seiner Ehre sey, welches er zu gleicher Zeit dem himmlischen Vater darbringet.

Göttliches Kind! diese Rede ist zu deiner Ehre gewidmet, stärke mich demnach in meinem Vorhaben, laß nur einen einzigen Tropfen von deinem anbethungswürdigen Blute auf meine Zunge fallen, auf daß dieselbe dein Lob gebührend verkündige, und nichts vorbringe, was nicht zu deinem Ruhme, und zur Erbauung meiner Zuhörer, gereichet; rühre zugleich die Herzen dieser versammelten Gläubigen, damit sie die Sünde, die du zu tilgen gekommen bist, mit Ernste verabscheuen, und nach deinem Beyspiele sich ganz und gar dem himmlischen Vater opfern.

I. Theil.

Man hat zu allen Zeiten Gott dem Herrn gewisse Opfer dargebracht; schon zum Anfange der Welt wurden Altäre errichtet, und auf denselben das Blut der Thiere geopfert, um dadurch dieses höchste Wesen zu verehren, seiner Gerechtigkeit für die Beleidigung genug zu thun, und für die erhaltenen Wohlthaten Dank abzustatten. Indessen waren alle diese Opfer, und alles Blut, so man vergossen hatte, nicht hinlänglich, ihm jene Ehre zu erweisen, die seiner Hoheit gebühret, noch jenen Abtrag zu thun, den seine Gerechtigkeit forderte, noch auch jene Erkenntlichkeit zu bezeugen, die seiner unermessenen Güte angemessen wäre.

Bloß allein das Blut, welches im heutigen Geheimnisse vergossen wurde, konnte der Majestät eines Gottes vollkommen genug thun; dieses allein war fähig, seine Hoheit nach Gebühr zu verehren, seiner Gerechtigkeit die ganze Schuld zu bezahlen, und seiner Güte alles, was sie den Menschen Gutes erwies, im Ueberflusse zu ersetzen.

Es hatte zwar Gott im alten Testamente von allen Kindern des männlichen Geschlechtes ein Opfer ihres Blutes verlanget, um mit demselben die Makel der Erbsünde abzuwaschen; aber dieses Opfer war sehr unvollkommen, und hatte nur in Rücksicht auf die Verdienste des verheißenen Meßias die Rechtfertigung verschaffet. Ganz anders verhält es sich mit dem blutigen Opfer, welches der Heiland bey der Beschneidung verrichtet, denn dieses hat an und für sich selbst wegen der unendlichen Würdigkeit der Person, die es verrichtet, einen unendlichen Werth, es ist so vollkommen, daß man kein vollkommeners finden kann, es ist auch Gott so angenehm, daß alle Opfer der

ganzen Welt, wenn man sie mit diesem vergleichet, für nichts zu rechnen sind.

Schließet hieraus, von welcher Vortrefflichkeit das Opfer dieses Blutes sey, welches im heutigen Geheimnisse vergossen wird, zumal es allein hinlänglich ist, den erzürnten Gott zu besänftigen, und ihn mit den Menschen wiederum auszusöhnen. Denn der Mensch, saget der heil. Augustinus, kann zwar Gott beleidigen, aber die Ungleichheit, die sich zwischen beyden befindet, setzet ihn in ein Unvermögen, den erzürnten Gott zu besänftigen, und noch mehr, für die Beleidigung genug zu thun, weil zu einer vollkommenen Genugthuung eine Gleichheit zwischen dem, der die Beleidigung empfängt, und zwischen jenem, der für dieselbe genug thut, erfordert wird. Da nun diese Gleichheit lediglich beym Sohne Gottes angetroffen wird, so ist auch dieser allein fähig, die Gerechtigkeit seines Vaters zu befriedigen, und für die Sünde vollkommen genug zu thun. Dieß bewerkstelliget er auch in dem blutigen Opfer, welches er bey seiner Beschneidung verrichtet; denn obgleich die Erlösung der Welt erst am Kreuze vollendet wurde, wie solches die heilige Schrift und die Kirchenlehrer bezeugen, so dürfen wir doch nicht daran zweifeln, daß der Heiland eben dieses Blut, so er in der Krippe vergießet, zu unsrem Heile vergießet; denn er hatte der Beschneidung nicht nöthig, weil er der Heilige aller Heiligen ist; da er sich aber derselben gleichwohl unterzieht, so geschieht es nur aus Liebe zu uns, er vergießet sein unschuldiges Blut, um uns mit dem Vater auszusöhnen, und da es das erste ist, welches aus seinen zarten Gliedern fließet, so ist es auch von besonderer Wirksamkeit, es

hat einen ungewöhnlichen Nachdruck, Gott das Herz abzugewinnen, und es den Sündern günstig zu machen.

Und gewiß, was war Gott jemals angenehmer, als die Erstlinge von allen Dingen, die uns angehören? Diese zu opfern, hatte das auserwählte Volk den ausdrücklichen Befehl, sogar die erstgebohrnen Knaben waren nicht ausgenommen, man mußte sie in den Tempel bringen, und allda dem Herrn opfern. Wenn nun aber diese unvollkommenen Opfer Gott so angenehm waren, wie viel angenehmer wird ihm das Opfer jenes Blutes seyn, welches der Heiland zum ersten Male vergießt! Fürwahr, obgleich alles Blut, welches man am Ende seines Lebens häufig aus seinem Leibe presste, obgleich alle Wunden, die man ihm zufügete, und alle Schmerzen, die er zur Ehre seines Vaters, und zum Heile der Menschen litt, eines unendlichen Werthes sind; so kann man doch sagen, es sey etwas kostbarers, wichtigers und nachdrücklichers in diesem ersten Blute, welches aus seinem Leibe fließet, in dieser ersten Wunde, die man ihm versetzet, und in diesen ersten Schmerzen, die er bey seiner Beschneidung leidet.

Denn hierdurch leget er mehr als jemals die Inbrunst seines Eifers an den Tag, er wartet nicht, bis jene Zeit heran kömmt, die ihm der Vater zur Genugthuung für die Sünde bestimmet hat; er kömmt seinem Leiden, und dem Opfer des Kreuzes zuvor, er fängt schon zu leiden an, da er kaum zu leben angefangen hat; er unterwirft sich der Beschneidung, und empfängt die Wunde in seinem zarten Fleische, welche, weil sie mit einem steinernen Messer geschah, so empfindliche Schmerzen verursachete, daß viele Kinder daran gestorben sind.

Himmlischer Vater! sieh hier deinen eingebohrnen Sohn, wie er aus Eifer, deiner Gerechtigkeit genug zu thun, dir schon in der Krippe sein Blut zum Opfer bringt; sieh, er opfert dir dieses für unsre Sünden, und fordert weiter nichts, als daß du die Donnerkeile deiner Rache von dir legest, und unser verschonest. O laß dich doch durch dieses kostbare Blut besänftigen, und ertheile uns in Kraft desselben die Vergebung. Das Blut des Abels schrie zwar zu dir um Rache, aber das Blut deines Sohnes bittet für uns um Gnade. Verschone also, o Herr! verschone deiner Knechte, die alle insgesammt bereit sind, ihr Leben zu ändern.

Ja, m. Z., dieses wird erfordert, wenn das Blut Jesu Christi bey seiner Beschneidung zu eurem Heile fliessen soll. Ihr müsset der Sünde entsagen, und müsset euch zur Tugend bekennen, und dieses zwar schleunig und ohne Verzögerung. Denn da der Heiland schon bey seiner Geburt ein Opfer aus seinem Blute machet, um mit selbigem den Zorn seines Vaters zu besänftigen, und uns die Gnade der Rechtfertigung zu verschaffen, so wäre es ja eine Bosheit, wenn ihr in der Sünde verbliebet, und euch erst am Ende eures Lebens bekehren wolltet; es wäre so viel, als wolltet ihr euch vermessentlich auf seine Gnade verlassen, ja es wäre so viel, als wolltet ihr ihn zwingen, euch dieselbe zu ertheilen, da er sie doch keinem zu geben verbunden ist; ich sage noch mehr: es wäre so viel, als wolltet ihr den Verdiensten seines Blutes entsagen, und euch nur zur Zeit eures Hinscheidens dieselben zueignen; aber da möchte es zu spät seyn, weil der Herr mit sich nicht scherzen läßt: die gewöhnliche Strafe, die er über so vermessene Seelen verhänget, besteht darinn, daß er sie an

jenem Zeitpunkte seines Schutzes beraubet, ihnen die kräftige Gnade entzieht, und sie in ihren Sünden sterben läßt; denn diejenige Buße, die man erst im Sterben wirket, misfällt Gott, weil sie gemeiniglich nur eine gezwungene Buße ist, die der Sünder niemals unternehmen würde, wenn er sich nicht am Rande der Ewigkeit befände. Dessentwegen schrieb auch der heil. Hieronymus, daß unter hundert tausend Menschen, die ihre Buße bis ins Todbett verschieben, kaum ein einziger sey, der zu Gnaden aufgenommen würde. Fürwahr ein schrecklicher Ausspruch, den aber die Kirche zu allen Zeiten für wahr erkannte. Merket euch denselben, ihr Sünder, besonders ihr, die ihr die Tage eures Lebens in Wollüsten zubringet, und mit jenen Gottlosen saget: Lasset uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken, lasset uns im Vergnügen leben, so lange wir können; es ist noch Zeit, uns mit Gott auszusöhnen, das betrübte Alter wird uns dazu Gelegenheit geben. Aber welch eine Thorheit ist dieses, ihr Christen! ihr redet vom Alter, wer hat euch denn die Versicherung gegeben, daß ihr dasselbe erreichen werdet? Wisset ihr nicht, daß der Tod einem Diebe gleiche, der zu einer Zeit kömmt, da man es nicht vermuthet? ist dieses was neues? pflegt es nicht öfters zu geschehen? sind euch die Beyspiele derer unbekannt, die in der Blüthe ihrer Jahre starben, und zwar eines plötzlichen Todes starben? habt ihr niemals in der heil. Schrift gelesen, daß Gott die Jahre der Sünder verkürzet, und sie zu einer Zeit hinweg nimmt, die nicht die ihrige ist? Wenn ihr nun dieses wisset, wie könnet ihr euch einbilden, daß ihr zu einem hohen Alter gelangen werdet? Gesetzt aber auch, daß ihr noch viele Jahre zu hinterlegen hättet, ich will es zugeben, daß ihr eure ganze Familie im Alter übersteiget, glaubet ihr wohl, daß ihr

euch sodann bekehren werdet, wenn ihr itzo fortfahret, Sünder zu seyn? Wie? ihr getrauet euch dieses zu behaupten? Ach wie sehr hintergehet ihr euch selbst, wenn ihr was solches vermuthet! denn die Buße, die man ins Alter verschiebet, ist nicht so was leichtes, wie ihr vermeynet, es wird hierzu eine sehr kräftige Gnade, und gleichsam ein Wunderwerk erfordert, um sich mit Gott auszusöhnen, die Sünde zu verabscheuen, und nach dem Maaße der Verbrechen der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Glaubet nur nicht, schreibet Hugo de S. Victore, daß Gott eure Gaben annehmen werde, wenn ihr nicht ein unschuldiges Täublein, sondern einen wilden Raubvogel, nicht ein unbeflecktes Lamm, sondern einen stinckenden Bock, zum Opfer bringet; das ist: wenn ihr ihm eine ausgelassene Jugend, ein mit Sünden beschmußtes Leben, ein unnützes und beschwerliches Alter, und eine mit bösen Gewohnheiten verstrickte Seele widmet. Dergleichen Opfer, lauten seine Worte ferner, sind in den Augen Gottes ein Gräuel, den er verabscheuet; er verwirft sie, und will von ihnen nichts wissen.

Wenn ihr demnach gesinnet seyd, euch vor solchem Unglücke zu verwahren, so müsset ihr nicht verweilen, eure Sünden zu bereuen, ihr müsset die Buße ohne Verzug ergreifen, und müsset den übrigen Rest eures Lebens in einer immerwährenden Strenge zubringen, wodurch ihr dem Herrn dasjenige vergütet, was ihr ihm durch eure Ausschweifungen zugefüget habet; ihr müsset Bußthränen vergießen, und müsset sie, mit dem Blute Jesu Christi vereiniget, dem himmlischen Vater zur Genugthuung für die Beleidigung aufopfern; zweifelt nicht daran, in dieser Vereinigung werden eure Zähren angenehm seyn, er wird

euch eure Sünden vergeben, und wird euch durch die Verdienste seines Sohnes unter seine auserwählten Freunde zählen. Aber lasset uns hierinn nicht länger verweilen, lasset uns zu dem heutigen Geheimnisse zurück kehren, und in demselben das Opfer der Ehre betrachten, welches der Heiland seinem himmlischen Vater darbringt. Dieß ist die zweyte Lehre, die ich euch vorzutragen versprochen habe, und gleich itzo vortragen werde.

II. Theil.

Es hatte zwar der Sohn Gottes seine unermessene Herrlichkeit öfters verdunkelt, denn er hatte bey seiner Geburt die Schwachheit eines Kindes, in seinem Leben die Gestalt eines Knechtes, und bey seinem Tode den Schein eines Uebelthäters an sich genommen; dessen ungeachtet getraue ich mir zu behaupten, daß seine göttlichen Vollkommenheiten nirgends mehr verdunkelt wurden, als im Geheimnisse der Beschneidung, weil er daselbst mit dem Merkmale eines Sünders bezeichnet wurde, und also eine Makel empfieng, die vorzüglich seiner Heiligkeit entgegen war. Diese freywillige Erniedrigung, da sie der heil. Paulus betrachtete, hatte ihn dermaaßen gerühret, daß er nicht Worte genug fand, dieselbe auszudrücken, er nennete sie deswegen eine Vernichtung, Philip. 2., weil durch dieselbe die göttlichen Eigenschaften dergestalt verdunkelt wurden, daß man sie keinesweges erkennen konnte.

Wahr ist es, es hatte sich der Heiland auch zu andern Zeiten erniedriget, hauptsächlich aber that er es am Ende seines Lebens, da er kein Bedenken trug, als ein Missethäter am Kreuze zu sterben; aber die Umstände, die

sich

sich bey seinem Tode eräugeten, legten Zeugnisse seiner Unschuld ab, und waren unläugbare Beweise seiner Heiligkeit; denn man wußte es nur gar zu wohl, daß ihn seine Feinde nur aus Neid dem Pilatus überantwortet hatten, und daß dieser nur aus Furcht, dem Kaiser zu missfallen, das Urtheil des Todes über ihn gefället hatte; die Anklagen, die man wider ihn aufbrachte, waren offenbar falsch, selbst der Richter erkannte sie für unanständig, und gab Zeugniß von seiner Unschuld. Sogar die leblosen Geschöpfe nahmen sich seiner an, und erkannten ihn für ihren Schöpfer, da ihn das jüdische Volk dafür nicht erkennen wollte; denn kaum endigte er sein Leben, da verbarg sich sogleich die Sonne, der Mond gab keinen Schein von sich, die Erde bebete, die Felsen zersprangen, die Gräber der Verstorbenen öffneten sich, kurz, die ganze Natur gerieth in Bewegung, und zeigte öffentlich, daß der Urheber des Lebens gestorben sey.

Aber nichts dergleichen äußerte sich bey der Beschneidung, man bemerkte nicht einen einzigen Umstand, der ihm günstig war, weder vernünftige noch unvernünftige Geschöpfe gaben Zeugniß von seiner Gottheit, man sah und hörte nichts von einigem Wunder; das einzige, was ihn noch rechtfertigen konnte, war der Name Jesus, den man ihm beygelegt hatte; aber auch dieser hielt seine Ehre nicht schadlos, denn die Vortrefflichkeit dieses heil. Namens war dazumal noch unbekannt, es waren auch andre, die diesen Namen führeten, und gleichwohl in der Erbsünde gebohren wurden; über dieses, da die Beschneidung schon am achten Tage nach der Geburt geschah, Jesus aber nicht allein die Gestalt, sondern auch die Eigenschaften eines Kindes angenommen hatte, so konnte er seine

Gottheit durch nichts offenbaren, man entdeckte nichts an ihm, was ihn von den übrigen Kindern unterschieden hätte, und folglich glaubte ein jedweder, daß seine Geburt eben so unrein, wie der übrigen, war, und daß jenes Blut, so er bey der Beschneidung vergoß, aus keiner andern Ursache sey vergossen worden, als sich dadurch von dem Fluche der Erbsünde zu befreyen. O welche Demuth! Ihr heiligen Engel, die ihr euch bey der Geburt dieses Kindes einfandet, um es als euren König anzubethen, und als den Erlöser der Welt den Hirten zu verkündigen, kommet nun, und betrachtet ihn unter dem Messer der Beschneidung, sehet, wie er mit dem Merkmale eines Sünders bezeichnet, da liegt, er, der die Heiligkeit selbst ist; sehet, wie weit er sich herab läßt, ja, wie er sich selbst vernichtet, da er alle göttliche Vollkommenheiten verbirgt, und die Gestalt eines Sünders auf sich nimmt.

O mein Heiland! wie sehr erstaune ich über diese Erniedrigung, die du bey deiner Beschneidung ausgeübet hast, da du kein Bedenken trugest, dich einem Gesetze zu unterwerfen, welches nur für die Sünder gegeben war! o wie nachtheilig war diese Unterwerfung deiner Heiligkeit! jener göttlichen Vollkommenheit, deren die Engel in ihrem Lobgesange vor allen andern eingedenk sind; denn sie vergessen gewissermaaßen deiner Allmacht, die sie erschaffen hatte: deiner Weisheit, die sie beherrschet: und deiner Gerechtigkeit, die ihnen die Krone der Herrlichkeit mitgetheilet hat; sie reden allein von deiner Heiligkeit, die sie entzücket; diese anbethenswürdige Vollkommenheit ist es, die dich eigentlich von den Menschen unterscheidet, als welche niemals aus eigener Wesenheit, sondern lediglich durch deine Gnade, heilig seyn können. Und dennoch verdun-

kelst

kelft du dieselbe bey der Beschneidung, indem du dir das Merkmal der Sünde einprägen lässest. Warum dieses, mein Jesu?

Fragen wir nicht lange, m. Z., denn der heil. Petrus saget es uns deutlich in seinem ersten Sendschreiben im 2. Cap. Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, auf daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget. Er hat nämlich die schmerzliche Wunde an seinem Leibe empfangen, die das Kennzeichen der Sünde ist, um sich dadurch zu erniedrigen, dem Vater aus seiner Ehre ein Opfer zu machen, und uns durch sein Beyspiel zur Demuth anzuhalten. Es wußte dieses göttliche Kind nur gar zu wohl, wie leicht sich die Menschen in ihren Gedanken erheben, und wie wenig sie sich in der Demuth üben, es war ihm nicht unbekannt, daß der Stolz ein angeerbtes Laster sey, und daß es uns Mühe kostet, dieser Leidenschaft Einhalt zu thun, dessentwegen stellte er sich selbst zum Muster dar, er übete sich in der äußersten Demuth, ja er vernichtete sich gewissermaaßen selbst, indem er als der Heilige aller Heiligen die Beschneidung duldet, und also das Merkmal der Sünde an seinem Leibe trägt.

Wenn es aber dem also ist, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, werden wir wohl ein Bedenken tragen, in seine Fußstapfen zu treten, und uns nach seinem Beyspiele zu erniedrigen? Wie? wir wollten uns erkühnen hochmüthig zu seyn, da wir sehen, daß sich der Heiland selbst so sehr herabläßt, und die Gestalt eines Sünders annimmt? Soll denn die Wunde, die er empfängt, und das Blut, so er vergießet, nicht hinlänglich seyn, unsren Stolz zu besiegen, und uns demüthig zu machen? Wie? das Beyspiel eines Abimelechs war vermögend, ein ganzes

zes Kriegsheer anzufrischen, um sich muthig zu einer Belagerung zu entschließen, die doch mit unzähligen Gefahren verknüpfet war; und das Beyspiel eines Gottes soll nicht vermögend seyn, uns zur Demuth zu verleiten? O welch eine Schande wäre dieses für uns, und welch eine Beschimpfung für den Erlöser!

Christen, bedenket wohl, was ihr unternehmet. Ihr habt euch bey eurer Wiedergeburt verbindlich gemacht, dem Teufel, der Welt und allen ihren Eitelkeiten zu entsagen; hingegen habt ihr versprochen, Christo anzuhangen, und euch nach seinem Wandel zu verhalten; wenn ihr nun nicht beflissen seyd, die Leidenschaft des Stolzes zu bezähmen, sondern euch über andre erhebet, oder sie verachtet, da handelt ihr eurem Gelübde zuwider, ihr machet euch des Namens eines Christen unwürdig, und werdet einstens an der Herrlichkeit Jesu Christi keinen Theil haben; denn wer sich mit ihm nicht erniedriget, dieser wird auch mit ihm nicht erhöhet werden.

Kommet derohalben eurer Schuldigkeit nach, demüthiget euch unter der Hand des Allerhöchsten; damit euch aber dieses nicht schwer falle, so richtet eure Augen auf die Krippe des Heilandes, betrachtet ihn allda, wie er sich erniedriget, indem er alle seine Vollkommenheiten verbirgt, und durch die Wunde der Beschneidung das Merkmal eines Sünders an sich nimmt, bloß allein darum, damit er euch ein Beyspiel gäbe, nach welchem ihr euch verhalten sollet.

Sofern euch aber dieses Beyspiel nicht rühret, um fernerhin demüthig zu seyn, so bedenket zugleich, daß ihr Sünder seyd; denn nichts ist kräftiger, den menschlichen

Stolz zu bezähmen, als der Name eines Sünders, zumal er uns zu Feinden Gottes, und zu Leibeigenen des Teufels machet, er verunstaltet unsre Seele, und raubet ihr die heiligmachende Gnade, er benimmt uns den Zuspruch zum Himmelreiche, und machet unsre Verdammniß gewiß.

Führet dieses wohl zu Gemüthe, und urtheilet sodann, ob ihr wohl Ursache habt, hochmüthig zu seyn; und gleichwohl pfleget es zu geschehen, man trifft wenig Menschen an, die in der That demüthig wären; sie führen zwar den Namen der Demuth im Munde, sie bekennen es, daß diese Tugend einem Christen nothwendig sey, aber weiter gehen sie nicht, die Ausübung derselben fällt ihnen beschwerlich, viele halten sie gar für unanständig, und sehen sie nur für eine Sache an, die dem Stande der Armen angemessen ist; kaum haben sie einige Vortheile über andre erlanget, da zeigen sie sich schon aufgeblasen, sie rühmen ihre Geschicklichkeit, sie verachten ihres Gleichen, sie machen ihnen den Vorzug streitig, und wollen überall den Meister spielen, sie bedienen sich sogar der unerlaubtesten Mittel sich empor zu schwingen, und Ehre zu erlangen; die mindeste Verachtung, die man ihnen zufüget, bringt sie in Harnisch, sie sind auf Rache bedacht, und suchen ihre Gegner zu stürzen. So viele Unvollkommenheiten sie auch an sich haben, so wollen sie doch vollkommen scheinen, sie stellen sich nur immer von einer guten Seite dar; sogar beym Richterstuhle der Buße legen sie den Hochmuth nicht ab, sie schämen sich, ihre Fehltritte einem Menschen zu bekennen, der doch die Stelle Gottes vertritt, und zu einem ewigen Stillschweigen verbunden ist. O daß doch solche Menschen die Wichtigkeit dieses Geständnisses erkenneten! möchten sie doch einsehen,

sehen, daß von demselben ihr Seelenheil abhängt! weil es eine Glaubenslehre ist, daß man zur Erlangung der Seligkeit seine Sünden beichten, und zwar ohne alle Vermäntelung beichten müsse.

Christe Jesu! wie sehr weichen die Christen von deinem Beyspiele ab! Du, der du mit dem Glanze der Herrlichkeit umgeben bist, nimmst die Gestalt eines Knechtes an, und diese, die nur Staub und Asche sind, wollen sich über andre erheben. Du, der du die Heiligkeit selbst bist, lässest dir das Merkmal eines Sünders einprägen, und diese, nachdem sie so oftmals gesündiget haben, tragen ein Bedenken, sich für Sünder zu erklären, sie wollen nur tugendhaft scheinen, und unter die Heiligen gezählet werden. Herr! gieb ihnen doch andre Gesinnungen ein, damit sie endlich in sich gehen, und sich nach deinem Beyspiele erniedrigen. Ertheile ihnen deine Gnade, damit sie die Leidenschaft des Stolzes bezähmen, und fernerhin keine andre Größe suchen, als jene, die in der Tugend bestehet. Dieses, o Gott, verlange ich von dir in ihrem Namen, ich begehre es durch deine schmerzliche Beschneidung, durch dein vergossenes Blut, und durch deine äußerste Erniedrigung.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Vorspruch:

Vidimus stellam eius in Oriente, et venimus adorare eum. Matth. 2.

Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen.

WAs der alte Simeon von Christo dem Erlöser sagte, daß nämlich seine Geburt vielen zur Auferstehung, aber auch vielen zum Falle gereichen werde, dieses kann man auch billig von jenem Sterne sagen, der im Morgenlande erschienen, und den Weisen die Ankunft des Messias verkündiget hat. Denn die Folge hat es gezeiget, daß er den ungläubigen Völkern zum Heile, den Juden aber zum Grunde ihrer Verwerfung gedienet hat; den Ungläubigen dienete er zum Heile, weil sie dadurch zur Erkenntniß und zur Anbethung des wahren Gottes gelanget sind; den Juden hingegen dienete er zur Verwerfung, weil sie sich hartnäckig zeigten, die Ankunft der Weisen nicht achteten, und, ob sie gleich deutliche Merkmale hatten, daß der Messias gebohren sey, sich gleichwohl um nichts weniger, als um die Verehrung und Aufnahme desselben bestrebeten. Hierdurch wurde

schon

schon dazumal erfüllet, was beym heil. Matthäus im 8. Cap. zu lesen ist, daß nämlich viele vom Aufgange der Sonne kommen werden, die den Gott Abrahams erkennen, und sich mit ihm im Himmel erfreuen werden, da indessen die Kinder des Reiches ausgeschlossen, und in die äußersten Finsternisse werden verstoßen werden. Dieses Unglück, m. Chr., begegnete den Juden, weil sie die Gnade ihres Berufes nicht erkannt haben, sie wurden von Gott verworfen, und statt ihrer wurden die Heyden erwählet. Habet derohalben Acht, daß euch nicht ein Gleiches widerfährt; denn da euch der Herr zum Glauben berufen, und die Schätze seiner Gnade viel häufiger, als andern Völkern, mittheilet, so habt ihr auch eine größere Verbindlichkeit, mit der Gnade zu wirken, und sie zu eurem Heile zu gebrauchen: unterlasset ihr dieses, und zeiget euch, gleich den Juden, saumselig, so wird es euch nicht besser, als ihnen, ergehen, man wird euch von den Kindern des Reiches absondern, und in die äußerste Finsterniß verstoßen.

Vortrag.

Dieses Unglück von euch abzuwenden, müsset ihr euch nach dem Beyspiele der drey Könige aus Morgenlande verhalten; diese bedienten sich der Gnade, die ihnen der Herr durch jenen wundersamen Stern verlieh. Kaum haben sie diesen Stern erblicket, und kaum haben sie den innerlichen Antrieb der Gnade empfunden, da verließen sie schon ihre Reiche, sie verachteten alle Schwierigkeiten, die ihnen auf der Reise begegneten, und höreten nicht eher auf, den Messias zu suchen, bis sie denselben gefunden haben. Sie haben also mit der Gnade schleunig, vollkommen und standhaft gewirket. Auch

dieses,

dieses, ihr Christen, ist eure Schuldigkeit, wenn ihr eurem Berufe nachkommen wollet. Ihr müsset die Gnade, die euch zu Theil wird, nicht verachten, sondern müsset euch gegen dieselbe getreu bezeigen, ihr müsset mit ihr wirken, und zwar schleunig, vollkommen und beständig wirken. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so werde ich mich hierüber deutlicher erklären.

I. Theil.

Die Mitwirkung mit der Gnade muß schleunig seyn, und ohne Verzögerung befolgt werden, dieß lehren uns die drey Weisen aus Morgenlande in dem heutigen Geheimnisse. Denn kaum haben sie den Stern im Firmamente erblicket, der ihnen die Geburt des Messias verkündigte, und kaum hatte die Gnade ihre Herzen gerühret, um denjenigen aufzusuchen, der durch den Stern bedeutet wurde, alsogleich rüsteten sie sich zur Reise, und ob sich gleich wichtige Hindernisse in den Weg legten, so ließen sie sich doch nicht zurückhalten, sie verließen ihre Königreiche, und folgten dem Sterne mit großen Schritten nach. Hierdurch legten sie den Grund zu ihrem ewigen Heile; denn, hätten sie sich bey Erscheinung des Sterns saumselig erwiesen, und noch andre Merkmale ihres Berufes erwartet, so hätten sie niemalen das Glück gehabt, den vermenschten Gott auf Erden zu sehen, und nun im Himmel zu besitzen; zumal ihre Gnadenwahl mit dem besagten Sterne verknüpfet, und auf die erhaltene Einsprechung gegründet war.

Hieraus, m. Chr., könnet ihr schon einsehen, in welche Gefahr des Heils sich diejenigen stürzen, welche den innerlichen Erleuchtungen des heiligen Geistes ihre Augen verschließen, seine Ermahnungen nicht anhören,

und die Gnade, die sie zur Tugend, und insbesondere zur Buße ermuntert, verachten; denn es kann leicht geschehen, daß ihre Verwerfung von eben dieser Verachtung den Anfang nehmen wird, und dieses zwar wegen unterbrochener Reihe der Hülfsmittel, die ihnen Gott zur Beförderung ihres Heils bestimmet hat.

Also sehen wir, daß Adam, unser erster Vater, weil er das erste Geboth, so ihm Gott ertheilte, nicht beobachtet hat, die ursprüngliche Gerechtigkeit verlohren, aus dem Paradiese vertrieben, und sammt seiner Nachkommenschaft dem sowohl zeitlichen als ewigen Tode unterworfen wurde. Also ist auch Pharao, da er den ersten Befehl, den ihm Gott durch den Moyses andeuten ließ, nicht erfüllet hatte, in die Verstockung gerathen, worauf die endliche Unbußfertigkeit, der Verlust seines Lebens, und die ewige Verdammniß erfolgt ist.

Und damit ich mich von dem heutigen Geheimnisse nicht entferne, so finden wir ein trauriges Beyspiel dieser Wahrheit an dem Herodes, welcher, sofern er sich der Gnade bedienet, und nicht verweilet hätte, mit den dreyen Königen dem Sterne zu folgen, so würde er nicht allein Jesum in der Krippe gesehen, sondern auch würdig geworden seyn, sein Anbether auf Erden, und sein Miterbe im Himmel zu werden; weil er sich aber saumselig zeigte, und erst einen neuen Bericht von den Königen erwartete, so wurde ihm die Gnade nicht mehr zu Theil, der Stern ist verschwunden, die Weisen haben einen andern Weg in ihre Reiche genommen, und da er sich vom Ehrgeize beherrschen ließ, so fassete er den Schluß, alle junge Knäblein im Bezirke seines Reiches zu tödten, wodurch er das Maaß seiner Bosheit erfüllet hat. Gleichwie nun Adam, Pharao und Herodes den

Grund

Grund ihres Unglückes darinn fanden, weil sie den göttlichen Befehl verachteten, und die Gnade, die ihnen der Herr verliehen hatte, nicht wohl anwendeten: also finden auch unzählige Christen den Grund ihrer Verwerfung in dem, daß sie der Gnade nicht schleunig gehorchen, und die Stimme des Herrn, die sie zur Buße rufet, verachten; diese Verachtung bringt es bey Gott dahin, daß er ihnen die ferneren Hülfsmittel versaget, und sie dem Verderbnisse ihres Herzens überläßt, wodurch es endlich geschieht, daß sie schon nicht mehr an ihre Bekehruug gedenken, Sünden mit Sünden häufen, und auch in der Sünde ihr Leben beschließen.

Die Hölle ist bereits mit solchen Seelen angefüllet, deren Verdammniß die Verachtung auch einer einzigen Gnade zum Grunde hatte. Sie haben nämlich die Zeit ihres Heils verscherzet, die Hülfsmittel, die ihnen dargebothen wurden, haben sie nicht geachtet, sie haben sich den Weltfreuden ergeben, und bildeten sich ein, es sey noch Zeit, sich mit Gott auszusöhnen; aber der Herr, dessen Güte sie misbrauchten, bestrafte ihre Vermessenheit, er entzog ihnen die Gnade, deren sie sich unwürdig machten, und da man ohne dieselbe nichts gutes vermag, so verblieben sie in ihren Lastern, und haben sich auch dazumal nicht bekehret, da sie sich am Rande des Grabes befanden, sie starben als Unbußfertige, und giengen als Verworfene der Hölle zu.

O daß doch die Saumseligkeit und die Vermessenheit sie dahin begleitet hätte, damit man sie nicht mehr unter den Christen fände! aber leider, sie herrschet noch unter uns, und vielleicht herrschet sie itzo mehr, als sie in den vorigen Zeiten geherrschet hat. Denn wie viele giebt es nicht, die sich zu allen göttlichen Ermahnungen

gehörlos zeigen, in der Sünde hartnäckig verharren, und die Buße von einer Zeit zur andern verschieben! sie machen sich Rechnung auf die Gnade des Herrn, die er ihnen in der Zukunft ertheilen wird, und also verharren sie in der Sünde.

Hierüber ereiferte sich schon einstens der heilige Basilius, und bestrafte die Vermessenheit solcher Christen. Ihr Sünder, sagt er, warum verschiebet ihr eure Bekehrung auf folgende Zeiten, und bedienet euch nicht der Gnade, die euch itzt zu Theil wird? seyd ihr versichert, daß ihr jene Zeiten erleben werdet? aber wer hat euch diese Versicherung gegeben? wer hat euch die Schlüssel des Todes und des Lebens in die Hände geliefert? wisset ihr nicht, daß das Künftige ein Geheimniß sey, welches Gott allein offenbar ist? und saget euch nicht der Heiland selbst, daß der Tod ganz unvermerkt ankomme, und gleich einem Diebe hereinbrechen werde? Wenn ihr demnach klug seyn wollet, so verschiebet eure Bekehrung nicht, wartet nicht erst bis morgen, sondern unternehmet noch heute, was ihr zu eurem Heile unternehmen könnet; denn derjenige, schreibet der heilige Gregorius, der dem büßenden Sünder die Verzeihung verspricht, hat dem vermessenen Sünder den morgenden Tag nicht versprochen. Es ist kein einziger Augenblick, der nicht der letzte eures Lebens seyn könnte, folglich ist auch kein Augenblick, der nicht euer Schicksal entscheiden könnte, und welch ein Schicksal möchte euch wohl erwarten? Ach ich habe nicht nöthig, euch dieses zu sagen, fraget nur euer Gewissen, dieses wird euch die Wahrheit nicht verhöhlen, es wird euch zu erkennen geben, daß ihr in dieser Verfassung, in welcher ihr euch wirklich befindet, nichts anders zu erwarten habt, als daß die Hölle eure Wohnung sey.

Hütet euch demnach, der Gnade zu widerstreben, sondern gebrauchet sie zu eurem Heile, verschiebet eure Buße nicht, weil ihr euch sonst der Gefahr aussetzet, in der Unbußfertigkeit zu verharren. Denn es ist eine allgemeine Lehre der heiligen Väter, daß Gott einem jedweden Menschen gewisse Gnaden bestimmet, auf welchen seine Gnadenwahl oder Verwerfung beruhet, so zwar, daß derjenige, der diese Gnaden verachtet, keine andre mehr zu erwarten hat, welche kräftig wären, ihn zu bekehren. Da nun aber niemand weis, welches eigentlich jene Gnaden sind, mit welchen das Heil verknüpfet ist, so folget von sich selbst, daß man eine jedwede Gnade wohl bemerken, ihrer Führung gehorchen, und mit derselben wirken müsse, widrigenfalls laufet man Gefahr, nicht allein diese, sondern auch andre, inskünftige zu verlieren; und es möchte endlich jener Ausspruch des Salomons an uns erfüllet werden, den er in seinen Sprüchen im 1. C. im 28. V. aufgezeichnet hat: Ihr werdet rufen, aber nicht erhöret werden; ihr werdet weinen, man wird aber nur eurer Zähre spotten, ihr werdet an der Gnadenthüre anklopfen, aber ihr werdet sie verschlossen finden.

Sehet, m. Z., dieß würde euer Schicksal seyn, wenn ihr euch saumselig zeigtet, und die Gnade, die euch der Herr zum Heile verleihet, nicht wohl anwendetet. Damit ihr nun dieses Unglück nicht erfahret, so tretet in die Fußstapfen der drey morgenländischen Weisen, bedienet euch der Gnade, da sie euch gegeben wird, und dieses zwar schleunig, überlasset euch ihrer Führung, und gehorchet derselben ohne Verzögerung, sprechet nicht mit dem Herodes: ich werde kommen; sondern gleich, da

ihr die Stimme höret, begebet euch dahin, wohin sie euch rufet.

Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben, ihr müsset mit der Gnade nicht allein schleunig wirken, sondern müsset euch auch vollkommen derselben ergeben, dieß ist der zweyte Unterricht, den uns die drey Könige im heutigen Geheimnisse hinterließen.

II. Theil.

Diese weisen Männer waren nicht damit zufrieden, daß sie dem Sterne ohne Zeitverlust folgeten, um den neugebohrnen Judenkönig zu suchen und anzubethen, sie trieben ihren Eifer noch weiter, sie nahmen kostbare Geschenke mit sich, und brachten sie dem Heilande dar; ja sogar dieses war ihnen noch nicht genug, sie opferten sich selbst, und alles, was sie besaßen, dieß erkläreten sie durch die Geschenke, die sie mit sich brachten. Denn sie opferten Gold, welches ein Zeichen des Ueberflusses ist, um dadurch das Opfer ihres Vermögens anzuzeigen. Sie opferten Weihrauch, als ein Merkmal der Ehrerbiethigkeit, hiermit das Opfer ihrer Ehre an den Tag zu geben. Sie opferten endlich Myrrhen, als ein Sinnbild des Grabes, dadurch das Opfer ihres Lebens anzudeuten. Glaube nur keiner, schreibet der heilige Ambrosius, daß einer nur Gold, der andre Weihrauch, und der dritte Myrrhen geopfert hat; nein, ein jedweder aus ihnen hatte dieses dreyfache Opfer gemacht, hiedurch anzuzeigen, daß sie alles ohne Ausnahme gaben, und daß keiner unter ihnen sey, der nicht bereit wäre, seine Güter, seine Ehre und sein Leben für den Heiland darzugeben.

Dieses,

Dieses, m. Chr., muß uns billig schamroth machen; denn wie viele giebt es wohl, ich sage nicht aus den Christen überhaupt, sondern nur unter den Frömmsten und Tugendhaftesten, die sich dem Herrn gänzlich, ohne Ausnahme und ohne Zertheilung widmen! Sie ergeben sich zwar seinem Dienste, aber nur unter gewissen Bedingungen, sie opfern sich demselben auf, aber sie machen Ausnahme, sie halten sich entweder die Ehre, oder einen zeitlichen Vortheil, oder das sinnliche Vergnügen zurück. Auch sogar dazumal, da sie die Gnade, so zu reden, zwinget, sich ihr zu ergeben, wollen sie sich nicht anders, als unter schimpflichen Bedingungen, ergeben; sie wollen nämlich Gott und dem Teufel zugleich dienen. O daß doch solche Menschen erkenneten, wie sehr Gott ein zertheiltes Herz misfällt! denn er ist in Absicht auf dasselbe so eifersüchtig, daß er die mindeste Neigung, die nicht auf ihn allein gerichtet ist, verabscheuet; er will lieber gar keinen Theil daran haben, als dasselbe nicht ganz besitzen.

Bey allem diesem ist man wenig besorget, sich diesem eifersüchtigen Herrn gänzlich zu opfern; man trifft fast in aller Herzen gewisse Bande an, so dieselben an die Welt und an das Irdische heften; auch diejenigen, die man unter die Gerechten zählet, haben gewisse Leidenschaften, denen sie gehorchen, und die sie der Liebe Gottes unwürdig machen.

Aus allen Königen, deren in der heiligen Schrift Meldung geschieht, sind nur dreye, denen sie ein vorzügliches Lob beygeleget hat, David nämlich, Ezechias und Josias, bey allen andern bemerket sie gewisse Makel, womit sie ihre Ehre verdunkelt und beschmutzet haben, und dennoch lieset man auch von diesen, die sie an-

dern vorzieht, merkliche Fehltritte, zumal sich der eine von der Wollust, der andre vom Ehrgeize, und der dritte vom Eigennutze überwinden ließ. Hierdurch wollte uns der Herr zu verstehen geben, daß auch diejenigen, die sich dem Dienste des Herrn vor andern ergeben, gleichwohl mit der Gnade nicht vollkommen wirken, sondern sich in gewissen Fällen treulos zeigen; sie bringen zwar kostbare Opfer der Tugenden dar, aber beym Opfer ihres Herzens machen sie eine Ausnahme. Einige opfern Gold, sie verlassen ihre zeitlichen Güter und ergeben sich der Armuth, aber sie halten den Weihrauch zurück, indem sie noch immer der eitlen Ehre nachstreben, und sich tugendhafter als andre zu seyn erachten. Andre sind zwar demüthig, sie sind aber zugleich eigennützig, diese opfern Weihrauch, aber ohne Gold. Andre bezähmen den Stolz und die Eigennützigkeit, sie sind demüthig, und lieben die Armuth, aber sie suchen verschiedene Leibesbequemlichkeiten, sie lieben die Ergötzlichkeiten, und wollen sich der Strenge des Kreuzes nicht unterziehen, diese opfern Gold und Weihrauch, aber die Myrrhen der Abtödtung behalten sie für sich.

Indessen sind doch alle diese Opfer zu einem christlichen Leben nothwendig, man muß Gold opfern, indem man sich der Armuth entweder im Werke, oder wenigstens im Geiste ergiebt; im Werke, da man seine Güter unter die Armen austheilet; im Geiste aber, da man wenigstens das Herz von denselben losmachet, und sich ihrer nur in so weit bedienet, als sie zur Erhaltung des Lebens und zur Beförderung des Heils behülflich sind.

Diese Armuth des Geistes ist einem Christen nicht allein nützlich, sondern auch nothwendig, weil man ohne dieselbe, wie der heil. Paulus zum Timotheus schreibet,

1 S. 6. C. in die Fallstricke des Teufels geräth. Die reich werden wollen, lauten seine Worte, gerathen in die Fallstricke des Teufels.

Nebst dem Golde muß man auch Weihrauch opfern. Ich will sagen, man muß die Leidenschaft des Stolzes bezähmen, und sich bemühen, demüthig zu seyn, weil Gott den Hoffärtigen widerstehet, den Demüthigen aber seine Gnade ertheilet. Endlich muß man auch Myrrhen opfern, das ist: man muß den sinnlichen Lüsten entsagen, und muß sich der Kreuzigung des Fleisches ergeben; denn das Himmelreich, wie ihr wisset, leidet Gewalt, und nur diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen es an sich.

Sehet, Andächtige, dieses dreyfache Opfer müsset ihr dem Herrn darbringen, damit man von euch sagen könne, daß ihr die Gnade wohl anwendet, und mit derselben vollkommen wirket. Die drey Könige aus Morgenlande dienen euch hierinn zum Beyspiele; ihr habt es bereits gehöret, daß sie nicht allein Gott, Weihrauch und Myrrhen opferten, sondern daß sie mit demselben ihr ganzes Vermögen, ihre Ehre, und selbst ihr Leben zum Opfer brachten; kaum haben sie den Heiland in der Krippe gesehen und angebethet, da fiengen sie schon ein ganz anderes Leben an, sie verabscheueten die Wollüste, sie liebeten die Armuth des Geistes, sie waren demüthig, und suchten allein die Ehre desjenigen, der sie würdig geachtet hat, seine Diener zu seyn. Woraus ich denn schließe, daß diese drey Könige mit der Gnade nicht allein schleunig und vollkommen, sondern auch beständig gewirket haben. Dieß ist, was ich euch noch zu zeigen habe.

III. Theil.

Als diese Könige dem Heiland in der Krippe angebethet, und nächst der Aufopferung ihrer Schätze ihre eigenen Personen geopfert hatten, da, schreibet der Evangelist, sind sie durch einen andern Weg in ihre Reiche zurückgekehret; wodurch er anzeiget, daß sie jene Wege verlassen haben, auf denen sie zuvor als Heyden einher gegangen sind. Statt der Abgötterey, in welcher sie erzogen wurden, haben sie den Schöpfer Himmels und der Erde verehret, und haben jene Lehren genau beobachtet, die ihnen Jesus Christus im Stalle durch sein Beyspiel gab. Kurz, sie haben es durch die Salbung der Gnade dahin gebracht, daß sie mit dem Heydenapostel sagen konnten: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir. In dieser Verfassung verblieben sie so lange, bis sie endlich von dem heiligen Thomas, da er sich in jenen Gegenden einfand, die heilige Taufe erhielten, und nachgehends, wie es der heilige Chrysostomus bezeuget, als Martyrer Jesu Christi ihr Leben beschlossen, und also die Krone der Gerechtigkeit als schleunige, als vollkommene, und als beständige Mitwirker mit der Gnade erlanget haben.

Nun, m. Chr., die ihr euch vorgenommen habt, nach dem Beyspiele dieser Könige zu leben, was mangelt euch noch zu eurem Heile, wenn ihr mit der Gnade schleunig und vollkommen wirket? Fürwahr nichts anders, als die Beständigkeit; diese ist euch so nothwendig, daß euch alle eure Tugenden, und alle eure Verdienste nichts nützen würden, wenn ihr nicht bis zum Ende eures Lebens im Guten verharretet; der Heiland selbst hat es gesaget, daß nur diejenigen, die bis zum Ende verharren,

einstens

einstens werden selig werden. Und in der That, wie viele haben nicht angefangen, christlich zu leben! sie haben sich der Tugend ergeben, sie sind auf dem Wege der Vollkommenheit mit großen Schritten fortgegangen, weil sie aber endlich müde wurden, von ihrem ersten Eifer nachließen, und sich wohl gar zur Sünde entschlossen, da sind sie als Verworfene gestorben, und befinden sich nun als solche in der Hölle.

Es ist also nothwendig, daß man sich in der Tugend erhalte, und den Weg der Vollkommenheit niemals verlasse; zu diesem Ende muß man stets über sich selbst wachen, und wider sein eigenes Herz auf der Hut stehen, weil die Unbeständigkeit des menschlichen Willens sehr groß ist, und die Feinde des Heils immer aufmerksam sind, jene Gelegenheiten zu ergreifen, die zu unserm Untergange behülflich sind. Auch die heiligsten Leute haben es erfahren, daß man bey aller Frömmigkeit zu Grunde gehen könne, wenn man im Guten nicht beständig ist. Wir haben nicht nöthig, uns von dem heutigen Geheimnisse zu entfernen, diese Wahrheit durch Beyspiele zu bestätigen, wir sehen es deutlich an dem jüdischen Volke.

Dieses Volk, wie es die heilige Schrift bezeuget, war lange Zeit der wahren Religion zugethan, es zählete eine große Menge der Heiligen, es dienete dem Herrn auch mitten unter den Verfolgungen, und es hatte das Ansehen, als hätte es mit der Muttermilch die Frömmigkeit eingesogen; weil aber die Nachkömmlinge von den Fußstapfen ihrer Vorältern abgewichen, sich im göttlichen Dienste saumselig erwiesen, und, nach dem Zeugnisse des jüdischen Geschichtschreibers Joseph, bey der Ge-

burt

burt des Messias sehr lasterhaft lebten; darum hat sie Gott verlassen, und hat statt ihrer die Heyden erwählet; er hat die drey Könige aus Morgenlande zu seiner Krippe berufen, und hat sie vermittelst der Gnade dermaassen gerühret, daß sie ihn nicht allein angebethet, sondern auch bis zu ihrem Hinscheiden im Guten verharret sind; wodurch sie der ewigen Glückseligkeit theilhaftig wurden, da indessen die Juden wegen ihrer Unbeständigkeit von seinem Angesichte verstoßen, und zur Pein der Verdammten bestimmet wurden. Dieses Unglück der Juden gieng dem heiligen Paulus so zu Herzen, daß er sich äußerst darüber betrübete, und damit nicht etwa seinen Neubekehrten ein Gleiches widerführe, so ermahnte er deswegen die Römer im 11. C., daß sie niemals auf ihre Tugend vertrauen, sondern furchtsam handeln, und über sich selbst wachen sollten. Rühmet euch nicht der Tugend wegen, sondern demüthiget euch und seyd furchtsam; denn sofern Gott der natürlichen Aeste nicht verschonet, sondern sie wegen ihrer Unfruchtbarkeit zum Feuer bestimmet hat, so ist zu besorgen, er möchte nicht besser mit euch verfahren, wenn es euch an guten Werken mangelt, oder wenn ihr in der Uebung derselben ermüdet. Diese Unbeständigkeit, m. Chr., wäre schon genug zu eurer Verwerfung, wie sie auch zur Verwerfung der Juden hinlänglich war; denn Gott, der euch so viele Gnaden zur Beförderung eures Heils verleihet, und nichts eifriger als eure Heiligung verlanget, dieser würde endlich müde werden, euch beyzustehen, gleichwie ihr auf dem Wege der Tugend ermüdet; er würde eben diese Gnaden, die ihr verachtet, andern Völkern ertheilen, und würde die Kronen, die für euch bestimmet waren, auf die Häupter derjenigen setzen, denen es an der Beharrlichkeit

harrlichkeit nicht ermangelte. O welch eine Schande wäre es für euch! und was für ein bitterer Schmerz würde eure Seele durchdringen, wenn ihr die Heyden, die sich zu Christo bekehreten, mit Abraham, Isaak und Jakob an der himmlischen Tafel sitzen sähet, ihr aber als Kinder des Reiches von derselben ausgeschlossen würdet!

Gar recht also ermahnet uns der heilige Joannes in seiner geheimen Offenbarung im 3. C. im 11. V., daß wir Sorge tragen sollen, die Krone, die uns dargebothen wird, wohl zu bewahren, damit nicht etwa ein Fremdling dieselbe raube, der sich auf unsern Untergang aufrichtet, und von der gemachten Beute bereichert.

Christen, folget diesem Rathe, seyd wachsam über euch selbst, und wirket mit der Gnade, die euch der Herr zum Heile verleihet, wirket mit derselben schleunig, wirket vollkommen, und wirket beständig. Findet ihr auch zuweilen Schwierigkeiten, die sich eurem Heile in den Weg legen, so überwindet sie, wie auch die drey Weisen alle Schwierigkeiten überwanden, die sie von der Anbethung des Messias zurückhalten konnten; vor allen aber hütet euch, damit ihr die Gnade nicht misbrauchet, denn sonst könnte es geschehen, daß euch Gott dieselbe entziehe, und sie denjenigen verleihe, die sie wohl anwenden und zu ihrem Heile gebrauchen werden. Dieß verkündigte Paulus den Juden, da sie sich widerspänstig zeigten, sich dem neuen Gesetze zu unterwerfen. Sehet, meine Brüder, sagte er, wie sehr die Heyden beflissen sind, den Glauben anzunehmen, den ihr verachtet, und wisset zugleich, daß sie in die Herrlichkeit des Himmels eingehen werden, die Krone ihrer Verdienste zu empfangen;

gen; da indessen ihr, von derselben ausgeschlossen, in die Pein der Hölle gelangen werdet.

O ihr alle, die ihr dieses höret, drücket euch die Worte dieses großen Apostels tief in eure Herzen ein, und da ihr die Gnade des Glaubens erlanget habt, so gebrauchet euch derselben zu eurem Heile, lebet, wie es rechtschaffenen Christen geziemet, beobachtet die Gesetze des Herrn und der Kirche, übet euch in Tugenden, und gebet euch Mühe, immer vollkommener zu werden. Auf solche Weise wird man von euch sagen können, daß ihr mit der Gnade schleunig, vollkommen und beständig wirket, und ihr werdet einstens die Belohnung eurer Arbeiten im Himmel überkommen.

Am
Feste der Reinigung Mariä.

Vorspruch:

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus secundum legem Moysis, tulerunt illum in Ierusalem, vt sisterent eum Domino. Luc. 2. c.

Als die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren nach dem Gesetze Moysis, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstelleten.

Man muß sich billig verwundern, wenn man höret, daß sich Maria einem Gesetze unterwarf, von welchem sie doch gänzlich ausgenommen war. Gott befahl einstens den Kindern Israel, daß ihre Weiber, nachdem sie einen Sohn gebähren würden, sich im Tempel reinigen, ihren Sohn dem Herrn darstellen, und ihn nach der gegebenen Vorschrift auslösen sollten. Diesem Gesetze unterzieht sich heute Maria, sie kömmt in den Tempel, sie vermenget sich mit den übrigen Weibern, und gleich als hätte sie ihre Vorzüge vergessen, läßt sie sich von dem Priester reinigen. Indessen stund es doch bey ihr, sich von einem so er-

niedri-

niedrigenden Gesetze auszunehmen, welches sowohl ihrer eigenen Ehre nachtheilig schien, als die Ehre ihres Sohnes verdunkelte; sie hätte nur offenbaren dürfen, daß sie diejenige sey, von welcher der Prophet geweissaget hatte, daß eine Jungfrau empfangen, und durch eine beglückte Niederkunft den Messias gebähren würde. Ihr Sohn war Gott, dessen Geburt von vielen Wundern begleitet wurde, es stund nur bey ihr, ihn auf den Altar zu setzen, um die Anbethung seines Volkes anzunehmen, statt daß sie ihn im Tempel opfern, und gleich einem gemeinen Kinde auslösen sollte. Aber nein, sie thut es nicht, sie setzet alle ihre erhabene Vorzüge außer Acht, und unterwirft sich dem Gesetze, sie erscheinet im Tempel, um von dem Priester gereiniget zu werden, sie opfert ihr göttliches Kind dem himmlischen Vater auf, und ob sie gleich äußerst arm war, so löset sie es doch mit zwoen Turteltauben aus. Denn sie hält dafür, sie würde sich undankbar gegen jene Gnade erweisen, die ihr der Herr in einem so häufigen Maaße mitgetheilet hat; sie gebraucht sich deswegen keiner Ausnahme, sondern erfüllet dem Buchstaben nach das Geboth, welches doch für sie nicht gegeben war.

Vortrag.

Lernet hieraus, m. Z., wie sehr ihr das Gesetz des Herrn in Ehren halten, und welch einen vollkommenen Gehorsam ihr demselben erweisen sollet. Es ist dieses ein wichtiger Unterricht, von dessen Beobachtung euer Heil und eure Seligkeit abhängt. Ich werde ihn deswegen weitläuftiger erklären, und zwar erstens werde ich euch die ganze Weitschichtigkeit des

Ge-

Gehorsams, den ihr dem Gesetze Gottes schuldig seyd, zu erkennen geben. Sodann werde ich euch die Falschheit jener Grundsätze entdecken, die euch so oftmals von der Beobachtung des Gesetzes zurück halten.

Göttlicher Geist! leite heute meine Zunge, damit keine andre Worte von meinen Lippen fließen, als welche deiner würdig, und denen, die mich anhören, nützlich sind.

I. Theil.

Die Weitschichtigkeit des Gehorsams, welchen man dem Gesetze schuldig ist, lehret uns Maria im heutigen Geheimnisse; indem sie sich am bestimmten Tage in den Tempel begiebt, alle vorgeschriebene Ceremonien genau beobachtet, nächst dem Brandopfer auch das Sündenopfer darbringt, und nichts unterläßt, was zu einem vollkommenen Gehorsam erforderlich ist. Hiermit giebt sie uns zu erkennen, daß man von dem Gesetze nichts unterlassen, sondern dasselbe in seinem ganzen Umfange erfüllen müsse. Dieß erkannte schon ehemals das israelitische Volk, da ihnen Moyses den Willen des Herrn erkläret, und die Gesetztafeln überantwortet hatte. Denn da er sie fragte, ob sie bereit wären, dem Herrn zu gehorsamen, da antworteten sie ohne Verweilung: Ja, wir wollen es thun, wir wollen alles erfüllen, was dem Herrn gefällig war, uns zu gebiethen. Wodurch sie öffentlich betheuerten, daß sie entschlossen wären, einen wirksamen, und einen unumschränkten Gehorsam, dem Gesetze zu erweisen. Einen wirksamen Gehorsam, vermittelst jener Worte: ja, wir wollen es thun. Einen allgemeinen Gehorsam, laut jenes Ausdruckes: wir wollen alles erfüllen, was dem Herrn gefällig war, uns zu gebiethen. Diese zwo Eigenschaften,

welche der jüdische Gehorsam in sich enthielt, und die man im Gehorsame Mariä wahrnahm, müssen auch bey unsrem Gehorsame anzutreffen seyn, wenn wir wollen, daß er dem Herrn angenehm sey: er muß nämlich wirksam, und er muß allgemein seyn.

Er muß wirksam seyn, weil es nicht genug ist, die Pflichten des Standes zu erkennen, und dasjenige zu wissen, was im Gesetze gebothen wird; denn Gott hat uns seine Gebothe nicht kund gemacht, damit wir sie nur wissen, sondern damit wir sie in Erfüllung bringen; widrigenfalls würde es uns wie jenem Knechte ergehen, der eben darum, weil er den Willen seines Herrn wußte, aber nicht erfüllet hat, mit vielen Streichen geschlagen, und in die äußerste Finsterniß ist verstoßen worden. Man irret also sehr, wenn man sich mit der Gerechtigkeit schmeichelt, sofern man nur beflissen ist, das Gesetz zu erkennen, ohne daß man zugleich Sorge trägt, das Gesetz zu beobachten. Eben so irren diejenigen, die zwar sehr rühmlich von dem Gesetze reden, aber die Werke des Gesetzes nicht vollziehen. Sie rühmen die Demuth, ohne daß sie selbst demüthig sind; sie preisen die Aufrichtigkeit, da sie doch selbst treulos handeln, und nichts weniger, als die Wahrheit, lieben. Sie seufzen über den Verfall der Sitten, und führen dabey einen Wandel, den die Heyden selbst verabscheuen würden. Sie bekennen sich zur Geduld, aber mit der Bedingung, daß ihnen alles nach ihrem Willen gehe.

Ach Christen, die ihr also beschaffen seyd, wie groß ist eure Thorheit! glaubet ihr wohl, daß sich Gott mit ruhmsüchtigen Worten begnügen läßt? Nein, er verlanget Werke und Thaten von euch; ohne die Werke sind eure Worte vergeblich, sie sind fruchtlos und werden euch zur

Selig-

Seligkeit nichts nutzen. Ihr sehet dieses an den Pharisäern und Schriftgelehrten: diese Gleißner redeten sehr schön vom Gesetze des Herrn, sie waren dessen Lehrer und Ausleger, sie waren auch bemühet, dasjenige zu beobachten, was das Gesetz von den äußerlichen Uebungen vorschrieb, ja fügeten sogar noch vieles hinzu, was das Gesetz nicht ausdrücklich befahl; indessen setzten sie die wesentlichen Pflichten außer Acht, und trugen kein Bedenken, sie zu übertreten, wenn es nur in geheim und außer den Augen des Volks geschah. Dieß war auch schon genug zu ihrer Verwerfung, denn der Heiland sah nicht auf ihre Lehre, sondern auf den Mangel ihrer Werke, er betrachtete sie als unfruchtbare Bäume, welche zu nichts, als zum Verbrennen, tauglich wären: er hat deswegen das Wehe über sie ausgesprochen, und hat die Gläubigen ermahnet, daß sie sich vor diesen verworfenen Leuten hüten sollten. Woraus ich denn schließe, daß der Gehorsam gegen das Gesetz wirksam seyn müsse. Aber wie? werdet ihr sagen, wird wohl der Herr jene guten Gedanken, und jene heiligen Begierden verschmähen, die wir in uns empfinden, seinem Gesetze zu gehorsamen? Nein, m. Z., dieß sage ich nicht, denn ich weis es, daß sie ihm gefallen; aber wisset zugleich, daß sie mit den Werken müssen vereinbaret werden; sofern ihr es aber bey den bloßen Begierden bewenden lasset, ohne zugleich zur Uebung zu schreiten, wenn ihr gute Anschläge machet, ohne dieselben auszuführen, so werdet ihr Gott nicht angenehm seyn, er wird euch für Ungläubige und für Uebertreter seines Gesetzes halten; denn man ist kein Christ durch die Begierden, sondern durch die Werke; das Gute nur wollen, verschaffet keinen Nutzen, es muß im Werke erfolgen. Die Hölle, spricht der heil. Bernardus, ist voll von heiligen Begierden. Warum aber

sind sie in der Hölle, als weil sie ohne Wirkung verblieben?

Gehorsamet derohalben auf eine thätige Weise, erfüllet im Werke, was euch der Herr im Gesetze befiehlt, denn weder die Erkenntniß eurer Schuldigkeiten, noch die ruhmsüchtigen Worte, noch die Begierden, wenn sie ohne Wirkung verbleiben, werden euch vor Gott rechtfertigen, noch euch eine Belohnung verschaffen.

Nächst der Thätigkeit, die euer Gehorsam haben soll, muß er auch allgemein seyn, das ist, er muß sich auf alles erstrecken, was immer das Gesetz in sich enthält; ihr müsset in keiner Sache eine Ausnahme machen, sondern alles, was euch gebothen wird, genau erfüllen. Eben dieses aber ists, worüber ich seufze, weil man wenig Christen findet, die in diesem Stücke nicht treulos wären; sie beobachten zwar einige Gesetze, aber andre übertreten sie; sie machen unter denselben eine Auswahl, sie erfüllen nämlich diejenigen, die ihnen nicht viel zu schaffen machen; wenn es aber darauf ankömmt, daß sie sich jenen unterziehen sollen, die ihren Leidenschaften einen Zaum anlegen, und die ihrer Eigenliebe zuwider sind, sodann zeigen sie sich widerspänstig, und schützen wohl gar die Unmöglich vor. Ein jeder aus ihnen, saget zu Gott: Herr, ich will dir gehorsamen, aber auch ein jeder machet in geheim einige Ausnahme; der Ehrgeizige spricht: Herr, ich will dir gehorsamen, laß mich nur meine Anschläge ausführen, und zu jenem Ehrenamte, nach welchem ich trachte, gelangen. Der Geldgeizige spricht: Herr, ich will dir gehorsamen, aber laß mich meines Glückstandes genießen, und untersuche die Ungerechtigkeiten nicht, mit denen ich meinen Reichthum erworben habe. Der Rachgierige saget: Herr,

ich

ich will dir gehorsamen, nur erlaube mir, die erlittene Beleidigung zu rächen, und meinen Feind zu demüthigen. Endlich, damit ich es kurz mache, saget auch der Wollüstige: Herr, ich will dir gehorsamen, aber verstatte mir auch, daß ich dem Triebe meiner Leidenschaften folge, und jener Person anhange, die mein Herz gefesselt hat. Sehet, Andächtige, so reden die mehresten auch aus den Christen!

Allein, was spricht Gott hierzu? Er spricht eben dasjenige, was er einstens zu seinem Volke sagte: Höre, Israel, die Gebothe, auf daß du sie thust, und lebest. Ihr sollet zu dem Worte, so ich zu euch rede, nichts hinzuthun, noch hinweg nehmen, sondern ihr sollet die Gebothe halten, die ich euch befehle. Hierdurch wollte er so viel sagen, als: ich will, daß mir in allem gehorsamet werde; ich will, daß man alle meine Gebothe genau und ohne Ausnahme erfülle; wer ein einziges übertritt, hat kein Verdienst, wenn er auch alle übrigen vollziehen sollte. Denn ich bin der Herr euer Gott, dem ihr in allen Stücken, im Großen, wie im Kleinen, im Schweren, wie im Leichten, gehorsamen müsset.

Dieser allgemeine und unumschränkte Gehorsam scheinet zwar der menschlichen Natur hart und beschwerlich zu seyn; allein, wenn wir bedenken, daß es Gott sey, der uns denselben auferlegt, und daß er ihn nicht umsonst verlanget, sondern eine ewige Belohnung dafür verheißet, da muß die Beschwerniß weichen; und sofern wir nur vernünftig, ich will nicht erst sagen, christlich gedenken, so wird es uns leicht fallen, alles zu beobachten, was immer das Gesetz beschwerliches an sich hat. Erinnert euch demnach öfters an die Worte des Heilandes, die er zu jenem Jünglinge redete, der zu wissen verlangete, was er thun sollte,

in den Himmel zu kommen. Willst du zum Leben eingehen, sprach der Erlöser, so halte die Gebothe. Matth. 19, 17. Hierdurch gab er deutlich zu erkennen, daß diejenigen, welche die Gebothe genau und vollkommen erfüllen, einen ungezweifelten Zuspruch zum Himmelreich hätten; da hingegen jene, welche sich ungehorsam erweisen, oder nur einige aus den Gebothen beobachten würden, von jenen ewigen Freuden ausgeschlossen, und in die äußerste Finsterniß werden verstoßen werden.

Christen! präget diese Lehre tief in eure Herzen ein, auf daß ihr euch bey allen Gelegenheiten daran erinnert. Ich zweifle nicht, ihr werdet sodann das Gesetz des Herrn zur Richtschnur eures Wandels machen, ihr werdet dasselbe in seinem ganzen Umfange erfüllen, ja ihr werdet eher bereit seyn, Haab und Gut, Leib und Leben zu verlieren, als euch nur im mindesten ungehorsam zu erweisen; so groß auch die Beschwernisse seyn mögen, die ihr bey eurem Gehorsame empfindet, so werdet ihr sie doch herzhaft überwinden, denn ihr werdet gedenken, daß der Himmel, der den Gehorsamen verheißen ist, alles werth sey.

Aber wie selten führet ihr euch dieses zu Gemüthe! dieß erhellet aus eurem Betragen; denn wie wenig gehorsamet ihr dem Gesetze! ihr übertretet dasselbe ohne Bedenken, ihr übertretet es mit der größten Kühnheit, und ihr übertretet es fast täglich. Man könnte itzo fast dasjenige sagen, was ehemals der Prophet Jeremias in der Bitterkeit seines Herzens sagte: Wer wird meinen Augen eine Quelle der Thränen geben, um Tag und Nacht zu weinen, weil alle Menschen Verächter des Gesetzes sind! sie verletzen es um eine Hand voll Gerste, und um einen Bissen Brod.

Und gewiß, wie viele giebt es nicht, welche durch ihre Ausgelassenheit ein öffentliches Zeugniß ablegen, daß sie kein anderes Gesetz, als ihre Leidenschaften, erkennen? wie viele giebt es nicht, welche öffentlich sagen, daß es eine Unmöglichkeit sey, die Gebothe des Herrn zu beobachten, und eben darum ohne Scheu und ohne Gewissensbisse sündigen? wie viele giebt es nicht, welche die abscheulichsten Ausschweifungen für erlaubte Ergötzlichkeiten halten? ja, wie viele giebt es nicht, welche sich mit jenen Gottlosen in der heil. Schrift erfreuen, wenn sie alle Schranken der Ehrbarkeit überschreiten? Dir, o Herr, ist es am besten bewußt, wie wenig Christen gefunden werden, welche dein Gesetz vollkommen und ohne Ausnahme erfüllen. Ach, wo sind nun jene tausend Israeliten, welche, vom Kriegsheere des Antiochus angegriffen, lieber ihr Leben lassen, als durch eine herzhafte Vertheidigung den Sabbath entheiligen wollten! wo ist jener gerechte Eleazarus, der eher bereit war, durch die Hände des Henkers zu sterben, als wider das Gesetz des Herrn sich mit Fleischessen zu verunreinigen! wo ist jener keusche Joseph, der seinen Mantel in den Händen eines unkeuschen Weibes zurück läßt, und lieber Fessel und Kerker duldet, als daß er dem Gesetze der Reinigkeit sollte nachtheilig seyn! wo sind nun jene tapfern Helden, die Schmerzen und Verfolgung litten, ja selbst die schrecklichste Marter nicht scheueten, nur damit sie ihrem Gott getreu verblieben!

O wie ganz anders sind itzo die Christen beschaffen! die Gott gewidmeten Tage werden von ihnen entheiliget, und jene, die zum Fasten bestimmet sind, werden mit Fleischessen verunreiniget; sie sind nicht allein selbst der Unlauterkeit ergeben, sondern legen auch unschuldigen See-

len Fallstricke, um sie in ihr Garn zu bringen; sie verletzen nicht allein die Pflichten der Religion, sondern schämen sich sogar ihres Glaubens, und treiben das Gespött damit.

Ach Christen, welch ein entsetzliches Gericht wird euch einstens erwarten, da ihr euch so vermessen in der Uebertretung des Gesetzes zeiget! Gehet doch endlich in euch, und bedenket die dringende Nothwendigkeit, die euch oblieget, Gott dem Herrn genau und in allen Umständen zu gehorsamen. Ich glaube doch nicht, daß auch nur ein einziger aus dieser Versammlung sey, der nicht Willens wäre, selig zu werden; mithin ist es ja nothwendig, daß auch keiner gefunden werde, der nicht bereit wäre, Gott vollkommen und in allen Stücken zu gehorchen; denn die Verletzung eines einzigen Gebothes, wenn man auch alle übrige erfüllet, ist schon genug, uns von dem Himmel auszuschließen. Dieß ist die Lehre des heiligen Jakobus, der uns versichert, daß man durch die Uebertretung eines Gebothes eben so strafbar wird, als wenn man alle insgesammt übertreten hätte. Hieraus folget von sich selbst, daß ihr, zur Erlangung der Seligkeit, das Gesetz des Herrn genau, und in seinem ganzen Umfange, beobachten müsset, ihr müsset alle Schwierigkeiten, die mit dieser Beobachtung verknüpfet sind, herzhaft überwinden, und müsset alle jene Vorwände, die euch schon öfters zur Uebertretung der Gebothe Anlaß gaben, aus eurem Gemüthe verbannen. Dieses letztere zu bewerkstelligen, lehret uns ebenfalls Maria im heutigen Geheimnisse, wie ihr gleich itzo vernehmen werdet.

II. Theil.

Es hätte zwar die Mutter Jesu viele Gründe gehabt, sich von dem Gesetze der Reinigung auszunehmen; indem sie nicht durch die Mitwirkung eines Mannes, sondern durch die Ueberschattung des heil. Geistes, empfangen und gebohren hat; ihre Fruchtbarkeit war ein Wunderwerk, wodurch der Glanz ihrer Jungfrauschaft noch herrlicher wurde; jenes Geboth, sich vierzig Tage hindurch in der Einsamkeit zu verhalten, und nichts von den heiligen Sachen anzurühren, fand bey ihr nicht Platz, weil sie den Heiligen aller Heiligen in ihrem Schooße trug, und ihn ohne Unterlaß in ihren Armen hatte; sie mit den übrigen Weibern aus dem jüdischen Lande zu vermengen, und von dem Priester gereiniget zu werden, war für sie eine Beschimpfung; ihren erstgebohrnen Sohn nach dem Gesetze in den Tempel bringen, schien jener Unabhängigkeit zuwider zu seyn, welche diesen Gottmenschen über alle Verbindlichkeit des Gesetzes erhob. So wichtig, m. Chr., waren die Gründe, die Maria vor sich hatte, das Gesetz der Reinigung nicht zu erfüllen! Aber deren ungeachtet, unterzieht sie sich demselben, es ist ihr schon genug, daß es Gott also befohlen hat; sie begiebt sich in den Tempel, ohne viel darüber zu vernünfteln, sie thut es ohne Verzug, weil ihr die Heftigkeit ihres Eifers keinen Aufschub verstattet, sie thut es ohne Vorbehalt ihrer Ehre, weil sie keine andre Ehre suchet, als gegen das Gesetz gehorsam zu seyn. Alles dieses lehret uns der heil. Lukas mit folgenden Worten: Sie brachten ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn dem Herrn darstelleten, wie geschrieben stehet im Gesetze.

Es hatte also Maria ohne Vorbehalt, und ohne alle Ausnahme sich dem Gesetze unterworfen. Hiermit verdammete sie jene eitle Vorwände, deren man sich bedienet, um sich von dem Gesetze auszunehmen, und zernichtete jene falsche Grundsätze, die man vorschützet, ein freyes und ungebundenes Leben zu führen.

Fraget ihr etwann, welches diese Grundsätze sind? so sage ich euch mit wenigen Worten: Es sind Grundsätze der Gottlosigkeit, Grundsätze der Zaghaftigkeit, Grundsätze der Gewohnheit, und Grundsätze des Hochmuths. Die Gottlosigkeit machet den Gesetzen ihr Ansehen offenbar streitig: die Zaghaftigkeit hält sie für gar zu beschwerlich: die Gewohnheit benimmt ihnen alle Kraft, und der Hochmuth nimmt sich davon aus. Vergönnet mir noch einige Augenblicke, so werde ich euch dieses erklären, und sodann meine Rede schließen.

Ich sagte erstens: die Gottlosigkeit mache den Gesetzen des Herrn ihr Ansehen streitig. Dieß lehret die Erfahrung; denn wir leben jetzt in Zeiten, wo das Laster mit aufgerichtetem Haupte einher gehet, der Unglaube nimmt überhand, und es ist nichts mehr so heilig, was man nicht tadelte, oder in Zweifel zöge. So verderbt auch immer die vorigen Jahrhunderte waren, so hat man doch dem Christenthume nicht entsaget, man häufete zwar Sünden mit Sünden, aber man hörte nicht auf, gläubig zu seyn; nun aber lebet man ohne Glauben, ohne Gewissen, und ohne Gott; der Muthwille weis nichts von einigen Schranken, und das Verderben des Herzens zieht fast allezeit die Widerspänstigkeit des Verstandes nach sich. Hieraus entstehen sodann jene hartnäckigen Zweifel,

die man dem Gesetze entgegen stellet, und womit man die ganze Religion zu vernichten suchet; denn man fraget: ob auch die Seele des Menschen unsterblich sey? ob es eine unglückselige Ewigkeit gebe? ob Gott den Menschen gewisse Gesetze vorgeschrieben hat? ja man fraget wohl gar, ob ein Gott im Himmel sey? und wenn es ja einen giebt, ob er sich um das Verhalten der Menschen bekümmere, und ob er so strenge in seiner Rache sey, wie die Prediger von den Kanzeln lehren. Welche Blindheit! welche Gotteslästerung! sollte man wohl glauben, daß ein Mensch, der in der christlichen Religion erzogen wurde, dergleichen Zweifel auf die Bahn bringen könnte? indessen ist dieses nichts neues, man trifft überall dergleichen lasterhafte Seelen an.

Aber weh solchen Menschen am Tage ihrer Rechenschaft! zu der Zeit werden sie es nur gar zu sehr erkennen, daß es einen Gott gebe, der sein Gesetz den Menschen verkündiget, und die Uebertretung desselben nicht ungerächet lassen wird. Doch was halten wir uns bey diesen Gottlosen auf, da sie ohne dieß nicht gegenwärtig sind? wir kommen vielmehr zu jenen, welche das Gesetz des Herrn für allzu hart, und gewissermaaßen für unmöglich halten.

Ist es wohl möglich, sprechen diese, so viele, und unsren Neigungen so widrige Gebothe zu beobachten? wir sind ja gebrechliche Menschen, wir sind mit tausend Schwachheiten behaftet, die uns davon zurück halten; wenn wir Engel wären, oder noch im Stande der Unschuld lebeten, so würden wir keine Entschuldigung haben, da aber die Erbsünde ein allgemeines Verderben in unsrer Seele stif-

tete,

tete, so ist uns die Untreue gegen das Gesetz nicht zu verargen.

Aber wie sehr betrügen sich solche Leute! denn sey es auch, daß wir nach dem Falle des Adams sehr schwach und gebrechlich sind, so sind wir doch noch stark genug, vermittelst der Gnade das ganze Gesetz zu beobachten; ich kann alles in dem, der mich stärket, sagte ehemals der heil. Paulus: nicht zwar ich allein, sondern die Gnade Gottes mit mir. Von dieser Gnade werden wir stets unterstützt, daß es also nur bey uns stehet, dem Gesetze zu gehorsamen.

Wahr ist es, daß der beständige Gehorsam unsrer verderbten Natur viele Mühe kostet; allein, diese Mühe giebt uns kein Recht, uns davon auszunehmen, weil man nichts auf Erden ohne Mühe und Beschwernisse erlangen kann; selbst der Dienst, den man der Welt erweiset, führet seine Mühe und Beschwerden mit sich. Und gewiß, fordert wohl die Welt von ihren Sklaven eine mindere Unterwerfung, als Gott von seinen Dienern begehret? kostet es vielleicht weniger, unter der Herrschaft seiner Leidenschaften zu leben, als es kostet, im Dienste des Herrn zu verharren? Man hintergehet sich also selbst, wenn man dafür hält, daß die Gesetze des Herrn unmöglich, oder wenigstens gar zu beschwerlich sind. Jesus Christus selbst widerspricht dieser Meynung, indem er ausdrücklich saget, daß sein Joch süß, und seine Bürde leicht ist. Eben auch die Heiligen widersprechen ihr, indem sie durch ihre Beyspiele zeigen, daß es weder unmöglich, noch gar zu beschwerlich sey, dem Gesetze zu gehorchen. Endlich widerspricht ihr auch die Vernunft, denn diese saget uns, daß Gott, als ein unendlich weiser, und zugleich gütiger

Herr,

Herr, uns nie etwas anbefehlen werde, noch könne, welches wir nicht im Stande wären, zu erfüllen.

Höret demnach auf, euch wider das Gesetz zu beschweren, zumal nicht das Gesetz, sondern eure Zaghaftigkeit, diese Beschwernisse erreget. Richtet nur eure Augen auf Gott, der euch dasselbe anbefohlen hat, und der euch jederzeit mit seiner Gnade unterstützet; richtet sie auf jene ewigen Belohnungen, die er den Gehorsamen verheißen hat; richtet sie endlich auf jenen feurigen Abgrund, der für die Uebertreter bestimmet ist, so wird es euch leicht seyn, alles zu vollziehen, was euch im Gesetze anbefohlen wird.

Der dritte Vorwand, den man zur Vertheidigung seines Ungehorsams anführt, ist die Gewohnheit. Man spricht nämlich: die Zeiten haben sich geändert, die Gebräuche sind nicht mehr die alten; wollte man itzo so leben, wie die ersten Christen lebeten, so würde man für einen Heuchler passiren; es ist demnach billig, daß man gleich den übrigen lebet, und das Gesetz nicht so ängstlich beobachtet. Also redet man, und hiermit bildet man sich ein, ein Recht zu haben, ungehorsam zu werden. Unglückseliger Irrthum! der schon viele tausend Seelen in den Untergang stürzete, und noch immer die Ursache der Verdammniß vieler Christen ist! man spricht: die Sitten haben sich geändert. Dieses ist nur gar zu wahr, weil sie von Tage zu Tage schlimmer werden. Ehemals getrauete man sich kaum, das Laster in geheim zu begehen, nun begeht man es öffentlich, man begeht es ohne Schamhaftigkeit, ja man rühmet sich wohl gar desselben, da doch die Natur selbst darüber erstaunet. Es haben sich also die Sitten geändert, hat sich denn aber auch das Evangelium geändert? hat der Heiland seine Religion der Veränderung der Zeiten unter-

wor-

worfen? hat er uns erlaubet, sein Gesetz nach unsrem Gefallen einzurichten? Nein, Christen! Himmel und Erden werden vergehen, aber seine Worte werden nie vergehen, sie werden stets wider die Misbräuche unsrer Zeiten schreyen, und wer immer von denselben abweichet, dieser weichet von Christo selbst ab, er wird verdammet werden, sollten auch alle Menschen zusammen stimmen, ihn zu vertheidigen. Es ist also die Gewohnheit keine hinlängliche Ursache, sich vom Gehorsam des Gesetzes loszumachen. Eben so wenig verstattet der Adel, die Würden, der Reichthum, und dergleichen Dinge mehr, eine Ausnahme im Gesetze. Denn Gott machet keinen Unterschied der Personen; Griechen und Barbaren, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige stehen bey ihm im gleichen Range, er ist unendlich gerecht, er fordert nicht mehr von dem Einen, als von dem Andern, ja, wenn er von einigen mehr forderte, so wären es ohne Zweifel diejenigen, die er groß und reich gemacht hat, denn diese sind zu einer größern Dankbarkeit verpflichtet, und sind eben darum verbunden, ihm desto vollkommener zu gehorsamen; sie sind auch besser im Stande, ihn durch ihren Gehorsam zu ehren, und haben eine größere Schuldigkeit, andre durch ihr Beyspiel zu erbauen. Hieraus könnet ihr schon urtheilen, daß man in keinem Stande oder Amte von der Beobachtung des Gesetzes ausgenommen sey, sondern daß man, nach dem Verhalten Mariä, dasselbe vollkommen und ohne Vorbehalt erfüllen müsse.

Folget demnach diesem rühmlichen Beyspiele, beobachtet das Gesetz in seinem ganzen Umfange; sey es auch, daß sich andre davon ausnehmen, lasset euch dadurch nicht irre machen, sondern zeiget vielmehr im Werke, daß es

noch

noch Christen giebt, denen nichts mehr zu Herzen gehet, als die Befehle Gottes genau zu erfüllen. Eben jene Ausschweifungen, welche die Gottlosen wider das Gesetz begehen, müssen euch antreiben, euch gegen dasselbe desto getreuer zu verhalten. Sehet, sagte ehemals jener tapfere Mathathias zu seinen Söhnen, die Hoffart und die Gottlosigkeit herrschen in diesen Tagen, es ist kaum mehr eine Spur vom Gesetze übrig; bewaffnet euch derohalben mit Herz und Muth, und gebet euer Leben für den Bund eurer Väter.

Ein Gleiches, m. Z., sage ich jetzt zu euch: sehet, der größte Theil der Menschen übertritt das Gesetz des Herrn, fast alle weichen von dem Wege des Heils ab, sie folgen nur ihren Leidenschaften, und machen durch ihre Ausschweifungen das Maaß ihrer Bosheit voll. Ermuntert also euren Eifer, und machet durch euren Gehorsam diese Boshaften zu Schanden; gebet Gott die Ehre, und verhaltet euch gegen ihn getreu; zeiget es, daß es keine Unmöglichkeit sey, seine Gebothe zu erfüllen, und setzet den öffentlichen Aergernissen eben so viele Beyspiele der Gottseligkeit entgegen. Auf solche Weise könnet ihr versichert leben, daß euer Gehorsam Gott angenehm, und euch zu eurem Heile ersprießlich sey, ihr werdet euch dadurch Früchte für die Ewigkeit sammlen, und werdet einstens die Krone der Gerechtigkeit, wegen eurer geleisteten Treue, im Himmel erlangen.

Am Feste der Verkündigung Mariä.

Vorspruch:

Ave gratia plena, Dominus tecum. Lucae 1.
Gegrüßet seyst du voll der Gnaden, der Herr ist mit dir.

Endlich gehen die Weissagungen der Propheten in Erfüllung! endlich werden die Verheißungen, die Gott den Patriarchen machete, in das Werk gesetzet! endlich werden die Seufzer der Altväter gestillet, und das Verlangen der ganzen Welt, den Messias zu erhalten, wird befriediget! Der Engel befindet sich bereits bey Maria, einer Jungfrau aus dem Geschlechte Davids, und verkündiget ihr die Ankunft des Erlösers; er bedeutet ihr, daß sie von Gott ausersehen sey, die Mutter seines Sohnes zu werden, und daß sie eben darum voll der Gnaden sey. Gegrüßet seyst du, saget er, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir — sieh, du wirst empfangen in deinem Leibe, und gebähren einen Sohn, dessen Namen sollst du heißen Jesus. Es ist also Maria jenes auserwählte Gefäß, welches das ewige Wort des Vaters in ihrem Schooße empfangen und gebähren soll.

Fraget ihr etwann, m. Z., wodurch Maria die Ehre verdienete, eine Mutter des Erlösers zu werden, so werde ich nicht irren, wenn ich euch antworte, daß die Fülle der Tugenden, so sie besaß, eine Art vom Verdienste war. Diese Fülle der Tugenden, schreibet der heilige Athanasius, war ungemein groß, weil der heilige Geist mit allen seinen Schätzen, die ihm vermöge seiner Gottheit eigen sind, über Mariam herabgestiegen ist, wodurch er sie ganz und gar Gott angenehm machte.

Es ist wahr, Maria hat nicht verdienen können, daß der Sohn Gottes Mensch wurde; und in diesem Verstande bekenne ich auch, daß sie die göttliche Mutterschaft aus purer Gnade erhalten hat; wenn wir aber voraussetzen, Gott habe unter uns von einer Jungfrau, und zwar von der allerheiligsten und vollkommensten wollen gebohren werden, wie es die Propheten vorhergesaget, und die ewigen Rathschlüsse Gottes erforderten, so sage ich ohne Bedenken, Maria habe verdienet, unter allen Jungfrauen erwählet zu werden, die Mutter des Erlösers zu seyn, weil sie in der Tugend und Heiligkeit alle übrige Jungfrauen weit übertroffen hat.

Fraget ihr ferner, um welcher Tugenden willen insbesondere Maria eine solche Ehre verdienet hat; so antwortet statt meiner der heilige Bernardus: Virginitate placuit, humilitate concepit. Maria hat Gott wegen ihrer jungfräulichen Reinigkeit gefallen, und wegen ihrer Demuth hat sie empfangen.

Vortrag.

Diese Worte des heiligen Bernardus sollen heute der Grund meiner Rede seyn, in welcher ich euch zeigen werde, daß Maria, um eine Mutter des Erlösers

zu werden, Gott nothwendig gefallen mußte, sie würde ihm aber niemals gefallen haben, wenn sie nicht mit vorzüglicher Reinigkeit wäre begabet gewesen. Dieß ist der Inhalt des ersten Theiles. Ich werde über dieses behaupten, daß eigentlich die Demuth Mariä die Ursache war, warum der Sohn Gottes sich so sehr herabgelassen, und in ihrem Schooße wollte empfangen werden. Dieß wird der zweyte Theil lehren. Kurz, ich werde erweisen, daß die göttliche Mutterschaft bey Maria eine Belohnung ihrer Reinigkeit, und eine Belohnung ihrer Demuth war.

Du, o heilige Jungfrau, die du voll der Gnaden bist, verschaffe mir um deiner eigenen Ehre willen die Gnade, von deinen herrlichen Tugenden also zu reden, wie es deiner höchsten Würde anständig, und zur Erbauung meiner Zuhörer nützlich ist.

I. Theil.

Die Reinigkeit Mariä war so groß, schreibet der heilige Hieronymus, daß sie sich durch den Glanz ihrer Jungfrauschaft alle Blicke und alles Wohlgefallen Gottes zuzog, und seine Mutter zu werden verdiente. Um euch aber, m. Z., den ganzen Werth ihrer Reinigkeit begreiflich zu machen, so erinnert euch, daß wegen der Verheißung des Messias, die Gott durch seine Propheten den Juden verkündigen ließ, alle Weiber von einer Zeit zu der andern die Ehre haben wollten, denselben zu gebähren. Bey dieser schmeichelhaften Hoffnung wurde die Jungfrauschaft nur als eine Tugend der ersten Jahre angesehen, welche den ehelichen Tugenden Platz machen sollte; und es war ein großes Unglück, frühzeitig zu sterben. Dieß war der starke Beweggrund, warum Abraham so sehr eilete,

seinem Sohne ein Weib zu geben; warum Isaak bat, daß die Rebekka möchte fruchtbar werden; warum die Rachel bey ihrer Unfruchtbarkeit ganz trostlos war; warum die Thamar eine List spielete, die Tochter des Jephtah bittere Thränen vergoß, und die Ruth sich nach dem Rathe der Noemi richtete. Dieß war die Ursache, warum die Anna im Tempel brünstige Wünsche zum Himmel abschickte, und von ihrer fruchtbaren Nebenbuhlerinn verachtet wurde. Mit einem Worte, die Unfruchtbarkeit war eine Schande, worüber die Weiber seufzeten; sie war ein Fluch des Himmels, und eine harte Strafe für die Michol. Sehet, so waren noch zu den Zeiten Mariä die Religion und die Sitten der Hebräer beschaffen! Um und neben ihr lebeten alle Jungfrauen in der Hoffnung, Mütter zu werden, der Tempel ertönete von ihren Wünschen; aber nicht also war Maria gesinnet, aller Sitten und Gebräuche ohnerachtet, entsagte sie einer rühmlichen Fruchtbarkeit, und wollte lieber in Schimpf und Schande leben, als ihre Reinigkeit auch nur im geringsten verletzen. Dieß erhellet aus dem, was bey der geheimnißvollen Geschichte des heutigen Tages vorgehet.

Derjenige mußte ein Engel seyn, der bey dieser heiligen Jungfrau einen Zutritt haben wollte; ja sogar die Erblickung eines Engels war noch unvermögend, sie zu beruhigen. Wenn nun aber seine bloße Gegenwart sie in Schrecken setzte, so that es noch mehr die Rede, die er an sie gehalten hat, da er sie unter die Weiber zählte, und ihr eine vorzügliche Benedeyung vrrsprach. Denn bey diesen Worten gerieth sie in Verwirrung. Sie erschrack über seine Rede. Lukas 1, 29. Sie schämete sich, saget der heilige Bernardus, als sie hörete, daß

sie den Segen der Weiber erhielt, weil sie nur den Segen der Jungfrauen verlangete. Nein, spricht der heilige Ambrosius, Maria verlanget die Fruchtbarkeit, von welcher die Mütter alle ihre Ehre erhalten, nur in so fern, als sie die Reinigkeit beybehalten kann; und sie entsaget der göttlichen Mutterschaft zum voraus, wenn sie, um die Mutter Gottes zu werden, aufhören muß, seine Braut zu seyn. Dieß war eben die Ursache, warum sie den Engel fragte, wie dieses Geheimniß in Erfüllung gehen sollte: Wie soll dieses zugehen? sprach sie, ich kenne keinen Mann. V. 34. Sehet, schreibet der heilige Augustinus, wie sehr Maria um ihre Jungfrauschaft eifert, sie will sogar die Würde einer Mutter Gottes nicht annehmen, wenn sie mit dem Verluste ihrer Reinigkeit verknüpfet ist, sie will darum ausdrücklich wissen, wie diese Empfängniß geschehen soll. Wie soll dieses hergehen, da ich doch keinen Mann kenne?

Damit sie nun der Engel beruhigte, mußte er ihr die Allmacht Gottes zu Gemüthe führen, und mußte sogar einen sichtbaren Beweis von ihrer schwangern Baase, der Elisabeth, herholen; er mußte ihr zeigen, daß, sofern es Gott nicht unmöglich ist, diese ihre Anverwandte, ihres hohen Alters und ihrer langen Unfruchtbarkeit unerachtet, fruchtbar zu machen, so werde es ihm auch nicht schwer fallen, ihrer Jungfrauschaft unerachtet, ihr einen Sohn zu geben. Kurz, er mußte ihr das ganze Geheimniß erklären, und zeigen, daß, gleichwie eine Jungfrau, als Jungfrau, nur einen Gott empfangen könne, also könne auch ein Gott nur von einer Jungfrau gebohren werden, eine jede andere Empfängniß würde die Ehre der Gottheit verdunkeln, und anstatt daß sie aufhören sollte, eine Jungfrau zu seyn, so würde sie

vielmehr niemals eine göttliche Mutter werden, wenn sie nur einen Augenblick aufhörte, eine Jungfrau zu seyn. Sieh demnach, sprach der Engel, du wirst in deinem Leibe empfangen, der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Es mußte also Maria vollkommen überzeuget werden, daß sie nicht durch die Mitwirkung eines Mannes, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen würde, bevor sie in die Mutterschaft eines Gottes eingewilliget hat, denn sie war eher bereit, eine Jungfrau zu verbleiben, als mit Verluste derselben eine Mutter des Erlösers zu werden. Eben dieses aber machte Mariam höchst würdig, den Sohn Gottes in ihrem Leibe zu empfangen. Ehemals sagte Gott zum Noe: Mein Geist wird nicht mehr in dem Menschen verbleiben, weil er Fleisch ist. Es hatte sich nämlich das menschliche Geschlecht durch die Unlauterkeit verunreiniget, alle, außer acht Seelen, sind von der rechten Strasse abgewichen, und haben sich auf die Wege des Verderbens begeben, dessentwegen entwich Gott von ihnen, und wollte unter ihnen nicht mehr wohnen. Aber ganz anders verhielt es sich bey Maria, ihre außerordentliche Reinigkeit, die sie von Kindheit an besorgte, zog nicht allein den Geist Gottes über sie herab, sondern brachte es auch zuwege, daß die Fülle der Gottheit in ihr wohnete. Denn gleichwie die Judith von Gott wegen ihrer vorzüglichen Keuschheit erwählet wurde, dem Holofernes den Kopf abzuhauen, und Bethulien zu erretten, wie es die heilige Schrift im Buche Judith im 15. Cap. im 11. V. bezeuget: eben also hatte auch Maria durch ihre Reinigkeit das Wohlgefallen Gottes an sich gebracht, und hat verdienet, der Schlange den Kopf zu zertreten,

und den Erlöser des menschlichen Geschlechtes zum Sohne zu haben.

Hätte Maria nur in so weit über die Ehre ihres Geschlechtes gehalten, als es der Wohlstand und die Nothwendigkeit fodert; hätte die Reinigkeit ihres Verstandes und ihres Herzens nicht vollkommen mit der Reinigkeit ihres Körpers übereingestimmet; hätte sie, um den Gefährlichkeiten zu entgehen, denen man in der Welt ausgesetzt ist, nicht in beständiger Einsamkeit gelebet, wo sie den Menschen unbekannt blieb, so würde sie niemals Gott gefallen haben, folglich auch niemals die Mutter Gottes geworden seyn; weil sie sich aber ein Gesetz daraus machte, allen Umgang mit der Welt zu vermeiden, in der vollkommensten Eingezogenheit und strengsten Bezähmung der Sinne zu leben, und eher zu sterben, als in Ansehung der Schamhaftigkeit etwas nachzugeben, so wurde sie der Gegenstand der göttlichen Blicke, und hatte verdienet, zur höchsten Würde, die einem Menschen zu Theil werden konnte, zu gelangen. Es bleibet also wahr, was der heilige Bernardus geschrieben, daß Maria wegen ihrer sonderbaren Reinigkeit Gott vorzüglich gefallen, und aus eben dieser Ursache zur Mutter seines Sohnes sey auserwählet worden.

Nun, Andächtige, hat Maria ohne vorhergegangene Beyspiele, und zwar zur Zeit, wo die Jungfrauschaft, so zu reden, zum Gräuel geworden ist, sich so sehr um ihre Reinigkeit besorget, daß sie eher die Würde einer göttlichen Mutter wollte fahren lassen, als ihre Jungfrauschaft verlieren; was sollen denn wir dabey gedenken, die wir in einem Gesetze leben, in welchem, nebst dem Beyspiele dieser heiligen Jungfrau, so viele tausend Seelen aus beydem Geschlechte angetroffen werden, die

sich in dieser Tugend vorzüglich geübet, und sich eher bereit gezeiget haben, die grausamste Marter zu erdulden, als sich mit der geringsten Makel zu verunreinigen. Wir haben nunmehr die unfehlbare Verheißung, daß die Jungfrauen Gott ansehen werden, und daß sie durch die ganze Ewigkeit dem Lamme nachfolgen, auch so herrliche Lieder anstimmen werden, die kein anderer singen kann; sollte uns dieses nicht ermuntern, ein keusches und unbeflecktes Leben zu führen? sollte es uns nicht antreiben, lieber alles in der Welt zu verlieren, als den Verlust der Jungfrauschaft zu erdulden? O daß ihr doch, m. Z., die Vortheile dieser Tugend einsähet, wie sehr würdet ihr euch Mühe geben, alles dasjenige zu vermeiden, was ihr zum Nachtheile gereichen könnte! ihr würdet kein Bedenken tragen, euer eigenes Leben aufzuopfern, um nur die Reinigkeit der Seele und des Leibes zu erhalten; ihr würdet euch, nach dem Beyspiele Mariä, in die Einsamkeit begeben, ihr würdet alle lärmende Gesellschaften, und allen Umgang mit dem andern Geschlechte verabscheuen, ihr würdet eure Sinne bezähmen, und würdet euch sogar die erlaubten Ergötzlichkeiten untersagen, kurz, ihr würdet auf Erden nach Gott nichts höher, als eure Keuschheit, schätzen.

Da ich aber die Keuschheit anrühme, so bildet euch nicht ein, daß ich euch bereden will, mit Verwerfung des Ehestandes die Jungfrauschaft zu wählen; denn obgleich diese, nach der Lehre des Apostels, dem Ehestande vorzuziehen ist, so ist es doch keine Schuldigkeit, sie beyzubehalten, auch der Ehestand ist von Gott eingesetzet, man kann ihn erwählen; ich will hier nur so viel sagen, daß ein jedweder trachten müsse, seinem Stande gemäß, keusch zu verharren. Es sollen nämlich

lich die Eheleute nicht mehr unternehmen, als ihnen der Ehestand erlaubet, sie sollen kein unheiliges Feuer in ihrem Busen unterhalten, sie sollen ihr Herz nicht mit andern theilen, und sollen die angelobte Treue niemals aus den Augen lassen. Die Jungfrauen aber und Junggesellen sollen sich also verhalten, daß sie nicht allein die unreinen Werke verabscheuen, sondern auch alle unehrbare Gedanken und alle unerlaubte Begierden von sich entfernen; denn auch diese sind sträflich, und verunreinigen die Seele eben so sehr, als die unkeuschen Werke. Der Heiland selbst lehret es im Evangelio, allwo er uns versichert, daß derjenige, der nur ein Eheweib begehren würde, schon den Ehebruch in seinem Herzen begangen habe. Dieses, ihr Christen, ist die Lehre, die uns Maria durch ihre ausnehmende Reinigkeit giebt.

Aber wie wird sie beobachtet? Ach Gott, dieß ist eine Frage, deren Beantwortung dem Christenthume Schande machet! ich habe nicht nöthig, mich hierüber weitläuftig zu erklären, ein jedweder weis es, wie wenig man itzo die Keuschheit liebet, die Unordnungen, die man täglich sieht, geben es zu erkennen; man sieht Eheleute, die in diesem heiligen Stande nichts weniger als heilig sind, die sich alles erlauben, was ihren viehischen Leidenschaften angenehm ist, und worüber selbst die Natur einen Abscheu hat. Man sieht andre, die, ihrem Eidschwure zuwider, Nebenwege betreten, und die Liebe, die sie ihrem Eheconsorten schuldig sind, mit Fremden theilen; man sieht andre, welche das häusliche Vermögen auf Buhlschaften verwenden, und wohl gar ihrer Familie durch uneheliche Kinder nachtheilig sind. Man sieht Junggesellen, welche ihren Reizungen nicht widerstehen, den Sinnen alle Freyheit erlauben, unehrbare Gespräche

unterhalten,

unterhalten, und nur beflissen sind, den unschuldigen Seelen Fallstricke zu legen. Man sieht Jungfrauen, welche frech in ihren Gebärden, unehrbar in ihrer Kleidung, unverschämt in ihren Reden, und ausgelassen in ihrem Wandel sind; Jungfrauen, die nichts weniger als eingezogen sind, die mit dem männlichen Geschlechte vielen Umgang unterhalten, nächtliche Zusammenkünfte lieben, geheime Verbindungen schließen, und ihrem geliebten Gegenstande unerlaubte Gefälligkeiten erweisen; Jungfrauen, wenn man sie doch Jungfrauen nennen kann, welche endlich alle Schamhaftigkeit von sich legen, und zum Aergernisse der Gläubigen mit ihrem eigenen Leibe Wucher treiben. Aber lasset mich hier die Rede abbrechen, denn ich fürchte keusche Ohren zu beleidigen; kehren wir vielmehr zur Maria zurück, und betrachten ihre tiefe Demuth, womit sie verdienet hat, die Mutter des Erlösers zu werden.

II. Theil.

Was könnte man wohl zu der Ehre, die der Engel Mariä erwies, noch hinzusetzen? es ist wahr, er redete mit ihr nicht von ihrer hohen Geburt, noch von ihrer ausnehmenden Schönheit; es war aber auch dieses weder eine Sache für einen Engel, weswegen er hätte Glück wünschen sollen, noch ein Beweggrund für Maria, um ihr gefällig zu seyn, denn sie wußte nur gar zu wohl, daß die Gaben der Natur und des Glückes weder Werke unserer Hände, noch Belohnung unserer Tugend sind. Aber einen Engel sehen, der sie ehrerbiethig und demüthig grüsset, und der ihr verkündiget, daß der Herr mit ihr sey, und zwar nicht nur mit seiner Gegenwart, wie er mit allen Geschöpfen ist, auch nicht nur mit seiner Gnade, wie

er mit den Gerechten, ja auch mit den Sündern ist, sondern auf eine so genaue und geheime Weise, daß er mit ihr durch die Liebe gleichsam nur ein Wesen ausmachet; einen Engel sehen, welcher, damit er ihr die erhabensten Begriffe von ihrer Würde beybringen möge, sich der schönsten Ausdrücke bedienet, und sie versichert, daß sie Gnade gefunden hat bey Gott, und daß der Sohn, der aus ihr würde gebohren werden, das ewige Wort des himmlischen Vaters sey; dieses war eine Sache von Wichtigkeit.

Allein, was für Eindrücke machen diese Lobeserhebungen in Maria? Das Evangelium stellet sie uns ganz bescheiden und auf das tiefste erniedriget vor: sie dachte, was dieß für ein Gruß wäre. Eben zu der Zeit, als sie der Engel voll der Gnade nennete, überlegte sie sich das große Geheimniß, die Absichten des Allerhöchsten, die Erniedrigung des göttlichen Wortes, und die große Last ihrer Pflichten, die ihr eine so große Gnade auflegete. Ihre Erhöhung machte selbst, daß sie zitterte, und je mehr sie der Engel erhob, desto mehr setzte sie sich herunter. Sieh, sprach sie, ich bin eine Dienerinn des Herrn, und wenn Gott so große Dinge an mir thut, so geschieht es deswegen, weil er die Demuth seiner Magd angesehen hat. Hier, m. Z., erinnert euch dessen, was uns die heilige Schrift von der Lia berichtet, denn es hat eine große Aehnlichkeit. Diese Ehefrau des Jakobs, als sie an ihre Fruchtbarkeit dachte, erinnerte sich zugleich an die Ursache derselben. Es ist wahr, sprach sie im 1 B. Moys. im 29. Cap., Gott giebt mir einen Sohn, und dieser wird der Vater eines großen Volkes seyn; aber was meynet ihr, warum mich Gott so reichlich beschenket? Fürwahr aus keiner andern Ursache, als weil er meine Erniedrigung angesehen hat. Es war also die

Ernie-

Erniedrigung der Lia die Ursache ihrer Fruchtbarkeit; eben auch die Erniedrigung Mariä war die Ursache ihrer göttlichen Mutterschaft, sie selbst bekennet es in dem Lobgesange, welchen sie bey der Elisabeth angestimmet hat, denn in diesem saget sie mit deutlichen Worten, daß sie nur darum die Gnade erhielt, die Mutter des Erlösers zu werden, weil der Herr die Demuth seiner Magd angesehen hat.

Mich nimmt es auch gar nicht Wunder, daß der Sohn Gottes hauptsächlich wegen der Demuth diese heilige Jungfrau zur Mutter erkohren hat; denn da er nicht allein als ein Erlöser, sondern auch als ein Lehrmeister gekommen ist, und uns vorzüglich die Demuth lehren wollte, wie es seine Worte beym heiligen Matthäus im 11. C. bezeugen, so war es auch billig, daß er die Demüthigste unter allen Menschenkindern zur Mutter erwählete. Er selbst war ein Liebhaber der Demuth, da er sie aber im Himmel nicht finden konnte, so ist er auf die Erde herabgestiegen, und hat sich unter das demüthige Herz Mariä begeben. Man muß demnach gestehen, daß die Demuth Mariä eigentlich jene Tugend war, vermöge welcher sie den Sohn Gottes empfangen und gebohren hat.

In der That ist es auch sehr verdienstlich, demüthig zu seyn, da man geehret wird: die Demuth, schreibet der heilige Bernardus, ist eine Sache von solcher Wichtigkeit, daß Gott dieser Tugend nichts abschlagen kann. Darum sagte auch der Abt Guericus, als er die Worte des Engels betrachtete: Du hast Gnade gefunden bey Gott: Maria hat Gnade gefunden bey Gott, aber wie? Durch ihre demüthige Einwilligung in die Verkündigung des Engels; denn wer Gott in seine Wünsche ziehen, und bey ihm Gnade finden will, der muß sie suchen durch die Demuth, den

Demü-

Demüthigen versaget er nichts, ihnen steht die Gnadenthüre offen.

Dieß war den ersten Gläubigen nicht unbekannt, eben darum waren sie vorzüglich beflissen, demüthig zu seyn, sie fürchteten sich sogar vor der Ehre, weil sie einsahen, daß es schwer sey, unter Würden und Ehrenämtern die Demuth beyzubehalten; sie fürchteten nicht so sehr die Tyrannen, als die Hochachtung der Menschen, sie ertrugen die Verachtung und die Lästerungen der Ungläubigen mit Gelassenheit, ja sie erfreueten sich sogar, wenn man sie verspottete; aber die Lobeserhebungen, die man ihnen wegen ihrer Tugend machte, und die Achtung, die man vor ihrer Frömmigkeit hatte, machte sie schamroth.

Großer Gott, wo sind nun diese ersten Helden der Religion! wo verbleiben ihre heiligen Gesinnungen! ach wir haben zwar von ihnen den Glauben geerbet, aber ihre Demuth haben wir nicht geerbet! Diese Tugend ist in unsern Zeiten etwas seltenes; man trifft noch Christen an, die mäßig, keusch und eingezogen leben, die Liebhaber der Gerechtigkeit sind, die sich freygebig gegen die Armen erweisen, und sich in andern Tugenden üben; aber wenig wird man finden, die den angebohrnen Stolz bezähmen, sich zu den Lobeserhebungen gleichgültig zeigen, und, da sie in Ehren sind, demüthig wären. Man könnte itzo fast sagen, die Demuth sey nicht mehr eine Tugend für alle Christen, sondern nur ein nothwendiges Betragen derer, die aus einem niedrigen Stamme entsprossen sind, und in der Armuth leben. Und sofern sich auch einige demüthig erweisen, so ist es doch selten eine wahre Tugend, sondern öfters ein Deckmantel ihrer Bosheit, denn da sie wissen, daß die Erniedrigung seiner selbst nicht allein Gott angenehm ist, sondern auch von den Menschen geschätzet wird, so ergeben sie

sich

sich der Demuth, sie haben aber dabey keine andere Absicht, als dadurch ihre Glücksumstände zu verbessern, und dasjenige auszuführen, wozu sie die Leidenschaft des Stolzes verleitet; sie ringen etwann nach einer Ehrenstelle, damit sie nun diese desto sicherer erlangen, so stellen sie sich, als meideten sie dieselbe; sie verachten die Lobeserhebungen, damit solche, ihrer gezwungenen Weigerung halber, verdoppelt werden möchten; sie weigern sich, Belohnungen für die geleisteten Dienste anzunehmen, um dadurch den Ruhm eines Menschenfreundes und dienstfertigen Christen zu erhalten. Kurz, es ist kein Rang so verächtlich und niederträchtig, welchen solche verstellte Demüthige nicht annähmen, wofern er nur zu ihrer Erhöhung dienlich ist; so sehr nämlich sind itzt die Sitten der Gläubigen verderbet. Man verabscheuet die Demuth als eine Tugend, und bedienet sich derselben, strafbare Absichten in das Werk zu setzen.

Aber Christen, wo bleibt euer Glaube? ihr habt es bereits gehöret, daß die Demuth Mariä eigentlich jene Tugend war, vermöge welcher sie verdienet hat, die Mutter des Erlösers zu werden; ihr wisset es auch, daß der Sohn Gottes selbst keine Tugend mehr angerühmet, und auch keine mehr in seinem Wandel ausgedrücket hat, als eben die Demuth, da er sich von der Höhe der Gottheit bis zu unsrem Nichts herabgelassen, die Gestalt eines Knechtes an sich genommen, und, wie der Apostel redet, sich bis zum Tode des Kreuzes erniedriget hat. Ihr wisset es endlich, welche wichtige Verheißungen den wahrhaft Demüthigen gemachet wurden, da uns die heilige Schrift versichert, daß Gott den Hochmüthigen widerstehet, den Demüthigen aber seine Gnade verleihet; und daß, je mehr man sich in diesem Leben erniedriget, desto mehr werde man in der Ewigkeit erhöhet werden. Dieß alles wisset ihr, und dennoch

wollet

wollet ihr euch nicht zur Demuth entschließen, es fällt euch beschwerlich, andern nachgesetzet oder von ihnen verachtet zu werden; ihr wollet nur immer wie jene stolzen Pharisäer den ersten Rang behaupten, und wollet von jedermann geschätzet und geehret werden.

Aber wie lange, wie lange werdet ihr noch in eurem Hochmuthe verharren? wenn werdet ihr endlich anfangen, christlich zu denken? ihr bekennet euch zur christlichen Religion, o so entschließet euch doch, auch die Merkmale eines Christen an euch zu haben; unter diesen Merkmalen befindet sich auch die Demuth, denn diese unterscheidet uns von den Heyden, welche bey aller ihrer Gelehrsamkeit diese Tugend nicht erkannten, noch viel weniger in die Uebung brachten; uns Christen aber ist sie dermaaßen eigenthümlich geworden, daß wir schon bey Annehmung der heiligen Taufe zur Demuth verpflichtet werden. Demüthiget euch also, m. Chr., wie ihr euch dazu habt anheischig gemachet; demüthiget euch, weil es Jesus Christus, euer Erlöser, von euch verlanget; demüthiget euch, weil ihr wisset, daß Maria vermittelst der Demuth verdienet hat, die Mutter Gottes zu werden; demüthiget euch, weil die Vortheile sehr groß sind, die der Herr den Demüthigen verspricht; demüthiget euch endlich, weil ihr, ohne euch zu erniedrigen, keine Hoffnung zur Seligkeit habt. Diese Erniedrigung wird euch nicht schwer fallen, wenn ihr euch nur an das Beyspiel Jesu Christi und seiner göttlichen Mutter erinnert, ja selbst in euch findet ihr genugsame Ursache euch zu demüthigen, ihr dürfet nur euch selbst, die Schwäche eurer Natur und die Niedrigkeit eures Ursprunges betrachten, so werdet ihr nicht allein die Nothwendigkeit dieser Tugend einsehen, sondern werdet zugleich einen mächtigen Trieb

in euch verspüren, euch in derselben zu üben. Erinnert euch also öfters an die Nichtigkeit eures Wesens, und an die vielfältigen Schwachheiten, mit denen ihr umgeben seyd; erinnert euch, daß ihr alles, was ihr besitzet, nicht von euch, sondern von der freygebigen Hand des Allerhöchsten habt; erinnert euch, daß ihr ohne den Beystand seiner Gnade nichts vermöget; erinnert euch endlich, daß ihr Sünder seyd, die vielleicht schon tausendmal verdienet hätten, aus der Gemeinschaft der Menschen vertilget zu werden. Alles dieses wird euch zum Antriebe dienen, euren Stolz zu bezähmen und demüthig zu seyn, ihr werdet euch fernerhin nichts beymessen, was euch zum Ruhme gereichen könnte: wenn ihr auch mit dem besten Fortgange arbeitet, so werdet ihr euch doch, nach dem Unterrichte des Apostels, für unnütze Knechte halten, ihr werdet alles, was ihr gutes an euch habt, Gott zuschreiben, ihr werdet niemand verachten, wenn er auch noch so unvollkommen wäre, sondern werdet euch unter alle herablassen, denn ihr werdet immer gedenken, daß ihr Sünder seyd, die nichts als die Hölle verdienen.

Machet dieses, m. Chr., und damit es euch nicht schwer fällt, so rufet Mariam um ihren Beystand an; diese demüthige Jungfrau wird euch ohne Zweifel jene Gnaden erbitten, die euch zu so rühmlichem Vorhaben nothwendig sind; sie wird es bey ihrem göttlichen Sohne dahin bringen, daß er eure Herzen rühret, auf daß euch diese Tugend angenehm werde; und da ihr euch itzo in derselben üben werdet, so werdet ihr auch das Glück haben, einstens mit allen wahrhaft Demüthigen im Himmel erhöhet zu werden.

Am Ostermontage.

Vorspruch:

Accepit panem, et benedixit, ac fregit, et porrigebat illis. Luc. 24. c.

Jesus nahm das Brod, segnete es, brach es, und gab es ihnen.

Nachdem Gott die Israeliten aus ihrer harten und langwierigen Gefangenschaft erlöset hatte, ließ er ihnen das Manna vom Himmel regnen, ein Brod, dessen sich, nach dem Ausdrucke des Königs David, die Engel bedienen; dieses Himmelbrod wurde ihnen zur Nahrung und zur Stärke verliehen, damit sie in Kraft dieser Speise den Beschwerlichkeiten der Reise nicht unterliegen, sondern die langen Wege hinterlegen, und endlich in das Land der Verheißung, welches von Milch und Honig floß, glücklich eingehen, und es auch in Besitz nehmen möchten.

Nachdem Jesus Christus die Bande der Sünde zerrissen, mit seinem Tode die Hölle besieget, den Tod selbst überwunden, und das ganze menschliche Geschlecht in die Freyheit der Kinder Gottes übersetzet hatte, so giebt er heute seinen Jüngern, denen er nach seiner Auferstehung, in Gestalt eines Reisenden, nahe bey Emaus erscheinet, ein Brod, welches nicht nur eine Speise der Engel, sondern

dern Gott selbst ist; ein Brod, welches den Engeln niemals verstattet wird, dessen sich aber die Menschen nach Gefallen bedienen können, damit sie, von demselben gestärket, die Pilgerschaft ihres Lebens vollenden, und das Land der Auserwählten, die ewige Glorie und Seligkeit, erlangen mögen. Er nahm das Brod, segnete es, brach es, und gab es ihnen.

Die Israeliten sammelten jenes Himmelbrod mit unbeschreiblicher Freude, und genossen es mit vielem Geschmacke zur Nahrung ihrer Leiber; die zween Jünger nahmen das von Christo gesegnete Brod mit einer heiligen Inbrunst, und aßen es ohne allen Zweifel zum Heile ihrer Seelen, und zum ewigen Leben.

Die Israeliten, da sie das Manna eine Zeitlang gegessen hatten, bekamen davon einen Ekel, sie verabscheueten es, und murreten dawider; aber die zween Jünger wurden durch das Brod, so ihnen der Erlöser darreichete, erquicket, sie aßen es mit Vergnügen, und wurden dadurch zum öftern Genusse gereizet. Sollte man nun die Christen mit diesen zwoen Gattungen der Menschen vergleichen, und ihre Neigungen in Absicht auf das heilige Sacrament des Altars untersuchen, was meynet ihr wohl, zu welcher Klasse möchtet ihr gehören? habt ihr denn, wie jene zween Jünger, eine Begierde nach dieser Himmelsspeise? Ach, dieß ist eine Frage, die vielleicht viele schamroth machet! denn die Erfahrung lehret es, daß viele davor, wie die Israeliten vor dem Manna, einen Ekel empfinden. So bald sie nur gedenken, daß ihnen die Kirche bey dieser heiligen Zeit die Communion, als eine unumgängliche Pflicht, vorschreibet, so erschrecken sie schon, sie werden bestürzt, und leben in einer steten Unruhe. Und wenn man einige

fromme Seelen ausnimmt, die sich mit Freude zum göttlichen Tische begeben, so scheinen fast alle Uebrigen auf Vorwände zu gedenken, wie sie dem Gebothe der Kirche entgehen mögen.

Vortrag.

Welches sind denn aber diese Vorwände, deren man sich bedienet, die österliche Communion zu unterlassen? Saget an, ihr lauen Seelen, was hält euch von dem Genusse des Sacraments des Altars zurück? sind es eure Unvollkommenheiten, die ihr an euch habt? sind es die Todsünden, die ihr zuweilen begehet? oder ist es die sündliche Fertigkeit, die ihr bereits überkommen habt? Aber wisset, keine aus diesen Entschuldigungen ist hinlänglich, euch von dem Genusse dieses Himmelbrodes zurück zu halten. Dieß werde ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen; allwo ich behaupten werde, daß die Unvollkommenheiten keine genugsame Ursachen sind, sich vom Tische des Herrn zu entfernen: und daß diejenigen, die im Stande der Sünde leben, oder schon eine Gewohnheit zu sündigen überkommen haben, verbunden sind, diese unglückliche Bande zu zerreißen, auf daß sie das heilige Abendmahl würdig empfangen. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so werde ich mich deutlicher hierüber erklären.

I. Theil.

Es ist zwar nicht zu verneinen, daß es weder Engel noch Menschen verdienen können, Jesum Christum im Sacramente zu empfangen, indessen muß ich doch mit den heiligen Vätern sagen, daß dieser göttliche Erlöser

löser zu einem würdigen Genusse nichts unmögliches verlanget, sondern daß er sich schon damit begnügen läßt, wenn nur die Gläubigen im Stande der Gnade hinzutreten. Wenn man also von aller Todsünde, und von aller Neigung zur Sünde, frey ist, und sich bereit erzeiget, lieber seine zeitliche Güter, seine Ehre, dazu auch sein Leben aufzuopfern, als Gott mit einer Sünde zu beleidigen; so befindet man sich schon im Stande, das heil. Abendmahl zu genießen; dieß ist der Ausspruch der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient, und ist eine Glaubenswahrheit, welcher wir nicht widersprechen dürfen. Wenn man also anders redet oder denket, so versündiget man sich wider den Glauben, und man vermeget jene Vorbereitung, die man bloß anzurathen pfleget, mit derjenigen, welche gebothen ist. Wer immer behauptet, daß der Mensch von allen Unvollkommenheiten befreyet seyn müsse, damit er Jesum Christum nicht unwürdig empfange, dieser ist ein Irrlehrer, der nicht vom Geiste Gottes, sondern von einem falschen Geiste, geleitet wird. Dergleichen Leute trifft man überall an, untersuchet man aber ihre Absichten, die sie bey solchen Lehren haben, so findet man, daß es nicht die Ehre Gottes, oder die Heiligkeit der Gläubigen sey, sondern daß sie nur trachten, den Gebrauch der Sacramente abzuschaffen, und die Religion in einen gänzlichen Verfall zu bringen. Dieß ist die eigentliche Ursache, warum sie behaupten, daß man sich auch zur österlichen Zeit vom Sacramente des Altars enthalten müsse, wenn man sich einiger Unvollkommenheiten schuldig erkennet, weil der Heilige aller Heiligen, wie sie sagen, eine ganz reine und vollkommene Wohnung verlanget, und auch den mindesten Flecken in der Seele verabscheuet. Sie behaupten

über dieses, die Kirche habe übel gethan, daß sie den Gläubigen dieses Geboth ertheilet hat, und ein jedweder sey berechtiget, dasselbe zu übertreten, so bald ihm sein Gewissen einige Unvollkommenheit entdecket; weil es besser ist, gar nicht communiciren, als den Leib und Blut Jesu Christi unwürdig empfangen. Sehet, so reden sie, und hiermit sind sie beflissen, das kräftigste Mittel, zur Heiligkeit zu gelangen, den Christen abgeschmackt und fürchterlich zu machen. Allein sie mögen sagen, was sie wollen, und wenn sie auch die heil. Väter, die von dieser Materie schrieben, mit nachdrücklichen Worten anführen, so folget doch noch nicht, daß ihre Lehrsätze gegründet sind, denn die ganze Schwierigkeit wird durch diese einzige Antwort gehoben, daß eine vollkommene Reinigkeit der Seele, und die Befreyung von allen Schwachheitssünden zwar nützlich, aber nicht unumgänglich nothwendig sey, und daß, so bald man sich im Stande der Gnade befindet, man sich auch im Stande befinde, das heil. Abendmahl zu genießen.

Fordert ihr dessen einigen Beweis, so erinnert euch an jene merkwürdige Bilder, die euch das Evangelium vor Augen leget. Als der Heiland dem Petrus die Füße waschen wollte, und dieser große Apostel sagte, er wäre einer solchen Ehre nicht würdig, hinderte ihn wohl das Bekenntniß seiner Unwürdigkeit, dem Befehle, der an ihn ergangen ist, zu gehorchen? Wenn sich der Hauptmann nach dem lebhaften Eindrucke, den er von seiner Nichtigkeit hatte, Anfangs entschuldigte, Jesum in sein Haus einzuführen, hielt ihn wohl diese demüthige Gesinnung ab, ihm entgegen zu gehen, und ihn in seine Wohnung aufzunehmen? Als die Armen und Preßhaften zur Hochzeit des Königs berufen wurden, hinderte sie wohl ihre Armuth

und ihre Gebrechen, bey einer so kostbaren Tafel zu erscheinen? Schließet nun auf das heil. Abendmahl. Aber gehen wir weiter. Wenn die Kirche ehemals das Sacrament des Altars den Kindern und Erwachsenen, die getaufet wurden, ausspendete, glaubet ihr wohl, daß man die Kinder, die noch der Vernunft beraubet waren, und die Erwachsenen, die vielleicht ihr ganzes Leben in Lastern zubrachten, als recht vollkommene Leute ansah? Wenn endlich der Priester beym Hinzutritte der Gläubigen zum Tische des Herrn zu dreyen Malen mit lauter Stimme saget, daß sie nicht würdig wären, Jesum Christum in die Wohnung ihres Herzens aufzunehmen, unterläßt er es wohl aus diesem Vorwande ihn sogleich unter die Christen auszutheilen?

Was soll man also von jenen Irrlehrern urtheilen, welche die Unvollkommenheiten eines Menschen zum Vorwande gebrauchen, ihn vom Genusse des heiligen Abendmahls zurück zu halten? muß man nicht gestehen, daß sie jenen lasterhaften Söhnen des Heli gleichen, welche die Juden von den Opfern zurück hielten? In Wahrheit! denn, ist es nicht lasterhaft, wenn man es durch scheinheilige Gründe bey andern dahin bringet, daß sie den Genuß des heiligen Abendmahls ganze Jahre lang verschieben? Es sprechen solche Menschen, man müsse sich so lange vom Sacramente enthalten, bis man ganz rein und vollkommen ist; allein, wenn wird dieses geschehen? wird nicht vielleicht das ganze Leben vorbey gehen, ehe man zu solcher Reinigkeit und Vollkommenheit gelanget? man wird also niemals würdig seyn, diese Himmelsspeise zu genießen, mithin wird man immer ein ungehorsames Kind der Kirche verbleiben, und state daß man durch

den öftern Genuß des Sacramentes neue Stärke erlangen sollte, den Anfechtungen zu widerstehen, die Hindernisse des Heils aus dem Wege zu räumen, und in der Tugend vollkommener zu werden, wird man immer lauer und kaltsinniger werden; ja man wird endlich so weit kommen, daß man alles, was heilig ist, verabscheuet, und kein Bedenken trägt, die größten Laster zu begehen. Dieß ist eine gewöhnliche Folge, welche aus der Entfernung vom heil. Abendmahle entstehet; dieß ist den Irrlehrern nicht unbekannt: da sie also nichts anders verlangen, als die Gläubigen im Guten zu hindern, die Frömmigkeit aus der Welt zu verbannen, und die Religion gänzlich zu stürzen, eben darum streuen sie solche Grundsätze aus, und behaupten, daß man den Heiland unwürdig empfängt, wenn man nicht allein von der Sünde, sondern auch von allen Unvollkommenheiten, befreyet ist.

Hütet euch, m. Chr., vor diesen falschen Propheten, die unter den Schafskleidern den Wolf verbergen, höret vielmehr die Aussprüche der Kirche, die euch versichert, daß ihr euch ohne Bedenken zum Tische des Herrn begeben könnet, wenn ihr euch nur im Stande der Gnaden befindet, das ist, wenn ihr ohne schwere Sünde, und ohne Zuneigung zur Sünde seyd? Fürchtet euch nicht wegen eurer Unvollkommenheiten, denn diese hindern euch nicht, das Sacrament zu empfangen. Und gewiß, sollten denn die Unvollkommenheiten der Menschen Jesu Christo, bey der Einsetzung dieses Sacramentes, unbekannt gewesen seyn? wußte er vielleicht unsre Schwachheiten nicht? wenn er sie nun wußte, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, wie konnte er uns denn verbinden, dieses Sacrament zu genießen, wenn man

durch

durch die Unvollkommenheiten, die im menschlichen Leben fast unvermeidlich sind, unwürdig ist, dasselbe zu empfangen? und dennoch hat er es gethan, er hat es uns bey Strafe der Verdammniß gebothen. Man muß demnach bekennen, daß die Unvollkommenheiten der Menschen keine Hindernisse sind, das heilige Abendmahl würdig zu empfangen. Dieß sollen sich diejenigen merken, die eines ängstlichen Gewissens sind, und sich immer bekümmern, ob sie den Heiland im Sacramente würdig genießen. Allein derer giebt es wenig, man findet eine weit größere Menge derjenigen, die in der Sünde leben. Diese entschuldigen sich gleichfalls, daß sie beym Tische des Herrn nicht erscheinen können, und dieß aus der Ursache, weil sie Sünder sind. Lasset uns nun sehen, wie weit sie diese Entschuldigung rechtfertige.

II. Theil.

Wir sind Sünder, sprechen sie, wir befinden uns bey Gott in Ungnade, und werden von ihm gehasset, wie könnten wir uns also erkühnen, bey seinem Tische zu erscheinen? wir wissen es, er ist ein unendlich heiliger Gott, und will nur von Heiligen genossen werden; da wir also nicht Heilige, sondern Sünder sind, so getrauen wir uns nicht hinzu zu treten, denn es möchte uns sonst wie jenem Fremdlinge ergehen, der bey der Hochzeit des Königs ohne hochzeitliches Kleid erschien, und eben darum in die äußersten Finsternisse verstoßen wurde. Man muß es uns also nicht verargen, sprechen sie ferner, wenn wir der Kirche nicht gehorchen, und uns von der österlichen Communion enthalten.

Aber wie? ihr Christen, ist dieses eine hinlängliche Ursache, das Kirchengeboth zu übertreten? ihr seyd Sünder, dieses gestehe ich euch gerne zu, denn sofern ihr auch dieses Bekenntniß nicht ablegetet, so würde es euer Wandel bezeugen; ihr könnet also in diesem Zustande das Sacrament nicht empfangen, auch dieses hat seine Richtigkeit, denn ihr würdet zu euren übrigen Sünden noch einen Gottesraub hinzu fügen, und es wäre für euch weit besser, wenn ihr nie wäret gebohren worden, als daß ihr unwürdig communiciren solltet. Folget denn aber hieraus, daß ihr das Kirchengeboth übertreten müsset? habt ihr kein Mittel mehr übrig, den Ungehorsam zu vermeiden? warum entschließet ihr euch nicht eure Sünden zu beichten, und sie durch eine reumüthige Buße zu tilgen? nicht wahr, es fällt euch beschwerlich, euer Gewissen zu durchforschen, und euch alle jene Ausschweifungen zu Gemüthe zu führen, die ihr durch eine so geraume Zeit begangen habt? nicht wahr, es fällt euch beschwerlich, euch zu den Füßen eines Priesters zu werfen, und alles, was ihr wider Gott, wider euren Nächsten, und wider euch selbst begangen habt, der Ordnung nach zu erzählen? nicht wahr, es rühret daher, weil ihr nicht entschlossen seyd, das ungerechte Gut, so ihr besitzet, zurück zu geben, die verletzte Ehre zu ergänzen, und jene geheime Verständnisse, die ihr unterhaltet, jenen unerlaubten Umgang, der euch vergnüget, und jene gefährliche Gelegenheit, in die ihr euch begebet, ins künftige zu vermeiden? endlich, damit ich es kurz mache, nicht wahr, ihr wollet euch nicht zur Buße entschließen, weil ihr euch nicht entschließen könnet, euer Leben zu ändern, und weil es euch angenehm ist, in der Ruchlosigkeit zu verharren? gestehet es nur aufrichtig, ihr habt keine

andre

andre Ursache, euch von der österlichen Communion auszunehmen, als weil ihr euch nicht bekehren wollet; ihr werdet also den Ungehorsam gegen die Kirche niemals rechtfertigen, und eben darum werdet ihr auch keine Hoffnung zur Seligkeit haben, denn wer die Kirche nicht anhöret, spricht der Heiland selbst, dieser ist gleich den Heyden und Publikanen, die an dem Erbe der Kinder Gottes keinen Theil haben werden. Wenn ihr demnach klug seyn wollet, so bereuet eure Sünden, offenbaret sie dem Beichtvater nach aller ihrer Größe und Schwere, verschweiget nichts, womit ihr Gott beleidiget habt, und begebet euch sodann zum Tische des Herrn; hierdurch werdet ihr dem Kirchengebothe Genüge leisten, und werdet durch den Genuß des Sacraments Stärke erlangen, euch selbst zu überwinden, und alles dasjenige sorgfältig zu vermeiden, was euch zu den vorigen Lastern zurück führen könnte, denn es ist kein kräftigeres Mittel, das Leben zu ändern, und im Guten zu verharren, als der Genuß des heil. Abendmahls.

Betrachtet nur einen Sünder, der endlich, von der Gnade gerührt, sein Heil zu wirken anfängt, er bereuet vor allen seine Ausschweifungen, er beichtet sie ohne Vermäntelung, und begiebt sich sodann zum Tische des Herrn; kaum entfernet er sich von dieser himmlischen Tafel, da stürmet schon alles wiederum auf ihn los, das Fleisch, die Welt, der Teufel, böse Menschen, ja vielleicht selbst seine Anverwandten geben sich Mühe, ihn auf die vorigen Wege zurück zu leiten, aber er widersteht diesen Anfechtungen, und enthält sich von der Sünde; woher diese Stärke, da er doch zuvor einem schwachen Rohre glich, welches von jedwedem Winde der Anfechtung beweget wurde? Fragen wir nicht lange, m.

Zuh., diese Stärke hatte ihm der Genuß des heil. Abendmahls verschaffet, die Gnade des Sacraments hatte ihn geändert, er ist nun ein ganz andrer Mensch; zuvor fiel es ihm unerträglich, das Fastengeboth zu beobachten, sündhafte Verbindungen zu zertrennen, der Rache zu entsagen, und sich mit seinen Feinden auszusöhnen; nun findet er keine Schwierigkeit mehr darinn, er thut es, und ist bereit, noch mehr zu thun.

Betrachtet die heil. Martyrer, mit welcher Herzhaftigkeit sie die Richtplätze betraten, die grausamste Pein erlitten, und sogar mitten unter den Schmerzen der Tyrannen spotteten. Woher hatten sie diesen unüberwindlichen Muth, als eben von dem anbethenswürdigen Fleische Jesu Christi? Man suchte vergeblich, schreibet der heil. Chrysostomus, ihre Standhaftigkeit im Glauben durch die Drohungen der Tyrannen, durch die Grausamkeit der Henkersknechte, durch das Bitten der Anverwandten, und durch glänzende Verheißungen, wankend zu machen; um sie in den Stand zu setzen, alle diese Anfechtungen zu überwinden, durfte ihnen nur die Kirche das kostbare Blut Jesu Christi zeigen, bey Erblickung dessen waren sie gleichsam Löwen, welche begierig waren, viel lieber ihr Blut zu vergießen, als von ihren Pflichten abzuweichen, oder den Glauben zu verlassen.

Lernet hier aus einem rührenden Bilde den großen Beystand erkennen, dessen ihr euch beraubet, wenn ihr euch von dem heiligen Abendmahle entfernet. Die Israeliten hatten eine sehr blutige Schlacht verlohren, sie wurden von den Philistäern dermaaßen geschlagen, daß kaum einige übrig blieben, welche die Nachricht dieser entsetzlichen Niederlage überbringen konnten. 1 Samuel. 4, 16. Einer aus diesen eilete zu dem Hohenpriester Heli, und erzäh-

erzählete ihm, was sich eräuget hatte: das ganze Kriegsheer, sprach er, ist in Stücke zerhauen, alle Anführer desselben sind entweder gefangen oder getödtet, Israel ist aufgerieben, und dieß ist noch nicht alles. Was hat sich noch mehr zugetragen? fragte der Hohepriester. Deine beyden Söhne sind im Treffen geblieben, antwortete ihm der Ueberbringer, und schwieg hierauf still. Aber Heli, der die Bestürzung dieses Menschen wahrnahm, vermuthete ein größers Unglück, er befahl ihm deswegen weiter zu reden: fahr fort, sprach er, und verheele mir nichts von allem, was geschehen ist; hierauf sagte der Kriegsmann: wenn du es denn haben willst, daß ich es sagen soll, so wisse, die Bundeslade des Herrn ist verlohren gegangen, sie ist in den Händen der Philistäer. Diese wenigen Worte waren gleich einem Donnerschlage in dem Herzen des Heli, dieser ehrwürdige Greis, welcher noch standhaft genug war, den Tod seiner Söhne zu vernehmen, und alle Hoffnung seines Hauses zu Grunde gehen zu sehen, dieser konnte den Verlust der Arche nicht ertragen, er zitterte an allen Gliedern, sein Herz wurde dermaaßen beklemmet, daß es sogleich den Lauf des Blutes hemmete; Heli stürzte vor Wehmuth vom Stuhle herab, und brach den Hals. Diese Bestürzung breitete sich auch über ganz Israel aus, der Verlust ihrer tapfersten Kriegsleute fiel ihnen nicht so schmerzlich, als der Verlust der Arche, denn man hörete in allen Stämmen weiter nichts, als diese betrübten Worte: Die Bundeslade wohnet nicht mehr unter uns, die Arche Gottes ist gefangen.

So sehr nämlich schmerzte die Israeliten der Verlust der Arche, weil sie wußten, daß eben diese Arche der Schirm und Schild ihres Landes war. Nun, m. Chr., wo bleibet

bet eure Religion? ihr wisset es, denn man hat es euch schon öfters gesaget, daß die Arche des Alten Testaments nur eine Figur und Schatten des heil. Sacramentes des Altars war, weil sie nur die Gesetztafeln und das Manna in sich enthielt, da indessen im Sacramente der Gesetzgeber selbst unter den Brodsgestalten zugegen ist. Wenn dann die Israeliten einen so großen Schmerzen bezeugten, daß sie die Arche auch wider ihren Willen verlohren haben; ist es wohl möglich, daß ihr euch gleichgültig zeiget, und euch freywillig vom Sacramente entfernet? und zwar unter dem Vorwande, daß ihr Sünder seyd? O daß ihr doch endlich vernünftig würdet, und die Vortheile einsehen möchtet, die euch der Genuß dieser Himmelsspeise verschaffet; denn ich versichere euch, daß in der ganzen Religion kein kräftigeres Mittel angetroffen werde, sich von der Sünde loszumachen, und daß ihr auch keinen mächtigern Schutz finden könnet, den Feinden des Heils nicht zu unterliegen, als wenn ihr euch öfters zum Tische des Herrn begebet.

Beobachtet demnach das Geboth der Kirche, und verfüget euch zur österlichen Communion; sey es auch, daß ihr Sünder seyd, so könnet ihr euch doch deswegen nicht ausnehmen, denn ihr habt ein leichtes Mittel, euch von der Sünde loszumachen, ihr dürfet sie nur aufrichtig beichten und bereuen, sodann könnt ihr euch ohne Bedenken zum Sacramente begeben.

III. Theil.

Aber wie? sprechen einige, ist denn die Beichte schon hinlänglich, uns zur österlichen Communion vorzubereiten? wir leben nicht allein in der Sünde, sondern haben

haben bereits eine Gewohnheit zu sündigen überkommen, da wir nun diese Gewohnheit noch an uns haben, so würden wir ja den Heiland unwürdig empfangen; es ist also besser, an Ostern gar nicht communiciren, als gottesräuberisch communiciren. Hierauf, m. Chr., gebe ich euch zur Antwort, daß es freylich nicht erlaubt sey, in Gewohnheitssünden das Sacrament zu empfangen, denn es würde dieses die größte Verwüstung an der heiligen Stätte seyn, wenn man in einem solchen Zustande hinzutreten wollte; indessen folget doch nicht, daß ihr, ohne eine neue Todsünde zu begehen, und ohne euch die Kirchenstrafen zuzuziehen, die österliche Communion unterlassen könnet. Dieß ist ein Irrthum, den man euch benehmen muß.

Ehemals sagte Gott zum Moyses: Es ist wahr, ich will nicht, daß einer von denen, die durch das Gesetz von den Opfern ausgeschlossen sind, auch selbst zur Osterzeit dabey erscheinen soll; damit ihr sie aber einer so großen Wohlthat nicht gänzlich beraubet, so sollet ihr es dabey bewenden lassen, dieselbe ihnen nur eine Zeit lang vorzubehalten; bestimmet ihnen deswegen eine gewisse Zeit, sich recht zu reinigen, und wenn sie sich im künftigen Monath durch die Prüfungen, die ihr ihnen vorgeschrieben habt, dazu geschickt befinden, so befehle ich euch, sie alsdann zu der Feyer der Ostern zuzulassen. Der Mensch, der unrein ist, soll dem Herrn das Phase im andern Monden halten. 4 B. Moys. 3, 10.

Ein so weises Betragen beobachtet die Kirche noch heute zu Tage; sie weis es, daß unter ihren Kindern viele angetroffen werden, deren Zustand ihnen nicht erlau-

laubet, sich sogleich beym Tische des Herrn einzufinden, eben darum erweitert sie die österliche Zeit, und da sie solche auf einige Tage einschränken könnte, so verstattet sie gemeiniglich einen ganzen Monath, auf daß diejenigen, die sich in Gewohnheitssünden befinden, genugsame Zeit haben mögen, sich davon zu befreyen; ja sie ist so vorsichtig, daß sie denen, die es nothwendig haben, auch diese Zeit verlängert, um nur versichert zu seyn, daß sie das Sacrament würdig empfangen. Sie überläßt es den Beichtvätern, als ihren Dienern, solchen Gewohnheitssündern die Lossprechung so lange zu versagen, bis sie an ihnen eine Besserung verspüren. Betrüget euch also nicht, m. Z., wenn euch der Beichtvater bey dieser heil. Zeit die Gnade der Vergebung vorenthält, so seyd ihr deswegen von eurer Osterpflicht nicht befreyet, ihr habt sie noch zu erfüllen, und werdet alsdann erst davon entbunden, wenn ihr euer Leben geändert, und mit Erlaubniß eures Gewissensrathes das heil. Abendmahl werdet genossen haben. Es ist zwar die von der Kirche anbefohlene Communion an die Osterzeit gebunden, aber die Ostern sind um der Sünder willen nicht an die Zeit, sondern an ihre Bekehrung, gebunden. Der Beichtvater, der euch die Lossprechung versaget, spricht euch von der Schuldigkeit, das heilige Abendmahl zu empfangen, nicht los, er kann es auch nicht thun, er thut weiter nichts, als daß er euch die Beobachtung derselben aufschiebet, bis ihr eure sündliche Fertigkeit abgeleget habt; hierzu seyd ihr auch verbunden, unterlasset ihr es, so übertretet ihr das Kirchengeboth, und füget euren vorigen Sünden noch eine neue hinzu.

Entschuldiget euch nur nicht damit, daß zur heiligen Communion eine rechtschaffene Vorbereitung erfordert

wird,

wird, zu welcher viele Zeit gehöret. Denn ich weis es daß man sein Gewissen untersuchen, seine Sünden bereuen, und sie beichten müsse; ich weis es auch, daß dieses für Menschen, die lange Zeit in Sünden lebeten, keine Sache von einigen Stunden sey, aber saget mir doch, warum hat euch die Kirche die vierzigtägige Fasten anbefohlen? geschah es nicht darum, daß ihr euch während dieser Zeit zum würdigen Genusse dieses Sacraments zubereiten solltet? ließ sie euch nicht hierzu durch ihre Diener ermahnen? und hat sie euch nicht dazu Anlaß gegeben, da sie die lärmenden Gesellschaften, die öffentlichen Gastereyen und alle Lustbarkeiten verboth? warum habt ihr euch diese Zeit nicht zu Nutzen gemachet, wie es tausend andre, vielleicht auch viele eures Gleichen, macheten? ihr dürfet euch also nicht über den Mangel der Zeit beklagen, ihr wußtet gar wohl, daß es eure Schuldigkeit sey, zu Ostern die Communion zu empfangen, ihr hättet euch also dazu bereiten sollen. Gesetzt aber auch, daß ihr daran verhindert wurdet, so habt ihr doch noch Zeit, euch dazu geschickt zu machen, es sind noch vierzehn Tage, binnen welchen ihr euer Gewissen durchforschen, euren Gewohnheiten entsagen, und euch durch eine reumüthige Beichte mit Gott aussöhnen könnet. Weh euch, wenn ihr diese günstige Zeit verabsäumet! denn man kann euch nicht anders, als Uebertreter des Gesetzes, folglich als Ruchlose und Verworfene, betrachten. Ach! m. Chr., wenn diejenigen, die unter den Heyden und Ungläubigen wohnen, das Glück hätten, jährlich wenigstens einmal das heilige Abendmahl zu genießen, was würden sie darum geben! und wie sehr würden sie sich dazu bereiten! ihr indessen habt dazu Gelegenheit, und werdet sogar

durch

durch das Geboth hierzu angetrieben; und ihr seyd so saumselig, daß ihr euch weigert, dasselbe zu empfangen. Aber wisset, da ihr euch itzo freywillig davon entfernet, so wird es Gott aus gerechtem Verhängnisse zulassen, daß ihr es auch auf eurem Todbette nicht empfangen werdet, allwo es doch euren ganzen Trost, und die Stärke wider eure Feinde ausmachen sollte. Trachtet derohalben in dieser heiligen Zeit zu communiciren, aber trachtet zugleich würdig zu communiciren. Dieß ist das Verlangen Jesu Christi, und dieß ist der ausdrückliche Befehl der christlichen Kirche.

Am Feste der Himmelfahrt Jesu Christi.

Vorspruch:

Dominus quidem Iesus, postquam locutus est eis, assumptus est in coelum, et sedet a dextris Dei. Marci 16, 19.

Der Herr Jesus, nachdem er mit seinen Jüngern geredet hatte, ward aufgenommen in den Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

Endlich kehret Jesus Christus zu seinem Vater zurück! die Tage des Traurens sind vorüber, sein Leiden hat ein Ende, der Tod ist überwunden, die Sünde ist getilget, die Pforten der Hölle sind zertrümmert, und die Väter des alten Testamentes, die sich in der Vorhölle befanden, sind bereits in die Freyheit gesetzet, sie befinden sich in der Gesellschaft des Erlösers, und nehmen an seiner Herrlichkeit Theil. Schon ist Jesus im Begriff, allda seine Glorie anzufangen, wo er den Anfang seines Leidens machte; schon beurlaubet er sich von seinen Jüngern, denen er zum letzten Male seinen Segen giebt; schon erhebet er sich von der Erde, und schwinget sich aus eigener Kraft in die Lüfte, eine lichte Wolke dienet ihm zum Triumphwagen, der Him-

mel öffnet sich, die heiligen Engel eilen ihm Schaarweise entgegen, sie empfangen ihn als einen Ueberwinder des Todes, der Welt und des Teufels, sie begleiten ihn im Triumphe, und führen ihn unter frohem Lobgesange in den Himmel ein. Welch ein entzückendes Schauspiel war dieses für die Apostel und für die übrigen Jünger, die auf dem Oelberge zugegen waren! Sie wurden von der Herrlichkeit ihres Meisters dermaaßen eingenommen, daß sie ganz außer sich waren, und mit starren Augen den Himmel betrachteten.

Es ergieng ihnen nämlich, wie dem Propheten Elisäus, da Elias, sein Herr, auf einem feurigen Wagen in die Lüfte fuhr. Der Anblick dieser Begebenheit hatte ihn so stark gerühret, daß er nichts sehnlicher verlangete, als seinem Herrn und Meister zu folgen. Eben also waren die Herzen der Apostel beschaffen, ihr einziges Verlangen war, Jesu ihrem Meister zu folgen, und mit ihm in den Himmel einzugehen, dieß zeigten ihre ununterbrochenen Blicke, mit denen sie ihn durch die Wolken begleiteten, und von welchen sie nicht abließen, bis ihnen ein Engel erschien, und sie ermahnete, nach Jerusalem zurückzukehren. Es wußten nämlich diese Männer, denn der Heiland hatte es ihnen gesaget, daß der Himmel, in den er eingieng, eben der Ort sey, wohin sie einstens gelangen sollten. Ich gehe hin, sprach er zu ihnen, euch einen Ort zu bereiten, auf daß ihr auch seyd, wo ich bin. Dieß war der Trost, den er ihnen zurückließ, und dieß war auch die Ursache ihres heftigen Verlangens.

Auch uns, m. Chr., wurde in der Person der Apostel diese Verheißung gemachet, auch um unserer willen ist Jesus in den Himmel gefahren. Er ist hinaufgestie-

gen,

gen, saget der heilige Leo, als unser Haupt, damit er uns einstens als Glieder mit sich in der Herrlichkeit vereinige.

Vortrag.

Es ist derohalben billig, daß wir in die Fußstapfen der Apostel treten, und nach jenen ewigen Wohnungen eine Begierde zeigen, und zwar eine Begierde, die lebhaft ist im Verlangen, und wirksam in der Uebung. Dieß lehret uns der heilige Augustinus durch die Worte, die er an diesem Feste zu seinem Volke redete: Lasset uns, meine Brüder, sowohl durch die Begierde des Herzens, als durch die Heiligkeit des Wandels mit Christo in den Himmel fahren. Ascendamus affectu pariter et profectu. Lasset uns durch die Begierde des Herzens hinauf fahren: hierdurch entdecket er uns die Lebhaftigkeit unsers Verlangens. Lasset uns durch die Heiligkeit des Wandels hinauf fahren: hierdurch zeiget er uns die Wirkung und die Frucht unsers Verlangens. Es muß also unser Verlangen nach dem Himmel ein eifriges und zugleich ein wirksames Verlangen seyn; ein eifriges Verlangen, welches jene Gleichgültigkeit aus unserm Herzen tilget, die wir in Absicht auf den Himmel unterhalten; ein wirksames Verlangen, welches jene Trägheit ausschließet, die uns von der Uebung des Guten zurückhält. Denn da der Himmel sowohl ein Seligkeit als eine Belohnung ist, so muß sich beydes Verlangen gegen denselben äußern, wir müssen gegen ihn, als unsre Seligkeit, ein lebhaftes Verlangen hegen, und müssen gegen ihn, als unsre Belohnung, ein wirksames Verlangen unterhalten. Höret mich hierüber aufmerksam an.

I. Theil.

Die Lebhaftigkeit unsers Verlangens in Absicht auf den Himmel wird hauptsächlich dadurch erreget, wenn man bedenket, daß er in einem Gute bestehet, welches uns vollkommen glückselig machet, und zwar nur allein vollkommen glückselig machet. Dieß sind zwo Wahrheiten, deren Beweise im heutigen Geheimnisse anzutreffen sind. Indessen ist die Blindheit der Menschen so groß, daß sie sich ganz andre Begriffe von der Glückseligkeit machen; denn da sie nur dem Sinnlichen nachstreben, so halten sie dafür, daß die wahre Glückseligkeit in den zeitlichen Gütern bestehe, und daß diese allein, so lange sie auf Erden leben, ihre Begierden erfüllen, und also sie glückselig machen können. Dieß ist sodann die Ursache, warum sie sich so gleichgültig gegen den Himmel zeigen, man muß sie demnach eines Bessern belehren, indem man ihnen die Fürtrefflichkeit, und zugleich die Nothwendigkeit jenes ewigen Gutes zu erkennen giebt. Was die Fürtrefflichkeit jenes höchsten Gutes belanget, welches der Heiland am heutigen Tage in Besitz genommen hat, und welches auch wir einstens bekommen sollen, so bin ich nicht gesinnet, mich in jene Geheimnisse hineinzuwagen, die uns Gott verborgen hat, oder dasjenige zu entdecken, welches noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Verstand begreifen konnte; nein, dieß sey fern von mir! ich halte mich nur an den Ausdruck des Evangeliums, und sage, daß dieser göttliche Ueberwinder, dessen Triumph wir heute feyern, sich zur rechten Hand Gottes gesetzet hat. Denn, nach der Erklärung des heiligen Augustinus, ist diese rechte Hand Gottes jenes Reich, in welchem er mit Gott herrschet, sich mit Gott vereiniget,

und Gott ewig besitzet; und wo auch wir einstens mit Gott herrschen, Gott besitzen, und in Gott ruhen werden. Diese Erklärung des heiligen Augustinus kömmt mit der Verheißung des Heilandes überein, indem er seinen Aposteln versprach, daß er sie nicht verlassen wolle, sondern daß er zurückkehren, und sie mit sich in das Haus seines Vaters nehmen werde, allwo es ihnen an nichts ermangeln soll, weil ihre Glückseligkeit vollkommen und ewig seyn wird. Vollkommen wird diese Glückseligkeit seyn, weil sie von Gott herkömmt, der die Weitschichtigkeit des menschlichen Herzens erkennet, der alle unsre Begierden befriedigen kann, und der sie auch völlig befriedigen wird. Ewig aber wird sie seyn, weil sie von Gott allein abhängt, der da ewig ist, und auch beschlossen hat, sie ewig zu ertheilen. Beydes enthalten die Worte Jesu Christi beym heiligen Joannes im 16. C. im 22. und 24. V., auf daß eure Freude vollkommen sey, und niemand wird sie von euch nehmen.

Diese vollkommene und diese ewige Freude, die der Heiland den Aposteln versprach, hatte sie dermaaßen gereizet, daß sie bey seiner Auffahrt in den Himmel in eine tiefe Entzückung geriethen, und, gleich als wäre die Seele vom Leibe gewichen, ganz unbeweglich den Himmel ansahen; ihre Gedanken beschäftigten sich lediglich mit der Herrlichkeit ihres Meisters, von dieser eingenommen, haben sie die Welt sammt allem Irdischen verachtet; die Erde, dieses Land der Todten, war für sie ein fremdes Land, ein Land, vor dem sie einen Abscheu hatten; ihr einziges Verlangen war, bald aufgelöset zu werden, und mit Christo, ihrem verherrlichten Haupte, im Himmel zu seyn.

So lebhaft, m. Chr., war das Verlangen der Apostel, welches sie in Ansehung des Himmels unterhielten! nun frage ich euch, ob ihr ein gleiches Verlangen in euch empfindet? Wahr ist es, ihr waret beym Triumphe des Heilandes nicht zugegen, wie es die Apostel waren, habt ihr aber nicht eben dieselbe Verheißung erhalten, wie sie? hat er euch nicht eben dasjenige gesaget, was er ihnen sagte, daß er nämlich hingehe, euch einen Ort zu bereiten, damit ihr auch seyn möget, wo er ist? oder wisset ihr vielleicht nicht, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern eine zukünftige suchen müssen? ist es euch etwann unbekannt, daß diese zukünftige Wohnung alle Glückseligkeit in sich enthält, die man sich einbilden und wünschen kann? Wenn ihr nun dessen überzeuget seyd, warum seyd ihr denn in Ansehung des Himmels so gleichgültig? nicht wahr, ihr heftet eure Herzen an das Irdische? aber warum thut ihr es? Zweifels ohne darum, weil ihr euch einbildet, daß diejenigen glückselig sind, welche im Ueberflusse des Zeitlichen leben. Läugnet es nur nicht, denn euer Gewissen würde euch sonst widersprechen; und gewiß, wie oft höret man nicht dasjenige aus eurem Munde, was ehemals der Neid dem jüdischen Volke auspreßete, da sie den Ueberfluß der Heyden sahen! Sie sprachen ein Volk selig, schreibet David im 143. Psalm, welches diese Dinge hat; welches nämlich im Reichthume lebete, vor andern geehret wurde, seine Begierden ungehindert erfüllete, und dem es an nichts ermangelte, was zu einem wollüstigen Leben behülflich ist. Dieses Volk hielten die Juden für glückselig, und vergaßen dabey die Verheißungen, die ihnen der Herr ihr Gott für die Ewigkeit machte.

Und wie? ihr Christen, sind eure Urtheile von jenen der Juden viel unterschieden? Fürwahr, wenn man eure Bemühungen erwäget, die ihr auf das Irdische verwendet, so muß man sagen, daß ihr mit ihnen gleiche Gesinnungen heget, und daß ihr eben so, wie sie, eure Glückseligkeit in dem Irdischen suchet. Indessen betrüget ihr euch sehr; denn sofern ihr auch alle Güter der Welt besässet, sofern ihr unter allen Reichen die Reichesten wäret, und alle Könige der Erden an der Macht, Hoheit und Ehre überträfet, so würdet ihr doch in allen diesen Dingen keine Glückseligkeit finden; denn diese trifft man allein im Himmel an, der Himmel allein hat alles in sich, was unsre Begierden erfüllen, unsre Wünsche befriedigen, und uns vollkommen ersättigen kann; da indessen alles, was sich in der Welt befindet, Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes ist, alles ist unbeständig, alles ist vergänglich.

Denn was sieht man in der Welt, als eine immerwährende Abwechselung der Dinge? heute ist der Mensch im größten Schimmer, und morgen verbirgt er sich unter die Erde; heute herrschet er auf dem Throne, und morgen ist er schon herabgestürzet. Jener Verfall der Familien, jener Verlust der zeitlichen Güter, jene verschiedenen Krankheiten, und jene plötzlichen Todesfälle, sind sie nicht überzeugende Beweise von der Unbeständigkeit der Welt? Dienen sie uns nicht zur Lehre, daß wir die wahre Glückseligkeit darinn nicht antreffen, und daß nichts Irdisches einen unsterblichen Geist befriedigen könne?

Wer ist wohl derjenige, er mag in einem Stande leben, in welchem er will, er mag reich oder arm, jung oder alt, groß oder klein seyn, wer ists, der mit seinem Stande vollkommen zufrieden wäre, und der außer dem,

was er besitzet, nichts mehr wünschete? führet nicht alles in der Welt gewisse Bitterkeiten mit sich? nun, was will dieses sagen? will uns nicht Gott dadurch anzeigen, daß wir unsre Herzen an diese irdischen Dinge nicht heften sollen, sondern daß wir uns Mühe geben müssen, unsre ganze Neigung auf den Himmel zu richten? Unser Herz ist unruhig, sagte ehemals der heilige Augustinus, und findet nirgends ein wahres Vergnügen, bis es endlich in dir, o Gott, als seinem Ziele, ruhet. Diese immerwährende Unruhe, die wir beym Besitze des Zeitlichen in uns empfinden, erreget Gott selbst in uns, denn es ist ihm nicht genug, uns erschaffen zu haben, es ist ihm auch nicht genug, daß er uns den Himmel verdienet und zu Miterben seines Reiches bestimmet hat, er will über dieses, daß wir auch wirklich dahin gelangen, wohin er sich bereits begeben hat, deswegen verbittert er uns alles, was unsre Herzen fesseln, und sie von jenen ewigen Freuden abhalten könnte; er bestreuet uns die Wege mit Dornen, und machet uns dieselben, nach dem Ausdrucke des Propheten, sehr rauh und beschwerlich; er zernichtet unsere Anschläge, er verwirret unsre Entwürfe und machet unsre Bemühungen, die wir auf das Zeitliche verwenden, ganz fruchtlos. Den einen läßt er das Ungemach der Armuth leiden; den andern suchet er mit einer schmerzlichen und langwierigen Krankheit heim; diesen läßt er in Verfall seines Glückes gerathen, jenem schicket er Feinde zu, die ihn verfolgen, schmähen und verleumden. Alles dieses unternimmt er nur darum, damit wir endlich einsehen, daß wir auf Erden keine wahre Glückseligkeit haben können, sondern daß wir diejenige verlangen und aufsuchen müssen, die er uns im Himmel zubereitet hat.

Lasset uns demnach den Absichten Gottes Genüge leisten, lasset uns unsre Herzen von dem Irdischen losmachen und sie gegen den Himmel erheben; denn da wir überzeuget sind, daß alles, was sich in der Welt befindet, Eitelkeit und Bekümmerniß des Geistes ist, folglich unsre wahre Glückseligkeit nicht seyn kann, so würden wir thöricht handeln, wenn wir dessen ungeachtet der Welt anhiengen; machen wir es vielmehr wie die Apostel, verachten wir das Irdische, und folgen wir mit unsern Neigungen dem Heilande nach; er, als unser Haupt, ist bereits in den Himmel aufgefahren, wir müssen also als seine Glieder ein Verlangen haben, auch dahin zu gelangen; fern sey von uns jene Gleichgültigkeit, die viele in Ansehung des Himmels bezeigen, da sie kaum jemals daran gedenken, noch vielweniger sich Mühe geben, ihn einstens zu besitzen. Seufzen wir vielmehr mit dem Apostel, und verlangen aufgelöset zu werden, um nur bald in jene ewigen Wohnungen einzugehen und mit Christo zu seyn. Aber bey diesem muß es noch nicht verbleiben; denn da wir wissen, daß der Himmel eine Krone der Gerechtigkeit sey, die man ohne Arbeit und Verdienste nicht erlangen kann, da uns zugleich das Evangelium lehret, daß der müßige Knecht keine Belohnung erhielt, sondern in die äußerste Finsternisse verstoßen wurde; so muß unser Verlangen kein müßiges und unfruchtbares, sondern ein wirksames und thätiges Verlangen seyn. Dieß entdecken uns die Worte des heiligen Augustinus: Lasset uns, meine Brüder, sowohl durch die Begierde des Herzens, als durch die Heiligkeit des Wandels, mit Christo in den Himmel fahren.

II. Theil.

Wer das Ziel einer Sache erlangen will, dieser muß auch die Mittel ergreifen, die zu solchem Ziele nothwendig sind. Nun aber ist es gewiß, daß die Mittel zur Seligkeit nicht allein in Begierden, sondern hauptsächlich in Thaten bestehen, folglich ist es auch ungezweifelt, daß man durch die Begierden allein, ohne zugleich zum Werke zu schreiten, niemals in den Himmel eingehen wird. Dieses war dem heiligen Paulus nicht unbekannt, deswegen ermahnte er die Colosser im 3. Cap., sie sollten suchen, was droben ist. Denn das Suchen ist nach der Lehre der heiligen Väter nichts anders, als sich thätig erweisen, und durch verschiedene Tugendübungen sich eine Stufe nach der andern bauen, bis man endlich den Himmel besteigen, und sich mit Christo unserm verherrlichten Haupte vereinigen möge. Wenn also der Apostel befiehlt, wir sollen suchen, was droben ist, so will er uns so viel sagen, daß wir kein müßiges Verlangen nach dem Himmel hegen, sondern uns durch verdienstliche Werke darum bestreben sollen, weil uns diese Glückseligkeit, wie wir bereits gehöret haben, nicht als ein Erbtheil, sondern als eine Belohnung und als eine Krone der Gerechtigkeit, gegeben wird.

Die Ehrenstellen, die man auf der Welt erhält, und die Vorzüge, die man über andre erlangt, sind nicht allezeit eine Frucht der Verdienste, man erhält sie öfters durch List, zuweilen durch ungestümes Bitten, nicht selten auch durch Geschenke und Schmeicheley; aber die Glorie der Auserwählten wird keinem zu Theile, der sie nicht durch heilsame Werke verdienet.

Das ganze Evangelium lehret uns diese wichtige Wahrheit, der überzeugendste Beweis aber, der uns am meisten bewegen muß, ist der Heiland selbst und sein Beyspiel. Erlaubet mir demnach, daß ich heute unter euch dasjenige thue, was dieser göttliche Lehrmeister unter seinen Jüngern that, da er bereits die Welt verlassen und zu seinem Vater zurückkehren wollte. Dazumal legte er ihnen die heilige Schrift aus, besonders aber entdeckte er ihnen den Verstand jenes großen Ausspruches, der ihn selbst betraf, und den die Propheten so viele Jahrhunderte vorher verkündiget hatten, daß nämlich Christus leiden und also in seine Herrlichkeit eingehen sollte. Mußte nicht Christus leiden und also in seine Herrlichkeit eingehen? Lukas 24, 26. Hiermit, saget der heilige Gregorius, prägete er ihnen die Nothwendigkeit ein, die ihnen gleichfalls oblag, durch heilsame Werke und durch verschiedene Drangsale in den Himmel einzugehen.

Eben dieses, m. Chr., sage ich heute zu euch: mußte nicht Christus leiden und also in seine Herrlichkeit eingehen? Was will ich aber hierdurch sagen, als daß jedweder aus uns verbunden sey, in die Fußstapfen Jesu Christi zu treten, und nach seinem Beyspiele sich thätig zu erweisen; denn da der Heiland selbst sich verbunden zu seyn erachtete, unzählige Drangsale, Schmerzen und den grausamsten Tod auszustehen, um dadurch in jene Herrlichkeit einzugehen, die ihm doch von Rechts wegen geziemete, und für ihn als ein Erbtheil bestimmet war; so ist leicht zu erachten, daß wir die größte Verbindlichkeit haben, alles zu unternehmen, und alles zu leiden, auf daß wir einstens an dieser Herrlichkeit Theil nehmen mögen.

Und gewiß, welcher Vorwand könnte uns wohl rechtfertigen, wenn wir uns auf dem Wege des Heils saumselig zeigeten? werden wir etwann sagen, daß die Verdienste Jesu Christi schon hinlänglich sind, uns den Himmel zu verschaffen, folglich, daß unsre Mitwirkung nicht nothwendig sey? Allein, wenn dieses seine Richtigkeit hätte, warum sagte denn der heilige Paulus, er kasteye seinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit er nicht etwa, da er andern prediget, selbst verworfen werde? warum schrieb er denn zu den Colossern im 1. C. im 24. V., er erfülle dasjenige in seinem Fleische, was noch an dem Leiden Jesu Christi mangelt? warum ermahnete denn der heilige Petrus die ersten Gläubigen, sie sollten ihren Beruf durch gute Werke in die Sicherheit bringen? warum versichert uns denn der heilige Jakobus in seinem catholischen Sendschreiben, daß der Glaube ohne die guten Werke todt sey, und daß er uns zur Seligkeit nichts nützen werde? Glauben wir wohl, daß Jesus Christus nur darum so viel gelitten hat! damit er uns in einer weichlichen Trägheit lassen könne? Nein, dieß ist ein Irrthum, der seinen Absichten gerade zuwider ist; diese Absichten entdecket uns der heilige Petrus im ersten Sendschreiben im 2. C. im 21. V., Christus hat für uns gelitten, schreibet er daselbst, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget.

Wenn wir demnach mit diesem göttlichen Erlöser im Himmel herrschen wollen, so müssen wir itzo eben so leben, wie er auf Erden gelebet hat; wir müssen uns nach seinem Beyspiele erniedrigen, weil er sich selbst bis zur Gestalt eines Knechtes erniedriget hat; wir müssen uns gegen die Gesetze Gottes und der Kirche gehorsam erweisen, weil er

ebenfalls

ebenfalls seinem himmlischen Vater gehorsam war, und zwar bis zum Tode des Kreuzes gehorsam war; wir müssen uns gewöhnen, alles, was Gott über uns verhänget, willig anzunehmen, weil auch dieses das Verhalten des Heilandes war, der den Kelch des Leidens willig annahm, und alle Schmerzen, die man ihm zufügte, geduldig litt. Er hat sogar bey seinem Triumphe die Maalzeichen seiner Wunden noch beybehalten, und behält sie noch immer, damit er uns dadurch einen Muth einflößete, seinem Beyspiele zu folgen. Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget. Nun, m. Chr., stellet eine Untersuchung an, ob ihr die Absichten Jesu Christi erreichet und euch seinem Beyspiele gleichförmig gemacht habt; woraus erkennet ihr denn seine Züge? welche Gleichheit habt ihr mit eurem Erlöser, der sich auf Erden so sehr erniedriget hat, daß er sich unter alle Menschen herabließ? mit dem Erlöser, der in so großer Armuth lebte, daß er sogar nicht hatte, worauf er sein Haupt konnte ruhen lassen? mit dem Erlöser, der ein Feind des Fleisches und aller seiner Lüste war? mit dem Erlöser, der Schmach, Spott und Verfolgung litt, und der bey aller seiner Unschuld gleichwohl am Kreuze, als ein Missethäter, gestorben ist?

Ich frage euch nochmals, denn es ist eine Sache, die eure Seligkeit betrifft, worinn seyd ihr denn Jesu Christo ähnlich? ihr wollet ihm zwar in der Herrlichkeit ähnlich werden, seyd ihr es aber auch in der Zeit? übet ihr euch in jenen Tugenden, in denen er sich geübet hat? leidet ihr die Widerwärtigkeiten mit Geduld, seyd ihr auch bereit, für den Glauben zu sterben?

Glückselig seyd ihr, wenn euch euer Gewissen keinen Vorwurf machet! denn ihr könnet versichert seyn, daß ihr auch einstens an seiner Herrlichkeit Theil nehmen werdet. Wenn ihr aber erkennet, daß ihr bisher wenig in seine Fußstapfen getreten, und euren Wandel nicht nach seinem Beyspiele geführet habt, da muß ich euch sagen, daß euer Verlangen nach dem Himmel nur ein mattes und fruchloses Verlangen sey, ein Verlangen, welches ohne Werke ist, folglich ein Verlangen, welches euch von dem Himmel ausschließet.

Bey solcher Beschaffenheit könnte man eben dasjenige zu euch sprechen, was der Engel nach der Auffahrt des Heilandes zu den Aposteln sagte: was stehet ihr hier, und schauet den Himmel an? Gehet, und erweiset euch thätig, übet euch in Werken des Heils, vollziehet die Pflichten eures Standes, und lebet also, wie es einem Nachfolger Jesu Christi geziemet. Was stehet ihr hier, und schauet den Himmel an? wisset ihr nicht, daß nicht ein jedweder, der da sagen wird: Herr, Herr, sogleich in denselben eingehen wird, sondern daß er nur denjenigen vorbehalten sey, welche den Willen des himmlischen Vaters vollziehen, die Gesetze beobachten, sich Gewalt anthun, und das Fleisch sammt den Begierden kreuzigen? Was stehet ihr hier, und schauet den Himmel an? dieser Wohnsitz der Auserwählten ist eine feste Burg, man kann sie nicht anders, als mit gewaffneten Händen und mit Sturm, erobern; er ist eine Krone der Gerechtigkeit, man muß kämpfen, man muß zuvor überwinden, damit man mit derselben gekrönet werde. Er ist eine Belohnung der Verdienste, die man auf Erden gesammelt hat, man muß demnach arbeiten, man muß die Last des Tages und der Hitze tragen, und muß niemals müßig stehen, um diese verheißene Belohnung zu erhalten.

Arbeitet demnach, m. Chr., übet euch in Werken der Barmherzigkeit, und leidet alles, was euch zu leiden vorkömmt. Sehet, der Himmel stehet euch offen, Jesus Christus hat ihn bereits eröffnet, er ladet euch alle zu dieser Herrlichkeit ein, die er bey seiner Auffahrt in Besitz genommen hat; er will haben, ihr sollet auch seyn, wo er ist. Saget nur nicht, daß ihr euch außer Stand befindet, dahin zu gelangen, denn es fehlet euch an nichts, als an einem ernstlichen Entschlusse, ihr habt Mittel genug, die euch dazu behülflich sind, ein jedweder Stand hat die seinigen. Dem Armen dienet hierzu seine Armuth, dem Reichen sein Ueberfluß, dem Gesunden seine Stärke, und dem Kranken seine Gebrechen, mit einem Worte, alle Begebenheiten sind hierzu dienlich, wenn man sie nur zur Ehre Gottes und zum Heile der Seele anwendet. Ueber dieses seyd ihr versichert, daß es euch an der Gnade und an dem Beystande des Herrn nicht ermangelt; denn Jesus Christus, unser verherrlichtes Haupt, verläßt seine Glieder nicht, er ist nicht allein um seinetwillen, sondern auch wegen unserer, in den Himmel gefahren, er vertritt itzt die Stelle eines Mittlers, er versöhnet uns mit seinem Vater, und erbittet uns jene Gnaden, die zur Beförderung unsers Heils nothwendig sind. Gebrauchet euch also dieser Gnaden, und machet sie durch eure Mitwirkung fruchtbar, damit dieser göttliche Erlöser, der nun zur Rechten seines Vaters einen Mittler abgiebt, da er einstens als ein Richter erscheinen wird, euch wegen Mangel der Verdienste nicht verstoße, sondern als getreue Diener, die den Willen des Herrn vollzogen haben, in jene ewigen Wohnungen einführe, die er den Auserwählten im Hause seines Vaters zubereitet hat.

Am

Am Pfingstmontage.

Vorspruch:

Lux venit in mundum, et dilexerunt homines magis tenebras quam lucem, erant enim eorum mala opera. Ioan. 3. c.

Das Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.

Schon zu seiner Zeit beklagte sich der Heiland über den geringen Glauben, welchen er in Israel unter den Seinigen fand: Das Licht des Glaubens, sagte er, ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben die Finsterniß mehr geliebet, als das Licht; sie sind mit diesem himmlischen Lichte erleuchtet worden, aber sie haben muthwilliger Weise ihre Augen verschlossen. Also, m. Z., beklagte sich der Erlöser schon zu jenen Zeiten! sollte er noch heute zu Tage auf eine sichtbare Weise unter uns wandeln, so würde er ohne Zweifel diese Klage erneuern, weil er sehen müßte, daß sogar in diesen Zeiten, die man die aufgeklärten nennet, noch immer mitten in der Christenheit Leute gefunden werden, welche dem Glauben ihrer Väter entsagen, und mehr die Finsternisse als das Licht lieben.

Es

Es ist wahr, Jesus Christus hat seine Religion aufgerichtet, und hat sie also befestiget, daß sie nicht kann zerstöret werden; er hat seine Apostel ausgesandt, diese Religion zu predigen, und sie haben sie durch die ganze Welt verbreitet, die Finsternisse des Unglaubens wurden zerstreuet, die Irrthümer sind verschwunden, und das Licht des Glaubens ist allen erschienen. Indessen giebt es doch noch heute zu Tage selbst unter uns solche Menschen, die entweder gar keinen, oder einen sehr geringen Glauben haben.

Und gewiß, könnet ihr, m. Z., nicht selbst welche, die das Joch der Religion abschütteln, unter dem Vorwande, daß die ganze Religion nur ein Kunstgriff der Staatsklugheit sey, und daß sie nur darum eingeführet wurde, damit das gemeine Volk durch das, was sie schreckliches an sich hat, im Zaume gehalten würde? Kennet ihr nicht andere, die bey einem verderbten Herzen auch einen verderbten Verstand haben, und, weil der Glaube die Leidenschaften, die sie lieben, verdammet, lieber dem Glauben, als ihren Leidenschaften, entsagen? Kennet ihr nicht noch andre, die auf ihre fleischliche Klugheit vertrauen, und sich einen Glauben nach ihren blöden Einsichten bauen? einen Glauben, der zwar im gewissen Verstande vernünftig, aber nicht göttlich ist; er ist vernünftig, weil er ihre schwache Vernunft nicht übersteiget; er ist aber auch im andern Verstande unvernünftig, weil zu dem, was man mit seinem Verstande erreichen kann, kein Glaube nöthig ist; keinesweges aber ist er göttlich, weil er nicht Gott, sondern die Menschen zu Urhebern hat. Kennet ihr nicht eine

ziemliche Menge solcher Menschen, die in diese Irrthümer verwickelt sind, und doch ihre Finsternisse mehr als das Licht lieben?

Vortrag.

Aber auf was für eine Art haben sie das Licht des Glaubens verlohren? Ich habe es bereits gesaget: einige verlieren es durch ihre stolze Einbildung, andre durch ihre Ruchlosigkeit, und andre durch die Verführung. Wollet ihr demnach, christliche Zuhörer, den Glauben eurer Väter erhalten, so trauet erstens eurer Einsicht nicht, denn der Glaube besteht nicht in menschlicher Weisheit. 1. Cor. 2, 5. Trauet zweytens euren Leidenschaften nicht, denn weh den zaghaften Herzen, die nicht glauben! Sirach 2, 15. Trauet drittens der Welt nicht, denn den Geist der Wahrheit kann die Welt nicht empfangen. Joan. 14, 17. Also ist es, m. Z., unsre Einsicht ist zu schwach, unsre Leidenschaften sind zu heftig, und die Welt ist zu betrüglich. Dieß werdet ihr in gegenwärtiger Rede vernehmen. Es ist also meine Absicht nicht, jener ihre Finsternisse zu erleuchten, und ihre Irrthümer zu bestreiten, sondern euch zu warnen, damit ihr euch denselben nicht beygesellet, und also den Glauben eurer Väter verlieret.

I. Theil.

Es giebt Menschen unter uns, die, so bald sie einige Begriffe von den Wissenschaften, und einige Geschicklichkeit in den Staatsgeschäften erwerben, so bald sie einigen Umgang mit den Gelehrten gepflogen, und einen etwas offenen Verstand besitzen, die, sage ich,

einen

einen solchen Stolz an sich nehmen, daß sie alle andre in der Gelehrsamkeit verachten, und sich einbilden, sie hätten Einsicht genug, die Geheimnisse der Religion zu untersuchen; und ob sie gleich bey Gelegenheit gestehen, daß sie in vielen Stücken unwissend sind, und sogar die natürlichen Begebenheiten nicht begreifen können; so wollen sie sich doch bis zum Throne der Gottheit hinauf schwingen; dieses höchste Wesen hat nichts so verborgenes, welches solche starke Geister, wie sie sich selbst nennen, nicht entdecken, nichts so geheimnißvolles, so sie nicht ergründen, und nichts so unendliches, welches sie nicht ausmessen wollten. Bald schätzen sie seine Macht gering, bald schränken sie seine Güte ein, bald zweifeln sie an seiner Vorsehung, und bald an seinem Daseyn. Giebt es einen Gott? sprechen sie, ordnet er die Schicksale der Menschen an? wie erwählet er zur Seligkeit, und wie verwirft er? wie wirket er mit uns durch die Gnade? sind wir frey oder nicht? der Eine glaubet einen Artikel, der Andere schränket ihn ein, und glaubet nur etwas davon, der Dritte verwirft schlechterdings alles. Es giebt Leute unter uns, die alles sehen, alles lesen, und alles ergründen wollen; es giebt andre, die sich zu Richtern der heil. Schrift, der heil. Väter, und der Kirchenversammlungen aufwerfen: so bald sie einige Gelehrsamkeit besitzen, da hören sie schon auf gelehrig zu seyn, sie beurtheilen die Glaubensgeheimnisse, die Sacramente, und selbst das Evangelium, sie wollen von allem reden, über alles streiten, und alles entscheiden. Dergleichen Leute haben zwar Anfangs auf sich Acht, aber nach und nach wächst ihr Stolz, sie vertrauen auf sich selbst, sie fangen an zu zweifeln, der Irrthum schlägt Wurzel, sie werden von ihrer Wissenschaft

berauschet, und beharren endlich hartnäckig in ihren Meynungen; werden sie auch ihres Irrthumes überzeuget, so schämen sie sich doch zurück zu gehen, denn sie wollen ihre Unwissenheit nicht bekennen, sie wollen lieber als Ungläubige leben, um nur den Namen eines Gelehrten zu behaupten; indessen kömmt der Tod heran, und sie sterben endlich, wie sie gelebet haben.

Glaubet nicht, m. Z., daß dieses nur selten geschieht, nein, die Beyspiele sind häufig, schon in der ersten Christenheit hat man sie bemerket, und bemerket sie noch immer. Arius war gelehrt, Eutiches wohl unterrichtet, Nestorius erleuchtet, Pelagius tief einsehend, und Manes spitzfindig; aber was für verkehrte und abgeschmackte Dinge haben diese Männer hervorgebracht, da sie sich auf ihre Einsichten verließen, und ihre Urtheile den Urtheilen der Kirche vorzogen?

Arius läugnete die Gottheit des eingefleischten Wortes; Eutiches vermengte die beyden Naturen; Nestorius vermehrte die Personen; Pelagius schrieb der Gnade nichts, und Manes dem Schicksale alles zu. Gleich diesen machten es auch alle übrige, die sich von einem Jahrhunderte zu dem andern hervor thaten; alle haben neue Wege ohne Wegweiser gehen wollen, aber sie haben sich insgesammt verirret und verblendet, sie sind von dem wahren Glauben abgewichen, sie sind Ketzer geworden, und haben endlich als solche ihr Leben beschlossen; sie haben, wie die Bethsamiten, die Bundeslade fürwitzig betrachtet, und sind auch, wie diese Leute, über dem Ansehn umgekommen.

Aber wie? sprechet ihr, ist es denn ein Verbrechen, zu zweifeln, zu untersuchen, sich zu unterrichten, und zu disputiren? Mein Gott, welche Ausflüchte bringt

man

man auf die Bahn, um sich nicht zu unterwerfen! Ja, m. Z., es ist ein Verbrechen, zu zweifeln an dem, was Jesus Christus geoffenbaret, was die Apostel gelehret, was die Kirchenversammlungen entschieden, und was die Kirche zu glauben anbefohlen hat. Es ist ein Verbrechen, zu untersuchen, wenn ihr auf eine boshafte Art untersuchet, was ihr nur glauben sollet; und wenn ihr jene Geheimnisse durchforschet, die alle menschliche Einsichten übersteigen. Es ist ein Verbrechen, euch zu unterrichten, wenn ihr es thut, ohne daß ihr dabey demüthig, gelehrig und ehrerbiethig seyd, und, anstatt euch von der Kirche unterrichten zu lassen, die Kirche selbst unterrichten wollet. Es giebt eine lehrende Kirche, und diese sind die Hirten und Lehrer; es giebt aber auch eine hörende Kirche, und dieß sind die Gläubigen; den ersten steht es zu, zu reden und zu unterweisen; euch aber, die ihr Schafe seyd, zu schweigen, zu hören, zu gehorchen, und ihrer Stimme zu folgen.

Die Gesellschaft der Lehrer kann nicht irren, wenn sie die Gläubigen lehret, und die Gläubigen können nicht irren, wenn sie glauben, was die Gesellschaft der Lehrer behauptet; wenn aber diejenigen, welche lehren sollten, nur hören, und jene, welche hören sollten, lehren wollen; so stürzen sich beyde ins Verderben. Es ist endlich ein Verbrechen zu disputiren, wenn ihr auf eine hartnäckige Weise eure Vorurtheile behauptet, keine vernünftige Beweise annehmet, und wenn, indem ihr wider die Kirche, oder auch selbst wider die Feinde der Kirche streitet, ihr euch in Gefahr setzet, euren Glauben zu verlieren.

Meynet ihr wohl, schreibet der heil. Bernardus, wenn es auf den Glauben ankömmt, daß ihr alles, was

euch beliebet, denken, läugnen und bestreiten könnet? meynet ihr, daß ihr nach eurem Gefallen von einer Secte zur andern, und von einer Lehre zur andern herum irren könnet? Nein, dieß bildet euch nur nicht ein. Der Glaube verdammet dergleichen Abwege, Streitigkeiten, und Herumschweifungen; die einzige Partey, die ein Christ ergreifen kann, besteht darinn, daß er, um mich mit dem Apostel auszudrücken, seinen Verstand zum Dienste des Glaubens gefangen giebt, daß er gehorchet und glaubet; denn wer sind wohl diejenigen, deren Glauben der Heiland im Evangelio anrühmet? sind es vielleicht die Schriftgelehrten und Pharisäer? Nein, es ist ein Hauptmann ohne Gelehrsamkeit, ein Cananäisches Weib ohne Wissenschaft, ein blutflüßiges Weib ohne Spitzfindigkeit, es sind mit einem Worte alle diejenigen, welche die Unterwürfigkeit und die Einfalt der Kinder beybehalten haben. Warum wollet ihr euch also, fraget Tertullianus, nach Wegweisern umsehen, da ihr Jesum Christum habt? warum fraget ihr nach andern Regeln, da ihr das Evangelium habt? warum suchet ihr mehr Gewißheit, da ihr die Kirche habt? In allen übrigen Dingen machet euch Grundsätze, erfindet Lehrgebäude, machet neue Entdeckungen, urtheilet, entscheidet, und messet alles nach der Vernunft ab, wie ihr nur wollet, ich lasse es mir gerne gefallen, aber so bald der Glaube redet, muß menschlicher Witz und Klugheit schweigen, alles muß nachgeben, alles muß sich demüthigen; denn nichts ist der Einfalt des Glaubens mehr zuwider, als diese überwitzige Klügeley, und nichts ist seiner Reinigkeit mehr entgegen, als unsre Leidenschaften.

II. Theil.

In der That, m. Z., die Leidenschaften setzen den Menschen in Gefahr, und zwar in eine Gefahr, die allen Menschen gemein und schädlich ist; es ist dieses eine Gefahr, die aus der Beschaffenheit des Leibes, aus der Empörung der Sinne, und aus dem Verderben des Herzens entsteht; sie wird mit uns gebohren, sie wächst mit uns, und höret nicht eher auf, als bis wir zu leben aufhören. Ein jedweder Mensch hat Leidenschaften, und die Leidenschaften streiten allezeit wider den Glauben, weil der Glaube nichts mehr als die Leidenschaften angreift, und wenn der Glaube sieget, so müssen die Leidenschaften unterliegen; bekommen im Gegentheile die Leidenschaften die Oberhand, so fängt der Glaube an zu weichen, und man verliert ihn endlich gar; denn ihr Widerspruch ist augenscheinlich, und währet beständig. Lasset uns einmal sehen, wie sie einander bestreiten.

Was spricht der Glaube? und was antworten die Leidenschaften? Der Glaube spricht: Gott sey unser einziges Ziel, die Tugend unser Werth, und der Himmel unser Vaterland, welches wir, da wir hier keine bleibende Stätte haben, ohne Unterlaß suchen müssen. Aber die Leidenschaften sind einer ganz andern Meynung, sie sagen: die Erde sey unser Erbtheil, die Ehren, Reichthümer und Wollüste sind unsre Glückseligkeit, und der Mensch selbst sey sein eigener Endzweck. Der Glaube saget uns, das menschliche Leben sey ein Traum, das Glück ein Schatten, und die Ehre ein Rauch, und der Sünder sterbe gemeiniglich, wie er gelebet hat. Die Leidenschaften aber wollen haben, man soll die Zeit und das Leben genießen, sich die Güter der Welt zu Nutzen

machen, und es sey schon genug, im Alter an den Tod zu denken, ja, wenn man bereits zu sterben anfängt. Der Glaube saget uns: die Religion sey ein Werk Jesu Christi, es gebe eine Hölle, das Böse zu bestrafen, und die Seele sterbe nicht zugleich mit dem Leibe; aber die Leidenschaften, welche sich vor diesen schrecklichen Bildern fürchten, sagen uns: die Seele habe eben dasselbe Schicksal mit dem Leibe, die Hölle beunruhige nur die kleinen und schwachen Geister, deren Einsichten sich nicht über jene des Pöbels erstrecken, und die Religion gründe sich nur auf die Staatsklugheit.

Sehet, Andächtige, so widersprechen, und so bestreiten einander der Glaube und die Leidenschaften! wollet ihr aber die Vernunft und die Wahrheit reden hören, so unterdrücket nur die Leidenschaften, setzet euch denselben entgegen, und bringet sie zum Stillschweigen, so wird das göttliche Licht die Finsternisse, die ihr itzo liebet, zerstreuen, und das Evangelium wird die Oberhand erhalten; sodann werdet ihr der Kirche nicht mehr widersprechen, ihr werdet nicht mehr behaupten, daß es eine Unmöglichkeit sey, die Gebothe zu erfüllen, und daß sie euch ein unerträgliches Joch aufbürde; ihr werdet nicht mehr so kühn seyn, die Wunderwerke zu läugnen, und dasjenige, was ihr nicht begreifen könnet, zu lästern; ihr werdet die unnöthigen Klügeleyen über die Geheimnisse der Religion vermeiden, ihr werdet die Aussprüche der Kirche für unfehlbare Wahrheiten annehmen, ihr werdet euch ihren Verordnungen willig unterziehen, und werdet euch jederzeit gegen diese heilige Mutter als gelehrige und gehorsame Kinder erweisen. Widrigenfalls habt ihr nichts anders zu erwarten, als daß ihr, von euren Leidenschaften überwunden, in den Unglauben, von

dem

dem Unglauben in die Ruchlosigkeit, und von der Ruchlosigkeit in die Verstockung gerathen werdet. Es ist mit den Menschen geschehen, sagte Gott ehemals zu dem Patriarchen Noe, meine Wahrheit kann unter ihnen nicht mehr bestehen, und mein Geist sieht sich genöthiget, von ihnen zu weichen. Mein Geist wird nicht in dem Menschen verbleiben. Und warum? Darum, spricht Gott, weil der Mensch auf verderbten Wegen einher gehet, und ein Sklave des Fleisches ist, denn er ist Fleisch. 1 B. Moys. 6, 3. Was flößet denn aber den Weltmenschen die Zweifel über die Glaubensartikel, und die Verachtung der heiligen Sachen ein? ist es nicht ihr Stand, welcher das Reich der Leidenschaften ist? denn er ist Fleisch. Was hat so viele offenbare Spaltungen, heimliche Abfälle, und so viele, sowohl alte als neue Irrthümer hervorgebracht? waren es nicht die Leidenschaften, die man hat herrschen lassen? denn er ist Fleisch. Was machte, daß man den Baum verließ, um sich an gebrechliche Aeste zu halten, die schon verdorret, und vom Stamme abgesondert waren? war es nicht der Stolz, die Eifersucht, der Eigennutz, kurz, waren es nicht die Leidenschaften? Wollet ihr Beweise hiervon, so leset nur die Kirchengeschichte, gehet von einem Jahrhunderte zu dem andern, erforschet die Absichten der sogenannten Religionsverbesserer, und ihr werdet finden, daß immer eine gewisse herrschende Leidenschaft sie hierzu bewogen hatte: entweder hat man ihnen gewisse Ehrenämter versaget, nach welchen sie getrachtet haben; oder sie waren hartnäckig in ihren Meynungen, und wollten sich nicht belehren lassen; oder ließen sich vom menschlichen Ansehen blenden, und suchten den Monarchen zu gefallen; oder endlich haben sie dem Flei-

sche und Blute gehorchet; es ist allemal die Leidenschaft, die zum Unglauben verleitet, und ich habe es bereits gesagt, man hat bald einen verderbten Willen und Verstand, wenn man einmal ein verderbtes Herz hat; die verderbten Sitten verderben die Gesinnungen, und die Ausgelassenheit des Herzens führet gerade zur Ausgelassenheit des Verstandes.

Die Leidenschaften haben zu allen Zeiten Unruhen erreget, Irrthümer und Sekten hervorgebracht. Warum floß ehemals Deutschland im Blute seiner Einwohner? warum verließen die Mönche ihre Klöster, und brachen ohne Scheu die Gott gemachten Gelübde? warum entführten sie Gott geweihte Jungfrauen, und machten, daß die Bräute Jesu Christi die ihm gegebene Treue brachen? Fürwahr aus keiner andern Ursache, als weil sie Fleisch waren; man sah es an den Früchten, die sie hervor brachten; diese schädliche Leidenschaft trieb sie an, alle Schranken der Gesetze zu überschreiten, und endlich den Glauben zu verlassen; dieß mußte auch nothwendig erfolgen, um dadurch die Gewissensbisse zu ersticken; denn wären sie im Glauben verblieben, so würden sie sich haben fürchten müssen; hätten sie sich gefürchtet, so würden sie ihre Leidenschaften im Zaume gehalten, und verbessert haben; weil sie aber eben diese Leidenschaften für ihre Götter hielten, so wollten sie lieber mit ihnen sterben, als ohne sie leben. Mein Geist wird nicht in dem Menschen verbleiben, weil er Fleisch ist.

Fraget einmal einen Freygeist, was er glaubet; doch was sage ich? fraget euch selbst, und gebet hierauf Antwort. Saget an, glaubet ihr denn, daß es einen Gott giebt? und wenn ihr es glaubet, wie ist es euch möglich, ihn zu beleidigen? glaubet ihr, daß er

in

in diesem geheiligten Tempel zugegen sey? aber wie könnet ihr euch so unehrerbiethig darinn aufführen? glaubet ihr, daß er noch im Sacrament des Altars seinen Leib und Blut giebt? wie könnet ihr ihn denn aber entheiligen? glaubet ihr, daß eine einzige Sünde schon hinlänglich ist, euch zu verdammen? warum häufet ihr denn Sünden mit Sünden, und wie könnet ihr in diesem Zustande ruhig verharren? So bald ihr glauben solltet, daß unser Monarch hier gegenwärtig sey, daß er über euch zürne, daß er euch helfen und Wohlthaten erweisen wolle, wie ehrerbiethig würdet ihr euch in seiner Gegenwart bezeigen! welche Mittel würdet ihr anwenden, seinen Zorn zu besänftigen! wie erkenntlich würdet ihr seyn für das, was ihr von ihm erhieltet! und wie sehr würdet ihr beflissen seyn, seine Gewogenheit zu erhalten! Indessen gehorchet ihr Jesu Christo nicht, ihr suchet ihn nicht zu besänftigen, ihr liebet und verehret ihn nicht, wie er es verdienet; wie könnt ihr also sagen, daß ihr an ihn glaubet? Gewiß, m. Z., ihr betrüget euch, so bald man übel lebet, so bald glaubet man wenig; ihr habt also den Glauben schon gänzlich verlohren, oder euer Glaube ist nur ein todter Glaube, und so lange ihr von den Leidenschaften beherrschet werdet, so lange wird der Glaube in euch nicht leben; denn der Glaube ist, nach dem Zeugnisse des heil. Jakobus, ohne die Werke todt.

III. Theil.

Unterdessen hat man sich vor der Welt eben so sehr, und vielleicht noch mehr, als vor den Leidenschaften, zu hüten, wenn man den Glauben nicht verlieren will;

will; denn sie ist voll Verführer. Freunde und Feinde, Anverwandte und Fremde, alles ist gefährlich; man erblicket in derselben fast nichts, als Fallstricke, Irrthümer und Finsternisse, wie könnte also das Licht des Glaubens in einer Seele verharren, da sie ihre Augen freywillig verschließet, und sich in die Finsternisse der Welt begiebt? Aber wir wollen es zugeben, daß sie dieses nicht freywillig unternimmt, giebt es nicht genug Betrüger, die sich alle nur mögliche Mühe geben, die Menschen zu verführen, und sie auf Abwege zu leiten? Oeffnet einmal eure Augen, und betrachtet alle Städte und Dorfschaften, wie viele Verführer, Heuchler und Pharisäer treffet ihr nicht allenhalben an? selbst die Wüste ist nicht leer von falschen Propheten; hier, und vielleicht unter euch selbst, giebt es Heuchler, die den Schalk unter den Schafskleidern verbergen; dort giebt es Lästerer, die alles, was sie nicht wissen, verwerfen, und was sie verwerfen, auch nicht wissen wollen; bald trifft man Leute an, die ihr Gewissen ihrer Erhöhung aufopfern; bald findet man andre, die sich der List bedienen, um die Einfältigen zu hintergehen; bald sieht man Vermessene, die ihre Gottlosigkeiten öffentlich ausstreuen; bald wiederum verschmitzte Köpfe, welche die Falschheit ihrer Lehre mit Blumen bedecken, und das Gift, so sie darreichen, mit Honig vermengen. Es giebt Menschen, welche nur einen Glauben der Staatsklugheit, und der Auferziehung haben; es giebt andre, welche nur glauben, was sie sehen, und was sie mit ihrem blöden Verstande begreifen, alles Uebrige aber, was ihre Einsichten übersteiget, für falsch und erdichtet halten. Und wer könnte alle Gattungen der Menschen erklären, die nicht allein sich selbst hintergehen, sondern

auch andern zum Steine des Anstoßes und zum Falle dienen? Wie leicht ist es also, m. Chr., in der Welt den Glauben zu verlieren! denn gleichwie der Umgang mit den Frommen die Frömmigkeit erhält und befördert, also im Gegentheile verursachet die Gemeinschaft der Lasterhaften, daß man endlich lasterhaft wird; lebet man in der Welt, so entschließet man sich leicht, wie die Welt zu denken, zu glauben, und zu reden; und wie leicht wird man nicht von ihrer Höflichkeit, von ihrem vertrauten Umgange, und von ihrer Freundschaft hintergangen! wie leicht giebt man nicht ihren Verheißungen oder Drohungen, ihrem Lobe oder ihrer Verachtung Gehör! wie leicht setzet man nicht wegen eines Amtes, oder einer vortheilhaften Heyrath, seinen, oder seiner Kinder Glauben in Gefahr! habt ihr es niemals gehöret? ja habt ihr es nicht selbst mit Augen gesehen? ich erkühne mich sogar zu fragen: habt ihr es nicht selbst gethan?

Leget einmal von eurem Glauben Rechenschaft ab, aber machet es ohne Vorurtheile, auf eine redliche und billige Art! was saget euch wohl der Glaube? spricht er, ihr sollet in Religionssachen ohne Grundsätze schliessen, ohne Einsicht lehren, nach dem Gutbefinden eurer Neigungen Aussprüche thun, und euch zu Schiedsrichtern des Glaubens aufwerfen? spricht er, ihr sollet glauben, was euch gefällt, eure Vernunft nicht übersteiget, und euren Leidenschaften nicht zuwider ist? was saget euch der Glaube? spricht er wohl, ihr sollet der Kirche die Gewalt absprechen, Gesetze zu geben, ihr sollet die gegebenen abschaffen, und die göttlichen für

für unmöglich zu halten erklären? spricht er, ihr sollet die Gebräuche und Ceremonien ändern, das Fasten und die Gelübde als unnöthige Dinge verwerfen? spricht er, ihr sollet verbothene Lehren ausbreiten, ihr sollet sie durch falsche Nachrichten unterstützen, die Hartnäckigkeit mit dem Betruge verbinden, und durch ein erdichtetes Lehrgebäude euch den Titel eines großen Gelehrten verschaffen? Fürwahr, dieß saget euch der Glaube nicht, er seufzet vielmehr über solches Betragen, und spricht jenes Weh über euch aus, welches der Heiland über die Pharisäer und Schriftgelehrten ergehen ließ. Durchforschet derohalben euer Gewissen, und sehet, wie euer Glaube beschaffen sey; ihr habt dieses um so viel mehr nöthig, weil der Glaube eine unumgängliche Bedingung zur Seligkeit ist, und weil die Verführungen zu unsren Zeiten sehr häufig sind; denn wir leben itzo in einem so unglücklichen Zeitalter, wo man weder auf das Evangelium, noch auf die Aussprüche der Kirche, eine Rücksicht hat, sondern wo fast ein jedweder glaubet, was ihm beliebet, ja, wo man sich mit seinem eigenen Verderben nicht begnüget, sondern noch beflissen ist, andre durch falsche Grundsätze zu verführen, und ins Verderben zu stürzen. Glückselig seyd ihr, wenn ihr bisher von diesem ansteckenden Gifte frey geblieben seyd, und euch in eurer ehemaligen Einfalt, Demuth und Unterwürfigkeit erhalten habt! fahret fort, und bleibet beständig.

Damit ihr aber allen Klippen entgehet, an welchen euer Glaube scheitern könnte, so lernet euch selbst kennen, und seyd wachsam über eure Neigungen, gebet eure Vernunft zum Dienste des Glaubens gefangen,

gen, bezähmet eure Leidenschaften, und hütet euch vor den falschen Propheten, von denen die Welt voll ist. Entfernet euch von den Abtrünnigen der Religion, und habet mit jenen keinen Umgang, deren Wandel den Vorschriften des Glaubens zuwider ist; vermeidet die Lesung solcher Bücher, welche Glaubensstreitigkeiten enthalten, welche von den Feinden des Glaubens herrühren, und welche unter den Blumen einer zierlichen Schreibart verschiedene Irrthümer und gefährliche Sätze verbergen. Kurz, glaubet an das Licht, auf daß ihr Kinder des Lichtes seyd, und einstens als solche in die Wohnungen der Auserwählten eingehen möget.

Am Feste des heiligen Fronleichnams.

Vorspruch:

Non est alia natio tam grandis, quae habeat Deos appropinquantes sibi, sicut Deus noster adest. Deuter. 4, 7.

Es ist kein andres Volk so groß, dem sich die Götter also nähern, wie Gott uns zugegen ist.

Wenn Moyses den Kindern Israel betheuert, daß kein Volk zu finden sey, welches so günstige und freygebige Götter hätte, als es der Gott Israel ist; so hat er es ohne Zweifel in Absicht auf uns geredet, als denen solche Wohlthaten zu Theil werden, welche die Wohlthaten der Juden weit übertreffen.

Es ist wahr, wir können es nicht läugnen, Gott hat sich gegen die Juden sehr freygebig erwiesen, und hatte sie gewissermaaßen mit Wohlthaten überhäufet; denn führet euch einmal zu Gemüthe, was uns die heil. Schrift davon erzählet.

Kaum hatte der Herr dieses Volk von der ägyptischen Dienstbarkeit befreyet, da eilete er schon, ihnen mit himmlischen Gnaden zuvor zu kommen. Er leitete

sie auf allen ihren Reisen, beym Tage ließ er ihnen eine lichte Wolke, und bey der Nacht eine feurige Säule erscheinen, die ihre Bahne beleuchten, und ihnen zu einem Wegweiser dienen sollte. Er unterstützte sie durch einen mächtigen Führer, den er mit vorzüglicher Weisheit, und mit außerordentlicher Macht versehen hat, um bald die Würde eines Heerführers, bald die Stelle eines Mittlers zu bekleiden. Er sandte ihnen himmlische Kriegsheere, die er zu ihrer Hülfe bewaffnete, oder gab ihnen tapfere Männer, die er mit dem Geiste der Starkmüthigkeit belebete, um ihre Feinde zu überwinden. In der Wüste ließ er ihnen ein köstliches Manna vom Himmel regnen, und die harten Felsen wurden zu einer lebendigen Quelle, aus welcher das Wasser strommeise hervor drang, um mit jenem den Hunger, und mit diesem den Durst seines Volkes zu stillen. So groß nämlich waren die Wohlthaten, die Gott den Israeliten erwies! Bey allem diesen aber sind sie gering, wenn man sie mit jenen vergleichet, welche den Christen zu Theil werden, sie vergehen wie ein Schatten bey Annäherung des Lichtes.

Und in der That, was sind alle diese Gnaden gegen jene, die wir zu genießen das Glück haben? Es ist nicht mehr ein vergängliches Manna, oder das Wasser aus einem Felsen, so wir auf unsren Altären erblicken, sondern es ist der wahre Leib und das Blut Jesu Christi, den wir unter dieser ehrwürdigen Decke betrachten und anbethen. Nicht mehr ein Moyses, sondern der Heiland selbst vertritt die Stelle eines Mittlers bey seinem Vater; er selbst ist der Hohepriester und das Opfer, welches zu unserer Versöhnung dargebracht wird; er selbst unterstützet unsre Kämpfe, und begleitet uns mit seiner Gnade, wenn wir

uns aus der Wüste dieser Welt in das gelobte Land der Auserwählten begeben. Hier erscheinet dieser göttliche Erlöser unter der Lieblichkeit eines Lammes, um uns durch seine Gnade zu heiligen, durch seine Gegenwart zu trösten, durch seinen Geist aufzumuntern, mit seinem Fleische zu nähren, und uns für die Reise in die Ewigkeit zu stärken. Nicht mehr eine lichte Wolke, oder eine feurige Säule, sondern Jesus Christus selbst will unser Wegweiser für die Zeit und für die Ewigkeit seyn.

Vortrag.

Hier, m. Z., lasset uns stehen bleiben, denn ich berühre eine Materie, die von höchster Wichtigkeit ist. Ihr wisset es, Jesus Christus im Sacramente des Altars giebt uns sein Fleisch und Blut zur Speise unserer Seele. Ihr wisset es auch, daß er sich selbst durch die Hände der Priester zum Opfer machet, um uns mit dem Vater auszusöhnen, und uns jene Gnaden zu verschaffen, die zu unsrem Heile behülflich sind. Aber dieses ist noch nicht alles, seine Güte erstrecket sich noch weiter, es ist ihm nicht unbekannt, wie groß unsre Schwachheiten sind, und mit welchen heftigen Feinden wir zu kämpfen haben, insonderheit, wenn wir aus der Wüste dieser Welt ausgehen, und das Land der Auserwählten beziehen sollen; er läßt uns demnach Gnade widerfahren, und will selbst unsre Wegzehrung für die Ewigkeit seyn, auf daß er uns in jenem gefährlichen Kampfe beystehe, und uns den Weg in die Ewigkeit leicht und sicher mache. Eine Wahrheit, die uns trösten und erfreuen soll, und die billig eure Aufmerksamkeit verdienet.

Höret

Höret demnach, m. Chr., was ich euch heute sagen werde: Jesus Christus im Sacramente des Altars giebt sich euch zur Wegzehrung für die Ewigkeit, auf daß er euch diesen unbekannten und gefährlichen Weg leicht und sicher mache; es ist derohalben eure Schuldigkeit, ihn zur Zeit eurer Krankheit ohne Verzögerung zu empfangen.

I. Theil.

Ihr wisset es, m. Z., daß wir uns nur als Fremdlinge auf Erden befinden, wir haben hier keine bleibende Stätte, saget der Apostel, sondern suchen eine zukünftige auf, wir sind Pilgrime, und eilen ohne Unterlaß der Ewigkeit zu; denn ein jedweder Augenblick unsers Lebens bringt uns einen Schritt näher zum Grabe. Obwohl nun unsre ganze Reise beschwerlich, und mit vielen Hindernissen beleget ist, so ist doch das Ende derselben noch weit beschwerlicher, und mit unzähligen Schwierigkeiten verknüpfet. Wir fangen unsre Wanderschaft mit Weinen an, wir setzen sie unter Seufzen und Wehklagen fort, und endigen sie unter Furcht und Schrecken, weil wir nicht versichert leben, ob wir der Liebe oder des Hasses würdig sind, folglich ob wir in die glückselige, oder unglückselige Ewigkeit eintreten werden.

An jenem letzten Zeitpunkte scheinet sich alles wider uns zu verschwören. Die Kräfte nehmen ab, die Sinne vergehen, die Schmerzen des Körpers werden immer heftiger, der Verstand geräth in Verwirrung, der Wille wird schwach, die Anfechtungen werden verdoppelt, und die Seele befindet sich in dem traurigen Zustande, von dem Leibe getrennet zu werden. Alles dieses beunruhiget

uns, es versetzet uns in eine gewisse Zaghaftigkeit, und führet manche bis zur Verzweiflung.

Aber tröstet euch, m. Z., allen diesen Schwierigkeiten hilft Jesus Christus ab, er liebet uns nicht allein im Leben, sondern auch zur Zeit unsres Hinscheidens, er will uns auch alsdann nicht verlassen; er giebt sich uns zur Speise und zur Wegzehrung für die Ewigkeit, um uns bey diesem gefährlichen Hintritte wider die Anfälle unsrer Feinde zu schützen, und die Beschwernisse dieses Weges zu erleichtern.

O-welch ein Trost ist dieses für uns, die wir den kläglichen Zustand eines Sterbenden so oft vor Augen haben, die wir die Menge unsrer Feinde, und unsre eigene Schwachheit erkennen, die wir aber auch wissen, daß wir in Kraft dieser Himmelspeise alles vermögen! Denn sofern der Genuß jenes Lammes, mit welchem sich die Israeliten zur Reise in das gelobte Land bereiteten, ihnen so viele Stärke ertheilete, daß sie alle Schwierigkeiten der Reise verachtet, und sich ihren Feinden schreckbar macheten; welche Stärke des Geistes werden wir durch den Genuß dieses göttlichen Lammes überkommen, welches wir beym Ausgange aus dieser Welt als eine Wegzehrung empfangen! Ohne Zweifel werden wir die Feinde unsres Heils nicht fürchten, und werden den Weg der Ewigkeit ohne Beschwernisse antreten.

Und gewiß, was könnten wir fürchten, wenn wir den Heiland selbst zum Geleitsmanne und Beschützer haben? David, der König, der sich doch nur auf den äußerlichen Beystand des Herrn verließ, getrauete sich gleichwohl zu sagen, daß er kein Uebel fürchte, wenn er auch mitten im Schatten des Todes wäre. Werden wir

denn

denn eine mindere Zuversicht haben, da sich Jesus Christus selbst so genau mit uns vereiniget, daß wir mit ihm gleichsam nur ein Wesen sind, und zwar ein Wesen, welches ganz göttlich ist? wundert euch nicht über diesen Ausdruck, denn er ist der Lehre des heiligen Augustinus gemäß, der uns saget, daß durch den Genuß des heiligen Abendmahls Gott nicht in den Menschen, sondern der Mensch in Gott verwandelt wird.

Nun, m. Chr., ist Gott durch den Genuß des Sacramentes so genau mit uns vereiniget, haben wir wohl Ursache, uns beym Eintritte in die Ewigkeit zu fürchten? können wir nicht dem Teufel, als unsrem Hauptfeinde, zu der Zeit dasjenige sagen, was David noch als ein Hirtenknabe jenem ungeheuren Philistäer, dem Goliath, sagte: Du kömmst zu mir mit einem Schwerte, Spieße und Schilde, du drohest mir den Untergang, und suchest mich aufzureiben, ich aber komme zu dir im Namen Gottes, und in Begleitung meines Erlösers, der mich stärket, und wider deine Anfälle schützet.

Es ist wahr, wir können es nicht läugnen, die Fallstricke des Teufels sind sehr verschieden, und sind überaus gefährlich; denn er ist jederzeit sehr wachsam, und auf unsren Untergang bedacht. Er gehet gleich einem brüllenden Löwen herum, und suchet, den er verschlinge, insbesondere aber ist er beflissen, uns zur Zeit des Todes anzugreifen, und zu überwinden; es geräth ihm auch öfters, eine Beute zu überkommen. Er schmeichelt dem Einen, und erschrecket den Andern, jenem flößet er ein vermessenes Vertrauen ein, und in diesem erreget er eine ungeheure Furcht, die ihn bis zur Verzweiflung bringt. Wenn er auch durch die Buße aus der Seele vertrieben

wird, so kehret er doch mit sieben andern bösen Geistern zurück, und belagert das Bette eines solchen Sterbenden, um seinem Glauben, seiner Reinigkeit und seinem Vertrauen Fallstricke zu legen. Der Teufel kömmt zu euch, schreibet der heilige Joannes in seiner geheimen Offenbarung, im 12. C., und hat einen großen Zorn, er spannet alle seine Kräfte an, und unternimmt alles, weil er weis, daß nur wenig Zeit mehr übrig ist, um sich dieser Beute zu bemächtigen.

Da nun dieses seine Richtigkeit hat, so erkennet ein jedweder, daß wir an jenem letzten Zeitpunkte einer mächtigen Beschirmung nöthig haben; aber wo werden wir diese finden? Fürwahr nirgends anders, als im Sacramente des Altars, in jenem anbethungswürdigen Brode, welches die heilige Schrift das Brod der Starken nennet. Dieß war zu allen Zeiten die Meynung der christlichen Kirche, die schon im ersten Jahrhunderte ihre sterbende Kinder mit diesem göttlichen Brode stärkete, aus Beysorge, sie möchten auf jenem gefährlichen Wege der Schwachheit unterliegen. Diese sorgfältige Mutter wollte sogar nicht zugeben, daß sich jene tapfern Helden des Glaubens, die ihr Leben für die Religion darbothen, in den Kampf des Todes wageten, ohne sich vorher mit diesem Brode der Starken zu bewaffnen. Dieß war eben die Ursache, warum den ersten Gläubigen erlaubet war, das heilige Sacrament des Altars bey sich zu haben, damit sie nämlich zur Zeit der Verfolgung, bevor sie sich den Tyrannen darstelleten, diese Himmelspeise genießen, und also Stärke erhalten möchten, die Marter zu erdulden.

Eben dieses geheiligte Brod, welches den Blutzeugen des Glaubens einen so unerschrockenen Muth einflößete, daß sie weder die Wuth der Tyrannen, noch die

Grausamkeit

Grausamkeit der Marter scheueten, sondern mit Freude die Richtplätze betraten, dieses geheiligte Brod, sage ich, wird uns bey unsrem Tode ein Schild wider die Anfälle unsrer Feinde, und ein sicherer Hafen wider die Stürme der Anfechtungen seyn; wir werden uns mit eben derselben Herzhaftigkeit der Hölle entgegen setzen, mit welcher Petrus im Garten, von dem Fleische und Blute seines Meisters gestärket, sich den Juden und Kriegsknechten entgegen gesetzet hat. In dieser Absicht befiehlt uns der heilige Paulus im Sendschreiben an die Epheser 6. Cap., wir sollen die Kriegsrüstungen Gottes ergreifen, das ist, wir sollen uns mit dem Fleische und Blute Jesu Christi bewaffnen, auf daß wir an jenem bösen Tage, an dem Tage nämlich unsres Hinscheidens, wider die Nachstellungen des Teufels bestehen mögen; weil Gott einen Menschen, mit dem er innigst vereiniget ist, nothwendig beschützen muß. Der König David hat es uns im 40. Ps. verkündiget: Der Herr, saget er, wird ihm beystehen auf dem Bette seines Schmerzens, und wird ihn aus den Händen seiner Feinde retten.

Sehet, Andächtige! eine solche Stärke wird euch der Genuß des heiligen Abendmahls auf eurem Todbette verleihen! Jesus Christus, den man euch als eine Wegzehrung geben wird, wird euch beystehen, er wird selbst euer Führer auf dem gefährlichen Wege in die Ewigkeit seyn, und wird euch weit besser schützen, als einstens der Erzengel Raphael den jungen Tobias geschützet hat.

Eben dieser göttliche Erlöser, den ihr im Sacramente empfanget, wird euch den Weg in die Ewigkeit nicht allein sicher, sondern auch leicht machen. Dieß ist ein neuer Vortheil, den euch der Genuß des heiligen Abendmahls bey eurem Hinscheiden verschaffen wird, ermun-

tert eure Aufmerksamkeit, und höret mich noch ferner geduldig an.

Wem ist es unbekannt, daß der Ausgang aus diesem Leben mit vielen Beschwernissen verknüpfet ist? wir empfinden Schwachheiten von Seiten des Körpers, die den Geist ermüden; Schwachheiten von Seiten der Seele, die den Körper noch mehr entkräften: wir empfinden die Gewalt des Todes, der uns von der Welt und von uns selbst scheidet, und der uns ohne Verweilung in eine ungewisse Ewigkeit versetzet. Christen! welche Furcht wird uns zu der Zeit überfallen, und wie sehr werden wir beängstiget werden!

Dieses in etwas einzusehen, so stellet euch jenen traurigen Augenblick vor, in welchem man von der Krankheit abgemattet, an Kräften erschöpfet, von Schmerzen durchdrungen, und an allen Gliedern geschwächet, auf einem Bette ausgestrecket da lieget; das Angesicht ist blaß und mit kaltem Schweiße bedecket, man fühlet bereits, daß sich das Ende nähert, und der Tod bereit stehet, uns den letzten Stoß zu versetzen. O welche Traurigkeit! welche Unruhen des Gemüthes! wir merken, daß uns alles verläßt, selbst unsre Freunde haben einen Abscheu vor uns, wenigstens können sie uns keine Hülfe leisten, sie biethen uns nur fruchtlose Seufzer dar; Kunst und Natur ist in Ansehung unser ohne Kraft und Wirkung; die Würden, die Ehren, und unser Vermögen, kurz, alles entfernet sich von uns. Werden nicht diese Umstände unsre Herzen quälen? ja, sind sie nicht fähig, uns in die Verzweiflung zu stürzen?

Großer Gott! wenn du dich an diesem kläglichen Zeitpunkte von uns entfernest, so ist es mit unsrem Heile geschehen,

geschehen, denn unsre Schwachheit ist nicht vermögend, sich unter so vielen Uebeln aufrecht zu erhalten, wir werden der Last unterliegen, und es ist niemand, der uns von dem Untergange retten könnte. Wenn du dich aber unsrer Seele näherst, wenn wir die Gnade haben, dich im Sacramente als eine Wegzehrung zu genießen, da sind wir stark genug, es verschwinden sodann alle Beschwernisse vor unsren Augen, und der Ausgang aus dieser Sterblichkeit wird uns nicht allein leicht, sondern auch angenehm werden; wir können zu der Zeit eben dasjenige sagen, was David unter seinen vielfältigen Gefahren sagte: wenn wir auch mitten im Schatten des Todes wandern, so fürchten wir uns nicht, weil du, o Herr, mit uns bist. Was lieget daran, daß wir ein gebrechliches Leben verlieren, indem wir das Unterpfand des ewigen Lebens bey uns haben? wenn dieses Haus von Kothe über den Haufen fällt, so wird Gott selbst unser Haus in Ewigkeit seyn. Wir werden alsdann mit einer weit größeren Zufriedenheit das Ende unsers Lebens erwarten, als sich einstens der alte Simeon nach demselben sehnete.

Dieser ehrwürdige Greis hatte nur das Glück gehabt, Jesum in seine Arme einzuschließen, und gleichwohl rief er voll des Trostes zu Gott: Nun, o Herr, laß deinen Diener in Friede fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen. O welch eine Freude, welcher Trost, und welches Vergnügen wird sich bey einem Christen erregen, wenn er seinen Erlöser nicht in die Arme, wie Simeon, sondern in das Innerste seines Herzens einschließen wird! zweifels ohne wird er nichts begieriger verlangen, als von den Banden dieser Sterblichkeit aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn.

Eben dieses göttliche Brod wird uns bey unsrem Hinscheiden solche Stärke verleihen, daß wir ohne Beschwernisse bis auf den Gipfel jenes Berges gelangen, worauf das himmlische Jerusalem erbauet ist, und welcher eigentlich der Berg des Herrn genennet wird. Denn sofern der Prophet Elias von einem gerösteten Brode, so ihm der Engel überbrachte, so viel Stärke erhielt, daß er seine Reise bis auf den Berg Horeb unermüdet fortsetzte; welche Stärke wird uns nicht dieses Himmelbrod ertheilen, von welchem uns der Heiland versichert, daß es sein Fleisch sey, für das Leben der Welt! Wir haben zwar eine sehr große und wichtige Reise vor uns, eine Reise, die weit bedenklicher ist, als jene des Elias war, weil wir aus der Zeit in die Ewigkeit gehen, und weil auf diesem Wege ein jedweder Fehltritt das Verderben nach sich zieht; wir haben aber auch eine weit kräftigere Speise, als die Speise des Elias war, weil wir nicht ein geröstetes Gerstenbrod, sondern das Brod der Engel, das Fleisch und Blut Jesu Christi genießen; ein Brod, welches uns die Versicherung giebt, daß wir in das Leben der Herrlichkeit eingehen werden. Denn wer mein Fleisch isset, saget der Heiland, und mein Blut trinket, dieser wird ewig leben.

Man kann euch also, m. Z., zur Zeit der Krankheit eben dasjenige sagen, was einstens der Engel dem Elias zurief: Steh auf, und iß. Eilet, m. Chr., und verlieret keinen Augenblick, stehet auf, und esset von diesem Brode des Lebens, es wird euch Stärke verleihen, damit ihr die Reise in die Ewigkeit nicht allein ohne Beschwernisse, sondern auch mit Freude antretet. Stehet auf, und esset. Kaum werdet ihr dieses Himmelbrod genossen haben,

ben, so werdet ihr schon mit dem heiligen Paulus sagen können: so schwach ich auch bin, so fühle ich doch, daß ich durch jenen, der mich stärket, alles vermag; ich fürchte kein Uebel, ja selbst den Tod nicht, weil mein Herr und Heiland mit mir ist. Ich gehe zwar hin, zu meinem Richter, aber ich gehe mit seinem Blute gewaschen, er wird mir in Ansehung dessen gnädig seyn. So leicht nämlich, und so trostreich wird es euch seyn, euer Leben zu endigen, wenn ihr das heilige Abendmahl als eine Wegzehrung für die Ewigkeit empfangen werdet. Schließet nun, mit welchem Eifer ihr diese Gnade begehren, und mit welcher Sorgfalt ihr euch dazu bereiten sollet.

II. Theil.

Eben dieses aber ist, was man in diesen verderbten Zeiten am wenigsten besorget; denn viele tragen einen solchen Abscheu vor den letzten Sacramenten, daß man glauben könnte, sie wären versichert, daß sie ihren Tod beschleunigen; man muß sie gleichsam wider ihren Willen zu einer so wichtigen Gnade zwingen; dergleichen Seelen geben uns eine schlechte Hoffnung ihres Heils, und man hat billige Ursache, an ihrer Seligkeit zu zweifeln, weil sie bey ihrer Verzögerung sich in Gefahr setzen, die letzten Sacramente entweder gar nicht, oder unwürdig zu empfangen; beydes aber ist ihrem Heile höchst schädlich, weil mit einem würdigen Genusse der heiligen Wegzehrung, wie die heiligen Väter lehren, die Gnade der Beharrlichkeit gemeiniglich verknüpfet ist.

Aber wie? werdet ihr sagen, wenn man ohne die letzten Sacramente stirbt, ist dieß ein Kennzeichen der Verwerfung? Doch nein, m. Z., Gott bewahre mich, et-

was

was solches zu behaupten! denn es giebt Krankheiten, die den Genuß des heiligen Abendmahls nicht verstatten; auch Heilige sind ohne die letzte Wegzehrung verschieden. So plötzlich auch der Tod eines Gerechten ist, so kömmt er ihm doch nicht unvermuthet. Gott hat mehr Wege, seine Auserwählten selig zu machen; wenn er ihnen auch die letzten Sacramente versaget, so setzet er doch auf eine andre Weise ihr Heil in Sicherheit; ihr Tod mag beschaffen seyn, wie er will, so ist er doch in den Augen Gottes ein kostbarer Tod. Ich rede also hier nicht von jenen gerechten Seelen, die sich Zeit ihres Lebens mit Gott vereinigen, und die Gnade der Rechtfertigung von einer Communion zu der andern erhalten, für diese ist die Beraubung der letzten Sacramente kein Kennzeichen der Verwerfung. Ich rede nur von den Sündern, und von jenen Scheinchristen, die sich kaum jemals ohne Zwang des Gebothes beym Sacramente der Buße und des Altars einfinden; diesen sage ich, daß sie sehr zu fürchten haben, sie möchten auf ihrem Todbette ohne die Sacramente sterben. Denn wie oft pfleget es nicht zu geschehen, daß sie Gott plötzlich zur Rechenschaft ihrer Haushaltung fordert? Der Tod überfällt sie gleich einem Diebe, er kömmt ohne Geräusch, und ohne daß sie es vermuthen. Wie oft überfällt sie nicht eine stürmische Krankheit, die sie bald Anfangs ihrer Sinne beraubet, wodurch sie unfähig werden, die Sacramente zu empfangen? wie oft läßt es Gott zu, daß sie zwar genugsame Zeit zur Bekehrung haben, sich aber gleichwohl aus gerechter Strafe nicht bekehren? ihr Tod, ob er gleich mit langsamen Schritten kömmt, ist doch immer ein jäher und unvermutheter Tod; denn zur Zeit, wo sie sich zur letzten Wegzehrung bereiten sollen, beschäftigen sie sich mit den Mitteln zu ihrer Genesung, sie

bringen

bringen ihr Hauswesen in die Ordnung, und verschieben indessen das Geschäft ihres Heils, sie erwarten zum Genusse des heiligen Abendmahls eine günstigere Zeit, die ihnen aber nie erscheinen wird; der Tod beschleuniget seine Ankunft, die Kräfte verlieren sich, die Vernunft entweichet, die Augen brechen, und die Seele rüstet sich, ihre irdische Wohnung zu verlassen. Bey solchem Zustande suchet man erst einen Priester, der dem Kranken die Sacramente reichet; aber da, großer Gott, vollziehest du dein fürchterliches Gericht; du lässest die Propheten verschwinden, man findet keinen Priester, der den Sterbenden zur Buße ermunterte, und ihm die heilige Wegzehrung mittheilete, der Tod rücket immer näher heran, der Kranke stirbt, und zwar ohne Hoffnung seines Heils.

Wollte Gott, daß dieses, was ich hier rede, selten geschähe, und sich nur zuweilen zutrüge, um andre dadurch zu warnen! allein, dergleichen traurige Zufälle sind so häufig, daß vielleicht Wenige aus dieser Versammlung gezählet werden, die solche nicht selbst mit Augen gesehen hätten.

Bey allem diesen ist man auf dem Todbette noch saumselig, und pfleget die Sacramente zu verschieben; das Unglück der Einen ist nicht vermögend die Unempfindlichkeit der Andern zu heilen; wir seufzen darüber, aber vergebens, unsre schwachen Seufzer entziehen jene dem Abgrunde nicht, die sich durch ihre Unbußfertigkeit darein stürzen.

Gesetzt aber auch, daß solche Christen auf ihrem Todbette die letzten Sacramente empfangen, so kann man doch billig zweifeln, ob sie ihnen nicht mehr zur Verdammung, als zum Heile, gereichen. Denn da sie sich erst

kurz

kurz vor ihrem Hinscheiden mit Gott aussöhnen, und hierauf das heilige Abendmahl als die letzte Wegzehrung empfangen, so geschieht es leicht, daß sie sich zu einer so wichtigen Handlung nicht sattsam bereiten, daß sie in der Sünde verharren, und also ihren vorigen Sünden einen neuen Gottesraub hinzufügen.

Denn was ist der Mensch, der schon gleichsam mit dem Tode ringet, den die körperlichen Schmerzen beunruhigen, den die Sinne verlassen, dessen Verstand keiner ernstlichen Aufmerksamkeit mehr fähig ist, und dessen verwirrte Seele schon nicht mehr weis, was sie denken, oder reden soll? kann wohl ein solcher Mensch an jenem gefährlichen Augenblicke den Zustand seines Gewissens recht einsehen? er sollte das Innerste seines Herzens durchforschen, und sollte es mit jener Fackel durchsuchen, welche der Herr einstens anzünden wird, die Gewissen zu beleuchten, und die Gerechtigkeit selbst zu richten; allein er ist schon schwach, und kann sich kaum mehr an die wichtigsten Verbrechen erinnern, wie wird er sich also die verschiedenen Gattungen, die Zahl, und die Umstände seiner Sünden zu Gemüthe führen, und sie dem Beichtvater entdecken? wie wird er bey so heftigen Schmerzen des Körpers, bey so großer Verwirrung des Gemüths, und bey so gewaltsamen Anfechtungen des Teufels, eine übernatürliche Reue über seine Sünden erwecken? wird es nicht etwann eine Reue, wie jene des Antiochus seyn, die nur aus Furcht des Todes und der Strafe entstand, und also keine Vergebung verdienete?

Wie? m. Chr., werdet ihr euch überreden, daß eine kurze Reue, die ihr bey eurem Abscheiden in der Eil erwecket, schon hinlänglich seyn werde, eine ganze Reihe der Laster zu tilgen? wie wird es denn mit dem ungerech-

ten Gute stehen, welches ihr an euch gezogen, aber noch nicht zurück gestellet habt? wie wird es sich mit der verletzten Ehre verhalten, die ihr noch ersetzen sollet? mit den eingewurzelten Feindschaften, die ihr schon so lange unterhaltet? und mit den gegebenen Aergernissen, die ihr noch verbessern müsset?

O ihr Unglückseligen! wie viele Hindernisse eures Heils werdet ihr bey eurem Hinscheiden antreffen, wenn ihr die letzten Sacramente bis dahin verschiebet! Ich fürchte, sagte ehemals der heilige Augustinus, daß die Buße eines Kranken nicht krank, und die Buße eines Sterbenden nicht gänzlich fruchtlos sey. Ich aber setze noch hinzu: Ich fürchte, daß die Buße solcher Sünder, und der Genuß des heiligen Abendmahls nicht gottesräuberisch sey, und statt der Gnade ihnen das Siegel der Verwerfung aufdrücke; weil fast niemals eine gebührende Prüfung voraus gehet, die doch nach der Lehre des Apostels nothwendig erfordert wird, um nicht den Tod und das Gericht hinein zu essen.

Gerechter Gott, wie viele geben den Schein von sich, als ob sie sich an jenem letzten Zeitpunkte mit dir vereinigten, da sie doch bey aller ihrer Buße in der Sünde verharren, und nur aus Furcht des Todes die Bekehrung ergreifen, oder aus Mangel der Zeit die Sacramente nur obenhin empfangen! Diese haben in der That nichts anders zu erwarten, als daß der Ausgang ihres Lebens der Anfang ihres ewigen Todes seyn wird. Schreckliche Worte! die aber mit der Wahrheit vollkommen übereinstimmen, weil sie der heilige Paulus schon zu seiner Zeit den Gläubigen verkündigte. Denn wer den Leib und das Blut Jesu Christi unwürdig genießet, dieser isset sich selbst den Tod und das Gericht.

Wenn euch also, meine Zuhörer, das Heil eurer Seelen zu Herzen gehet, wenn ihr unter so viel gefährlichen Feinden, die auf euren Untergang lauern, und unter so großen Beschwernissen, die ihr bey eurem Hinscheiden empfinden werdet, dieses Zeitliche ruhig verlassen, und sicher in das Land der Auserwählten eintreten wollet, so hütet euch, zur Zeit der Krankheit, die schlimme Folgen befürchten läßt, die letzten Sacramente zu verschieben. Begehret bey Zeiten einen Priester, der euch mit Gott aussöhnet, und der euch das heilige Abendmahl als eine Wegzehrung reichet. Glaubet nicht, wie viele der irrigen Meynung sind, daß ihr deswegen sterben werdet, nein, dieß ist keine Folge, ja es geschieht öfters, daß der Gebrauch der heiligen Sacramente auch die körperlichen Uebel heilet, und dem Kranken die Genesung verschaffet. Gesetzt aber auch, daß sie euch die Gesundheit nicht herstellen, weil sie deswegen nicht eingesetzt sind, so verschaffen sie euch doch die Versicherung eures Heils. Jesus Christus, den ihr unter den Brodsgestalten als eine Wegzehrung empfanget, wird auf dem Wege in die Ewigkeit euer Führer und Schützer seyn, er wird euch solche Kräfte mittheilen, daß ihr alle eure Feinde leicht überwinden, und die Schmerzen des Todes nicht achten werdet, er wird euch bis auf den letzten Hauch eures Lebens beystehen, und wird euch endlich in jene ewigen Wohnungen einführen, die er seinen Auserwählten im Hause seines Vaters zubereitet hat.

Es mögen also jene in ihrer unglückseligen Verzögerung sterben, die für ihr Heil keine Sorge tragen; ihr aber, Andächtige, denen die ewige Seligkeit zu Herzen gehet, ihr wendet Fleiß an, die letzten Sacramente

zur

zur Zeit eurer Krankheit bald zu empfangen; wenn ihr dieses thut, so kann ich euch versichern, daß sodann euer Tod die Krone eures Streites, die Vollbringung eurer Tugenden, das Siegel eurer Beharrlichkeit, und der Anfang eurer ewigen Glückseligkeit seyn wird.

Christe Jesu, der du aus Liebe unser das heilige Sacrament des Altars eingesetzet, und unter diesem schwachen Schleyer des Brodes bis zum Ende der Welt bey uns verbleiben willst, damit unsre Seele, mit demselben gespeiset, im Leben der Gnade erhalten und gestärket würde! du würdigest dich sogar unsre Wegzehrung für die Ewigkeit zu werden. Wir bethen dich in diesem Sacramente mit Ehrfurcht an, und danken dir für eine so unermessene Gnade, die du uns Unwürdigen erweisest. Ach, laß uns doch auf unserm Todbette diese Gnade zu statten kommen, mache uns zu der Zeit deiner wesentlichen Gegenwart theilhaftig, würdige dich in unsre Seele einzugehen, und schütze uns an jenem gefährlichen Augenblicke wider die Nachstellungen unsrer Feinde, begleite uns endlich auf dem Wege in die Ewigkeit, und führe uns zu jenem glückseligen Ziele, wo wir uns mit dir erfreuen, dich ewig lieben und loben mögen. Amen.

Am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus.

Vorspruch:

Respondens Simon Petrus dixit: tu es Christus filius Dei vivi. Matth. 16.

Da antwortete Simon Petrus und sprach: du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.

Mit diesen angeführten Worten drückte sich ehemals der heil. Petrus aus, hiermit entdeckte er dasjenige, was ihm der himmlische Vater geoffenbaret hat; er bekannte freymüthig, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes sey; und obgleich sein großmüthiges Bekenntniß nachmals im Vorhofe des Hohenpriesters Schiffbruch litt, so suchte er es doch wiederum gut zu machen; denn er gieng im ganzen Judenlande herum, und predigte Jesum Christum, er lehrete öffentlich in der Synagoge, er überzeugte die Schriftgelehrten und Pharisäer, daß eben jener Jesus, den sie am Kreuze getödtet hatten, der Sohn des lebendigen Gottes sey, er scheuete weder das Ansehen der Menschen, noch Gefängnisse, noch Marter, er bekannte vor den Richtern, ja selbst in den Banden, die Gottheit Jesu Christi, er versiegelte end-

endlich mit seinem eigenen Blute sein öffentliches und großmüthiges Bekenntniß.

Eben so war sein Mitgehülfe, der heil. Paulus, beschaffen, dessen feyerliches Gedächtniß die Kirche heute zugleich begehet; denn wozu dieneten seine langen und beschwerlichen Reisen? welche Absichten hatte er bey den Gefahren und Widerwärtigkeiten, die er erdulden mußte? Fürwahr keine andre, als Jesum Christum öffentlich zu bekennen. So bald er ein Jünger dieses Gottmenschen wurde, und sich als einen solchen zu erkennen gab, so wurde er sogleich der Gegenstand des Hasses und der Verfolgung; kaum ist er in Damaskus bekehret worden, so erhebet sich die ganze Stadt wider ihn, und fordert sein Blut. Kömmt er nach Antiochien, so empöret sich wider ihn eine Rotte falscher Brüder. Kömmt er nach Licaonien, so wirft ihn das erbitterte Volk mit Steinen. Gelanget er in Macedonien an, so wird er mit Ruthen zerfleischet. Begiebt er sich nach Athen, so ist er das Gespött der Weltweisen. Findet er sich zu Corinth ein, so wird er als ein Betrüger angeklaget. Begiebt er sich nach Rom, so wird er ins Gefängniß geworfen, und nicht eher, als zu seinem Blutgerichte herausgelassen. Aber unter allen diesen Gefahren, im Gefängnisse und in Ketten, prediget er Jesum Christum, er zeiget seine Fessel als einen Beweis des Evangeliums, und des Amtes, zu welchem er berufen ist; kurz, er läßt sich durch nichts zurückhalten, das Evangelium zu verkündigen, und Jesum den Gekreuzigten als den wahren Gott zu bekennen.

Eben dieses war das Merkmaal, an welchem der Heiland seine wahren Jünger erkannte. Denn er sagte es ihnen zum öftern, man müsse seine Partey ergreifen,

und man dürfe sich keine Hoffnung machen, unter die Seinigen zu gehören, wenn man nicht entschlossen ist, es öffentlich zu bekennen; ein jedweder Christ, der sich fürchtet, es zu scheinen, ist seiner nicht werth; es ist nicht genug, mit dem Herzen zu glauben, noch mit dem Munde zu bekennen, man muß es auch im Werke zeigen; mit einem Worte, Jesus Christus will eifrige und großmüthige Bekenner haben, die sich eine Ehre daraus machen, daß er ihr Herr und Meister ist.

Hierdurch schließt er von den Seinigen die feigen und furchtsamen Menschen aus, welche eher bereit sind, Jesum Christum zu verläugnen, als sich den Urtheilen der Menschen bloß zu geben, oder der Welt zu misfallen; dergleichen Menschen giebt es nur gar zu viel, und wollte Gott, daß nicht auch viele aus dieser Versammlung unter dieselben gehöreten! mit diesen werde ich heute vorzüglich reden.

Vortrag.

Höret demnach, ihr feigen Seelen, was ich euch zu sagen habe: ihr wollet euch darum nicht für Christum erklären, und tugendhaft leben, weil ihr euch einbildet, ihr würdet euch dadurch den Haß der Welt zuziehen; ihr traget hingegen kein Bedenken, Laster zu begehen, weil ihr dafür haltet, ihr werdet dadurch ihre Gewogenheit überkommen. Allein ihr betrüget euch, und werdet vielmehr das Widerspiel erfahren; denn je mehr ihr trachten werdet, der Welt zu gefallen, desto verächtlicher werdet ihr werden; und je mehr ihr dieselbe verachten werdet, desto größere Hochachtung werdet ihr überkommen.

Ihr wundert euch über diesen Satz, und zweifelt vielleicht an dessen Wahrheit, aber höret meine Beweise, so werdet ihr die Verwunderung sowohl als den Zweifel fahren lassen.

I. Theil.

Je mehr man sich der Welt ergiebt, um ihre Hochachtung zu erlangen, desto mehr wird man von ihr verachtet. Diese Wahrheit gründet sich theils auf die natürliche Billigkeit, theils auch auf unsre eigne Bosheit. Vermöge der ersten misbilliget der Mensch das Böse in denjenigen, die ihm gleichgültig sind, und mit ihm in keiner Verbindung stehen. Vermöge der zweyten schonet er sogar seiner eigenen Freunde nicht, sondern verdammet alles an ihnen, was lasterhaft ist.

Wir können es nicht läugnen, m. Z., daß wir in uns einen natürlichen Abscheu vor der Sünde empfinden, und obgleich die Eigenliebe unsre Augen verschließt, um sie an uns selbst nicht zu erkennen, so sind wir doch sehr scharfsichtig gegen andere, und bemerken an ihnen auch die mindesten Fehltritte mit Verdrusse. Es giebt wenig unordentliche Aeltern, die jene Laster, welche sie in ihrem eigenen Busen herumtragen, auch ihren Kindern und Hausgenossen verstatten möchten, und man hält es gleichsam für ein Abentheuer, wenn man von einigen aus ihnen hört, daß sie selbst die Lehrmeister der Laster sind, und sie ihren Kindern wohlbedächtlich einflößen; denn die Natur selbst hat diesen Abscheu vor dem Bösen in uns geleget.

Nun, m. Chr., wie könnet ihr euch bey solcher Beschaffenheit einbilden, daß ihr durch eure Ausschweifungen, die ihr der Welt zu Liebe begehet, von ihr eine

Hochachtung erlangen werdet, da doch ein jedweder Mensch, wenn man etwa einige Schmeichler ausnimmt, vermöge der natürlichen Billigkeit, die in uns herrschet, ein Misfallen an eurer Ausgelassenheit hat? werdet ihr nicht vielmehr der Gegenstand ihres Tadels, und ihrer Verachtung seyn? was ist denn dasjenige, worauf ihr eure Hoffnung gründet? ist es euer Reichthum, den ihr vielleicht durch Ungerechtigkeiten besitzet? oder sind es eure Ehrenstellen, die ihr bekleidet? Doch nein, hierauf giebt man nicht Acht, man sieht auf eure Sitten, und beurtheilet dieselben nach aller Strenge; es ist wahr, man ehret die Reichen und Mächtigen, aber diese Verehrung geschieht nur aus zeitlichen Absichten, man ehret euch nur, weil man etwas von euch hoffet, indessen denket man doch immer schlecht von euch, so lange ihr dem Laster ergeben seyd; selbst diejenigen, die ihr unter eure besten Freunde zählet, schonen eurer nicht. Sey es auch, daß sie euren Wandel in eurer Gegenwart loben, so werden sie doch denselben hinter euren Rücken tadeln, sie werden verächtlich von euch reden, und das ganze Gift ihrer verleumderischen Zungen über euch ausschütten; es ist dieses bereits ein altes, und zu unsren Zeiten allgemeines Uebel, wider welches man sich vergeblich beschweret, und welchem ihr auch nicht entgehen werdet, so lange die Neigung, der Welt zu gefallen, oder die Furcht, derselben zu misfallen, in euch verbleiben wird. Ihr könnet versichert seyn, daß, unerachtet ihr euch alle Mühe gebet, der Welt zu gefallen, sie doch jederzeit entschlossen seyn wird, euch zu verachten, eurer zu spotten, und euch ihrem Eigennutze aufzuopfern. Was habt ihr denn also Ursache, euch um ihre Hochachtung zu bestreben? habt ihr wohl eine Hoffnung, sie zu erlangen? wisset ihr etwann nicht, daß die Welt alles tadelt,

und

und sogar den glänzendsten Tugenden die Farbe des Lasters anstreichet? ist es euch unbekannt, daß sie alle nach ihrem Fuße misset? Ein Thor, schreibet der weise Mann, sieht auf dem Wege alle für Thoren an. Eben so machet es die Welt mit denjenigen, die ihr anhangen, denn da sie selbst lasterhaft ist, so hält sie es für sicher, daß man sie auf eine unschuldige Weise nicht lieben könne, sie sieht alle, die sich ihr ergeben, für lasterhaft an; die unschuldigste Ergötzung hält sie für fleischliche Ueppigkeiten, eine zufällige Sache für eine wohlbedachte Entschließung, und einen Fehltritt, der aus Unbescheidenheit oder Schwachheit geschieht, für eine sündliche Fertigkeit. O wie viele Weltmenschen wurden ihres guten Namens beraubt, und unter die Lasterhaften gezählet, ohne daß sie aus dem Gleise der Tugend getreten sind! und wodurch? Durch ihre Art zu reden, sich zu kleiden, und mit andern umzugehen; die Weltkinder haben hieraus Gelegenheit genommen, übel von ihnen zu urtheilen und zu reden, sie haben Sachen, die kaum den Schein eines Lasters an sich hatten, für offenbare Aergernisse erkläret, man hat sie für große Sünder ausgerufen, da doch ihr ganzes Verbrechen nur darinn bestand, daß sie der Welt gefallen wollten. So unschuldig auch sonst ihr Wandel war, so wurde er doch von solchen Bösewichtern für lasterhaft gehalten, denn sie urtheilten nach der Beschaffenheit ihres eigenen Herzens, und da sie selbst der Unschuld und der Ehre entsageten, so waren sie der sichern Meynung, daß auch alle Uebrige wie sie beschaffen und lasterhaft wären.

Indessen ist es eine billige Strafe, die Gott zuweilen über solche Menschen verhänget, um ihnen dadurch zu erkennen zu geben, wie ungerecht ihr Betragen, und wie

fruchtlos ihre Bemühungen sind, mit denen sie trachten, der Welt zu gefallen. Der Herr läßt es zu, daß eben jene Mittel, die sie anwenden, bey der Welt eine Hochachtung zu erlangen, die Ursache ihrer Verachtung werden. Und gewiß, was hält man wohl von jenen, die durch ihre stolze Kleidung und die verschiedenen Moden, die sie erfinden, sich ein Ansehen zu verschaffen suchen? Sie zwar bilden sich ein, daß man sie dererwegen allenthalben bewundere, daß man sie schätze, und als irdische Gottheiten verehre, aber ganz anders urtheilen die Menschen von ihnen; je übertriebener ihre Pracht ist, desto mehr zieht man sie durch die Hechel, sie müssen fast bey einer jedweden Zusammenkunft der Gegenstand der Gespräche und des Gespöttes seyn, Neid und Bosheit bewaffnen die Zungen wider sie; einige untersuchen, woher dieser Reichthum kömmt, und aus was für Absichten sie sich so prächtig kleiden; andere messen ihre Ausgaben nach ihrem Stande und nach ihrem Vermögen ab; andre gehen auf ihr Herkommen zurück, und behaupten, daß diese Kleidung mit ihrer niedrigen Geburt nicht übereinstimme; andere sind gar so vermessen, und sehen sie für eine Belohnung der gepflogenen Buhlschaften an, andere endlich halten ihren Putz für eine Frucht des Geizes und der Ungerechtigkeiten, die entweder sie oder ihre Aeltern ausgeübet haben; und wer könnte alle jene Meynungen anführen, die man von der Kleidung solcher Personen heget, und die man öffentlich in den Zusammenkünften entdecket. Euch selbst, m. Z., nehme ich zu Zeugen an, insbesondere euch, die ihr euch öfters bey den Versammlungen und Gesellschaften einfindet, redet hier statt meiner, erkläret uns die verschiedenen Urtheile, die man von solchen Personen unterhält, welche der Eitelkeit in der Kleidung ergeben sind; habt

ihr

ihr nicht schon öfters jene verleumderischen Reden gehört, wo man sagte: diese oder jene würde sich niemals so stattlich kleiden können, wenn sie nicht Wucher mit ihrem Leibe triebe, ihre Kleider sind Früchte ihres unreinen Gewerbes, wollte ein jedweder Buhler das Seinige hinweg nehmen, so würde ihr wenig übrig bleiben, ja vielleicht würde sie nackend und bloß herum gehen? Sehet, ihr eitlen Weltkinder, so redet man von euch, dieß ist die Hochachtung, die ihr durch euren Putz selbst von der Welt erlanget! begebet euch nur mit solchem Putze in die Gesellschaften, und suchet dadurch andern zu gefallen; es ist wahr, ihr werdet es vielleicht dahin bringen, daß ihr die Neigung des einen oder des andern gewinnet, der vielleicht mehr auf die Wollust, als auf seine und eure Ehre, gedenket; aber mit was für Augen werden euch die Uebrigen betrachten? was werden sie in geheim von euch urtheilen? O wie sehr würdet ihr euch schämen, wenn ihr in ihre Herzen hineindringen, und ihre Gedanken darinn lesen könntet! ihr würdet vielleicht in demselben Augenblicke ihre Gesellschaft verlassen, und würdet euch mit Ernste entschließen, euch fernerhin mäßig zu kleiden.

Damit ihr aber die Bosheit der Welt und ihre Treulosigkeit noch besser erkennen möget, so wisset, daß ihr ihre Verachtung desto mehr erfahren werdet, je mehr ihr derselben zu dienen suchet. Ihr werdet vielleicht eine Zeitlang in den Gesellschaften zum Vergnügen dienen, man wird euch vor andern unterscheiden, und wird euch zum Verdrusse der Anwesenden den ersten Rang verstatten; es wird aber eine Zeit kommen, wo andre in eure Stelle treten, und nur das Gespött mit euch treiben werden; die reizenden Züge eures Angesichts werden sich

verlieren, und mit diesen wird auch eure Hochachtung ein Ende nehmen. Eben diejenigen, die itzo von eurer Schönheit eingenommen, ja ich könnte fast sagen, bezaubert sind, werden alsdann einen Abscheu vor euch haben, und werden euch nur mit Verachtung ansehen. Glaubet nur nicht, daß ihr die Welt immer so günstig erfahren werdet, wie ihr sie eine Zeitlang erfahret, wartet nur noch einige Jahre, so wird sie in Ansehung eurer wie jene Götzenbilder werden, von denen David im 113. Psalm Meldung that. Sie wird Augen haben, aber euch nicht mehr ansehen; sie wird Ohren haben, aber von euch nichts mehr hören wollen; sie wird einen Mund haben, aber mit euch nichts mehr reden, und sofern sie von euch redet, so wird sie nur eurer spotten, sie wird eure Schwachheiten offenbaren, und wird euch bey andern verächtlich machen. Dieß wird der Dank seyn, den sie euch für die erzeigten Gefälligkeiten, und für die ihrerwegen begangenen Sünden, abstatten wird. Was wird euch sodann noch übrig bleiben? Fürwahr nichts anders, als Spott und Schande, als der nagende Wurm des Gewissens, und als das betrübte Andenken, daß ihr die Hochachtung der Welt eurer Seele, eurer Seligkeit, und eurem Gott vorgezogen habt.

O undankbare Welt! o Thorheit der Menschen, die diesem grausamen Götzen so viele blutige Opfer schlachten! O mein Gott! wenn sie dir zu gefallen nur den kleinsten Theil ihrer Bemühungen anwendeten, so würdest du ihnen alles reichlich belohnen, du würdest sie unter deine größten Günstlinge aufnehmen, und würdest sie deiner ewigen Herrlichkeit theilhaftig machen; da indessen die Welt, welcher sie ergeben sind, die sie schätzen,

und

und der zu Liebe sie alles unternehmen, sie mit nichts als Undank belohnet, und statt des Ansehens, welches sie bey ihr suchen, sie in Schimpf und Schande gerathen läßt.

So wahr ist es nämlich, m. Z., daß, je mehr man sich der Welt ergiebt, und ihre Hochachtung suchet, desto weniger wird man sie erhalten, und desto mehr wird man von ihr verachtet werden; da hingegen jene, die sich der Tugend ergeben, und sich um den Beyfall der Welt wenig bekümmern, ihre Achtung vor andern erlangen, welches ihr gleich itzo vernehmen werdet.

II. Theil.

Als der heil. Augustinus jenen Blinden betrachtete, den das Volk zum Stillschweigen anhielt, der aber aller Bestrafung unerachtet Jesum um Hülfe anrief, und durch diese Beharrlichkeit das Licht seiner Augen erhielt, machte er eine besondere Anmerkung, die vermögend ist, das Ansehen der Menschen zu verachten, und uns wider alle Reden der Gottlosen in der Tugend zu erhalten. Er stellet uns einen rechtschaffenen Christen mitten unter den Lasterhaften vor. Anfangs, saget er, da sich ein solcher zur Nachfolge des Heilandes entschließet, legen sich ihm tausend Schwierigkeiten in den Weg, er trifft überall Tadler und Spötter an; wenn er aber im Guten beständig ist, da bekennet endlich die Welt, daß sie überwunden sey, sie lobet, schätzet und verehret ihn.

Es ist zwar nicht zu verneinen, daß die Tugend zuweilen der Beschimpfung ausgesetzet sey, und daß die Frommen mit dem auserwählten Volke ein gleiches Schicksal erfahren, welches nicht allein von Fremden, sondern auch von jenen, unter denen es lebte, verspottet wurde,

Psalm 78, 4. Aber diese Verachtung fällt auf dich, o Gott, zurück, dir stehet es zu, dieselbe zu rächen, und du wirst sie einstens mit aller Strenge bestrafen.

Was aber euch, m. Z., die ihr euch der Tugend ergebet, bey der Welt in Verachtung bringt, besteht nicht in dem, daß ihr die angenehmen Gesellschaften fliehet, in den Zusammenkünften eingezogen, in den Reden mäßig, und in der Kleidung sittsam erscheinet; es besteht auch nicht in dem, daß ihr öfters die Kirchen besuchet, die heil. Sacramente empfanget, und euch in den Werken der Barmherzigkeit übet; sondern es bestehet darinn, daß ihr eure Tugend mit der christlichen Standhaftigkeit nicht unterstützet; daß ihr dieselbe nur aus einem natürlichen Triebe liebet, nicht aber eure Natur nach der Tugend verbessert; und daß ihr nicht aus heiligen Absichten, sondern nur aus Staatsursachen, tugendhaft seyd; es bestehet darinn, daß ihr in eurer Andacht keine Schranken beobachtet, sondern euch mit abergläubischen Dingen beschäftiget, daß ihr den Hochmuth mit der Demuth, die Sparsamkeit mit der Verschwendung, und die Liebespossen mit der Buße verbaret; es bestehet endlich darinn, daß ihr euch einbildet, eure Frömmigkeit gebe euch ein Recht, alles zu wissen, von allem zu urtheilen, und euch in alle Händel einzumischen; daß ihr die Andacht zum Werkzeuge eures Glückes gebrauchet, oder wohl gar unter dem Scheine der Andacht eure Schalkheiten verberget.

Es ist also nicht die Tugend, die euch bey der Welt in Verachtung bringet, sondern es ist jenes Unvollkommene, welches ihr mit der Tugend vermischet; die Welt bestreitet und verspottet nur jene Makel, wodurch der Glanz der Tugend verfinstert wird. Bey solcher Beschaffen-

schaffenheit schmeichelt ihr euch vergeblich, daß ihr um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leidet, weil nicht die Tugend, sondern eure Unvollkommenheiten, an solcher Verfolgung Ursache sind. Ihr dürfet nicht mehr über die Welt, sondern über euch selbst und über eure Leichtsinnigkeit, klagen; ihr müsset euch nur darüber beschweren, daß ihr euch nicht Mühe gebet, dem Evangelio gleichförmig zu leben, und daß ihr durch eure Ausschweifungen der Welt Gelegenheit an die Hand gebet, euch zu verachten. Denn sofern eure Tugend eine wahre und vollkommene Tugend wäre, so würde sie nicht getadelt, sondern bewundert und geschätzet, werden; die Welt, so ungerecht sie auch sonst ist, kann gleichwohl der Tugend ihre Hochachtung nicht versagen, die größte Beschimpfung, so sie ihr zuweilen anthut, besteht in dem, daß sie dieselbe einer Gleißnerey beschuldiget.

Ein Mensch, dessen Tugend bekannt und unläugbar ist, o wie sehr wird er geschätzet! sein Ansehen verbreitet sich und flößet allen Hochachtung ein. Joseph, der Patriarch, dessen Tugend durch die Widerwärtigkeiten geprüfet, und auf seine Unschuld gegründet war, wurde allenthalben geehret, er hatte mit höchster Macht in Aegypten geherrschet, und es war niemand, selbst unter den Hofbedienten, der sich erkühnet hätte, übel von ihm zu reden, ein jedweder schätzete ihn als den Erhalter seines Lebens und seinen Vater. Was that denn aber Joseph, um sich die Gewogenheit des Volkes zu verdienen? ist er in ihre Fußstapfen getreten, und suchte er ihre Sitten nachzuahmen? hat er den Gott seiner Väter verläugnet, und die Götter der Aegyptier angebethet? suchte er wenigstens seine Frömmigkeit in geheim zu halten? Nein, nichts aus allem diesen, sondern er bekannte

sich

sich öffentlich zur Gottesfurcht. Thut, was ich euch sage, sprach er, und ihr sollet leben, denn ich fürchte Gott. 1 B. Moys. 42, 17. Dieses öffentliche Bekenntniß, und der Glanz seiner gründlichen Tugend hatte ihm bey Hohen und Niedrigen das größte Ansehen erworben. Eben dieses, m. Z., wird euch widerfahren, wenn eure Tugend wohl gegründet ist, statt daß man euch verachten sollte, wie ihr euch fälschlich einbildet, werdet ihr vielmehr aller Gemüther an euch ziehen, man wird euch in geheim schätzen, und wird eure Frömmigkeit bewundern.

Ihr weltlich gesinnten Seelen, ihr könnet dieses mit eurem Zeugnisse bestätigen. O wie oft habt ihr über euer Elend geseufzet, da ihr dergleichen gottesfürchtige Menschen vor Augen hattet, indem ihr eure Schwachheit mit ihrer Standhaftigkeit, eure Dienstbarkeit mit ihrer Freyheit, euer unmäßiges Betragen mit ihrer Gelassenheit verglichen habt! sagte euch nicht dazumal euer Gewissen, daß ihr unglückselig, sie aber glückselig sind? habt ihr euch nicht in geheim über sie verwundert, und habt ihnen ihre Tugend beneidet? Nun, was ist dieses anders, als ein sicherer Beweis, daß eine wahre Tugend nicht verachtet, sondern vielmehr geschätzet und geehret, werde?

Betrachtet nur den König David, wie er von seinem Throne herabsteiget, wie er den Purpur und die Krone von sich leget, und wie er in einem schlechten Aufzuge die Arche begleitet und vor ihr tanzet; glaubet ihr wohl, daß ihn dieses im Angesichte seines Volkes verächtlich machete? Es ist wahr, die Michol, sein Eheweib, spottete seiner, aber das ganze Volk bewunderte seine Tugend; diese einzige Erniedrigung hatte ihm eine weit größere Hochachtung verschaffet, als alle seine Siege, die er über den

Goliath

Goliath und die übrigen Feinde Israels erfochten hatte. David selbst bekennet dieses im 2 Buche der Könige im 6. C. im 22. V., allwo er zur Michol sagte: ich will mich noch mehr erniedrigen — und ich werde desto herrlicher erscheinen. Es wußte nämlich dieser König, daß eine wahre Tugend nicht verachtet, sondern geschätzet und geehret wird.

Selbst die Gottlosen, die doch einen Abscheu vor der Tugend haben, können ihr nicht widerstehen; auch die verwägenste Ausgelassenheit wird in ihrer Gegenwart entkräftet, ein einziger tugendhafter Mensch bringt oft eine lasterhafte Gesellschaft zum Schweigen, nicht etwann, daß er als ein Prophet oder Prediger in derselben erscheinet, denn die Tugend verlieret ihr Ansehen, so bald sie über andre zu klügeln anfängt; sondern lediglich durch seine Frömmigkeit, und durch das gute Beyspiel, wodurch er anderer Freyheit bestrafet, und sie durch seine Gegenwart beschämet. Dieß sah man an den ersten Christen, welche durch ihr bloßes Beyspiel, wie es der alte Lehrer Tertullianus de Pallio c. 6. bezeuget, die Heyden von den Lastern zurückhielten, und sie zur Frömmigkeit ermunterten.

Glückselige Zeiten! wohin habt ihr euch verborgen, daß man euch schon so viele Jahrhunderte vergeblich suchet? man trifft itzo unter den Christen fast eben diejenige Ausgelassenheit an, die ehemals unter den Heyden und Ungläubigen herrschete; ja vielleicht könnte man viele Gläubige durch das Beyspiel der Heyden beschämen. Aber lasset uns hierinn nicht verweilen, lasset uns vielmehr diese Rede mit den Worten des Tertullianus beschließen, mit denen er die Christen seiner Zeit zur Ver-

achtung

achtung der Welt und ihrer Urtheile ermuntert hat. Christliche Seele, sprach er, was fürchtest du die Menschen, wenn du tugendhaft bist, da du doch vielmehr selbst ein Schrecken der Menschen bist, und die Macht hast, durch deinen Wandel die Welt zu verdammen? Eben dieses, m. Chr., sage ich heute zu euch: was fürchtet ihr die Verachtung der Welt, wenn ihr tugendhaft lebet? ist etwann die Welt eurer Richter? oder werdet ihr einstens nach ihren Gesetzen und nach ihren Moden gerichtet werden? wird man euch verdammen, weil ihr es nicht mit der Welt gehalten habt? werdet ihr nicht vielmehr selbst ihre Ankläger und Richter seyn? saget es nicht der Heiland ausdrücklich, daß alle, die gleich den Aposteln die Welt verachten, und sich für ihn erklären werden, einstens auf Richterstühlen sitzen, und mit ihm die zwölf Geschlechter Israels, das ist, die ganze Welt, richten werden? was habt ihr denn also zu fürchten, wenn ihr euch zur Tugend bekennet?

Gesetzt aber auch, daß Schande und Spott der Antheil der Tugend wäre; wir wollen es zugeben, ihr wäret Zeit eures Lebens dem Hasse der Gottlosen, und ihrer Verachtung ausgesetzet, solltet ihr darum die Frömmigkeit verlassen? solltet ihr euch nicht vielmehr erfreuen, daß ihr Jesu Christo, eurem Haupte, gleichförmig würdet? Betrachtet nur unsre zween glorreiche Apostel, wie viele Verachtungen, Verfolgungen und Marter sie um des Glaubens willen erlitten haben, haben sie deswegen aufgehöret, Jesum Christum zu bekennen, und seine Religion zu verkündigen? Nein, nichts weniger, als dieses, sie verblieben in ihrem Glauben beständig, sie breiteten das Gesetz der Gnade allenthalben aus, je mehr man sie verachtete oder verfolgete, destomehr erfreue-

ten sie sich in ihrem Herzen, selbst in den Fesseln und bey ihrem gewaltsamen Tode höreten sie nicht auf, Christum zu bekennen; eben hierdurch sind sie zu so großer Herrlichkeit im Himmel gelanget, sie haben die Welt überwunden, indem sie dieselbe verachtet haben, und sind nun Mitherrscher in dem Reiche Jesu Christi, weil sie sich für ihn erkläret haben. Thut ein Gleiches, m. Z., so werdet ihr auch eine gleiche Belohnung erhalten, verachtet die Urtheile der Welt, und erfreuet euch, wenn ihr der Tugend wegen verachtet werdet, denn dieß ist ein unfehlbares Zeichen, daß ihr Diener Jesu Christi seyd, und daß ihr auch einstens mit ihm in der Herrlichkeit seines Vaters herrschen werdet.

Am Himmelfahrtstage Mariä.

Vorspruch:

Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea. Luc. 10. c.

Maria hat den besten Theil erwählet, der von ihr nicht wird genommen werden.

Was der Heiland von der Magdalena sagte, daß sie nämlich den besten Theil erwählet hat, der von ihr nicht wird genommen werden, dieses kann man mit weit besserm Grunde von Maria, der göttlichen Mutter, sagen. Denn der Theil, welchen Magdalena erwählete, bestand nur darinn, daß sie den Lastern entsagete, sich der Tugend ergab, und die Lehre Jesu Christi begierig anhörete; aber der Theil, den Maria überkam, bestand darinn, daß sie nach ihrem Hinscheiden mit Leib und Seele in die ewigen Wohnungen aufgenommen wurde, allwo sie auf den Gipfel der Herrlichkeit erhoben, mit der Krone der Unsterblichkeit gezieret, und mit unaussprechlicher Glückseligkeit umgeben wurde; zumal sie als eine Tochter des himmlischen Vaters, als eine Mutter des göttlichen Sohnes, und als eine auser-

wählte

wählte Braut des heiligen Geistes, mit solcher Ehre und Herrlichkeit überhäufet wurde, daß sie hierinn nicht allein die Auserwählten, sondern sogar die Engel übertroffen hat. Dieß geschah auch ganz billig, denn da es dem Herrn beliebet, die Kronen der Gerechtigkeit nach dem Maaße der Verdienste auszutheilen, Maria aber sowohl an der Gnade, als an den Verdiensten, alle Geschöpfe übertraf, so mußte sie auch bey ihrem Eintritte in den Himmel nicht allein über die Schaaren der Auserwählten, sondern auch über alle Chöre der Engel erhoben werden, da sie, an die Seite ihres Sohnes gesetzet, als eine Königinn Himmels und der Erde gekrönet wurde.

Eben zu dieser Zeit, da Maria in den Himmel eingegangen ist, wurde ihr eine zweyfache Glückseligkeit zu Theil, die eine erhielt sie für sich, und die andre für uns. Jene, die sie für sich erhielt, bestand im Glanze und Herrlichkeit, womit sie von Gott umgeben wurde. Diese aber, die sie für uns erhielt, besteht in einer sonderbaren Macht, die ihr der Herr verliehen hat, dem Elende der Menschen abzuhelfen, und allen Sterblichen in ihren Nöthen beyzuspringen. Fürwahr eine Glückseligkeit, die Mariä zur Ehre, und uns zum Troste gereichet.

Vortrag.

Lasset uns, m. Chr., diese doppelte Glückseligkeit Mariä in gegenwärtiger Rede betrachten. Lasset uns erstens unsre Augen auf jene Herrlichkeit richten, die sie bey ihrem Einzuge in den Himmel an der Seite ihres Sohnes erhielt. Sodann wollen wir auch jene ausnehmende Macht erwägen, die ihr zum Heile der Menschen

mitgetheilet wurde. Hierinn wird der Inhalt und die Abtheilung dieser Predigt bestehen. Der erste Theil wird uns diese göttliche Mutter im Glanze ihrer Herrlichkeit zeigen. Der zweyte Theil aber wird uns zu einem kindlichen Vertrauen gegen diese mächtige Schutzfrau ermuntern. Höret mich geduldig an.

I. Theil.

Der Glanz der Herrlichkeit, mit welchem Maria in den Himmel eingieng, und der sie alldorten auf ihrem Throne umgiebt, ist so groß und erhaben, daß keine menschliche Beredsamkeit vermögend ist, denselben nach Gebühr zu erklären. Denn sofern der heilige Paulus jene Geheimnisse, die man ihm nur im dritten Himmel zeigete, weder beschreiben noch ausdrücken konnte, wie viel weniger wird man im Stande seyn, jene Herrlichkeit begreiflich zu machen, die Maria im höchsten Himmel erhielt!

Sie allein würde uns sagen können, mit welchem entzückenden Vergnügen sie jene ewigen Wohnungen betrat, und welches Uebermaaß der Freude ihr Herz durchströmete, da sie sich jenem glänzenden Throne näherte, der ihr daselbst an der Seite ihres Sohnes zubereitet war. Kaum schwang sie sich durch göttliche Kraft über die Wolken empor, da kamen ihr schon die heiligen Engel entgegen, die ihr Dank abstatteten, daß sie ihren König gebohren hatte; mit diesen vergesellschafteten sich die heiligen Patriarchen, die sich bey ihrer Ankunft erfreueten, weil sie aus ihrem Stamme entsprossen war. Die Propheten frohlocketen, indem sie diejenige sahen, die sie auf Erden zu sehen gewünschet, und die sie den Völkern verkündiget hatten. Die heiligen Martyrer trugen Palmen in ihren Hän-

den,

den, und wünscheten ihr Glück, daß sie durch das Schwert des Schmerzens, welches ihre Seele durchdrang, eine Königinn der Martyrer geworden ist. Der ganze Himmel ertönete von dem freudigen Lobgesange, welchen ihr jene jungfräulichen Seelen anstimmeten, die dem Lamme allenthalben folgen. Der ganze himmlische Hof, der schon bereit stand, ihr die geziemende Verehrung abzustatten, begleitete sie in ihrem Triumphe. Der himmlische Vater streckte seine Hand gegen sie aus, und zeigte ihr den Thron, den sie besteigen sollte. Ihr göttlicher Sohn empfieng sie mit solcher Zärtlichkeit und Liebe, wie nur immer ein wohlgezogenes Kind seine liebenswürdigste Mutter empfangen kann.

O welche unbegreifliche Freude mußte diese heilige Jungfrau empfinden, da sie unter so vielem Gepränge, und unter so großem Jubelgeschrey, in den Himmel eingieng, und sich über alle Menschen und Engel erhöhet sah! insonderheit, da sie wahrnahm, wie sich alle drey göttliche Personen beschäftigten, um sie als eine Königinn des Himmels zu krönen. Denn der Vater ertheilte ihr eine unumschränkte Macht über Engel und Menschen; der Sohn setzte ihr die Krone der Herrlichkeit auf ihr Haupt, und hatte sie mit Glanze umgeben; der heilige Geist hatte sie mit dem Feuer seiner Liebe dermaaßen erfüllet, daß sie hierinn alle Cherubinen und Seraphinen übertraf; kurz, Maria ist in ihrer Herrlichkeit so hoch gestiegen, daß sie nächst Gott die herrlichste ist; und ich fehle nicht, wenn ich sage, daß die Herrlichkeit dieser göttlichen Mutter von größerem Gewichte sey, als die Herrlichkeit aller Menschen und Engel zusammen genommen.

Dazumal konnte Maria mit bestem Rechte jene Worte erneuern, welche der heilige Geist durch die Feder

des Propheten aufzeichnen ließ: Derjenige, der mich erschaffen hat, will in mir, als in seiner Hütte, wohnen, und er hat zu mir gesaget: wohne in dem Lande Jakobs, und nimm von dem Erbtheile Israels Besitz. Und sieh, ich wohne in Zion, ich bin auf diesem heiligen Berge wie eine Cypresse, und wie eine Ceder über die niedrigen Bäume erhoben. Ich verbleibe stets in der Fülle der Heiligen. Und in der That ist Maria über alle auserwählte Heiligen Gottes erhoben. Denn wer könnte aus allen, die sich im Himmel befinden, ihr die hohe Ehrenstelle streitig machen, von welcher sie daselbst Besitz genommen hat? ist wohl unter allen einer zu finden, der da würdiger wäre, dieselbe zu behaupten, als es Maria war? war wohl jemals ein Gerechter, der Gott mehr geliebet hätte, als sie? welcher aus allen wurde gebohren, und lebete in so vollkommener Unschuld, wie Maria? welche Jungfrau trieb jemals die Reinigkeit der Seele und des Leibes so weit, als sie diese heilige Jungfrau trieb? welcher Martyrer wurde so hart und so schmerzlich gepeiniget, als Maria? welche ihr ganzes Leben hindurch das Schwert des Schmerzens empfand, und eben so viel sittlicher Weise litt, als ihr göttlicher Sohn von den Juden und Kriegsknechten zu leiden hatte Wenn die Apostel sich Verdienste sammelten, weil sie den Heiland den Völkern verkündigten; so waren die Verdienste Mariä unendlich größer, weil sie eben diesen Heiland zur Welt gebracht hat. Die heiligen Engel, weil sie pure Geister sind, haben zwar gewisse Vorzüge vor den Menschen, aber nicht vor Maria, denn sie bleiben bey allen ihren glücklichen Eigenschaften dienstbare Geister, die, wie der Apostel spricht, denjenigen zu dienen ausgesandt werden, denen die Seligkeit zum Erbtheile wird; da hinge-

gen

gen Maria den Sohn Gottes selbst zu Diensten hatte, und nun in der Herrlichkeit seiner Herrschaft theilhaftig wurde.

Es ist also Maria mit allem Rechte zur Königinn des Himmels gekrönet worden, ihre persönliche Verdienste, und die hohe Würde ihrer Mutterschaft, haben ihr diese Ehre zuwege gebracht. Der Thron, auf dem sie sich nun befindet, ist mit solchem Glanze umgeben, welcher den Glanz der Auserwählten eben so sehr, wie das Licht der Sonne die Sterne, übertrifft. Der Schmuck ihrer Krone, mit welcher ihr Haupt gezieret ist, ist so auserlesen und kostbar, daß man sie nur bewundern, nicht aber beschreiben kann; sie pranget mit so viel kostbaren Edelgesteinen, als Verdienste sind, die sich Maria auf Erden sammelte. Mit einem Worte, sie ist nun im Himmel mit solcher Herrlichkeit überhäufet, daß sie kein menschlicher Verstand begreifen, viel weniger eine Zunge erklären kann. Und dieß ist die Glückseligkeit, die Maria bey ihrer Aufnahme in den Himmel für sich erhielt.

Heilige Jungfrau, wir wünschen dir Glück zu so vielen Freuden, und zu der ausnehmenden Herrlichkeit, die dir im Himmel zu Theil geworden ist; du bist nun eine Königinn jenes unermessenen Reiches, welches der Sitz unsers Gottes ist, du herrschest allda über alles, was Gott nicht ist, du nimmst den ersten Platz nach deinem Sohne ein, und da du zugleich als eine Königinn der Erde gekrönet wurdest, so erhieltest du auch eine ungemeine Macht, uns Hülfe zu leisten, und uns in unsren Nöthen beyzuspringen. Dieß ist die zweyte Glückseligkeit, die dir der Herr verliehen hat.

II. Theil.

In Wahrheit, m. Z., Maria ist nicht allein für sich, sondern auch für uns, mit Herrlichkeit überhäufet. Sie ist in den Himmel aufgefahren, nicht nur den Thron in Besitz zu nehmen, der ihr, als der Mutter Gottes, geziemete, sondern auch eine Mittlerinn zwischen Gott und den Menschen zu seyn; jene zärtliche Liebe, die sie gegen uns auf Erden unterhielt, hatte sie im Himmel nicht abgeleget, ja vielmehr wurdet sie verstärket; gleich beym Eintritte in ihre Herrlichkeit fieng sie schon an, für uns zu bitten, und bittet noch immer für unser Heil. So sehr auch Gott wider die Sünder zürnet, so weis sie ihn doch zu besänftigen, sie hält den Arm seiner Rache zurück, und verschaffet ihnen Gnade, womit sie ihre Sünden bereuen, und sich von der Bothmäßigkeit des Teufels befreyen mögen. O wie oft gehet der Teufel gleich einem brüllenden Löwen herum, und suchet, den er verschlinge! aber Maria entkräftet ihn, auf daß er uns nicht schade, sie schützet uns weit mehr, als eine sorgfältige Mutter ihr einziges Kind schützen kann.

Was soll ich von jenen Glaubensirrthümern sagen, welche durch den Beystand dieser glorreichen Jungfrau von der christlichen Kirche abgetrieben wurden? Die Kirche selbst bekennet dieses in den heutigen Tagzeiten, denen sie diese merkwürdige Worte einverleibet hat: Freue dich, heilige Jungfrau Maria, die du alle Ketzereyen der Welt zerstreuet hast. Ihre Macht für die Kirche ist ungemein groß, und ist keiner Veränderung unterworfen, denn sie beschützet sie ohne Unterlaß, und kömmt ihr in allen Angelegenheiten zu Hülfe; sowohl alle Glieder insgesammt, als ein jedwedes insonderheit, empfindet den Beystand Ma-

riä, sie verläßt keinen, der sie nur aufrichtig anrufet, und mit reinem Herzen verehret.

Dieser allein, schreibet der heilige Bernardus, verschweige dein Lob, o heilige Jungfrau, der dich von Herzen angerufen, und in seinen Nöthen nicht ist erhöret worden. Der heilige Anselmus gehet noch weiter, und saget: Es geschieht zuweilen, daß einer auf das Anrufen Mariä eher erhöret wird, als auf das Anrufen ihres Sohnes, nicht zwar, als wäre die Mutter mächtiger als der Sohn; sondern weil ihre Bitte, mit der Bitte der Menschen vereiniget, Gott eher beweget, uns Hülfe zu leisten, als wenn unsre Bitte allein vor seinem Throne erschiene. Denn wie könnte der Sohn seiner Mutter etwas versagen, da er sie so hoch schätzet, daß er sie allen Geschöpfen vorgezogen, da er sie so inbrünstig liebet, daß er sogar ihren entseelten Leichnam keiner Vermoderung unterliegen ließ, und da er sie auch im Glanze seiner Herrlichkeit für seine Mutter erkennet?

Wenn der König Salomon seine Mutter, die Bethsabea, dergestalt ehrete, daß er ihr entgegen gekommen, sie angebethet, und auf einen Thron zu seiner Rechten gesetzet hat; wenn er sogar bereit war, sein weitschichtiges Reich, sofern sie es begehret hätte, mit seinen Brüdern zu theilen, ja sich desselben gar zu begeben; wird man wohl glauben können, daß der Sohn Gottes gegen seine Mutter ein Minderes thue? wird er nicht ihre Bitte erhören, und ihr dasjenige verstatten, was sie für seine Brüder, die Menschen, verlangen wird? merket es wohl, ich sage für seine Brüder, denn er selbst hat uns am Kreuze zu Brüdern erkieset, da er den Joannes, und in die-

sem uns alle, seiner Mutter zu Söhnen gegeben hat; er wird ihr also nichts abschlagen, was sie für uns begehren wird. Sey es also, daß ein Abraham, da er sich einer sündhaften Stadt annahm, und sie von dem Untergange zu retten suchete, nicht ist erhöret worden, so wird doch die Bitte Mariä nicht frnchtlos seyn, ihr Ansehen wird Gott besänftigen, es wird weit mehr vermögen, als jenes des Moyses, da er der Rache des Herrn wider ein untreues Volk Einhalt that. Und ob gleich der Samuel durch sein Gebeth nicht im Stande war, die Plagen von Jerusalem abzuwenden, so wird doch Maria durch ihr Vorwort alles Unheil von der christlichen Kirche abwenden können; zumal weder auf Erden ein Gerechter, noch im Himmel ein Heiliger zu finden ist, der bey Gott in größerm Ansehen stünde, und mehr vermöchte, als Maria.

Es ist niemand, außer Gott, der uns von dem Untergange des Verderbens besser zurück halten, uns den Armen des Todes entreißen, uns in unsren Schwachheiten unterstützen, und die Vergebung unsrer Sünden leichter erlangen könnte, als eben diese göttliche Mutter.

Gar recht sah sie Joannes in seiner geheimen Offenbarung mit der Sonne umgeben; denn gleichwie die Sonne ihr Licht allen mittheilet, also verbreitet auch Maria die Strahlen ihres Erbarmens über alle, die Guten sowohl, als die Bösen, nehmen Theil daran. Die Guten zwar, indem sie ihnen jene Gnaden erbittet, die sie in der Tugend befestigen. Die Bösen aber erfahren ihre Güte, indem sie den Zorn des Herrn besänftiget, die Donnerkeile der Rache von ihnen abwendet, und sie antreibet, von der Sünde abzustehen.

Es ist niemand, schreibet der hocherleuchte Idiota, der von den Gnadenstrahlen Mariä nicht beleuchtet würde, denn gleichwie sie aller Königinn ist, also ist sie auch eine allgemeine Fürsprecherinn, und eine mächtige Schutzfrau für alle.

O könnte ich doch alle jene Gunstbezeugungen erzählen, welche Maria zu allen Zeiten für die Gläubigen erhielt! könnte ich doch die Jahrbücher der Religion mit euch durchgehen, um euch die Wunder zu zeigen, die durch ihr kräftiges Vorwort geschehen sind; könnte ich euch doch alle Plagen und Elende vor Augen stellen, die sie von dem Erdboden abgewendet hat! könnte ich euch doch alle Denkmäler zeigen, die man ihr in allen Ländern aufgerichtet hat, um sich dadurch für die erhaltenen Wohlthaten dankbar zu erweisen! ich wünschete, daß ich alle Wunder ihrer Güte zusammen fassen, und eurem Verstande könnte begreiflich machen! es würde dieses ihr Lob weit mehr erheben, als man mit Worten bewerkstelligen kann! ihr würdet sehen, daß ihre Tempel unter uns, wie die Arche des Bundes im Hause des Obedeboms eine Quelle geistlicher Güter, und sogar auch des zeitlichen Wohlergehens, sind.

Von dieser Wahrheit überzeugt, haben sie ganze Städte und Länder als eine Patroninn in ihren Nöthen erkieset; es haben sich ganze Königreiche unter ihren Schutz begeben; es verehren sie die Kriegsleute im Streite, die Reisenden in Gefahren, die Armen bey ihrem Bedürfnisse, die Schwachen in den Versuchungen, und die Sterbenden am Rande des Grabes. Es ist kein Volk, kein Land, kein Welttheil, wo nur immer der Glaube an Jesum Christum herrschet, allwo Maria nicht jene

Ehren-

Ehrenbezeugungen erhielt, die ihr als eine Mutter Gottes, und als einer bevollmächtigten Königinn des Himmels und der Erde, geziemen.

Nun, m. Z., lasse ich euch urtheilen, ob es nicht wahr sey, was ich zu behaupten suchte, daß Maria bey ihrem Eintritte in den Himmel nicht allein für sich, sondern auch für uns, sey glückselig geworden? Ihr habt es bereits gehöret, daß sie, mit Freude überhäufet, und mit Herrlichkeit umgeben, auf einen glänzenden Thron erhoben wurde, dieß machet ihre eigene Glückseligkeit aus. Ihr habt aber auch vernommen, daß sie als eine Königinn der Erde gekrönet, und mit unaussprechlicher Macht begabet wurde, allen Sterblichen Hülfe zu leisten. Dieß ist die Glückseligkeit, die ihr in Absicht auf uns zu Theil wurde.

Diese Glückseligkeit, wenn wir sie recht überlegen, muß uns billig ermuntern, ein kindliches Vertrauen gegen diese göttliche Mutter zu hegen, und zwar ein Vertrauen, welches mit der Größe ihres Ansehens, und mit ihrer Bereitwilligkeit, uns Hülfe zu leisten, übereinstimmet. Wir müssen in allem unsren Anliegen unsre Zuflucht zu ihr nehmen, und müssen uns ihrem Schutze gänzlich anvertrauen; denn da sie unsre Mutter ist, so liebet sie uns sehr zärtlich, und trägt Mitleiden mit unsrem Elende, sie ist auch bereit, unsren Schwachheiten zu Hülfe zu kommen. Und da sie unsre Königinn ist, die Gott mit höchster Macht versehen hat, auch bey ihrem Sohne alles vermag, so ist auch nichts, welches ihren hülfreichen Arm zurück halten könnte.

Glückselig demnach sind alle diejenigen, die sich unter den mächtigen Schutz Mariä begeben! es finden allda

allda die Nothleidenden sichere Hülfe, die Betrübten werden getröstet, die Preßhaften erhalten die Genesung, die Schwachen werden gestärket, die Sünder werden mit Gott ausgesöhnet, und die Gerechten werden im Guten befestiget. Mit einem Worte, es ist niemand, der da in Wahrheit sagen könnte, daß er sich dem Schutze dieser heiligen Jungfrau vergeblich empfohlen hätte, weil es ihr weder an der Macht gebricht, noch an dem Willen ermangelt, uns in diesem Jammerthale beyzuspringen, und uns in allem unsren Anliegen Hülfe zu schaffen. Und gewiß, wie könnte es ihr, als einer Mutter des Allerhöchsten, an der Macht ermangeln? und wie sollte es ihr, als einer Mutter der Menschen, an dem Willen fehlen, uns Hülfe zu leisten? Kann wohl eine Mutter ihres Kindes vergessen, spricht Gott selbst in der heiligen Schrift, und kann eine Mutter so unempfindlich seyn, daß sie von dem Unglücke ihres Kindes nicht sollte gerühret werden? Gesetzt aber auch, es würde eine solche gefunden, so kann man dieses doch von Maria nicht sagen, denn sie ist eine Mutter der Barmherzigkeit, ihr mütterliches Eingeweide beweget sich beym Anblicke unsres Elendes, ihr Mitleiden ist ungemein groß, und ihre Mildthätigkeit hat keine Schranken.

Begebet euch demnach ohne Bedenken, und zwar mit größter Zuversicht, zu dieser heiligen Jungfrau, erkläret ihr euer Elend, und stellet ihr eure Bedürfnisse vor, ihr könnet versichert seyn, daß sie euch beystehen, und den Uebeln, die euch drücken, abhelfen wird; nur hütet euch, daß ihr nicht als Sünder vor ihr erscheinet, sondern zuvor eure Ausschweifungen bereuet, und euch ernstlich entschließet, tugendhaft zu leben; denn ob sie gleich eine

Zuflucht der Sünder genennet wird, so ist sie es doch nur in Ansehung derjenigen, die ihren vorigen Wandel verabscheuen, und bereit sind, ihr Leben zu ändern. Sey es also, daß ihr euch gewisser Laster schuldig befindet, so könnet ihr euch doch ihres Schutzes vertrösten, wenn ihr nur eure Sünden bereuet. Bey solcher Gemüthsbeschaffenheit giebt euch Bernardus die Versicherung, daß euch Maria beystehen werde. Höret seine Worte: Wollet ihr bey Gott eine Fürsprecherinn haben, so fliehet zur Maria, denn sie wird ohne Zweifel von dem Sohne, und der Sohn von dem Vater erhöret werden. Werdet ihr auf dem Meere dieser Welt von den Wellen eurer Leidenschaften beunruhiget, richtet eure Augen auf diese heilige Jungfrau, denn sie ist für euch ein günstiges Gestirn; merket ihr, daß die Winde der Versuchung wehen, befürchtet ihr, ihr möchtet an den Klippen der Widerwärtigkeiten scheitern, setzen euch die Fluthen des Zorns oder des Hasses zu, so richtet eure Augen auf diesen heilsamen Stern, rufet zur Maria, auf daß ihr nicht zu Grunde gehet. Werdet ihr von der Last eurer Sünden gedrücket, erschrecket euch das künftige Gericht, seyd ihr traurig und betrübt, so rufet abermal zur Maria, aber mit einem Geiste, der sich für euren Zustand schicket, mit Zerknirschung nämlich, und mit Demuth. Zweifelt nicht, ihr werdet es erfahren, daß sie auf euer Gebeth aufmerksam ist, und daß sie es vor den Thron des Allerhöchsten bringt, sie wird euch mit Gott aussöhnen, seinen Zorn besänftigen, und euch den Beystand seiner Gnade verschaffen.

Saget nur nicht, daß ihr an ihrer Hülfe verzweifelt, weil ihr euch öfters ihrer Güte gemisbrauchet, und

durch

durch wiederholte Sünden euch ihres Schutzes habt unwürdig gemacht. Denn wisset, saget der heilige Bonaventura, daß sie auch den ruchlosesten Seelen ihren Beystand nicht versaget, ihre Macht, die sie von Gott erhalten hat, zielet mehr auf die Sünder, als auf die Gerechten ab; ihr habt es schon oben gehöret, sie ist eine Zuflucht aller Sünder, wenn sie nur entschlossen sind, die Irrwege zu verlassen, die sie zuvor betreten haben. Werfet nur die Bürde eurer Sünden von euch, die dieser heiligen Jungfrau so sehr misfällt, begebet euch zum Richterstuhle der Buße, offenbaret dem Priester, der die Stelle Gottes vertritt, die Wunden eures Herzens, sodann könnet ihr gewiß hoffen, daß euch Maria nicht allein die Gnade der Vergebung erhalten wird, sondern daß sie euch auch unter ihre Schutzkinder aufnehmen, und wider alle, sowohl sichtbare als unsichtbare Feinde beschirmen wird.

Sünder, welch ein Trost ist dieses für euch, insonderheit wenn ihr bedenket, wie groß das Unglück sey, in welches euch die Sünde gestürzet hat! ihr wurdet durch sie Kinder des Zorns, Feinde Gottes, und Leibeigene des Teufels, das Urtheil des Todes ist über euch ergangen, und wenn ihr in diesem Stande euer Leben beschlossen hättet, so wäre eure Verdammniß gewiß gewesen. Aber sehet, Maria hat euch durch ihre Fürbitte vom Tode gerettet, sie hat euch die Zeit zur Buße erbethen, und giebt noch immer zwischen euch und Gott eine Mittlerinn ab, damit sie euch mit ihm versöhne. Danket demnach dieser liebreichen Mutter für den mächtigen Schutz, den sie euch angedeyen ließ, und da ihr von ihrer zärtlichen Liebe überzeugt seyd, so lasset es an

eurer

eurer Gegenliebe nicht ermangeln, verehret sie als eine Königinn Himmels und der Erde, begebet euch zu diesem Ende öfters in jene Tempel, in denen sie vorzüglich geehret wird, wiederholet zu tausendmalen den Gruß, mit welchem sie der Engel des Herrn beehret hat. Rufet sie an, wenn ihr euch auf der Reise, oder in eurer Behausung, in einer Gefahr befindet; schreibet euch täglich gewisse Gebethe und Uebungen vor, die ihr zu ihrer Ehre verrichtet, und welche geschickt sind, ihre Gewogenheit zu erhalten.

Bildet euch aber nicht ein, daß, wenn ihr sie mit einigen Gebethen verehret, ihr alsdann befugt seyd, in der Sünde zu verharren: nein, dieß ist ein grober Irrthum; in diesem Zustande habt ihr euch ihres Schutzes nicht zu getrösten, sie wird euch keinesweges von der Hölle retten, wenn ihr euch freywillig dahin begebet. Bey solcher Beschaffenheit ist euer Vertrauen auf Maria ein falsches und strafbares Vertrauen; ich habe es euch schon gesagt, und ich wiederhole es noch einmal, Maria schützet nicht die vermessenen, sondern die bußfertigen Sünder, oder auch die, welche bereit sind, Buße zu wirken. Diesen, diesen verschaffet sie Hülfe, diesen erbittet sie die Gnade, sich aufrichtig zu bekehren, diese stärket sie in ihren Kämpfen, und schützet sie wider die Feinde ihres Heils. Sie verläßt hingegen jene, welche sich um ihr Heil nicht bewerben, und welche nur darum sündigen, weil sie glauben, unter dem Schutze einer so mächtigen Königinn vor dem ewigen Tode sicher zu seyn. Fern also sey von euch eine solche Vermessenheit, weil sie nicht zur Ehre, sondern zur Beschimpfung Mariä dienet, ihr würdet

det dadurch mehr ihren Zorn erregen, als ihre Gewogenheit verdienen.

Wenn ihr aber eure Sünden aufrichtig bereuet, und sie sodann geziemend verehret, so wird sie euch niemals ihren Schutz versagen, sie wird euch in allem eurem Anliegen zu Hülfe eilen, sie wird euch die Beharrlichkeit im Guten erbitten, und wird euch auf eurem Todbette wider die Nachstellungen des Teufels schützen, damit ihr euer Leben heilig beschließet, und auch einstens an jener Herrlichkeit Theil nehmet, die sie bereits im Himmel besitzt.

Am Feste der Geburt Mariä.

Vorspruch:

Iacob autem genuit Ioseph virum Mariae, de qua natus est Iesus, qui vocatur Christus. Matth. 1.

Jakob aber hat gezeuget Joseph, den Mann Mariä, von welcher gebohren ist Jesus, der genennet wird Christus.

Dieß ist jener herrliche Lobspruch, mit welchem die seligste Jungfrau, deren Geburtstag wir heute feyern, vom heiligen Geiste beehret wird; hiermit wird uns alles entdecket, was immer rühmliches, lobwürdiges und erhabenes von ihr kann gesaget werden. Denn was könnte ihr zur größern Ehre gereichen, und welch einen herrlichern Titel könnte man ihr beylegen, als wenn man sie die Mutter desjenigen nennet, der Gott selbst ist, und der mit dem Vater und dem heiligen Geiste einerley Größe, Macht und Herrlichkeit besitzet?

Es waren zwar die heiligen Väter beflissen, dieser neugebohrnen Jungfrau verschiedene Ehrentitel beyzulegen, sie nenneten sie eine Königinn der Engel, eine Mitterinn

zwischen Gott und den Menschen, eine Trösterinn der Betrübten, eine Zuflucht der Sünder, und ein auserwähltes Gefäß, in welchem alle Schätze der Gnaden versammelt sind. Aber alle diese Lobsprüche, so herrlich sie auch sind, verlieren ihren Glanz, wenn sie mit demjenigen verglichen werden, den sie im heutigen Evangelio erhält, da sie die Mutter Jesu Christi genennet wird.

Diese göttliche Mutterschaft, zu welcher sie schon von Ewigkeit her ausersehen war, brachte ihr so erhabene Vorrechte zuwege, daß sie nicht allein über alle Menschen, sondern sogar über alle Chöre der himmlischen Geister, erhoben wurde. Dieß war auch ganz billig, weil es sich nicht geziemet hätte, diejenige, die den Sohn Gottes zur Welt gebähren sollte, in der Dunkelheit zu lassen, sie mußte über alle Geschöpfe erhöhet, und mit sonderbaren Vorzügen begabet werden.

Unter diesen Vorzügen bemerke ich hauptsächlich zwey: der erste besteht in dem, daß sie Gott mit den Sündern nicht vermischet, der zweyte aber darinn: daß er sie über alle Heilige erhoben hat. Beyde diese Vorzüge sind ein besonderes Wunder der Gnade, und beyde geben uns die Vortrefflichkeit Mariä zu erkennen, mit der sie schon beym Eingange in die Welt geglänzet hat.

Allein welchen Unterricht können wir aus diesen Vorrechten Mariä ziehen? wir, die wir das Unglück hatten, als Sünder gebohren zu werden, und so viele Beschwernisse empfinden, uns auf dem Wege der Heiligkeit aufrecht zu erhalten? wird dieses nicht den Sündern Gelegenheit geben, sich zu beklagen, daß sie wegen des allgemeinen Verderbnisses der Natur in einen so betrübten

Stand der Sünde gelanget sind? und werden nicht auch diejenigen, die auf dem Wege des Heils träge sind, die Mittelmäßigkeit ihrer Gnaden zur Entschuldigung ihrer Lauigkeit vorschützen? Zweifeln wir nicht daran, m. Z., denn man hat zu allen Zeiten Leute gesehen, die entweder ihre Ausschweifungen, oder wenigstens ihre Trägheit, mit der Erbsünde und mit dem Mangel der Gnade zu entschuldigen suchten. Sie sagen nämlich, man müsse es ihnen nicht zumuthen, daß sie ohne alle Sünde wären, wie es Maria, die göttliche Mutter, war, denn Maria wäre ehne Makel der Sünde in die Welt gekommen, da indessen ihr Eintritt in die Welt schon von der Erbsünde begleitet wurde. Sie sprechen über dieses, daß es ihnen nicht möglich sey, zu so großer Heiligkeit zu gelangen, dergleichen die Heiligkeit Mariä war, weil diese göttliche Jungfrau mit einem Uebermaaße der Gnaden gebohren wurde, sie aber ein sehr geringes Maaß der Gnaden erhielten. Also reden sie, und hiermit bilden sie sich ein, gerechtfertiget zu seyn.

Vortrag.

Allein, sie betrügen sich, wie ihr in dieser Rede vernehmen werdet, allwo ich zeigen werde, daß uns die ursprüngliche Reinigkeit Mariä zu keiner Entschuldigung in unsren Ausschweifungen dienet; und daß auch ihre erhabene Heiligkeit unsre Lauigkeit im Guten nicht rechtfertigen werde. Zween Sätze, die uns überzeugen werden, daß die Klagen der Sünder voller Ungerechtigkeit, die Klagen aber derer, die in der Lauigkeit leben, voll Verblendung sind.

I. Theil.

Die Größe der Reinigkeit Mariä bey ihrer Geburt, und die Größe der Ungerechtigkeit des Sünders, der sich über die Erbsünde beklaget, wird uns sattsam in dem Falle des menschlichen Geschlechtes durch die Sünde des Adams, und in seiner Herstellung durch die Gnade Jesu Christi, zu erkennen gegeben. Groß ist ohne Zweifel das Unglück, in welches uns der Ungehorsam unsers Stammvaters gesetzet hat, denn sobald wir die Gaben der Natur empfangen, da verlieren wir schon die Gaben der Gnade, die Seele belebet den Leib nicht so geschwind, als der Leib die Seele beflecket; wir fangen, so zu reden, zugleich zu leben und zu sterben an, der Fluch des Verderbens ist sowohl über den Körper als über die Seele ergangen, Hunger, Durst, Krankheiten, und der Tod selbst, sind die Strafen, die unsre Leiber beunruhigen; da indessen die Seele, an ihren Kräften geschwächet, immer mehr zum Bösen als zum Guten geneigt ist. In einen so kläglichen Zustand hat uns leider die Sünde gestürzet, daß eben darum der Apostel ausrief: Mich Unglückseligen! wer wird mich doch von diesem Leibe des Todes befreyen?

Da sich nun in diesem Zustande das menschliche Geschlecht befand, hat es der göttlichen Barmherzigkeit beliebet, seinen eingebohrnen Sohn in die Welt zu senden, durch welchen wir aus Kindern des Zorns zu Kindern Gottes geworden sind, und der uns nächst der Freyheit auch die Gnade ertheilete, womit wir uns, wenn wir nur wollen, vor der Sünde bewahren können.

Vor allen aber hatte er Mariä, die er zur künftigen Mutter ausersehen hatte, dieses besondere Vorrecht verliehen, daß sie von dem Gifte der Sünde niemals an-

gestecket wurde, sondern ganz rein und unbefleckt in die Welt eingieng; denn da sie als eine Tochter des himmlischen Vaters, als eine Mutter des göttlichen Sohnes, und als eine Braut des heiligen Geistes gebohren wurde, so hatte sie auch eine besondere Heiligung vonnöthen. Und gewiß, wie hätte wohl das ewige Wort des Vaters in einem Geschöpfe, dessen Fleisch es entlehnen wollte, einen Flecken dulden können, der mit seiner Heiligkeit so unerträglich ist? wie hätte Jesus Christus seine Mutter auch nur einen Augenblick unter der Herrschaft des Teufels lassen sollen? wie hätte er ihr eine Reinigkeit versagen können, die er doch dem ersten Menschen verlieh, und welche die Engel ohne Unterlaß besitzen? Wenn die Macchabäer glaubten, daß es eine Unwürdigkeit sey, das Blut der Thiere Gott auf einem Altare zu opfern, der von dem Gräuel der Heyden besudelt war; wie wird man glauben können, daß es dem Sohne Gottes anständig war, ein Blut anzunehmen, welches die Sünde verunreiniget hatte? Man muß demnach gestehen, daß es die größte Billigkeit war, daß Maria, als die Mutter Gottes, ganz rein und in voller Heiligkeit gebohren würde.

Allein, wenn dieses Vorrecht Mariä zu Statten kam, finden nicht die übrigen Menschen billige Ursache, sich zu beklagen, daß sie das Unglück hatten, in der Sünde und mit der Neigung zur Sünde gebohren zu werden? giebt ihnen dieses nicht Anlaß, zu sagen, daß nicht sie, sondern die Schwachheit ihrer Natur, und die Heftigkeit der Leidenschaften, mit denen sie in die Welt gekommen sind, an ihrem Falle Ursache sey? Ja, m. Z., dieß wird zuweilen gesprochen, aber ohne Grund.

Denn

Denn ob uns gleich der Herr dem Fluche des Verderbens nicht entzogen hat, so haben wir doch deswegen nicht nöthig, daß wir sündigen, insonderheit da uns die heil. Schrift versichert, daß es uns niemals an der Gnade ermangelt, die Sünde zu vermeiden, welche Gnade wir durch Christum, unsern Erlöser, erhalten haben; wollten wir uns nur von der Gesellschaft der Gottlosen entfernen, die Augen vor den ärgerlichen Gegenständen verschließen, unser Fleisch der Kreuzigung unterwerfen, und unsern Begierden Einhalt thun; wollten wir uns gewöhnen, jene Zeit, die wir mit eitlem Geschwätze, mit unnöthigen Besuchen, oder mit der Lesung nicht gar zu ehrbarer Bücher verschwenden, den Betrachtungen der Ewigkeit und der Austilgung unsrer Sündenschulden zu widmen; wollten wir die Stunden des Morgens, die man in der Weichlichkeit verzehret, bey den Füßen der Altäre zubringen, und durch ein eifriges Gebeth den Beystand des Himmels verlangen, so würden wir erfahren, daß es keine Unmöglichkeit sey, auch beym Verfalle der Natur unsre Pflichten zu erfüllen, mithin, daß unsre Klagen, die wir zur Entschuldigung unsrer Ausschweifungen vorschützen, ungegründet und höchst ungerecht sind.

Und in der That, sehen wir nicht täglich viele Christen, die, der Erbsünde und aller ihrer Schwachheiten ungeachtet, fromm und gottesfürchtig leben? die andre durch ihre Handlungen erbauen, und stets ein Spiegel der Tugend und Heiligkeit sind? wenn es nun diesen keine Unmöglichkeit ist, sich vor der Sünde zu bewahren, wird es denn nur für euch eine Unmöglichkeit seyn? wie? ihr werdet sagen dürfen, daß ihr die Leidenschaften, die mit euch gebohren wurden, nicht bezwingen und überwinden könnet? überwindet ihr sie denn nicht öfters aus mensch-

lichen Absichten, aus Liebe eines zeitlichen Gewinnes oder aus Furcht, euer Ansehen zu verlieren? soll die Liebe Gottes und der Eifer für euer Heil weniger vermögen? soll der Beystand der Gnade die Schwierigkeiten nicht heben, da ihr doch durch eigene Kräfte so vieles unternehmet, um euch zeitlich glückselig zu machen? Bekennet es demnach aufrichtig, daß es keine Unmöglichkeit sey, die Sünde zu meiden, folglich, daß euch nicht der Verfall der Natur, sondern eure Bosheit, die von der Frechheit eures Willens abstammet, zur Verletzung eurer Pflichten veranlasset. Hieraus möget ihr nun urtheilen, wie ungegründet eure Klagen sind, wenn ihr euch deswegen beschweret, daß ihr nicht so rein und heilig gebohren wurdet, wie Maria, die göttliche Mutter, in die Welt gekommen ist: desgleichen, daß es unbesonnen wäre, wenn ihr euch schmeichelet, als wäre es erlaubet, Sünder zu seyn, weil ihr in der Erbsünde empfangen, und mit der Neigung zur Sünde gebohren wurdet. Ihr müsset vielmehr daraus schliessen, daß ihr allen nur möglichen Fleiß anwenden müsset, euch vor der Sünde zu bewahren, denn da ihr wisset, daß ihr gebrechliche Geschöpfe seyd, und mit vielen bösen Neigungen gebohren wurdet, so habt ihr desto größere Ursache, über euch wachsam zu seyn, damit ihr nicht jener allgemeinen Sünde noch persönliche hinzufüget; selbst die Heiligkeit Mariä soll euch hierzu veranlassen; denn sofern Gott jene allgemeine Sünde, die wir mit der Natur überkommen, in der Person seiner Mutter nicht hat ertragen können, sondern sie davon befreyet hat, so wird er vielweniger die persönlichen Sünden, die ihr aus eigener Bosheit begehet, an euch ertragen, zumal er als ein Gott der Reinigkeit in keiner unreinen Seele wohnen will.

Es ist also nichts anders übrig, als daß ihr die Ausschweifungen, die ihr begangen habt, euch selbst zumesset, und da ihr die Gütigkeit des Herrn erkennet, der sie bisher erduldet hat, so sollet ihr auch eurer Schuldigkeit nachkommen, und sollet sie aufrichtig bereuen; dieß ist eine unumgängliche Pflicht für euch, von der euch niemand entbinden kann, und deren Vernachläßigung euer ganz gewisses Verderben nach sich ziehen möchte. Entschließet euch also zur wahren Buße, bereuet es, daß ihr Gott so oft und so schwer beleidiget habt, und bedienet euch fernerhin der Gnade, die euch der Herr zum Heile verleihet, damit ihr dasjenige wiederum gut machet, was ihr böses verübt habet.

Dieses, ihr Christen, ist der Unterricht, den sich die Sünder merken sollen; die Reinigkeit Mariä, mit welcher sie gebohren wurde, giebt ihnen kein Recht, über das Unglück ihrer Geburt zu klagen, noch weniger ist es ihnen erlaubt, Sünder zu seyn, weil sie in der Erbsünde und mit der Neigung zur Sünde gebohren wurden; es ist vielmehr ihre Schuldigkeit, ihre Ausschweifungen zu bereuen, damit sie wenigstens vermittelst der Buße sich der Reinigkeit Mariä gleichförmig machen.

Nun lasset uns noch sehen, ob die Gerechten in der Heiligkeit Mariä einen Grund finden, ihre Lauigkeit zu entschuldigen, und ob die Gnaden, die ihnen zwar nicht so häufig, wie Mariä, gegeben werden, nicht hinlänglich sind, sie auf dem Gipfel der Heiligkeit zu befördern.

II. Theil.

Man kann es nicht läugnen, daß Maria nicht allein von aller Sünde frey geblieben sey, sondern daß sie auch schon bey ihrer Geburt mit einem Uebermaaße

der Gnaden versehen wurde, wodurch sie im Guten befestiget und dem Herrn sehr angenehm geworden ist. Dieß hatte sich auch geziemet, selbst die Vernunft sagt es uns, daß jenes Geschöpf, welchem der ewige Vater die zeitliche Geburt seines Sohnes, der Sohn seine geheiligte Menschheit, und der heilige Geist eine ganz göttliche Fruchtbarkeit schuldig seyn wollte, daß, sage ich, dieses Geschöpf auch eine besondere Gnade der Vollkommenheit erlangete, welche keinem andern Heiligen zu Theil geworden ist. Denn die Gnade, die Gott den Auserwählten verlieh, war nur nöthig, aus ihnen Heilige zu machen; aber die Gnade, die Gott Mariä ertheilte, war nothwendig, den Heiligen aller Heiligen würdig zu empfangen und zu gebähren; und da Gott jederzeit mit Weisheit wirket, so konnte er auch diese herrliche Jungfrau nicht anders bilden, als sie zu einer würdigen Mutter seines Sohnes, und einem seiner Gottheit anständigen Tempel zu machen. Es ist also Maria schon bey ihrer Geburt mit so vielen Gnaden überhäufet worden, daß sie hierinn alle Heiligen, sowohl des neuen als alten Testaments unendlich weit übertraf.

Eben dieses aber giebt vielen Christen Ursache zu klagen, daß sie nicht im Stande sind, Heilige zu werden, weil sie jene mächtigen Reizungen nicht empfinden, die ihnen die Tugend leicht und liebenswürdig machen. Bey so vielen Versuchungen, sprechen sie, bey so heftigen Leidenschaften, gefährlichen Gelegenheiten und ganz unerwarteten Hindernissen mit einer gemeinen Gnade wirken wollen, ist eben nichts anders, als sich dem beständigen Streite, und der Furcht, zu unterliegen, aussetzen. Sie entschuldigen sich mit der Freygebigkeit der göttlichen Gnade gegen andre, wenn sie das Gute unter-

lassen,

lassen, was andre thun, und im Gegentheile Böses wirken, was andre unterlassen; sie halten die Gnaden, die sie empfangen, für gering, und wollen Gott gewissermaaßen beschuldigen, daß er ihnen nicht sattsame Mittel zu ihrem Heile verleihet.

Wie ungerecht aber ihre Entschuldigung sey, ist leicht aus diesem zu erachten, weil Gott, wie es der heilige Paulus bezeuget, alle Menschen will selig machen, mithin auch allen ohne Ausnahme genugsame Mittel zur Seligkeit verleihet. Und obgleich seine Gnade ein bloßes Geschenk seiner Barmherzigkeit ist, so ist es doch gewiß, daß, nachdem er uns gesuchet hat, da wir Sünder waren, er uns auch unterstützen werde, da wir gerecht sind, entweder weil seine Gerechtigkeit nicht verstattet, an der Treue seiner Verheißungen etwas ermangeln zu lassen; oder weil ihm die Güte, die er gegen uns trägt, nicht erlaubet, uns die Erfüllung seiner Gesetze unmöglich zu machen.

Ist es aber dem also, was für einen Grund haben wir denn, uns zu beklagen? es ist ja genug, daß wir Heilige seyn können, ohne Gott die Freyheit zu rauben, größere Heilige, als wir sind, zu machen. Gott ist ein Herr seiner Gaben, und ihm steht es frey, den Strom seines Segens über einen Jakob auszuschütten, da er indessen andern mit dem Esau nur einige Tropfen verleihet, die doch hinlänglich sind, ihre Heiligkeit damit zu befördern. Wollten wir nur unsrer Lauigkeit entsagen, und uns bemühen, Werke des Heils zu verrichten, so würden wir nicht Ursache haben, uns über das geringe Maaß der Gnade zu beklagen; denn sofern Maria ohnerachtet ihrer häufigen Gnaden, die ihr der Herr verliehen hat, und ohne Rücksicht auf die Sicherheit,

die

die sie erhalten hatte, im Guten zu verharren, gleichwohl sehr beflissen war, die Gnade zu bewahren und zu vermehren; wie viel größere Verbindlichkeit haben wir nicht, die Gnaden, die uns mitgetheilet wurden, wohl anzuwenden, und sie durch unsre Mitwirkung zu vermehren!

Der heilige Ambrosius konnte die Strenge der Bußübungen Mariä, ihre Inbrunst im Gebethe, ihre Behutsamkeit im Gebrauche der äußerlichen Sinne, ihre Beständigkeit in der Arbeit, und ihre Liebe zur Einsamkeit, nicht sattsam bewundern. Und wir, die wir so vielen Leidenschaften unterworfen, und so vielen Gefahren des Heils ausgesetzet sind; wir, die wir selbst bekennen, ja uns wohl auch darüber beklagen, daß wir ein weit geringeres Maaß der Gnaden, als Maria, erlanget haben, wir lassen es an unserm Fleiße ermangeln, diese heilsamen Mittel zur Beförderung unsrer Heiligkeit zu gebrauchen, und erkühnen uns wohl gar, zu behaupten, daß uns der Herr nicht genugsame Gnaden verleihet, im Guten zu verharren; da doch der Apostel ausdrücklich versichert, daß es uns nie an der Gnade ermangelt, und daß wir, vermittelst derselben, wenn wir nur wollen, alles vermögen. Klagen wir also vielmehr unsre Trägheit und den Misbrauch der göttlichen Gaben an, vermöge dessen wir längst verdieneten, daß uns Gott, statt das Maaß seiner Gnade zu häufen, auch diejenigen, die er uns bereits verliehen hat, entziehen sollte. Dieß ist zwar noch nicht geschehen, wenn wir aber in unsrer Lauigkeit fortfahren, so haben wir nichts anders zu erwarten; es wird uns eben nicht besser, als jenem saumseligen Knechte im Evangelio, ergehen, dem man sein Talent, weil er nicht damit gewuchert hatte, weggenommen und dasselbe andern, die es besser anwendeten, gegeben hat.

Damit ihr denn, m. Chr., dieß Unglück von euch abwendet, so müsset ihr euch ganz andere Begriffe von Gott und seiner Gnade machen; ihr müsset euch nicht einbilden, daß er euch die Gnade in der Absicht verleihet, daß ihr gleich Anfangs auf den Gipfel der Vollkommenheit gelangt, sondern, daß ihr nach und nach eure unordentlichen Begierden bestreitet, sie der Bothmäßigkeit des Geistes unterwerfet, euch in tugendlichen Werken übet, und hierdurch eine heilige Gewohnheit zum Guten überkommet. Die Kinder Israel giengen nicht in einem Augenblicke in das gelobte Land, welches von Milch und Honig floß, sie mußten zuvor durch eine dürre Wüste gehen, sie mußten große Drangsale erdulden, und mußten mit verschiedenen und heftigen Feinden kämpfen. Nun aber ist dieses ein vortreffliches Bild von dem, was wir sind, und was wir auf dem Wege, der uns in das Land der glückseligen Ewigkeit führet, zu thun haben; wir müssen nämlich die Schwierigkeiten überwinden, die uns von der Heiligkeit zurückhalten, wir müssen uns selbst Gewalt anthun, um unsere Leidenschaften zu bezähmen, und müssen den Feinden des Heils herzhaft widerstehen, denn das menschliche Leben, wie der geduldige Job saget, besteht in einem immerwährenden Streite, und nach der Lehre des heiligen Paulus wird niemand gekrönet werden, der nicht zuvor ritterlich gekämpfet hat; gleichwie nun die Kriegsleute nicht auf einmal, sondern durch öftere Uebung, zum Streite geschickt werden, also müssen wir uns auch durch verschiedene Tugendübungen zu größern Kämpfen vorbereiten, wir müssen von dem Kleinen anfangen, wenn wir zum Großen, nämlich zur vollständigen Heiligkeit, gelangen wollen.

Gewiß,

Gewiß, m. Chr., hätten wir dieses bisher gethan, hätten wir alle heilige Erleuchtungen, die wir empfangen haben, alle heilsame Einsprechungen, von denen wir sind gerühret worden, alle gute Beyspiele, die wir an andern bemerket haben, alle Sacramente, die wir empfiengen, und alle Gnaden, die uns der Herr verliehen hat, hätten wir uns dieses alles zu Nutzen gemachet, wie groß würde bereits unsere Vollkommenheit seyn! auf welcher Stufe der Heiligkeit würden wir uns schon befinden! Es ist wahr, wir würden, aller unserer Bemühung ungeachtet, die Vollkommenheit Mariä nicht erreichet haben; wir würden aber wenigstens unsren Pflichten nachgekommen seyn; wir würden keine Vorwürfe zu gewärtigen haben, daß wir die Gnade, die wir erhalten haben, nicht wohl anwendeten; wir würden uns mit diesem trösten können, daß wir nach dem Maaße unserer Gnaden in unserm Stande jenen Fortgang gemachet haben, den Maria nach den ihr ertheilten Gnaden in dem ihrigen machete. Hieraus, m. Chr., könnet ihr nun schließen, wie wenig euch die Heiligkeit Mariä zur Entschuldigung eurer Lauigkeit dienet; und wie viel mehr ihr darinn Gelegenheit findet, euch selbst zu bestrafen, weil ihr sehet, daß diese heilige Jungfrau, ob sie gleich schon bey ihrer Geburt mit Gnaden überhäufet wurde, und auch die Versicherung erhielt, dieselben niemals zu verlieren, gleichwohl jederzeit beflissen war, sie zu erhalten, und durch ihre Mitwirkung zu vermehren.

Hierdurch gab sie euch ein Beyspiel, und rief euch zur Nachfolge; denn da ihr das Heil aller Menschen angelegen ist, so verlanget sie von euch, ihr sollet in ihre Fußstapfen treten, und sollet die Gnaden, die euch

Gott

Gott eurem Stande gemäß verleihet, zu eurer Heiligung gebrauchen. Folget demnach diesem herrlichen Beyspiele, seyd getreu gegen die Gnade, und misbrauchet euch derselben nicht. Damit ihr aber dieses desto gewisser befolget, so ersuchet sie um ihren Beystand, seyd versichert, sie wird euch alles dasjenige bey ihrem Sohne erbitten, was zu eurer Vollkommenheit behülflich ist. Denn eben jene Hoheit, zu welcher sie gelanget ist, verschaffet ihr bey Gott ein so mächtiges Ansehen, daß er ihrer Bitte nichts versaget.

Und in der That, wie könnte der Sohn Gottes seiner Mutter etwas versagen, da er sie so hoch schätzete, daß er sie schon bey ihrer Geburt mit Gnaden überhäufet hat, und da er sie so zärtlich liebete, daß er sie nach ihrem Hinscheiden mit Leibe und Seele in seine Herrlichkeit aufnahm; er gehorchte ihren Befehlen, so lange er sich in dieser Sterblichkeit befand, wird er denn itzt in der Herrlichkeit ihre Bitte verschmähen? wird er nicht dasjenige gut heißen und verstatten, was sie für uns, als ihre Kinder und seine Brüder, verlangen wird? Wie? der König Salomon hatte seine Mutter vermaaßen geehret, daß er ihr entgegen gieng, sie auf einen Thron zu seiner Rechten setzete, und sogar bereit war, die Hälfte seines Reiches auf ihr Verlangen seinen Brüdern abzutreten; wird wohl der Sohn Gottes in Ansehung seiner Mutter ein minderes thun? wird er ihr nicht alles verstatten, was sie für uns begehren wird?

Zweifeln wir nicht daran, Jesus ist bereit, die Bitte seiner Mutter zu erhören, und Maria ist bereit, für uns alle, wir mögen Sünder oder Gerechte seyn, zu bitten.

bitten. Nur dieses allein wird erfordert, daß wir das Unsrige beytragen: vor allem aber müssen wir die Sünde fliehen, als welche sowohl dieser heiligen Mutter, als ihrem göttlichen Sohne zuwider ist; wir müssen zugleich die Gnaden Gottes zu unserm Heile gebrauchen, wir müssen sie nicht müßig liegen lassen, sondern müssen mit denselben wirken, und uns ohne Unterlaß Verdienste für die Ewigkeit sammeln; kurz, wir müssen uns nach dem Beyspiele Mariä verhalten, welche, ob sie gleich mit einem Uebermaaße der Gnade gebohren wurde, und auch die Versicherung erhielt, darinn zu verharren, so lebte sie doch also behutsam, als wäre sie alle Augenblicke in Gefahr gewesen, sie zu verlieren, und war auch stets beflissen, sie zu vermehren. Eben so, m. Chr., müssen wir uns verhalten, wir müssen behutsam gehen, damit wir die erhaltenen Gnaden durch die Sünde nicht verlieren, und müssen zugleich Sorge anwenden, sie durch unsre Mitwirkung zu vermehren.

Kommet derohalben, m. Chr., begebet euch mit mir zu den Füßen dieser heiligen Jungfrau, wünschet ihr Glück zu jenen wichtigen Vortheilen, mit denen sie schon bey ihrer Geburt beehret wurde, da sie ohne Makel der Sünde in die Welt eingieng, und mit einem Uebermaaße der Gnade versehen wurde. Betrübet euch nicht mehr wegen dieses Vorrechtes, sondern gebrauchet euch vielmehr desselben zum Grunde eures Vertrauens. Sprechet mit aufrichtigem Herzen: Zu dir, o Mutter der Gnade, rufen wir in diesem Thale der Zähren, und bitten dich, du wollest deine zärtliche Blicke uns Sündern nicht versagen, wir begeben uns von nun an unter

deine

deine mütterliche Beschirmung, nicht etwann um unsre Ausschweifungen ferner fortzusetzen, oder in unsrer Lauigkeit inskünftige zu verharren; sondern wir flehen zu dir, auf daß du uns Gnade und Barmherzigkeit bey deinem Sohne erbittest. Erwirb uns also durch deine Vermittelung diese sonderbare Gnade, damit wir uns durch die Bekehrung ändern, durch die Buße reinigen, und auf dem Wege der Tugend schleunig fortgehen, bis wir endlich den Gipfel der Vollkommenheit erreichen, und einstens in jene Herrlichkeit eintreten mögen, wo du dich mit deinem Sohne und allen Auserwählten ewig erfreuest. Amen.

Am Feste des heil. Marcus. Beym öffentlichen Umgange.

Vorspruch:

Vocate coetum, congregate senes, et omnes habitatores terrae in Domum Dei vestri, et clamate ad Dominum. Ioelis 1. c. 14. v.

Fordert die Gemeinde zusammen, versammlet die Alten sammt allen Einwohnern des Landes in das Haus eures Gottes, und rufet zum Herrn.

Dieß sind die Worte des Propheten Joels, die er einstens an die Juden ergehen ließ, da Gott das Land mit verschiedenen Plagen züchtigte, und noch größere zu senden entschlossen war. Der Prophet erinnerte sie an alle jene Drangsale, die sie bereits erfahren hatten, an die Unfruchtbarkeit der Felder, an die Verheerung der Weinberge, an die Dürre des Himmels, an die Verwüstung des Landes, und an alle übrige Unglücke, die der Herr über sie verhänget hat; sodann giebt er ihnen den Rath, sie sollten die Gemeinde versammlen, und alle Einwohner des Landes zusammen rufen, um sich gemeinschaftlich in das Haus des Herrn zu begeben, in

der Absicht, den Zorn Gottes zu besänftigen, und ihn in ihre Wünsche zu ziehen.

Was der Prophet den Juden rieth, dieß befiehlt die christliche Kirche ihren Gläubigen; denn da ihr nicht unbekannt ist, wie viele Drangsale sich über die Welt verbreiten, die lauter Strafen des erzürnten Gottes sind, der durch die Sünden der Menschen aufgebracht wird; und da sie weis, wie groß unsre Dürftigkeit sey, welcher Gott allein abhelfen kann; so hat sie jährlich gewisse Tage bestimmet, an denen sich das Volk versammeln, und sich in einem öffentlichen Umgange in das Haus des Herrn begeben soll, um allda durch das gemeinschaftliche Gebeth die verdienten Strafen abzuwenden, und den Segen des Himmels für sich und andere zu begehren. Unter diesen bestimmten Tagen ist auch der heutige begriffen, der schon im sechsten Jahrhunderte von dem heil. Gregorius eingesetzet, und, von derselben Zeit an, in der Christenheit beobachtet wurde. Wir dürfen also nicht glauben, daß die öffentlichen Umgänge etwas neues sind; nein, sie sind ein uralter Gebrauch, der aus sehr heilsamen Ursachen eingeführet wurde. Wenn ich demnach sage, daß die Christen verbunden sind, dergleichen öffentlichen Feyerlichkeiten beyzuwohnen, so rede ich nicht zu viel, denn ich bin hiervon überzeuget; damit aber auch ihr, m. Z., überzeuget werdet, so soll dieser Satz der Grund meiner Rede seyn; ich glaube nicht, daß ich etwas unnützes unternehme; denn da wir itzo in Zeiten leben, wo man die Gebräuche der Kirche verachtet, und wo selbst diejenigen, die sich zu dieser heiligen Kirche bekennen, nur das Gespötte damit treiben, so hielt ich es für rathsam, diese Materie zu wählen, damit wenigstens die, so

von diesem Gifte noch nicht angestecket sind, im Guten erhalten, und von dem Gespötte solcher Gottlosen nicht abgeschrecket werden.

Vortrag.

Wisset derohalben, m. Chr., daß es eure Schuldigkeit sey, bey den öffentlichen Feyerlichkeiten, dergleichen die Processionen sind, fleißig zu erscheinen; weil es aber nicht genug ist, nur mit dem Körper gegenwärtig zu seyn, sondern auch die Versammlung des Geistes erfordert wird, so müsset ihr auch diese dabey beobachten, wenn ihr die Absichten der Kirche erreichen, und die erwünschten Früchte daraus ziehen wollet. Es wird also die Verbindlichkeit, den Processionen beyzuwohnen, und die Weise, wie man denselben beywohnen soll, der ganze Inhalt dieser Rede seyn.

I. Theil.

Wenn man die Ursachen der Gleichgültigkeit untersuchet, welche die meisten Christen gegen die öffentlichen Feyerlichkeiten der Religion bezeugen, so findet man derer hauptsächlich zwo: nämlich den Hochmuth, und den Mangel der Andacht. Einige derselben haben zu wenig Glauben, um in solchen Uebungen eine Ehre zu suchen; andre haben zu wenig Eifer, um darinn einen Trost zu finden. Beyde handeln sträflich, und müssen eines bessern belehret werden. Ich sage demnach jenen, welche sich aus Hochmuth von denselben entfernen, daß sie sich dabey einfinden müssen, um Gott die gebührende Ehre zu erweisen. Und ich sage jenen, welche sie aus Mangel der Andacht unterlassen, daß sie ihnen

nen beywohnen müssen, um ihren Eifer dadurch zu beleben. Zwo Betrachtungen, die uns die Vortrefflichkeit und den Nutzen der öffentlichen Feyerlichkeiten entdecken werden.

Wir können es nicht läugnen, m. Chr., daß wir dem Herrn einen öffentlichen Gottesdienst abstatten müssen; denn wir mögen Gott oder uns selbst betrachten, so finden wir allenthalben Ursachen, die uns dazu verpflichten. Betrachten wir Gott, so sehen wir, daß er unendlich groß sey, mithin unsre Unterwerfung fordre: daß er unendlich gütig sey, mithin unsre Dankbarkeit verdiene: und daß er unendlich vollkommen sey, mithin unsre ganze Zärtlichkeit an sich ziehe. Betrachten wir uns selbst, o welche mächtige Triebe finden wir nicht, ihn zu verehren und anzubethen! wir sind schwach, wir bedürfen seiner Stärke: wir sind mit Feinden umgeben, wir haben seines Schutzes nöthig: wir sind arm und elend, wir brauchen seiner Güte: und wir sind Sünder, wir müssen seinen Zorn besänftigen. Ist dieses nicht schon genug, euch zu überzeugen, daß man verbunden sey, bey den öffentlichen Feyerlichkeiten zu erscheinen, um daselbst Gott anzubethen und zu verehren? Saget nur nicht, daß es schon genug sey, wenn man dieses in geheim verrichtet; denn Gott, wie die heil. Väter reden, will öffentlich verehret werden, er verabscheuet die geheimen Jünger, und verstößt sie von seinem Angesichte. Wer sich schämet, saget der Heiland, mich vor den Menschen zu bekennen, diesen werde ich mich auch schämen, vor meinem Vater zu bekennen. Und gewiß, ist Gott nicht ein Herr seiner Geschöpfe? ist er nicht ein Vater aller Menschen? können wir ihm wohl die öffentliche Verehrung entziehen?

ziehen? erhalten wir nicht sowohl allgemeine als sonderbare Gnaden von ihm? ist es also nicht billig, daß wir ihn öffentlich verehren, und alle zusammen den Zoll unsrer Dankbarkeit entrichten? welch ein Widerspruch wäre es nicht, wenn wir Gott erkenneten, und uns vor den Menschen anstelleten, als wenn kein Gott wäre? sollte denn die Anbethung, die ihm gebühret, die einzige Pflicht seyn, wegen welcher die menschliche Gesellschaft nicht verbunden wäre, sich zu versammlen? sollte der Gottesdienst der Christen nur in der Einsamkeit bestehen? sollte jener Schöpfer, der in seinen Werken so sichtbar, und in seinen Wohlthaten so liebenswürdig ist, nur allein unbekannte Anbether haben? welch ein seltsamer Gedanke!

Vergebens also verachten die Gegner unsres Glaubens die öffentlichen Umgänge. Denn ich frage sie, würde wohl dieser Gott, der so würdig ist, geehret zu werden, eine genugsame Verehrung erhalten, wenn es nur auf sie ankäme? glauben sie wohl, wenn sie unsren öffentlichen Gottesdienst verspotten, daß sie Gott dadurch ehren werden? oder sind sie wenigstens beflissen, jene Ehrenbezeugungen, die sie ihm öffentlich versagen, in geheim zu erweisen? O wie leicht könnte ich ihnen das Widerspiel zeigen, wenn ich es für rathsam hielte! Möchten doch solche Menschen in das erste Weltalter zurück gehen, so würden sie sehen, wie unbillig sie handeln, wenn sie die öffentlichen Uebungen der Religion bestreiten, weil sie schon in der Familie unsers ersten Vaters einen Abel finden würden, welcher die heiligen Gebräuche anordnete, und der erste war, der den Namen des Herrn durch einen feyerlichen Gottesdienst anrief. Denn, wie Moyses in seinem ersten Buche im 4. Capitel

schrei-

schreibet, war Abel der erste, der Gott durch besondre Opfer verehrete, und anfieng den Namen des Herrn zu verherrlichen. Sie würden finden, daß Gott selbst der Urheber der öffentlichen Umgänge war, indem er dem Josue befahl, er sollte mit der Arche des Bundes, und mit dem sämmtlichen Kriegsvolke, sieben Mal um Jericho herum gehen, sodann würden die Mauern zusammen fallen, und er würde sich der Stadt bemächtigen. Jos. 4. C. Sie würden finden, daß der König David mit den Priestern und dem versammelten Volke sich in das Haus Obededom begeben, die Arche abgeholet, und unter verschiedenen Lobgesängen in seine Stadt überbrachte. Endlich, damit ich es kurz mache, sie würden finden, daß schon in der ersten Christenheit, wo sich nur die Verfolgungen ein wenig legeten, dergleichen öffentliche Umgänge gewöhnliche waren, wie es der heil. Hieronymus und Augustinus in ihren Schriften bezeugen.

Wenn nun aber dergleichen öffentliche Feyerlichkeiten in ihrer Einsetzung so gerecht, und durch ihr Alterthum so ansehnlich sind; wie groß ist nicht die Ungerechtigkeit derjenigen, die sich aus Hochmuth davon entfernen! So stolze Menschen bilden sich ein, es sey für sie eine Schande, wenn sie unter dem gemeinen Volke erscheinen, und mit selbigem ihrem Gott die geziemende Ehrerbiethigkeit erweisen sollen. Aber wie? ihr Sterblichen! ihr werdet euch schämen, euch als öffentliche Diener eures Gottes zu zeigen? was ist denn dasjenige, was euch zurück hält? ist es etwann euer Vermögen? ist es der Vorzug eurer Geburt? oder sind es die Ehrenstellen, die ihr bekleidet? Aber wisset, daß euch alle diese Dinge keine Ausnahme verstatten; ihr seyd des-

wegen vor Gott nicht besser, als andre, ja vielmehr seyd ihr verbunden, Gott desto eifriger zu verehren. Betrachtet nur den Heiland, welcher, unerachtet er Gott war, sich gleichwohl mit dem übrigen Volke nach Jerusalem begab, um alldorten nach der Gewohnheit der Juden den Tempel zu besuchen. Er vermengete sich mit dem niedrigsten Pöbel, und wollte in keinem Stücke ausgenommen seyn. War ihm aber dieses zur Schande? Gewiß, man würde eine Gotteslästerung begehen, wenn man es behaupten wollte. Nun denn, ihr stolzen Seelen, wenn es Christo keine Schande war, sich bey dem öffentlichen Gottesdienste mit dem gemeinen Volke zu vermengen, und im Tempel seinen Vater zu verehren, wird es wohl euch zur Schande gereichen, wenn ihr euch mit dem übrigen Volke vereiniget, und Gott dem Herrn die schuldige Verehrung abstattet? wird es euch nicht vielmehr zur Ehre dienen? wird man euch deswegen nicht schätzen, und eure Tugend rühmen? Erinnert euch nur an den David, von welchem ihr bereits gehöret habt, daß er sich mit dem übrigen Volke vermischet, und die Arche des Bundes begleitet hatte, war ihm wohl dieses eine Schande? es ist wahr, er wurde von der Michol deswegen verspottet, aber das ganze Volk wurde von seiner Frömmigkeit erbauet, und selbst die heil. Schrift rühmet diese That als eine der herrlichsten dieses Königs an. Gleichwie es also dem David nicht zur Schande, sondern zur Ehre, gereichete, daß er unerachtet seines großen Ansehens, und seiner erhabenen Vorzüge, sich mit dem gemeinen Volke vereinigte, und Gott dem Herrn einen öffentlichen Dienst erwies, also dürfet ihr auch nicht fürchten, daß ihr eure Hochachtung verlieren werdet, wenn ihr mit dem gemeinen Volke den öffentlichen

Feyer-

Feyerlichkeiten beywohnet. Gesetzt aber auch, daß die Weltkinder eurer spotten sollten, so dürfet ihr euch darum nicht betrüben, ihr könnet euch mit diesem beruhigen, daß ihr dadurch die Pflichten eines Christen erfüllet, und Gott zum Freunde habt; ihr könnet solchen Tugendspöttern eben dasjenige sagen, was einstens David zur Michol sagte: Vor dem Herrn will ich spielen, und noch geringer werden, als ich gewesen bin; ich will demüthig seyn in meinen Augen, und will mit den Mägden, von welchen du redest, noch herrlicher erscheinen. 2. B. d. König. 6, 22. Und gewiß, m. Z., ihr werdet weit herrlicher durch solche Demuth werden, als ihr durch alle zeitliche Ehrenämter werden könnet, ein jedweder Vernünftiger wird eure Tugend rühmen, das gemeine Volk wird durch euer Betragen erbauet werden, selbst die Spötter werden eure Standhaftigkeit bewundern, und ihr werdet euch dadurch häufige Verdienste für die Ewigkeit sammlen. Leget also eure stolze Einbildung von euch, kommet eurer Schuldigkeit nach, und findet euch fleißig bey den öffentlichen Umgängen ein.

Aber die Hoffart ist es nicht allein, welche die Christen von den öffentlichen Religionsübungen entfernet; der Mangel der Andacht hat einen eben so großen, und vielleicht noch größern Antheil daran. Denn ein irdisch gesinntes Herz empfindet jene Annehmlichkeiten nicht, welche die eifrigen Seelen bey solchen Feyerlichkeiten erfahren; daher kömmt es, daß sich so viele von denselben entfernen. Diese nun sollen wissen, daß dergleichen öffentliche Gottesdienste das kräftigste Mittel sind, sie aus dem Stande der Unempfindlichkeit heraus zu ziehen, weil

sie nicht allein eingesetzet sind, die Majestät unsres Gottes zu verehren, sondern auch die Andacht der Gläubigen zu entzünden.

Denn wer weis es nicht, daß bey diesen öffentlichen Umgängen gemeiniglich das Wort des Herrn geprediget, das Opfer des Heils Gott dargebracht, und ein allgemeines Gebeth verrichtet wird? Nun aber, was ist tauglicher, euch eurer Pflichten zu erinnern, als das Wort des Herrn? dieses unterweiset euch in den Grundsätzen des Glaubens, es zeiget euch die Größe und Abscheulichkeit der Sünde, es entdecket euch die Vortrefflichkeit der Tugend, es bestrafet eure Ausschweifungen, und führet euch auf die Wege des Heils zurück. Kurz, es unterweiset euch, was ihr zu thun und zu vermeiden habt, um einstens selig zu werden.

Was ist tauglicher, eure Herzen zu rühren, und euch zur Liebe zu ermuntern, als jenes heilige Opfer, welches auf dem Altare verrichtet wird? allwo Christus selbst der Priester und das Opfer ist, wo er sich aus einem Uebermaaße der Liebe für unsre Sünden opfert, und wo er uns die Schätze seiner Gnaden desto häufiger mittheilet, je größer unsre Andacht ist, die wir dabey erweisen.

Was ist tauglicher, euch den Thau des Himmels, und das Fette der Erde zu verschaffen, als das öffentliche Gebeth, welches bey solchen Umgängen gewöhnlich ist? dieses zwingt Gott, so zu reden, alles dasjenige zu ertheilen, um was man bittet. Daher sieht man, daß die heiligen Leute in allem ihrem Anliegen ihre Zuflucht zum Gebethe nahmen. Also betheten die

Juden

Juden unter der Regierung des Assuerus, und ihr Gebeth war so kräftig, daß sie durch selbiges nicht allein das Urtheil des Todes von sich abgewendet haben, sondern auch ihren abgesagten Feind, den Aman, am Galgen sterben sahen. Also betheten die bedrängten Bethulier bey ihrer harten Belagerung, und Gott erweckte die Judith, die ihrem Feinde, dem Holofernes, das Haupt abgeschlagen, und hiermit das ganze feindliche Kriegsheer in die Flucht getrieben hat. Also betheten die ersten Christen, da sich der Apostel Petrus im Kerker befand, und Gott schickte einen Engel, der ihn von den Fesseln befreyet, und aus dem Kerker geführet hat. So weit nämlich erstrecket sich das öffentliche Gebeth; da indessen jenes, welches ein jeder insonderheit verrichtet, nicht selten ohne Frucht verbleibt, weil der Bethende entweder ein Sünder, oder wenigstens nicht genug heilig ist.

Trachtet derohalben die öffentlichen Uebungen der Religion nicht zu verabsäumen, wenn ihr jene Vortheile erlangen wollet, welche denjenigen zu Theil werden, die denselben fleißig beywohnen. Sofern ihr euch aber von denselben entfernet, so gebet ihr deutlich zu erkennen, daß euch die Ehre des Allerhöchsten nicht rühret, und daß euch euer eigenes Heil nicht zu Herzen geht; ihr gebet zu erkennen, daß ihr weder von dem Geiste des Glaubens, noch von der Begierde der Hoffnung, noch von den Gesinnungen der Liebe beseelet werdet; mithin, daß ihr zwar den Namen eines Christen führet, aber nichts weniger, als Christen seyd. Ihr habt also die Verbindlichkeit, bey den öffentlichen Feyerlichkeiten der Religion fleißig zu erscheinen. Und dieses

ses ist, was ich euch gezeiget habe. Ihr habt aber auch die Schuldigkeit, bey denselben gebührend zu erscheinen, welches ihr noch ferner vernehmen werdet. Ermuntert eure Aufmerksamkeit, und gönnet mir noch eine kurze Geduld.

II. Theil.

Wenn es einem Christen nicht geziemet, die öffentlichen Umgänge zu verabsäumen; so geziemet es sich viel weniger, nur mit dem Körper gegenwärtig zu seyn. Durch das erste ärgert man seine Brüder, und durch das letzte betrügt man sich selbst. Wir müssen also dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen, weil wir die Menschen zu Zeugen haben; wir müssen aber auch gehörig dabey erscheinen, weil wir Gott zum Richter haben. Aber dieses letztere wird öfters unterlassen. Denn, welches sind wohl die Absichten, mit denen man sich bey den Feyerlichkeiten der Religion einfindet? ist es die Ehre Gottes? ist es die Sorge des Heils? ist es die Erbauung des Nächsten? O nichts weniger, als dieses! man versammelt sich, um einen alten Gebrauche nachzuleben, um nicht in das Gerede der Leute zu kommen, oder um sich die Zeit zu vertreiben, welche der Wohlstand nicht erlaubet den irdischen Geschäften zu widmen; man erscheinet mit einem ausschweifenden Gemüthe, mit trocknem Hertzen, mit vorwitzigen Blicken, und mit ausgelassenen Gebärden; man kömmt mit einem ungemeinen Stolze, mit übertriebenem Kleiderprachte, und mit einer solchen Beschaffenheit, die sich mehr für die eitlen Schauspiele, als für die heil. Handlungen, schicket. Ach! welche Unanstän-

ständigkeiten nimmt man zuweilen an den Christen wahr! sie zeigen sich als Feinde der Heuchler, und ziehen bey den Zusammenkünften wider dieselben los; indessen sind sie selbst diesem Laster ergeben, weil sie durch ihr äußerliches Betragen dem innerlichen widersprechen, und also nicht allein die Menschen, sondern Gott selbst, hintergehen wollen; aber sie betrügen sich, weil sie niemand mehr, als sich selbst, hintergehen: zumalen die Gegenwart des Körpers, wenn sie nicht mit jener des Geistes vereiniget wird, ihnen nicht zum Heile, sondern zur Verdammniß, gereichet. Denn der Herr hat sich deutlich erkläret, daß er nur jene für seine wahren Anbether erkenne, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen, das ist, die sich mit heiligen Gesinnungen der Buße, der Liebe und des Vertrauens zu ihm nähern. Dieß ist unsrer heiligen Mutter, der Kirche, nicht unbekannt, darum ist sie stets beflissen, uns den Geist der Gottseligkeit einzuflößen. Ruft sie uns zum Gebethe, so verlanget sie, wir sollen es mit einer heiligen Inbrunst verrichten; befiehlt sie uns, beym Opfer der heiligen Messe zu erscheinen, so will sie haben, daß es mit geziemender Andacht geschehe; läßt sie ihre Diener die Kanzel besteigen, so ist es ihr Wille, daß wir selbige aufmerksam vernehmen, und ihre Worte nicht als Worte eines Menschen, sondern als göttliche Worte, betrachten. Wenn sie endlich gebiethet, daß wir uns gemeinschaftlich versammeln, und durch einen öffentlichen Umgang Gott verehren sollen; so begehret sie, daß es mit gehöriger Sittsamkeit, mit demüthigen Gebärden, mit niedergeschlagenen Augen, und mit Erbauung des Nächsten geschehe. Aus diesem könnet

net ihr leicht erachten, daß man ihre Absichten nicht erfüllet, wenn man sich nur dem Körper nach bey solchen Feyerlichkeiten einfindet, man muß auch mit dem Gemüthe zugegen seyn, das Herz muß sich allda vor Gott ausschütten, und man muß nichts unterlassen, was zur Verehrung dieses höchsten Wesens, und zur wahren Andacht, erfordert wird.

Wenn ihr demnach als rechtschaffene Christen leben, und die Pflichten eines Christen erfüllen wollet; so müsset ihr euch befleißen, den öffentlichen Uebungen der Religion beyzuwohnen, und euch durch keinen Vorwand davon zu entfernen; sey es auch, daß ihr Schwierigkeiten dabey antreffet, so müsset ihr sie doch überwinden, in der Absicht, daß ihr durch eure Gegenwart Gott ehren, den Nächsten erbauen, und euer eigenes Heil befördern könnet. Glaubet nur nicht, daß euch diese Gegenwart zur Schande gereichet, ihr werdet vielmehr dadurch geschätzet werden, weil ihr euch nicht schämet, Gott öffentlich zu verehren; da indessen jene, welche sich freywillig von solchen gottseligen Uebungen entfernen, von Gott und den Menschen verabscheuet werden, man sieht sie für Schandflecke des Christenthums an. Gleichwie ihr euch aber bey solchen öffentlichen Umgängen einfinden müsset, also müsset ihr auch mit gehöriger Sittsamkeit, mit wahrer Andacht, und mit einem versammelten Gemüthe dabey erscheinen, denn der äußerliche Gottesdienst, wie ihr bereits gehöret habt, wenn er nicht mit dem innerlichen vereiniget wird, ist dem Herrn nicht angenehm, er ist nur ein Blendwerk und

eine

eine Heucheley. Es muß sich also eure Gottseligkeit auf beydes erstrecken, ihr müsset alle unanständige Gebärden vermeiden, und müsset euer Gebeth mit Inbrunst und Eifer verrichten. Mit einem Worte, ihr müsset also bey solchen Feyerlichkeiten erscheinen, wie es einem Geschöpfe in Gegenwart seines Schöpfers, einem Sklaven in Gegenwart seines Herrn, und einem Sünder in Gegenwart seines Richters geziemet. Wenn ihr auf solche Weise beschaffen seyd, so werdet ihr die Pflichten des Christenthums erfüllen, ihr werdet die Gläubigen erbauen, ihr werdet euch häufige Verdienste einsammlen, und werdet einstens in die ewige Freude und Seligkeit eingehen.

Am Tage der Kirchweihe Mariä von den Engeln, Portiuncula genannt.

Vorspruch:

Si oraverint et deprecati te fuerint in domo hac, exaudi in coelo, et dimitte peccatum populi tui. 3 Regum 8. c. 33 et 34. v.

Wenn sie an diesem Orte bethen, so wollest du sie im Himmel erhören, und die Sünden deines Volkes verzeihen.

Dieß war das Gebeth des Salomons, welches er bey der Einweihung jenes berühmten Tempels, den er in Jerusalem errichtet hat, zu Gott abschickete, um dadurch seinem Volke die Gnade der Vergebung zu erlangen. Herr Gott Israel! schrie er, als er sah, daß die Herrlichkeit des Herrn den Tempel erfüllete, sieh auf das Gebeth deines Knechtes, und auf sein Flehen; höre das Lob und das Geberth, so dein Knecht heute vor dich bringet, sey deinem Volke gnädig, und wenn sie an diesem Orte bethen,

then, so wollest du sie im Himmel erhören, und die Sünden deines Volkes verzeihen.

Eben also bethete einstens der heilige Franziskus von Assiß, da ihm der Heiland in Begleitung seiner göttlichen Mutter in dem Kirchlein Portiuncula erschien, und ihm, wie dem Salomon, seine Bitte zu erhören versprochen hatte. Herr, sagte er, erbarme dich deines Volkes, über welches du das Schwert deiner Rache gezücket hast, und vergieb denen, die dich an diesem Orte anrufen werden, ihre gemachten Schulden, und die verdienten Strafen.

Es hatte nämlich Franziskus bey der freyen Wahl einer Gnade weder auf Ehre, noch auf Reichthum gedacht, er vergaß sogar, wie es scheinet, seine eigene Vortheile, und war nur für das Heil der Gläubigen besorget, für welche er einen vollkommenen Ablaß, ich will sagen, eine gänzliche Nachlassung aller noch rückständigen Strafen verlanget hat.

Wir haben uns also nicht zu verwundern, daß sein Gebeth erhöret wurde, insonderheit da es mit der Fürbitte Mariä vereiniget war, und da es von einem Manne herrührete, der wegen seiner ausbündigen Tugenden, und vorzüglich wegen seiner äußersten Armuth, Gott höchst angenehm war. Denn sofern dieser höchste Herr, nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift, der Bitte der Armen zuvorkömmt, und sogar ihre Begierden erhöret, was konnte er diesem freywilligen Armen versagen, dessen Herz von der Liebe des Nächsten entzündet, und von dem Mitleiden gegen die Sünder gerühret, sich vor seinem Throne ausschüttete, und die Gnade des Ablasses für die Gläubigen verlangte? Fürwahr hier wurde erfüllet, was der König David im 33. Psalm verzeichnet hat: Dieser Ar-

me hat gerufen, und der Herr hat ihn erhöret. Er hat ihm eine Gnade verliehen, die den Sündern sowohl als den Gerechten vortheilhaft ist; eine Gnade, deren sich alle können theilhaftig machen, und die nächst der Gnade der Rechtfertigung alle übrige Gnaden übersteiget. Denn Gott läßt durch dieselbe von seinen Rechten nach, um unserer Schwachheit zu Hülfe zu kommen, unsre Schulden zu erlassen, uns den Werth seiner Erlösung in die Hände zu legen, und uns vor der strengen Frage seiner Gerechtigkeit sicher zu stellen.

O welch eine ausnehmende Gnade hat uns Franziskus verschaffet! wir können billig sagen, daß sie eine der größten und kostbarsten Gnaden sey, die Gott jemals einem Menschen verlieh, weil sie das geschwindeste und untrüglichste Mittel wider die göttliche Rache, und wider die verdienten Strafen enthält.

Vortrag.

Lasset uns, m. Chr., diese wichtige Gnade in gegenwärtiger Rede betrachten, und zwar erstens, lasset uns die Vortheile erwägen, die wir daraus erlangen; sodann auch die Bedingnisse untersuchen, die hierzu erfordert werden. Ich wähle diese Materie um desto lieber, weil ich weis, daß die Meynungen der Christen in Absicht auf diesen Ablaß getheilet sind; einige derselben schätzen ihn gering, oder wollen ihn gar für unnütz erklären; andre hingegen sind gewissermaaßen abergläubisch, sie setzen ein vermessenes Vertrauen darauf, und wollen ihn ohne die nöthigen Bedingungen erlangen. Man muß also den ersten die Vortheile zeigen, die sie daraus zu erwarten haben, um ihnen ihren Irrthum zu benehmen, und sie zu einem wahren Vertrauen und aufrichtigen Verlangen gegen diesen

Ablaß

Ablaß zu ermuntern. Man muß den letztern die Bedingungen erklären, die hierzu erfordert werden, um dadurch ihre Vermessenheit zu hemmen, und ihr Vertrauen zu verbessern. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so werde ich beydes unternehmen.

I. Theil.

Das Sacrament der Buße ist von einer so erhabenen Wirkung, daß der Mensch weder seinen Werth genugsam schätzen, noch die Vortheile, die ihm daraus erwachsen, genugsam begreifen kann; denn dieses allein ist vermögend, den erzürnten Himmel in die gesegnetesten Ausgüsse des Heils zu verwandeln, die verlohrne Unschuld wiederum herzustellen, und die strenge Gerechtigkeit eines Gottes, der sich bereits mit dem Schwerte seiner Rache bewaffnet hat, zu entkräften; es ist so kräftig, daß es den Sünder sogleich mit Gott aussöhnet, das Siegel der Gerechtigkeit auf seine Seele drücket, und ihm die Gnade der Heiligmachung zu Theil werden läßt. Dieses, m. Chr., ist der Werth und die Frucht dieses Sacramentes! Indessen bildet euch nicht ein, daß wenn es den Büßenden die Schulden gänzlich nachläßt, es auch die Strafen, die man noch zeitlich auszustehen hat, auf einmal tilget; denn der Kirchenrath zu Trient saget es ausdrücklich, daß das Sacrament der Buße zwar die Schuld der Sünde, nicht aber auch allezeit die zeitliche Strafe erläßt; es wäscht zwar die Sündenmakel ab, welche die menschliche Bosheit würde unsterblich gemachet haben, es spricht aber den Sünder nicht jederzeit von der Schuldigkeit los, die dem Laster angemessene Strafe zu erdulden; denn Gott ist viel zu gerecht, als daß er die Sünde mit allen ihren Folgen sogleich entlassen sollte, er bürdet dem Sünder noch zeitli-

che Strafen auf, wenn er ihn auch ewig zu züchtigen schonet.

Aber womit halte ich eure Aufmerksamkeit auf? bin ich denn hieher gekommen, um das strenge Verfahren eines beleidigten Gottes zu erklären? bin ich nicht vielmehr auf diese heilige Stätte berufen worden, um die Schätze seiner Barmherzigkeit, und die Absichten seiner göttlichen Mildthätigkeit euch vor Augen zu stellen? Hören wir derohalben auf, seine Gerechtigkeit zu betrachten, wundern wir uns vielmehr über die Größe seiner Barmherzigkeit, die mit der Gerechtigkeit in einen so genauen Bund getreten ist, daß sie den Sünder von aller Strafe befreyet, und diese gleichwohl nichts von ihrem Rechte verlieret. Dieß ist eben der wichtige Gegenstand bey dieser Feyerlichkeit, zu welcher Franziskus den Grund geleget hat, da er allen büßenden Sündern einen vollkommenen Ablaß erlanget hat, zumal wir hierdurch weit größere Vortheile, als im Sacramente der Buße, überkommen.

Denn es ist gewiß, daß ein Sünder, wenn er auch alle Uebelthaten begangen hätte, die nur eine widerspänstige Creatur ersinnen kann, folglich alle Pein der Hölle verdienete, gleichwohl den Augenblick, da er einen vollkommenen Ablaß erhält, vor Gott frey und losgesprochen ist; er kann sich rühmen, er sey der göttlichen Gerechtigkeit nichts mehr schuldig; er ist in den Augen dieser höchsten Majestät eben so rein, als wenn er niemals gesündiget hätte; er ist im Stande, ohne Hinderniße und ohne Verzug eben so in den Himmel einzugehen, als die heiligen Martyrer, die um des Glaubens willen ihr Blut vergossen haben. Und wenn ihr, m. Z., heute das Glück habt, der Gnade dieses Ablasses theilhaftig zu werden,

so

so ist der Zustand, in dem ihr euch befindet, über alle irdische Glückseligkeit erhaben; zumal das Blut Jesu Christi, so durch diesen Ablaß über eure Seelen ausgegossen wird, den Ueberrest jener Wunden heilet, die ein unvollkommener Schmerz gleichsam noch offen gelassen hat; es wird alles dasjenige, was mit eurem Opfer menschliches vermischet ist, gereiniget; es wird das Gold eurer Liebe von den irdischen Neigungen abgesondert, und der Koth eurer Schwachheiten wird, so zu reden, in die schönsten Edelgesteine verwandelt. Dieses, Andächtige, ist der Nutzen, den euch der Ablaß verschaffet, welchen uns die Fürbitte des heiligen Franziskus zuwege brachte. Seyd ihr Sünder, so wird er euch im Laufe eurer Buße heiligen; seyd ihr Büßer, so machet er die Fehler, die sich bey eurer Buße einschleichen, gut; seyd ihr Gerechte, so wird er eure Verdienste vermehren; seyd ihr schwach, so wird er der Ersatz eurer Schwachheit seyn; seyd ihr stark, so wird er euch zur Sicherheit eurer Stärke dienen; seyd ihr mit Drangsalen beladen, so wird er euch die Bürde, unter der ihr seufzet, erleichtern; kurz, ihr möget euch in einem Stande befinden, in welchem ihr wollet, so werdet ihr darinn die Hülfsmittel antreffen, eure Sünden abzubüßen, und euch Gott angenehm zu machen.

Eben dieser Ablaß machet, daß man euch nicht mehr als sündige Menschen, sondern als solche betrachtet, an welchen Gott alle seine Herrlichkeit geoffenbaret hat, und denen zur vollkommenen Glückseligkeit weiter nichts, als die Krone der Unsterblichkeit, ermangelt. O Gott, wie groß ist das Maaß deiner Gnade, womit du uns Unwürdige beschenket hast! wir sagen dir Dank für diesen unermessenen Schatz, den du uns an diesem Tage eröff-

nest. Auch dir, seraphischer Vater, statten wir Dank ab für diese große Wohlthat, die du uns durch deine Fürsprechung verschaffet hast.

Denn wer ist derjenige, der sich rühmen könnte, eine so vorzügliche Gnade erhalten zu haben? Es bethete einstens jener fromme Heerführer, der Moyses, Gott sollte einer kleinen Anzahl der Uebelthäter vergeben, und kaum wurde ihm seine Bitte gewähret. David bethete sogar für ein unschuldiges Volk, und es wurde ihm sein Begehren abgeschlagen. Franziskus indessen bittet ohne Ausnahme für alle Sünder, und verlanget von Gott die Nachlassung ihrer verdienten Strafe; und sehet, der Herr erhöret sein Gebeth, er sieht unsrer Schwachheit nach, und läßt uns Barmherzigkeit widerfahren; damit aber zugleich seiner Gerechtigkeit Genüge geschehe, so öffnet er uns den Schatz seiner Verdienste, und giebt uns aus demselben so viel, als wir zu zahlen verbunden sind.

Glückselige Zeiten, in welchen wir auf eine so leichte Weise die Menge unsrer Schulden bezahlen können! da indessen die ersten Christen, jene vollkommene Bilder der Heiligkeit, die kaum jemals bey allem Sturme der Anfechtung in die Sünde verwilligten, gleichwohl die ganze Last ihrer Verbrechen tragen mußten.

Denn bildet euch nicht ein, daß in der ersten Christenheit den Gläubigen so viele Ablässe verliehen wurden, wie es in diesem Zeitalter geschieht; nein, sie hatten keine andere Mittel, den Strafen zu entgehen, als ihre eigene Buße; der die Sünde begangen hatte, dieser mußte auch die Strafe tragen, sie weineten und seufzeten, sie giengen im Sacke und in der Asche herum, und mußten

für

für eine einzige Todsünde auch zu funfzehn Jahren sehr strenge Buße wirken.

Kaum hatte die Fürbitte eines Martyrers, den die ganze Kirche zur Vertheidigung des Glaubens auf das Blutgerüste steigen sah, so viel vermocht, daß ein Bischof einem Bußfertigen solche Strafen nachließ, welcher doch diese Gnade nicht eher begehrte, als bis er einen Theil seiner Büßung erfüllet hatte. Wir indessen haben das Glück durch den heiligen Franziskus erhalten, daß wir ohne alle Beschwernisse unsrem Elende abhelfen, und durch ein so leichtes Mittel aller Strafe entgehen können; wir haben nicht nöthig, unsrem Leibe alle Bequemlichkeiten zu entziehen, und ihn durch langwieriges Fasten abzumergeln; wir haben auch nicht nöthig, unsre Güter unter die Armen auszutheilen, beschwerliche Reisen in fremde Länder zu unternehmen, oder uns der Wuth eines Tyrannen auszusetzen, um mit unsrem Blute die Sündenmakel abzuwaschen; nein, alles dessen haben wir nicht nöthig, ein zerknirschtes Herz, ein reines Gewissen, und einige Andachtsübungen, die man im Stande der Gnaden verrichtet, sind die ganzen Bedingungen, die zu diesem Ablasse erfordert werden.

Wie groß ist demnach unsre Blindheit, wenn wir eine so wichtige Gnade nicht einsehen! und wie verdammlich ist unsre Lauigkeit, wenn wir so erhabene Vortheile aus den Händen lassen! Christen, bedenket doch, welch einen Schatz ihr verlieret, wenn ihr nicht beflissen seyd, diesen Ablaß zu gewinnen! könnte man euch nicht dasjenige sagen, was einstens die Diener des Naamans zu diesem ihren Herrn sagten, da er zur Tilgung seines Aussatzes das leichte Mittel nicht anwenden wollte, welches ihm der Prophet vorgeschrieben hatte? Wenn dir

der Prophet etwas schweres befohlen hätte, so hättest du es thun sollen; wie viel mehr also, da er dir saget: gehe hin und wasche dich, so wirst du rein! Wenn euch, m. Z., Jesus Christus gebothen hätte, daß ihr, um den Zorn seines Vaters zu besänftigen, und den verdienten Strafen zu entgehen, euer ganzes Leben in den strengsten Bußübungen zubrächtet, so solltet ihr dieses, nach dem Beyspiele der ersten Christen, mit allem Fleiße vollziehen, ihr solltet euch allem Elende willig unterziehen, und solltet bereit seyn, alles zu leiden, was immer die heiligen Martyrer gelitten haben; da ihr aber auf eine so leichte Weise bey Gott zu Gnaden kommen, und alle Strafen vermeiden könnet, o wie groß ist eure Verbindlichkeit, dasjenige zu vollziehen, was zur Erlangung dieses Ablasses nothwendig ist!

Und gleichwohl erweiset ihr euch saumselig, man muß euch gleichsam mit Gewalt antreiben, diese Vortheile anzunehmen. Als einstens der Patriarch Jakob erfuhr, daß in Aegypten wohlfeile Zeit wäre, da indessen Palästina mit einer allgemeinen Hungersnoth heimgesuchet wurde, so rührete ihn der Mangel seines Hauses und die Trägheit seiner Söhne dergestalt, daß er ihnen diesen Verweis gab: Was verweilet ihr? ziehet hinab und kaufet uns Getreide, daß wir leben und nicht sterben; der Mangel an Lebensmitteln nimmt überhand, wie seyd ihr so nachläßig? gehet und kaufet uns ein, was zu unserm Unterhalte nothwendig ist. Eben dieses, m. Chr., könnte man zu vielen auch vielleicht in dieser Versammlung sagen: was verabsäumet ihr diesen Tag des Heils? wollet ihr denn eine Gelegenheit, in der ihr die Gnade Gottes so wohlfeil erkaufen könnet, vorbey gehen lassen? sollen sich die Bäche des Blutes Jesu Christi ergießen, ohne eure Seelen von ihren

Makeln

Makeln zu reinigen? was verabsäumet ihr diese günstige Zeit, mit welcher eure Ruhe und eure Seligkeit verknüpfet ist? würdet ihr euch wohl so saumselig erweisen, wenn es um zeitliche Vortheile zu thun wäre? wo ist euer Glaube? wollet ihr denn die Gerechtigkeit Gottes in jener Welt fordern lassen, was ihr seiner Barmherzigkeit noch in dieser bezahlen könnet? Ach! vielleicht werdet ihr einstens in jenen Flammen, in welchen man alles, so von den vergebenen Unreinigkeiten noch übrig ist, nach aller Schärfe büßen muß, mit eurem eigenen Schaden witzig werden; ihr werdet sodann sehen, daß man dort alles sehr theuer bezahlen muß; ihr werdet wünschen, daß eure Freunde diesen Ablaß, den ihr in eurem Leben vernachläßiget habt, für euch gewinnen möchten; aber Gott wird es aus gerechtem Verhängnisse zulassen, daß sie euch vergessen; und sollten sie auch euer eingedenk seyn, so wird doch dieser gerechte Herr, der euch wegen solcher Nachläßigkeit züchtigen will, das Gebeth eurer Freunde nicht erhören, ihr werdet bis an den letzten Augenblick eures bestimmten Aufenthaltes in jenem Kerker verharren.

Befleißet euch demnach, so lange ihr Zeit habt, und so lange dieser Gnadenschatz offen stehet, euch denselben eigen zu machen. Damit ihr aber auch wisset, was hierzu erfordert wird, so will ich euch itzo die Bedingungen erklären. Höret mich noch ferner geduldig an.

II. Theil.

Jenes Unkraut, welches der höllische Feind mit dem guten Saamen des Heils vermenget, bestehet hauptsächlich in einem zweyfachen Irrthume, mit welchem er die Gemüther der Menschen bethöret: den Einen stellet er den

Ablaß als eine Thorheit, oder wenigstens als eine unnütze Sache vor, weil es, wie er sie beredet, zur Erlangung der Seligkeit schon genug ist, daß man nächst einem steifen Glauben sein Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi setzet. Andern hingegen bringet er so üble Begriffe bey, daß sie behaupten, es sey zur Erhaltung dieses Ablasses schon hinlänglich, das vorgeschriebene Gebeth zu verrichten, mehr zu thun, wäre man nicht verbunden; sie bilden sich ein, Jesus Christus habe bey Ertheilung dieses Ablasses den Weg des Heils auf einmal zu einem breiten und weitschichtigen Wege gemachet, sie halten dafür, er habe die Pforten des Himmels eröffnet, um alle, auch unbußfertige, Sünder aufzunehmen. Aber sowohl die Einen als die Andern werden hintergangen, und zwar, was die ersten betrifft, so wurden sie schon längst von der Kirche als widerspänstige Kinder behandelt, und wegen ihres hartnäckigen Irrthumes mit dem Fluche der Verwerfung beleget, weil sie einer Lehre widerstehen, die eine der wesentlichsten unsers Glaubens ist. Was aber die letzten anlanget, so werden sie ebenfalls zu ihrem Unglücke hintergangen, und der Vortheile des Ablasses beraubet: zumal der Ablaß seiner Natur nach nichts anders, als eine Milderung der Strafe ist, welche die Sünder wegen ihrer Ausschweifungen verdienen; nun aber ist es gewiß, daß die Strafen der Sünde weder nachgelassen noch gemildert werden können, wenn nicht zuvor die Sünde vergeben ist, diese aber wird niemals vergeben, sofern nicht das Herz des Sünders zerknirschet und gedemüthiget ist.

Ihr schmeichelt euch also vergeblich, m. Z., daß ihr der Gnade des Ablasses seyd theilhaftig geworden, wenn ihr nicht zuvor eure Sünden durch eine reumüthige Buße

getilget

getilget habt; denn Gott läßt keinem Sünder Gnade widerfahren, wenn er nicht wahrhaft bekehret ist, und es ist keiner wahrhaft bekehret, wenn er nicht eine schmerzliche Reue in seinem Herzen empfindet, und eher bereit ist, sein Leben zu verlieren, als ferner zu sündigen.

Durchgehet alle Zeiten, und besinnet euch auf Beyspiele der Ablässe, die den Sündern verliehen wurden, so werdet ihr finden, daß sie jederzeit eine reumüthige Buße voraussetzten. Warum erklärte der Prophet Nathan dem David, daß ihm seine Sünden nachgelassen sind; als weil er beym demüthigen Geständnisse dieses bußfertigen Königs zugleich ein Uebermaaß des Schmerzens wahrgenommen hatte?

Als der König Ezechias ganz Israel aufboth, die Ostern zu feyern, seufzete ein Theil der Zünfte Ephraim und Manasses, und beklagten sich, daß sie nicht genugsam rein wären, an diesem Glücke Theil zu nehmen; Ezechias, von ihrem Schmerzen gerühret, verfügte sich zum Gebethe, und verlangte von Gott die Nachsicht mit diesen Zünften; und sehet, saget die heilige Schrift, der Herr hat sich seinem Volke gnädig erzeiget, er hat ihnen die Sünden vergeben: nicht allein darum, weil jener fromme König für sie gebethen hatte, sondern hauptsächlich darum, weil sie ihn mit Seufzen und Weinen von ganzem Herzen gesuchet hatten. Paralip. 2, 18. Was ist jenes für eine Zubereitung gewesen, mit welcher der Sünder zu Corinth verdienet hatte, daß ihm der heilige Paulus im Namen Jesu Christi einen Ablaß verlieh? Es hatte ihn dieser große Apostel wegen seiner verübten Blutschande dem Satan übergeben. 2 S. Cor. 2. Weil sich aber dieser Sünder der Strafe unterworfen, und eine über-

aus

aus große Reue über sein Verbrechen gezeiget hat, so wurde er endlich nach dem Verlaufe einiger Monate von diesem Fluche befreyet, aus Furcht, er möchte von seinen allzugroßen Bußschmerzen gänzlich verzehret werden. Eben auch die Magdalena hatte die Gnade der Rechtfertigung nicht anders erhalten, als weil sie, von Bußschmerzen durchdrungen, sich zu den Füßen des Heilandes warf, dieselbe mit ihren Thränen benetzte, und mit ihren Haaren abgetrocknet hat, sie begab sich mit zerknirschtem Herzen in das Haus des Pharisäers, wo sich Jesus Christus befand, und dieß war die Ursache, daß sie die Vergebung ihrer Sünden erhielt.

Endlich, damit ich es kurz mache, warum gieng jener öffentliche Sünder gerechtfertiget aus dem Tempel hinweg? geschah es nicht darum, weil er, von seinen Sünden gerühret, sich nicht getrauete, den Himmel anzusehen, sondern vor Heftigkeit der Reue an seine Brust schlug, und Gott inständig bath, er wolle ihm seiner Sünden wegen gnädig seyn? Hieraus könnet ihr nun schließen, daß der Ablaß nur jenen zu statten komme, die mit zerknirschtem Herzen ihre Sünden bereuen, keinesweges aber jenen, denen es an der genugsamen Buße ermangelt.

Dieß war eben die Ursache, warum sich der heilige Cyprianus dem Gebethe der Martyrer widersetzte, die aus ihrem Gefängnisse die Bischöfe ersucheten, den Büßern die Kirchenstrafen nachzulassen; es fürchtete nämlich dieser große Mann ganz weislich, es möchte solche Gelindigkeit Gott misfallen, und der Kirchenzucht nachtheilig seyn.

Wenn nun aber schon in der ersten Christenheit eine so große Strenge gegen die Büßer herrschete, auch sogar

gegen

gegen jene, welche die Bürde ihrer Sünden bey den Füßen des Priesters durch ein aufrichtiges Bekenntniß und durch eine schmerzvolle Reue abgeleget hatten, so urtheilet, wie sehr ihr euch betrüget, wenn ihr euch einbildet, daß ihr zur Erlangung des Ablasses keiner Buße bedürfet; es ist dieses ein Irrthum, der eurem Heile höchst nachtheilig ist, und der unzählige Seelen in den Untergang stürzete; weil man ohne die Buße weder die Nachlassung der Sünden, noch die Vergebung der Strafe erlangen kann.

Ja sogar die Buße, wenn sie nicht vollkommen ist, sondern eine heimliche Neigung zur Sünde in dem Herzen zurückläßt, ist nicht hinlänglich, euch die Gnade des Ablasses zu verschaffen. Denn wie sollte Gott die Strafe solchen Sündern vergeben, die sich niemals aufrichtig bekehren, die sich kaum von dem Falle aufrichten, und schon wiederum fallen, die in einer beständigen Abwechselung zwischen der Gnade und der Sünde leben, die sich dem Richterstuhle der Buße nähern, ohne sich ernstlich zu entschließen, die gefährlichen Gelegenheiten zu vermeiden, die geheimen Verbindungen, die der Unschuld nachtheilig sind, aufzuheben, die Ergötzlichkeiten, welche mit den Religionspflichten nicht bestehen können, zu verbannen, und solche Maaßregeln zu ergreifen, die zu einem gottesfürchtigen Wandel erforderlich sind? Wie sollte Gott diejenigen den Kindern des Heils beyfügen, die ihm nur zweifelhafte Entschlüsse, ein unbeständiges Herz, und einen matten Schmerzen bey ihrer Buße darbringen? wie sollte er in Ansehung jener aller seiner Gerechtigkeit entsagen, welche, nachdem sie ihr Leben in den abscheulichsten Lastern zubringen, nur in so weit beschäftiget zu seyn scheinen, den Ablaß zu gewinnen, weil sie ihn als eine Loslassung der Buße

ansehen?

ansehen? die nicht kommen, ihre Sünden zu verfluchen, sondern die Strafe für die Sünden von sich abzuwenden? welche glauben, daß sie schon alle Gerechtigkeit erfüllet, und zu nichts mehr verbunden sind, wenn sie nur etliche äußerliche Uebungen, welche zu diesem Ablasse vorgeschrieben sind, in das Werk setzen?

Nein, m. Z., alle diese falschen Büßer haben an der Gnade dieses Ablasses keinen Theil; dieß sind verstockte Herzen, über welche die Kirche seufzet; sie sind todte Kinder, die sie beweinet, und sind abgesonderte Glieder, die mit den Uebrigen zur Gemeinschaft der Gnaden keinen Zutritt haben, die sich der Güte des Heilandes misbrauchen, und sie für eine Gelegenheit zu ihrem Gottesraube ergreifen, und die aus eben dieser Ursache statt der Erlassung sich den Fluch des Verderbens zuziehen.

Wenn also euer Herz von einer lebhaften Reue nicht durchdrungen ist, wenn das Maaß eures Schmerzens mit dem Maaße eurer Sünden nicht übereinstimmet, wenn die Inbrunst eurer Liebe den Mangel der Genugthuung nicht ersetzet, und wenn ihr nicht entschlossen seyd, alle Mühe anzuwenden, den Zorn Gottes zu besänftigen, so ist euch die Gnadenthüre verschlossen, und statt daß ihr die Früchte dieses Ablasses genießen solltet, so werdet ihr euch vielmehr neue Strafen aufbürden.

Ihr werdet mir aber einwenden und sagen: wenn wir verbunden sind, unsre Sünden durch eine schmerzvolle Buße zu tilgen, und noch über dieses zu einer strengen Genugthuung verwiesen werden, so ist uns die Gnade des Ablasses, die Gott dem heiligen Franziskus ertheilte, unnütz, und die Lobsprüche, die man ihr beylegte, sind eitel.

Aber nein, m. Chr., ihr betrüget euch in eurer Meynung, denn ich muß euch sagen, daß der Ablaß, unerachtet wir alle Kräfte anspannen müssen, unsre Ungerechtigkeiten wiederum gut zu machen, gleichwohl sehr wichtige Vortheile enthält. Denn so weit sich auch unsre Genugthuung erstrecket, so bleibt sie doch in Ansehung unsrer Sünden noch weit zurück, unsre Bußübungen sind allezeit geringer, als unsre Laster, und da diese in der Bosheit gewissermaaßen unendlich sind, weil sie ein unendliches Wesen beleidiget haben, so ist auch die Schuld gewissermaassen unendlich, wir müssen sie bezahlen, und müssen alles erfüllen, was die höchste Gerechtigkeit von uns fordert; da wir aber dieses zu thun nicht im Stande sind, so haben wir der Gnade des Ablasses nöthig, diese kömmt unsrem Unvermögen zu Hülfe, sie stellet Gott die Verdienste Jesu Christi und seiner Heiligen dar, wodurch unser Mangel vollkommen, ja überflüßig ersetzet wird, sie verschaffet uns eine gleichmäßige Genugthuung, die wir durch uns selbst niemals erreichen können, und erfüllet den unendlichen Zwischenraum, den unsre Sünden zwischen Gott und uns gemacht haben.

In diesem, m. Chr., bestehen die Vortheile des Ablasses, daß sie der göttlichen Gerechtigkeit dasjenige ersetzen, was wir bey aller unsrer Strenge, mit der wir sie zu besänftigen trachten, niemals ersetzen können.

Man irret also sehr, wenn man sich einbildet, die Gnade des Ablasses ersetze die Buße, oder, wie einige zu sagen pflegen: man hätte nicht nöthig, Buße zu wirken, wenn man nur trachtet, den Ablaß zu gewinnen. Denn dieß ist ein Satz, über welchen die Kirche schon längst den Bann ergehen ließ; zumal der Ablaß die Na-

tur

tur der Buße nicht verändern kann; der Sünder muß allezeit sich selbst züchtigen, oder er muß von der göttlichen Gerechtigkeit gezüchtiget werden. Glaubet nur für gewiß, der Ablaß ist keine Gnade, welche die Trägheit des Sünders unterhält, sondern er ist nach der Lehre des heiligen Cyprianus eine Gnade, welche unsrer Schwachheit zu Hülfe kömmt; er ist nur dazumal heilsam, wenn das Herz von einer aufrichtigen Reue durchdrungen, und von einem lebhaften Schmerzen gerühret ist; dazumal, da man die Bekehrung durch Werke prüfet, in der Uebung der Buße beständig fortfährt, und in den Abtödtungen herzhaft verharret; dazumal, da man durch eifrige Gebethe Gott um Verzeihung bittet, und gleich einem büßenden David sein Ruhebette mit Zähren benetzet; mit einem Worte, zu der Zeit ist der Ablaß heilsam, wenn man nächst einem reumüthigen Bekenntnisse seiner Sünden, zugleich alle Kräfte anwendet, der göttlichen Gerechtigkeit für die Beleidigung genug zu thun.

Sehet, dieß ist die Lehre des heiligen Cyprianus, welche die Kirche zu allen Zeiten, als eine gründliche und heilige Lehre erkennet hat; glaubet also nur nicht, daß es zur Erlangung dieses Ablasses schon genug sey, die vorgeschriebene Gebethe, oder sonst einige Andachtsübungen zu verrichten, welche der Natur nicht schwer ankommen, sofern das Herz noch von der Sünde gefesselt ist, oder wenigstens in der Uebung der Bußwerke sich saumselig zeiget. Denn dieses wäre eben nichts anders, als die Schätze der Verdienste, die ihren Ursprung aus den Bußen eines sterbenden Gottes haben, zur Freystatt der Ausgelassenheit, zum Schirme der Unbußfertigkeit, und zum Unterhalte der Weichlichkeit machen wollen.

Großer Gott! sollte wohl deine Gnade, die du dem heil. Franzisfus verliehen hast, zu einer Bewegursache der Unbußfertigkeit dienen? sollte die Frucht deines Kreuzes der Untergang selbst deines Kreuzes seyn? und sollte das Blut der Martyrer, die Strenge der Beichtiger, die Reinigkeit der Jungfrauen, und die Verdienste aller deiner Heiligen, nur laue und verstockte Herzen hervorbringen? Ach dieses sey fern von uns! wir erkennen unsre Schuldigkeit nur gar zu wohl, die uns verbindet, das Joch der Buße, so viel es uns möglich ist, auf uns zu nehmen, um dadurch deiner Gerechtigkeit Genüge zu thun; wir sind auch von nun an bereit, alles zu thun, was zu unsrer Aussöhnung erfordert wird. Laß derohalben dein heiliges Blut, gütigster Heiland! an diesem feyerlichen Tage über unsre Seelen herab fließen, auf daß wir, rein von der Sünde, zugleich von der Strafe der Sünde befreyet werden; stärke zugleich die Schwachheit unsres Geistes mit der Salbung deiner Gnade, und verstatte nicht, daß wir uns ferner durch neue Sünden verunreinigen; und da du uns, wie wir uns schmeicheln, der Vortheile dieses Ablasses theilhaftig machetest, so vollende auch das Werk deiner Gnade, und führe uns den Weg deiner Gesetze, so lange wir uns noch in diesem Jammerthale befinden, auf daß wir endlich, rein von der Sünde, frey von der Strafe, und voll der Verdienste, in jene ewigen Wohnungen eingehen, die du deinen Auserwählten im Hause deines Vaters zubereitet hast.

Am Tage der Kirchweihe Mariä von den Engeln, Portiuncula genannt.

Die zweyte Predigt, Nachmittags zu gebrauchen.

Vorspruch:

Ecce sanus factus es, jam noli amplius peccare, ne deterius aliquid tibi contingat. Ioan. 5, 14.

Sieh, du bist gesund geworden, sündige forthin nicht mehr, damit dir nicht was ärgeres widerfährt.

Jene besondre Gnade, die uns der Heiland, auf die Fürbitte des heil. Franziskus, verliehen hat, indem er uns einen vollkommenen Ablaß ertheilete, können wir niemals betrachten, ohne von einer tiefen Verwunderung durchdrungen zu werden; denn sie ist so groß, und von solcher Wichtigkeit, daß sie, nächst der Gnade der Rechtfertigung, alle übrige Gnaden weit übersteiget. Und gewiß, was könnte wichtiger seyn, als der Verdienste Jesu Christi, und aller seiner Heiligen theilhaf-

tig

tig zu werden, um jenen Strafen zu entgehen, die man nach vergebener Schuld entweder noch in diesem, oder in dem andern Leben zu erdulden hätte? was könnte wichtiger seyn, als wenn man die Gnade erhält, die Makeln der Seele im Blute des Lammes abzuwaschen, und sie zu einer reinen Braut ihres Geliebten zu machen? was könnte wichtiger seyn, als wenn man zu einem lebendigen Tempel des dreyeinigen Gottes wird, in welchem dieses höchste Wesen mit weit größerem Vergnügen, als ehemals im Tempel des Salomons, wohnet, und wo man seine Hülfe viel sicherer erwarten kann, als sie die Kinder Israel in jenem berühmten Tempel erfuhren?

Diese wichtigen Vortheile, die mit dem Ablasse verknüpfet sind, waren dem heil. Franziskus nicht unbekannt; da nun seine fürnehmste Sorge auf das Heil der Seelen abzielete, so hatte er bey der freyen Wahl einer Gnade, welche ihm der Heiland auf die Fürbitte seiner göttlichen Mutter, im Kirchlein Portiuncula verstattete, keine andre, als die Gnade des Ablasses verlanget. Er war weder auf die Vortheile seines Ordens bedacht, den er erst gestiftet hatte; noch bat er um die Erniedrigung seiner Verfolger, die sich seinen heiligen Absichten allenthalben in den Weg legeten, und die Fortpflanzung seines Ordens verhinderten; noch endlich begehrete er die Versicherung seines Heils, sondern verlangte nur für die Gläubigen einen vollkommenen Ablaß, das ist, eine Nachlassung jener Strafen, welche die Sünder, nachdem sie ihre Sünden bereuet, und gebeichtet haben, noch zu bezahlen hätten. Diese Gnade wurde ihm auch, im tausend zweyhundert und drey und zwanzigsten Jahre nach der Geburt Jesu Christi, zu Theil.

Die römischen Päpste, als die Statthalter Jesu Christi, nachdem sie die Sache genau untersuchet hatten, bestätigten diesen Ablaß, und verbreiteten ihn auf alle Gotteshäuser des vom Franziskus gestifteten Ordens, um dadurch den Gläubigen zu Hülfe zu kommen, und sie so wichtiger Vortheile nicht zu berauben.

Diese Vortheile, wie ich nicht zweifle, haben sich heute alle Gegenwärtige zu Nutzen gemacht. Denn was für eine andre Absicht konntet ihr haben, auch von Ferne hieher zu kommen, als euch dieses Ablasses theilhaftig zu machen? ich bin also der sichern Meynung, daß ihr ihn werdet erlanget haben. Ich habe euch demnach nichts mehr zu sagen, als was der Heiland jenem Gichtbrüchigen sagte, da er ihn bey dem Schwemmteiche gesund gemachet hat: Siehe, du bist gesund worden, sündige forthin nicht mehr, damit dir nicht was ärgers widerfährt.

Ihr alle, m. Z., habt durch eine reumüthige Buße die Vergebung eurer Sünden, und durch den erlangten Ablaß die Nachlassung aller Strafe überkommen, ihr könnet nun mit dem bußfertigen David sprechen: die Stricke der Sünden sind zerrissen, und wir sind befreyet worden. Ps. 123. Ihr könnet in Wahrheit sagen: der Herr hat unsre Seelen von dem Unflathe gereiniget, und sie sind weißer, als der Schnee, geworden; ihr könnet nun ohne Furcht den Tod erwarten, und es ist nichts, was euch den Eingang in das himmlische Sion verwehret.

Dieses allein wird erfordert, damit ihr nach erhaltener Gnade des Ablasses nicht wiederum in die Sünde zurück kehret, denn sonst setzetet ihr euch der Gefahr aus, was ärgers zu erfahren. Gott würde an euch den Mis-

brauch

brauch seiner Gnade durch die Entziehung seines Beystandes bestrafen, er würde euch dem Verderbnisse eures Herzens überlassen, und würde euch endlich als unbußfertige Sünder von seinem Angesichte verstoßen.

Vortrag.

Dieses Unglück von euch abzuwenden, müsset ihr euch vor dem Rückfalle in die Sünde hüten, wozu ich euch eben ermuntern will; damit ihr aber dieses desto leichter bewerkstelliget, so muß ich euch die Quellen entdecken, woraus die öftern Rückfälle zu entstehen pflegen; sodann werde ich euch die schädlichen Folgen zeigen, die der Rückfall in die Sünde nach sich zieht.

Herr! dir stehet es zu, meinen Worten Nachdruck zu verleihen, um diese versammelten Gläubigen im Guten zu befestigen, erleuchte demnach ihren Verstand, und rühre ihre Herzen, damit sie die Glückseligkeit einsehen, die ihnen der Ablaß verschaffet hat, und jenes schreckliche Unglück vermeiden, worein sie der Rückfall in die Sünde stürzen würde.

I. Theil.

Die Glückseligkeit, in der ihr euch nach dem erhaltenen Ablasse befindet, ist in der That sehr wichtig. Denn führet euch einmal jenen betrübten Stand zu Gemüthe, in welchem ihr euch kurz zuvor befandet, und vergleichet ihn mit demjenigen, in den euch der Genuß der Sacramente, und die Gnade des Ablasses versetzet hat. Was waret ihr vor wenig Stunden? Ihr waret Kinder des Zorns, Gliedmaaßen des Antichrists, Ungeheuer der Bosheit; es lagen tausend Flüche auf euch, die euch zu Feinden Got-

tes macheten, ihr waret bereits gerichtet, und sofern ihr in solchem Zustande euer Leben beschlossen hättet, so wäre eure Verdammniß gewiß erfolget. Nun aber, da ihr des Ablasses theilhaftig wurdet, seyd ihr Kinder Gottes, Erben des Himmels, Gliedmaaßen Jesu Christi, ihr seyd lebendige Tempel des heil. Geistes, ihr habt die Liebe empfangen, und mit dieser besitzet ihr alles, was euch in den Augen Gottes angenehm machet.

Welch ein Unglück wäre es demnach für euch, wenn ihr dieser wichtigen Vortheile beraubet würdet! und welch eine Thorheit würdet ihr begehen, wenn ihr euch selbst freywillig derselben beraubetet! könnte wohl für euch ein Unglück größer seyn? und gleichwohl geschieht es leider nur gar zu oft! es wird in diesen verderbten Zeiten fast nichts geringer, als die Gnade der Rechtfertigung und des Ablasses geschätzt; der Rückfall in die Sünde ist jetzo fast zu einem allgemeinen Laster der Christen geworden, zu einem Laster, welches die Gewissen schon nicht mehr beunruhiget, und dieses darum, weil man jene Hindernisse nicht aus dem Wege räumet, die dem Leben der Gnade höchst nachtheilig sind; denn man verläßt die Gelegenheiten nicht, die uns in Gefahr setzen, aufs neue zu sündigen, und man hütet sich vor jenen Fehltritten nicht, die zwar die Seele nicht also gleich tödten, aber doch Verletzungen seiner Pflichten und Beleidigungen Gottes sind.

Dieses, Andächtige! sind eigentlich die Quellen, woraus der öftere Rückfall in die Sünde entstehet.

Ich sage erstens, daß eine der wichtigsten Ursachen unsrer Rückfälle der Mangel der Vorsichtigkeit sey, indem man jene Gelegenheiten nicht meidet, die der Unschuld nach-

nachtheilig sind, und den Fall fast unvermeidlich machen. Man begiebt sich in solche Gesellschaften, wo die Ausgelassenheit herrschet, und wo man sich ein Vergnügen daraus macht, wenn man gottlos ist; man unterhält auch solche Freundschaften, die nicht in Gott gegründet sind, die nur auf das Laster abzielen, und fast alle Religion aus dem Herzen verbannen; bey solcher Beschaffenheit ist der Fall fast sicher und gewiß; denn man setzet die Gnade solchen Gefährlichkeiten aus, denen man ohne einen außerordentlichen Beystand des Allerhöchsten nicht entgehen kann, welchen er aber niemals ertheilen wird, weil er ihn weder zum Preise eurer Vermessenheit, noch zur Belohnung eurer Ausgelassenheit machen kann.

Ich sage noch mehr: indem ihr euch in solche Gelegenheiten begebet, so begehet ihr schon wirklich eine schwere Sünde, und werdet eures Gnadenschatzes beraubet, weil es, nach der Lehre der heil. Väter, eine Sünde ist, dasjenige nicht vermeiden zu wollen, was in Ansehung euer eine Sünde war, und noch zur Sünde werden kann. Ihr liebet die Gefahr, folglich auch dasjenige, was mit der Gefahr verknüpfet ist; ihr fürchtet die Sünde nicht, zu welcher euch solche Gelegenheiten verleiten, mithin achtet ihr auch die Gnade nicht, die euch aus Kindern des Belials, zu Kindern Gottes machete, ihr gebet dieses Kleinod einem jedweden Gegenstande Preis, dem nur immer eure Schwachheit unterliegen kann.

Vergeblich suchet ihr eure Vermessenheit dadurch zu rechtfertigen, indem ihr vorgebet, daß ihr euch itzo mit größerer Vorsicht in solche Gelegenheiten begebet. Denn eine jedwede Vorsicht, die euch in Gefahr eures Heils setzet, ist eitel; und die Sünde, die ihr dabey begehet, be-

steht nicht in dem, daß ihr sündigen wollet, sondern in eurer Vermessenheit, vermöge welcher ihr euch in solche Gelegenheiten begebet.

Ihr saget zwar, ihr werdet nicht fallen; aber eure eigene Erfahrung lehret euch das Widerspiel. Denn wie oft seyd ihr nicht schon eurer Leidenschaften, und des unglückseligen Gegenstandes, der euer Herz fesselte, überdrüßig geworden? Wie oft habt ihr nicht schon den Schluß gefaßt, diese beschwerlichen Fessel zu zerreißen, und euch in die Freyheit der Kinder Gottes zu setzen? ihr habt es auch gethan, ihr habt euch durch eine reumüthige Buße mit Gott ausgesöhnet; aber wie lange verbliebet ihr gerechtfertiget? Eben so lange, als ihr vorsichtig lebetet, und euch der Gefahr zu sündigen nicht aussetzetet; kaum habt ihr die vorigen Gelegenheiten wieder betreten, so habt ihr auch die Bande, worüber ihr vor kurzem seufzetet, wiederum befestiget; eure gemachten Vorsätze sind an eben dieser Klippe gescheitert, und ihr seyd in eben denselben Gelegenheiten aufs neue gefallen, ihr seyd Sünder geworden, wie ihr es gewesen seyd, und zwar Sünder, die ihren Zustand auf keinerley Weise entschuldigen können.

Denn ein Mensch, der sich mitten unter dem Feuer befindet, stellet nicht erst viele Untersuchungen an, ob die Flucht, die er ergreifet, bey der Welt ein Aufsehen verursachen werde, oder nicht, er fliehet; das Unglück, welches ihm vor Augen schwebet, ist schon genug, sich der Gefahr zu entziehen; sogar die zeitlichen Vortheile rühren ihn nicht, er verläßt alles, um nur das Leben zu retten; ein solcher räumet alle Hindernisse aus dem Wege, die ihm vielleicht außer der Gefahr für unüberwindlich scheinen würden. Ihr könnet euch also weder mit dem Wohlstan-

de,

de, noch mit dem Verluste eures Unterhalts, noch auch mit euren Amtspflichten rechtfertigen. Nicht mit dem Wohlstande, denn in Sachen, welche euer Heil betreffen, müsset ihr die Urtheile der Menschen verachten, und müsset euch zu dem entschließen, was Gott von euch verlanget. Auch der Verlust eures Unterhalts rechtfertiget euch nicht, denn ihr müsset eher bereit seyn, all euer Vermögen aufzuopfern, als die Gnade zu verlieren, weil ihr mit der Gnade Gott, und mit Gott alles verlieret. Endlich geben euch auch eure Amtspflichten kein Recht, euch in böse Gelegenheiten zu begeben: zumal dieses eure erste und wichtigste Pflicht ist, euer Heil zu besorgen; eine jedwede andre Verbindlichkeit, die mit der Unschuld nicht bestehen kann, höret auf, in Ansehung euer eine Pflicht zu seyn, und ihr seyd eher verbunden, euer Amt darnieder zu legen, als dasselbe mit Verlust eures Heils zu vollziehen. Sehet, so wenig könnet ihr euch rechtfertigen, wenn ihr euch in die gefährlichen Gelegenheiten begebet, ihr habt also eine unumgängliche Pflicht, dieselben fernerhin zu vermeiden, wenn ihr den Schatz des Ablasses, dessen ihr heute seyd theilhaftig geworden, beybehalten wollet.

Doch bey diesem muß es noch nicht verbleiben, eure Vorsicht muß sich nicht allein auf jene Gelegenheiten erstrecken, bey denen der Fall leicht vorzusehen ist, sondern sogar auf jene, die vielmehr Zerstreuungen, als Gefährlichkeiten, zu seyn scheinen. Denn eure Seele ist nach erhaltenem Ablasse noch sehr schwach, das Feuer eurer Leidenschaften ist zwar durch die Bußthränen gedämpfet, aber nicht gänzlich ausgelöschet, es kann durch verschiedene Gegenstände, die euch vielleicht gleichgültig und unschuldig scheinen, wiederum auflodern: ein unmäßiger

Lebenswandel, ein unnöthiger Besuch, eine freche Unterredung mit dem andern Geschlechte, der Vorwitz der Augen, und die Lesung nicht gar zu ehrbarer Bücher, alles dieses führet euch ganz unvermerkt zu den vorigen Lastern zurück, und bringet euch auf Abwege, die euch zur Hölle leiten, ohne daß ihr es wisset, daß ihr von der Straße des Heils abgewichen seyd.

Ihr bildet euch zwar ein, solche Gelegenheiten wären für euch nicht gefährlich, ihr glaubet, ihr könntet sie ohne Gewissensbisse betreten, ihr bedenket aber dabey nicht, daß sie auch den größten Helden zum Falle dieneten. Wer war frömmer und tugenhafter, als David? und dennoch war ein einziger Anblick der Bethsabea schon genug, ihn zu einem Ehebrecher und Todtschläger zu machen. Wer war weiser und vorsichtiger, als der König Salomon? und dennoch verleitete ihn der öftere Umgang mit seinen heydnischen Weibern, daß er den wahren Gott verlassen, und den Göttern der Heyden Weihrauch opferte. Wer war stärker, als Samson, der mit dem Kinnbacken eines Esels tausend Philistäer erlegte? und gleichwohl hat ihn ein schwaches Weib, die Dalila, überwunden, weil er sich mit ihr in einen vertrauten Umgang eingelassen hat.

Fürwahr, es würde mir an der Zeit und an den Worten gebrechen, wenn ich euch alle jene Helden anführen sollte, deren Untergang aus solchen Gelegenheiten herrührete, welche dem Scheine nach von keiner Wichtigkeit waren. Wenn nun dieser ihr Unglück aus so seichten Quellen entstand, werdet ihr euch wohl einbilden, daß ihr in eben diesen Umständen den Fall vermeiden werdet? wie?

wie? ihr? die ihr so wenig Tugend besitzet? derer Herzen durch die Sünde schon verderbet, derer Verstand mit dicken Finsternissen umgeben, derer Gedächtniß mit unreinen Bildern angefüllet, und derer Sinne durch einen langen Gebrauch der Ergötzlichkeiten in einer gänzlichen Verwirrung sind? ihr getrauet euch solche Gelegenheiten zu betreten, ohne dabey einen Fall zu befürchten? Nein, m. Chr., ihr betrüget euch, es stehe lang oder kurz an, so werdet ihr eben diese Gelegenheiten, die ihr itzo nicht achtet, als die Ursache eures Falles, beweinen.

Eben also verhält es sich mit den kleinen Fehltritten, die ihr als unvermeidliche Schwachheiten betrachtet, mithin ohne Scheu begehet; ihr erkennet euch derselben schuldig, ohne sie zu bereuen; ihr wendet nicht die geringste Vorsicht an, sie zu vermeiden, und weil sie eure Seele nicht also gleich tödten, so haltet ihr sie für gering, und sehet sie als solche an, die von keinen nachtheiligen Folgen sind. Indessen ist die Vermeidung der kleinen Sünden eines der wesentlichen Stücke der christlichen Gottesfurcht, sie allein machet fromme Menschen, ihr ist die Beharrlichkeit im Guten verheißen, und ihr haben die Heiligen die Kronen der Unsterblichkeit zu verdanken; da hingegen jene, welche nur das Wesentliche im Gesetze beobachten, und sich alles, was das Gesetz nicht ausdrücklich verbiethet, erlauben, ihren ganz gewissen Fall zu erwarten haben. Denn wer das Kleine verachtet, lauten die Worte des heil. Geistes, dieser wird gemach in das Größere fallen.

O mein Gott, erleuchte doch den Verstand deiner Gläubigen, damit sie diese Wahrheit einsehen, und recht begrei-

begreifen, drücke sie tief ihren Herzen ein, damit sie niemals dieselbe vergessen, lehre sie zugleich die Gefahr erkennen, in der sie sich bey der Verachtung der kleinen Fehltritte befinden.

Ach Christen, was für ein schreckliches Unglück schwebet über eurem Haupte, wenn ihr die kleinen Pflichten vorsetzlich übergehet! ihr gehet auf einem Wege einher, der euch ganz unvermerkt zu den größten Lastern führet; denn Gott weichet von einer lauen und treulosen Seele ab, er entzieht ihr den Beystand seiner kräftigen Gnade, und überläßt sie ihrer eigenen Schwachheit, wodurch sie unvermögend wird, der Heftigkeit ihrer Feinde zu widerstehen, und bey immerwährendem Streite den Sieg zu erlangen.

Wenn ihr also, m. Z., jene Fehltritte nicht vermeidet, die euch zwar dem Urtheile der Verdammniße nicht unterwerfen, jedennoch Verletzungen eurer Pflichten sind; wenn ihr nur dasjenige beobachtet, was ihr Gott, ohne ihn schwer zu beleidigen, nicht versagen könnet; wenn ihr ihm alles dasjenige streitig machet, was ihr ihm eurer Meynung nach nicht schuldig seyd; so wird Gott auf gleiche Weise mit euch verfahren, er wird es in Ansehung eurer bey dem gemeinen Beystande bewenden lassen, das Maaß eurer Lauigkeit wird das Maaß seines Schutzes bestimmen; er wird euch zwar jene Gnaden nicht versagen, mit denen ihr, wenn ihr nur wollet, euer Heil wirken könnet, er wird euch aber diejenigen versagen, mit welchen ihr ganz gewiß selig würdet; ihr werdet zur Zeit der Versuchung den Anfechtungen unterliegen.

Ihr gebet euch itzo keine Mühe, die Frechheit im Reden, den Vorwitz der Augen, und die gefährlichen Bücher zu vermeiden; es wird aber eine Zeit kommen, wo euch diese Schwachheitssünden zu weit größern verleiten werden, denn ihr stoßet durch ein solches Verfahren, die Gnade, die euch im Guten erhalten soll, von euch, und werdet den vorfallenden Reizungen weiter nichts, als eure Schwachheit, entgegen zu setzen haben, die aber nicht hinlänglich seyn wird, euch vor dem Falle zu bewahren.

O m. Chr., die Frommen, ob sie wohl unter dem Schutze des Allerhöchsten leben, werden gleichwohl öfters überwunden, wenigstens kostet es ihnen viele Mühe, den Sieg zu erhalten; werdet ihr euch wohl eines bessern vertrösten? ihr, die ihr den Streit nur mit eigenen Kräften anfanget? und die ihr ohnedieß zum Laster geneigt seyd, zu welchem euch der Feind verleiten will?

Ihr habt euch bisher sehr unfreundlich gegen euren Nächsten erwiesen, ihr habt eure natürliche Abneigung, die ihr gegen ihn empfandet, nicht unterdrücket, was wird wohl geschehen, wenn er euch auf eine empfindliche Weise beleidigen wird? werdet ihr ihn nicht auf das äußerste hassen, und eine unversöhnliche Feindschaft gegen ihn unterhalten? Ihr begehet itzo läßliche Lügen, theils aus Scherz, theils auch aus Furcht, den Menschen zu missfallen, wird sich nun eine Gelegenheit eräugnen, wo es um euer zeitliches Glück, oder Unglück zu thun ist, so werdet ihr kein Bedenken tragen, die größten Unwahrheiten zu reden, ja wohl auch mit Eidschwüren zu bestätigen. Ihr unterhaltet nun eine gewisse Vertraulichkeit

mit

mit dem andern Geschlechte, ihr erweiset eurem geliebten Gegenstande verschiedene Gefälligkeiten, die eben nicht gar zu ehrbar sind, aus denen ihr euch aber nichts machet, weil sie eurer Jungfrauschaft nicht nachtheilig sind; es werden aber in der Folge solche Begierden euer Herz bestürmen, denen ihr nicht werdet widerstehen können, ihr werdet sodann mit eben solcher Fertigkeit das Laster begehen, wie ihr itzo eure leichtsinnige Ausschweifungen zu begehen pfleget, denn wer im Kleinen nicht getreu ist, saget der Heiland selbst, dieser wird es auch im Großen nicht seyn.

Euch selbst rufe ich in diesem Stücke zu Zeugen an. Gehet einmal bis zu dem Anfang eures unordentlichen Lebens zurück; ohne Zweifel werdet ihr finden, daß euch die geringsten Fehltritte zu diesem unglückseligen Stande den Weg gebahnet haben; der Genuß eines Vergnügens, woraus ihr euch nicht viel machetet, eine gefährliche Gelegenheit, in die ihr euch begabet, eine zweifelhafte Freyheit, die ihr euch erlaubetet, und gottselige Handlungen, die ihr unterließet, diese brachten es endlich dahin, daß ihr nun kein Bedenken traget, alle Schranken der Gesetze zu überschreiten. Es war Anfangs ein wenig Sauerteig, der nachgehends den ganzen Teig versäuerte, es waren nur läßliche Sünden, die aber endlich in Todsünden ausgeartet sind.

Ihr hättet niemals geglaubet, daß es mit euch so weit kommen sollte; ihr verlachtet alles, was man euch zu eurer Warnung sagete, ihr gabet die Versicherung von euch, daß ihr euch niemals zu solchen Sünden entschließen würdet, die man euch zum voraus verkündiget

hat,

hat, und gleichwohl begehet ihr sie nun ohne Scheu und ohne Gewissensbisse.

O so öffnet doch endlich eure Augen, und betrachtet den schrecklichen Abgrund, zu welchem euch die Schwachheitssünden geführet haben; und da ihr euch heute vermittelst der Sacramente und der Gnade des Ablasses heraus begeben habt, so vermeidet fernerhin die gefährlichen Gelegenheiten, und mit diesen auch die läßlichen Sünden, weil diese die wichtigsten Quellen sind, woraus der öftere Rückfall in die Sünde entstehet.

Sollte euch aber dieses, was ich bisher vorgetragen habe, noch nicht bewegen, über die Gnade des Ablasses wachsam zu seyn, auf daß ihr denselben nicht verlieret; so will ich euch itzo die Gefahr zeigen, die mit dessen Verluste verknüpfet ist.

II. Theil.

Ein Christ, der sich durch die Buße gereiniget, und durch die Gnade des Ablasses geheiliget hat, ist in der That höchst glückselig, weil er an den Verdiensten Jesu Christi Theil nimmt, und, sofern er diesen Augenblick sterben sollte, er auch ohne Verzögerung in die Freude der Auserwählten eingehen würde. Geschieht es aber, daß er diesen Gnadenschatz durch die Sünde wiederum verlieret, und zu den vorigen Lastern zurück kehret, da ist er auch der unglückseligste Mensch auf Erden. Denn bey solcher Beschaffenheit hat er wenig Hoffnung, einstens selig zu werden, er setzet sich in einen solchen Zustand, in welchem die Buße für ihn fast unmöglich wird,

weil

weil die Hülfsmittel, die andern zur Bekehrung dienen, bey einem solchen ohne Wirkung bleiben. Ein Unzüchtiger kann gerühret werden, wie David; ein Wucherer kann von seinen Ungerechtigkeiten abstehen, wie Zachäus; ein Verfolger der Kirche kann ihr Vertheidiger werden, wie Saulus; aber ein Achab, der nach verrichteter Buße zu seinem Abgott nach Bethel zurück kehret, dieser wird sich kaum, oder gar nicht bekehren. Eben also wird es euch ergehen, m. Chr., wenn ihr euren Gnadenschatz durch die Sünde wiederum verlieret; jener kräftige Beystand, den euch Gott zur Bekehrung verliehen hat, wird euch entzogen werden, ihr werdet von einer Sünde in die andre fallen, und da ihr das Maaß eurer Bosheit werdet voll gemachet haben, da werdet ihr endlich in euren Sünden sterben. Schreckliche Worte! die aber Worte der Wahrheit sind, weil sie der Heiland selbst vorgetragen hat. Christen, eure Herzen müßten ärger als die Felsen seyn, wenn ihr davon nicht gerühret würdet. Bey solcher Gemüthsverfassung verkündige ich euch im Namen Gottes, daß die Ausgelassenheit, die Hartnäckigkeit, und die Verzweiflung, die Folgen eurer Rückfälle seyn werden.

Ich sage erstens: die Ausgelassenheit. Denn der böse Geist, den ihr durch die Buße aus der Seele vertrieben habt, wird mit sieben andern zurück kehren, und wird euch zu solchen Verbrechen reizen, die viel ärger als die ersten seyn werden. Ihr werdet sodann eure Sünden wollen rechtfertigen, ihr werdet vorgeben, als hättet ihr genugsame Ursache, die Tugend zu verlassen; ihr werdet euch vom göttlichen Dienste entfernen, und werdet der Religion nur spotten; kurz, ihr werdet in

der

der Sünde so unverschämt werden, daß ihr weder Menschen noch Gott mehr scheuen werdet. Hierdurch bahnet ihr euch den Weg zur Hartnäckigkeit, weil die bösen Geister, die in eure Seele zurück kehren, in derselben wohnen, und sich darinnen fest setzen werden. Dieß ist das zweyte Uebel, welches aus dem Rückfalle in die Sünde entstehet.

Man begreift es leicht, daß es keine so leichte Sache sey, eine sündliche Fertigkeit zu tilgen, und den Menschen von der bösen Gewohnheit zu befreyen.

Nun aber ist es gewiß, daß man durch den Rückfall in die Sünde eine sündliche Fertigkeit überkömmt, und je länger, je mehr, sich an das Uebel gewöhnet; hingegen ist es auch sicher, daß mit dem Wachsthume der Verbrechen sich der göttliche Beystand vermindert, und die Heilsmittel durch den öftern Misbrauch unnütz werden. Ihr habt die himmlischen Gaben geschmecket, schreibet der heilige Paulus zu den Hebräern im 6. Cap., ihr seyd des heiligen Geistes theilhaftig geworden, ihr habt die Heiligkeit des Wortes, und die Wunder der andern Welt begriffen, das ist: ihr habt die Wirkungen der Gnade und der Sacramente empfunden; hierauf seyd ihr wiederum in die Sünde gefallen, nun ist es unmöglich, daß ihr zur Buße erneuert werdet. Denn es wird mit euch so weit kommen, daß ihr auch die Hülfsmittel, nachdem ihr sie gemisbrauchet habt, verachten werdet, ihr werdet euch an das Uebel, an die Hülfsmittel, und an die Verachtung derselben gewöhnen, und werdet zu allen Dingen ganz unempfindlich seyn; mit einem Worte, es werden sieben Teufel in eurer Seele wohnen, von denen ihr euch niemals befreyen werdet. Hieraus folget

endlich die Verzweiflung, welches das dritte und letzte Uebel ist, so die Rückfälle gebähren.

So lange sich der Mensch noch im Leben befindet, so lange darf man an seinem Heile nicht verzweifeln, insonderheit, wenn er sich der Güte Gottes nicht misbrauchet, und seine Bekehrung nicht freventlich verschiebet. Wenn er aber in der Sünde hartnäckig verharret, wenn er seine ärgerliche Gewohnheiten bis auf das Todbette fortsetzet, so wird er auch in denselben sterben, und wird seine Laster mit sich in die Hölle nehmen.

Eben dieses, m. Chr., wird euer Schicksal seyn, wenn ihr die Gnade der Rechtfertigung und des Ablasses, die ihr heute erlanget habt, durch die Sünde wiederum verlieret, ihr werdet bey solchem Verluste in die Ausgelassenheit, von der Ausgelassenheit in die Hartnäckigkeit, und von der Hartnäckigkeit in die Verzweiflung gerathen, in dieser euer Leben beschließen, und also in die Hölle hinab fahren. Man wird euch sodann sagen können, was man will, so wird es doch in Ansehung eurer fruchlos seyn; denn Gott, den ihr so oft verlassen, und dessen Gnade ihr bey dem Rückfalle gemisbrauchet habt, wird sich an jenem schrecklichen Zeitpunkte an euch rächen, er wird euch seinen Beystand entziehen, und wird euch der Wuth eurer Feinde überlassen. Wenn endlich der Tod heran kommen wird, wie werdet ihr denselben empfangen? Dieses in etwas einzusehen, so stellet euch einen solchen Sünder vor, bildet euch ein, als hätte ihn eine tödtliche Krankheit auf das Schmerzensbett geworfen, und er wäre schon wirklich im Begriff, sein Leben zu endigen. Was geschieht? er wendet sich von einer Seite nach der andern, und suchet

Ruhe,

Ruhe, denn die Schmerzen des Körpers werden immer heftiger, und die Gewissensangst nimmt überhand. Ein Diener des Herrn, den man vielleicht auch wider seinen Willen berufen hat, redet ihm zu, und ermahnet ihn, er sollte sich der Gefahr entziehen, und sollte durch eine reumüthige Buße den Zorn des Herrn besänftigen; aber hierzu kann er sich nicht entschließen, denn sein Herz ist an die Welt, und an die Wollust geheftet; und sofern er auch einige Reue zeiget, so ist es doch keine Reue, die von der Liebe Gottes herrühret, sondern die Furcht des Todes zum Grunde hat. Der Priester, der dieses merket, giebt sich Mühe, diesen Unglückseligen Gott zu gewinnen, er zeiget ihm Jesum, den Gekreuzigten, und ermuntert ihn zu einer übernatürlichen Reue. Sieh, mein Bruder, saget er, dieß ist derjenige, der für dich so viele Schmerzen und Wunden litt, und der aus Liebe zu dir am Kreuze starb, er hat dich erlöset, und ist nun bereit, dich in die ewigen Tabernakel aufzunehmen, er verlanget von dir weiter nichts, als ein zerknirschtes Herz, erfülle doch sein Verlangen, und entschließe dich zur wahren Reue.

Allein der Sünder geräth beym Anblicke des Kreuzes in Verwirrung, es überfällt ihn eine ungeheure Furcht, und er fängt an zu zittern. Denn er sieht an diesen Dornen und Nägel, an diesem zerfleischten und blutigen Leibe seines Erlösers, die Verdammung seines ausgelassenen Wandels; er erkennet jenes göttliche Blut, welches er so oft mit Füßen getreten, und erinnert sich zugleich, daß eben dieser gekreuzigte Gott, den er so oft beleidiget hat, sein Richter seyn wird. Alles dieses beunruhiget ihn, und führet ihn zur Verzweiflung. Der Priester rufet ihm zwar zu, er saget ihm, er sollte hoffen, er sollte sein Ver-

trauen auf die Verdienste Jesu Christi setzen, die Barmherzigkeit Gottes sey unendlich, sie sey wirklich bereit, ihn zu Gnaden anzunehmen. Da er aber so oftmals in die alten Sünden gefallen, und also die Sacramente gemisbrauchet, und die Gnade ausgeschlagen hat, so weis er sich nun die Barmherzigkeit des Herrn nicht zu Nutzen zu machen; er empfindet bereits, was er ist, was er war, und was er zu seyn verdienet hat; hieraus machet er den Schluß, daß für ihn kein Heil mehr übrig sey, daß er der Verdammniß nicht entgehen könne, und daß forthin die Hölle seine Wohnung seyn werde, in dieser Verzweiflung erstummet er, er greift in die Zügen, er schließet seine Augen, öffnet seinen Mund, und bläßt seinen unglückseligen Geist von sich.

O Gott, wie schrecklich ist der Tod eines Christen, welcher, nachdem er die Gnade der Rechtfertigung, und des Ablasses erhalten hat, in die vorigen Sünden zurück fällt! du wirst ihn an jenem letzten Zeitpunkte mit deiner Gnade verlassen, du wirst ihn deines Schutzes berauben, er wird ein Raub seiner Feinde werden, und wird die Verzweiflung, die er bey seinem Hinscheiden angefangen hat, durch die ganze Ewigkeit in der Hölle fortsetzen.

Christen, zittert über ein solches Unglück, und damit euch nicht ein gleiches widerfahre, so hütet euch vor dem Rückfalle in die Sünde, vermeidet zu diesem Ende jene Gelegenheiten, die mit der Sünde verknüpfet sind, oder die euch wenigstens Anlaß zur Sünde geben könnten; verabscheuet die läßlichen Sünden, als welche den Weg zu größern bahnen. Ihr wisset es; ihr habt das Glück gehabt, durch das Sacrament der Buße von euren Sün-

den

den entbunden zu werden, und habt nach erlangtem Ablasse die Nachlassung aller Strafen überkommen; ihr seyd nun an eurer Seele vollkommen gesund, so sündiget denn nicht mehr, damit euch nicht etwas ärgers widerfährt.

Gütigster Heiland, der du aus Liebe unsers Heils dem heiligen Franziskus die Gnade eines vollkommenen Ablasses verliehen hast, durch welchen die Rechtgläubigen von den Banden der Sünde befreyet, die Vergebung aller noch rückständigen Strafen erhalten. Verleihe dieser christlichen Versammlung, die sich dieses Ablasses hat theilhaftig gemacht, damit sie im Guten standhaft verharre; rühre die Herzen aller Anwesenden, und lege in dieselben einen Abscheu vor der Sünde, tilge in ihnen jene Neigungen, die sie zum Rückfalle verleiten könnten; erhalte in ihnen den Schmerzen, daß sie dich ehemals beleidiget haben, und entzünde in ihnen die Liebe zur Tugend; mache, daß sie in derselben ohne Unterlaß wachsen, bis sie endlich den Gipfel der Vollkommenheit erreichen, und da sie endlich ihr Leben beschließen werden, so führe sie in jene ewigen Wohnungen ein, die du den Auserwählten im Hause deines Vaters zubereitet hast. Amen.

Am Feste der heil. Hedwig, schlesischen Landespatroninn.

Vorspruch:

Deus in medio eius, non commovebitur, adiuvabit eam Deus mane diluculo. Psalm 45, 6.

Gott ist mitten in ihr, sie wird nicht beweget werden, am Morgen frühe wird ihr Gott helfen.

Gleichwie die Sterne am Firmamente, wie der Apostel redet, mit verschiedener Klarheit begabet sind, wodurch sie unsern Augen kenntbar werden; also sind auch die Heiligen durch verschiedene Tugenden unterschieden. Die Einen wurden vom Feuer der göttlichen Liebe gleichsam gänzlich verzehret: Andre haben sich zum Dienste des Nächsten aufgeopfert: diese haben das Kleinod ihrer Jungfrauschaft unversehrt erhalten: jene wurden durch die schrecklichsten Martern im Glauben geprüfet, und haben deswegen ihr Blut vergossen: andre endlich haben sich auf eine andere Weise Gott angenehm gemachet.

Hedwig, unsere heilige Landesfürstinn, hatte mitten in der Welt durch die Verachtung der Welt ihr Heil gewirket, sie hatte sich dem Dienste des Herrn vollkommen ergeben,

ergeben, sie hatte sich auf den Gipfel der Heiligkeit erschwungen, und ist nun im Reiche der Auserwählten mit Ehre und Herrlichkeit begabet.

Gott flößete ihr schon mit der Taufgnade einen Geist der Frömmigkeit ein, der sie zur Verachtung des Irdischen und zum Dienste des Herrn geschickt gemachet hat; von diesem Geiste geleitet, sah sie die Eitelkeit der Weltfreuden und die Unbeständigkeit der Glücksgüter ein; sie erkannte im Gegentheile, daß nur diejenigen Güter, die von der Gnade herrühren, beständig und dauerhaft sind; eben darum verachtete sie die einen, und erwählte die andern. Und obwohl sie bey einem glänzenden Hofe, an welchem Pracht und Ueberfluß herrschete, auferzogen wurde, so wurde sie doch davon nicht gerühret, sie achtete mit dem Apostel alles für Koth, nur damit sie Christum gewinnen möchte; sie fassete deswegen den ernstlichsten Schluß, sich dem Herrn durch eine wahre Frömmigkeit vollkommen zu ergeben.

Vortrag.

Da aber zur Frömmigkeit, nach der Lehre des heiligen Thomas von Aquin, zwo Bedingungen erfordert werden, erstens: damit man sich Gott ohne Verzögerung ergebe, und zweytens: damit man sich ihm für beständig aufopfere. So hat auch Hedwig diese beyden Bedingungen genau erfüllet, sie hat sich dem Herrn schon in ihrer zarten Jugend ergeben. Dieß zeiget der eine Theil meines Kanzelspruches: Am Morgen frühe wird ihr Gott helfen. Sie hat sich ihm auch für beständig ergeben. Dieß entdecken uns die Worte: **Gott ist mitten in ihr, sie wird nicht beweget werden.**

Lasset uns, Andächtige, diese zwo Eigenschaften der Frömmigkeit, durch welche Hedwig zu so großer Heiligkeit gelanget ist, in dieser Rede betrachten, weil sie zur Ehre unserer heiligen Landesmutter und zur Verbesserung unserer Sitten gereichen. Lasset uns also sehen, wie sich Hedwig schon in ihrem zarten Alter dem Herrn ergab, und wie sie sich ihm ohne Vorbehalt für beständig ergab.

Göttlicher Geist, der du diese heilige Fürstinn zu allem Guten erleuchtet hast, bestrahle mich heute mit deiner Gnade, damit ich ihre Frömmigkeit gebührend erkläre, rühre zugleich die Herzen meiner Zuhörer, auf daß sie in die Fußstapfen dieser Heiligen treten, das Irdische verachten, und sich schleunig und beständig ihrem Gott ergeben.

I. Theil.

So blind auch die Heyden in Ansehung des wahren Gottes und ihres letzten Zieles waren, so haben sie doch aus einem geheimen Antriebe, den sie in sich verspüreten, die Erstlinge ihrer Früchte den Göttern geopfert. Die Juden erhielten hierzu den ausdrücklichen Befehl, der Herr ließ ihn durch den Moyses verkündigen, und dieses darum, wie Philo der Jude schreibet, damit sie sich dadurch erinnerten, daß alles von Gott, als dem ersten Ursprunge des Guten, herkomme, und daß auch alles auf Gott zurück geleitet werden müsse, so zwar, daß man sich nichts vorbehalte, sondern alles dem Herrn aufopfere, und dieses ohne Verzögerung.

Diese erhabene Lehre hatte Hedwig vermittelst der Gnade vollkommen begriffen, weswegen auch alle ihre Absichten dahin gerichtet waren, daß die Blüthe ihrer

Jahre

Jahre von dem Gifte der Welt nicht angestecket, sondern Gott, als dem Schöpfer aller Dinge, aufgeopfert würde.

Man kann nicht daran zweifeln, daß diese Entschließung ein Werk des göttlichen Geistes war, der diese junge Prinzessinn auf allen ihren Wegen begleitet, und, wie ehemals der Engel Raphael den Tobias, wider alle Nachstellungen des Teufels bewahret hat. Denn wer sollte nicht erstaunen, wenn man bedenket, daß Hedwig bey so hoher Geburt, als ein Sproß des herzoglichen Hauses von Meranien, welches Könige und Kaiser in seinem Stammbaume zählete, und fast mit allen hohen Familien Europens verwandt war, daß, sage ich, Hedwig bey so prächtiger Erziehung, und mitten unter dem Ueberflusse, gleichwohl ihr Herz den Eitelkeiten verschlossen, und der bösen Beyspiele unerachtet, die gemeiniglich unter den Hofleuten herrschen, Gott ihrem Schöpfer die Erstlinge ihrer Jahre dargebracht hat. Indessen ist es doch geschehen; sie hatte sich schon mit dem Anbruche ihrer Vernunft dem Herrn ergeben, und es war nichts, was sie davon zurückhalten konnte. Die Zierde in der Kleidung, die bey diesem Geschlechte eine der stärksten Reizungen ist, und eitle Seelen oft ganz und gar beherrschet, war in ihren Augen ein Gräuel, den sie verabscheuete. Gold und Edelgesteine, die sie zuweilen Standes wegen tragen mußte, dieneten ihr mehr zur Last als zum Vergnügen, sie sagte, wie eine andere Esther, zu Gott: Herr, der du Herzen und Nieren durchforschest, dir ist es am besten bewußt, daß ich an so eitler Zierde kein Vergnügen habe; weil ich aber weis, daß es dein heiligster Wille sey, den Aeltern zu gehorchen, so will ich ihrem Befehle nicht widerstreben.

Also, m. Z., war Hedwig schon in den ersten Jahren ihres Alters gesinnet! die Eitelkeiten des Hofes fanden bey ihr keinen Platz, ihr Herz blieb mitten unter den Ergötzlichkeiten ganz unversehrt, sie war eine Lilie zwischen den Dornen, und glich jenem Dornbusche, den der Moyses auf dem Berge sah, der zwar mit Feuer umgeben war, aber dessen ungeachtet nicht verzehret wurde. Denn Hedwig, von der Gnade gestärket, hatte mitten in der Welt die Welt verachtet, und hat sich ohne Verzug dem Herrn geopfert.

Wollte Gott, daß auch die Christen zu unsern Zeiten also beschaffen wären, und die ersten Jahre ihrer Vernunft dem Herrn widmeten! denn diejenigen sind glückselig, saget der Prophet Jeremias in seinem Klagliede im 3. C., welche das Joch des Herrn von Jugend auf tragen. Die Frömmigkeit ist ihnen, nach dem Zeugnisse des Apostels, eine süße Milch, von welcher sie auf eine angenehme Art genähret werden; der göttliche Bräutigam besäet ihnen den Weg des Himmels mit Blumen, von deren Geruch sie angelocket auf dieser sonst rauhen Straße mit Freude einhergehen.

So wichtig aber immer die Vortheile sind, die man aus der schleunigen Aufopferung seiner selbst erhält, so zählet man doch wenige, die sich hierzu entschließen; ja man giebt sich alle Mühe, sich davon auszunehmen. Wie? saget man, soll man sich schon in einem so zarten Alter Gott ergeben? heißt dieses nicht fast eher sterben, ehe man recht zu leben anfängt? man muß ja mit hinreichender Erkenntniß wirken; man muß zuvor die Welt recht prüfen und erkennen lernen, ehe man von ihr fliehet; man muß die gehörige Zeit erwarten, es wird in

Zukunft

Zukunft an dergleichen Gelegenheiten nicht ermangeln, wo man die Welt wird verachten können.

Nichtige Urtheile! deren Falschheit die heilige Hedwig auf einmal eingesehen und verachtet hat; denn der Geist des Herrn gab ihr zu erkennen, daß Gott in allen Jahren und zu allen Zeiten unser Gott sey; daß wir, wenn wir unser Leben erst zertheilen wollen, den Herrn sehr empfindlich beleidigen; daß er uns nur um seinetwillen erschaffen habe, mithin, daß es uns nie erlaubt sey, den nichtigen Beschäftigungen, den schmeichelnden Eitelkeiten, und den sinnlichen Neigungen auch nur die geringste Zeit unsers Lebens zu widmen; sie wußte, daß nur reine und unschuldige Herzen Gott angenehm sind; und ihr war nicht unbekannt, daß, wenn man sich Gott nicht bey Zeiten ergiebt, man sich in Gefahr setzet, solches niemals zu thun; denn eine solche Verzögerung entfernet Gott dermaaßen von uns, daß wenig Hoffnung mehr übrig ist, daß Gott zu uns, oder wir zu Gott zurückkehren werden. Von diesen Wahrheiten überzeuget, hatte sich Hedwig ohne Verweilung Gott ergeben, und gleich die Erstlinge ihrer vernünftigen Jahre zu seinem Dienste angewendet.

Was uns anlanget, m. Z., können wir denn sagen, daß wir die Blüthe unsers Alters Gott gewidmet haben? haben wir sie nicht etwann der Welt und den Eitelkeiten geschenket? o wie viele, vielleicht auch aus uns, sagten dasjenige, was einige Lasterhafte in der heiligen Schrift redeten: Lasset uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken; lasset uns zuvor der Weltfreuden genießen, ehe wir anfangen, Gott zu dienen. Indessen ist es doch eine unumgängliche Schuldigkeit für uns, uns von der Jugend an Gott zu ergeben, wir haben uns durch das Gelübde

der

der Taufe dazu anheischig gemachet, und sofern wir es nicht befolgen, so setzen wir uns der Gefahr aus, verworfen zu werden.

Betrachtet nur diejenigen, die sich hierinn saumselig zeigen, sehet, wie weit es endlich mit ihrer Verzögerung kömmt. Je länger sie verweilen, sich Gott zu opfern, desto heftiger wird die Liebe zur Welt, die Leidenschaften nehmen überhand, und setzen sich im Herzen fest, sie fallen von einer Sünde in die andre, und legen sich selbst freywillig solche Fessel an, die nachgehends kaum mit der größten Gewalt können zerrissen werden; je älter sie werden, desto beschwerlicher fällt ihnen die Bekehrung, und ob sie gleich die Nothwendigkeit einsehen, mit der Welt zu brechen, so kann sich doch ihr Herz, welches bereits an die Laster gewöhnet ist, hierzu nicht entschließen; und indem sich ihre bösen Gewohnheiten immer mehr verstärken, werden endlich ihre Wunden, ohne es zu merken, unheilbar; sie seufzen zwar unter dem beschwerlichen Joche der Sünde, aber ihr Seufzen ist vergebens, weil sie sich selbst keine Gewalt anthun, sich von solcher Tyranney zu befreyen, und weil ihnen Gott, nachdem sie die Gnade, die er ihnen darboth, so oftmals ausgeschlagen oder gemisbrauchet haben, endlich den nöthigen Beystand entziehet. So weit nämlich kömmt es mit denjenigen, welche ihre Jugend nicht Gott, sondern der Welt und den Eitelkeiten widmen, sie behalten den Kern ihrer Jahre für sich, und wollen nur die Hülsen eines abgenutzten Alters dem Herrn opfern; allein da dieser höchste Monarch ein Herr aller Zeiten und eines jedweden Alters ist, so verschmähet er diese unvollkommene Opfer, und verwirft sie von seinem Angesichte.

Ihr

Ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr hier zugegen seyd, lasset diese heilsame Lehre niemals außer Acht, sondern erinnert euch stets daran; gedenket schon in euren ersten Jahren, wie es der weise Prediger befiehlt, an Gott, euren Schöpfer; in jenen Jahren nämlich, allwo die Vernunft anfängt, die Wolken zu zerstreuen, von welchen sie umgeben ist, und da ihr im Stande seyd, den Urheber alles Guten zu erkennen. Gedenke an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Jugend. 12. C. 1. V. Hütet euch, diese blühenden Jahre eurem grausamen Feinde aufzuopfern. Dieser grausame Feind sind die Neigungen eures Herzens, die Leidenschaften, die sich in euch erregen, die schmeichelhaften Gegenstände, die euch umgeben, und alles dasjenige, was euch sowohl in als außer euch zur Sünde dienen könnte; ihr müsset diese Feinde um so viel mehr befürchten, je mehr sie auf euren Untergang abzielen, denn sofern sie einmal die Herrschaft über euch erlangen, so werdet ihr ihre Tyranney bis an das Ende eures Lebens erfahren. Hütet euch also, saget Salomon, und gebet dem Grausamen eure Jahre nicht.

Ihr aber, christliche Aeltern, habt vor allen die Schuldigkeit, eure Kinder gleich in ihrer zarten Jugend zum Guten anzuführen, und sie nicht an die Eitelkeiten der Welt zu gewöhnen. Lernet also von den Aeltern der heiligen Hedwig, mit welchem Fleiße und mit welcher Sorgfalt ihr eure Kinder erziehen sollet. Wäre diese Prinzessinn nicht gleich Anfangs zur Tugend angeführet worden, hätte man nur für ihr zeitliches Wohl gesorget, und hätte man ihr jene teuflischen Grundsätze eingeflößet, die man heut zu Tage der zarten Jugend beybringet, so würde sie ohne allem Zweifel ein eitles Weltkind, wie viele

zu unsren Zeiten, geworden seyn; das Beyspiel der Hofleute hätte sie zur Nachfolge gereizet, die Ergötzlichkeiten des Hofes hätten nach und nach ihr Herz verderbet, und vielleicht wäre sie aus einem Erben des Himmels ein Brand der Hölle geworden; da sie aber ihre fromme Aeltern theils durch sich, theils durch erfahrne Lehrer des Geistes, zu allem Guten anhielten, und sie von ihrer zarten Jugend an zum göttlichen Dienste gewöhneten, so lebte sie auch eingezogen, und hatte sich ohne Verzögerung dem Herrn ergeben.

II. Theil.

Doch bey diesem ließ es Hedwig noch nicht bewenden, der Geist des Herrn, der sie gleich Anfangs auf die Wege des Heils geleitet hatte, gab ihr zugleich zu erkennen, daß sie auch auf denselben Zeit ihres Lebens verharren müsse. Sie erinnerte sich an die Lehre des Apostels, die er seinem geliebten Jünger Timotheus gab, 1 Sendschr. 1. C. 17. V., allwo er bezeugete, daß dem unsterblichen Gott, und diesem ewigen Könige, alle Ehre und Herrlichkeit auf ewig gebühre. Es war ihr demnach viel zu wenig, Gott nur die Erstlinge ihrer Jahre zu widmen, sondern sie ergab sich ihm ohne Vorbehalt auf ewig.

Nichts konnte sie im göttlichen Dienste ermüden, oder im Fortgange auf ihrer heiligen Laufbahn verhindern; denn sie sagte, wie jene Braut im hohen Liede: ich habe den himmlischen Bräutigam gefunden, ich habe mir denselben zugeeignet, und es wird mich nichts von ihm mehr scheiden, er bleibet stets der Meinige, wie ich die Seinige. Ich habe ihn gefunden, ich hielt ihn, und ich werde ihn nicht lassen. Hoh. Lied 3, 4.

In der That, m. Z., man mag die heilige Hedwig in einem Stande betrachten, in welchem man will, so findet man jederzeit, daß sie Gott ohne Abwechselung gedienet und ihm vollkommen angehangen ist. Wir haben es bereits gehöret, daß sie die Jahre ihrer Kindheit unter der Aufsicht ihrer herzoglichen Aeltern in aller Frömmigkeit hinterleget hat; kommen wir nun zu ihrem ehelichen Stande, in den sie sich, ob zwar wider ihre Neigung, jedennoch als ein gehorsames Kind, nach dem Willen ihrer Aeltern, begeben hat.

Kaum hatte sie das zwölfte Jahr ihres Alters vollendet, da wurde sie schon mit Heinrichen, Herzogen von Schlesien und Polen, ehelich getrauet. Gleichwie sie aber in ihrem jungfräulichen Stande unter so vielen gefährlichen Klippen der Unschuld dieses kostbare Kleinod unversehrt erhielt, und allen Hofleuten zu einem Spiegel der Reinigkeit dienete, also hatte sie nun im Ehestande die Pflichten einer Ehefrau vollkommen erfüllet.

Es schreibt zwar der Apostel, daß die Herzen der Eheleute zwischen Gott und der Welt getheilet sind; allein das Herz dieser heiligen Fürstinn, ob es gleich die zärtlichste Liebe gegen ihren Gemahl, den Herzog, unterhielt, so blieb es doch gänzlich mit Gott vereiniget, weil eben diese Liebe in Gott gegründet war, ihre Neigungen waren keusch und den Pflichten ihres Standes gemäß.

O daß man doch dieses von allen christlichen Eheleuten sagen könnte! aber wie viele giebt es nicht, die sich in diesem geheiligten Stande alles erlaubt zu seyn glauben, die alle Schranken der Ehrbarkeit überschreiten, und wohl gar wider die geschworne Treue ihre Neigung mit andern theilen; diese sollen von unsrer heiligen Landesmutter lernen, wie sie dieses große Sacrament heilig

lig bewahren, und sich, ihren Verheißungen gemäß, als christliche Eheleute verhalten sollen. Mit der ehelichen Treue vereinbarte Hedwig auch andre Tugenden, die sie dem Herrn angenehm macheten, und in seinem Dienste befestigten.

Die Demuth, als die Grundfeste der christlichen Vollkommenheit, machte sie sich dermaaßen eigen, daß man glauben konnte, sie sey mit ihr gebohren worden; obwohl sie jederzeit über die Regungen ihres Herzens wachte, und also eine vollkommene Unschuld des Lebens besaß, so hielt sie sich doch für die größte Sünderinn auf Erden, sie nahm aus dieser Ursache die strengsten Bußwerke auf sich; mitten unter den köstlichsten Speisen beobachtete sie eine immerwährende Fasten, ihre gewöhnliche Nahrung war Brod und Wasser, sie brachte oft viele Tage ohne einige Speise zu; ihren unschuldigen Leib hatte sie auf eine gottselige Weise gehasset, sie betrachtete ihn nicht anders, als ein unbändiges Roß, welches man durch Entziehung des Futters und durch öftere Schläge im Gehorsame erhält; sie geißelte sich deswegen bis zur Vergießung des häufigen Blutes, ihre Wunden heilten kaum von einem Male zum andern, und damit sie nie ohne freywillige Schmerzen wäre, sondern die Abtödtung Jesu Christi stets in ihrem Leibe herum trüge, umgab sie sich mit einem härenen Bußkleide, und gieng meistentheils mit bloßen Füßen herum; statt des Bettes bedienete sie sich der bloßen Erde, allwo ein harter Stein, wie ehemals beym Patriarchen Jakob, die Stelle des Kissens vertrat.

Welche Zunge ist fähig, jene Werke der Barmherzigkeit zu erzählen, die Hedwig sowohl zur Zeit ihrer Ehe, als in ihrem Wittwenstande, ausgeübet hat! Ach

wie

wie viele Nothleidende, denen die Schamhaftigkeit das Betteln untersagte, hatten ihren Unterhalt der Freygebigkeit dieser Fürstinn zu danken! wie viele tausend Arme hat sie gespeiset, denen sie zuvor die Füße gewaschen, und zur Zeit ihrer Erquickung als eine der geringsten Mägde aufgewartet hat! wie viele Nackende hat sie bekleidet, die sie zugleich durch heilsame Ermahnungen zur Tugend ermunterte! wie viele Kranke und Preßhafte hat sie besuchet, deren Wunden sie verband, und deren übel riechende Geschwüre sie mit Erstaunung der Anwesenden gesäubert hat! war wohl eine Wohnung so verächtlich, in die sie nicht zum Dienste der Armen hinein gegangen wäre? war ein Gefängniß so schreckbar, welches sie nicht öfters besuchet hätte? war eine Krankheit so ansteckend, von der sich ihre dienstfertige Liebe zurückhalten ließ? Diese Liebe gegen den Nächsten entbrannte dermaaßen in ihr, daß sie nicht selten, wie jener große Apostel, ein Fluch für ihre Brüder zu werden verlangete, um nur alle Christo zu gewinnen. Von dieser Liebe beseelet, fassete sie den Schluß, ihren ganzen Brautschatz sammt allen übrigen Kostbarkeiten zur Errichtung eines Klosters anzuwenden, sie brachte es bey dem Herzoge dahin, daß er mit gleichem Eifer, und mit eben derselben Freygebigkeit ein in der That königliches Gebäude errichten ließ, in welchem jene gottesfürchtigen Seelen, die sich dem Getümmel der Welt entziehen wollen, eine sichere Freystatt, ihre Jungfrauschaft zu bewahren, finden können.

Ich habe hier nicht nöthig, die Kostbarkeit dieses Gebäudes und die unermessenen Schätze, die darauf sind verwendet worden, weitläuftig zu erklären, die schlesische Chronik zeiget es sattsam, indem sie von dem Stifte zu Trebnitz redet.

Großer Gott! wo sind nun jene freygebigen Seelen, die so vielen Reichthum zur Errichtung der Gotteshäuser und Klöster widmeten? fast ein jedweder ist itzo nur auf die Vermehrung seiner Güter bedacht, und man glaubet nicht, daß man eine Verbindlichkeit hat, nach der Beschaffenheit seines Vermögens gegen Gott und den Nächsten freygebig zu seyn; ja man erkühnet sich wohl gar, die Güter der Kirche, die Einkünfte der Klöster, die heil. Vermächtnisse, und den Erbtheil der Armen an sich zu ziehen; aber was folget hieraus? Dieses: daß man bey aller seiner Kargheit keine Schätze sammelt; ja, daß man oft aus gerechtem Verhängnisse des Allerhöchsten in die Armuth geräth, da indessen jene frommen Christen bey allen ihren Ausgaben im Ueberflusse lebeten; Gott hatte ihnen nämlich schon in diesem Leben seiner Verheißung gemäß alles, was sie zu seinem Dienste widmeten, hundertfältig ersetzet. Aber lasset uns hierinn nicht länger verweilen, denn ich weis es, daß unsre Worte, gleich dem Saamen im Evangelio, nur auf Felsen fallen, auf welchen sie sich nicht bewurzeln, noch vielweniger Früchte bringen können. Lasset uns zu unsrer Heiligen zurückkehren, und sie in ihren Andachtsübungen betrachten.

Hier sehe ich bereits, wie sie voller Ehrfurcht vor ihrem gekreuzigten Heilande darnieder fällt, wie sie vor ihm ihr Herz ausschüttet, wie sie sich ihm ohne Vorbehalt ergiebt, und wie sie ihre Neigungen mit seinem allerheiligsten Willen vereiniget. Ich sehe sie, wie sie bey den Füßen der Altäre viele Stunden auf ihrem Angesichte lieget, wie sie, von innerlichen Tröstungen erquicket, Speise und Trank vergißt, wie sich ihr Geist über alles Irdische bis zum Throne des Allerhöchsten empor-

emporschwinget, und wie sie, ganz außer sich gesetzet, keine sinnliche Eindrücke empfindet; ich sehe sie, wie sie die brünstigsten Seufzer zu Gott abschicket, um von ihm die Gnade der Beharrlichkeit für sich, und für die Jungfrauen des Stiftes zu erhalten; sie umfängt ihren gekreuzigten Erlöser, und redet zu ihm dasjenige, was einstens der Jakob zum Engel sagte, da er die Nacht hindurch mit ihm gerungen hatte: ich lasse dich nicht eher fahren, bis du mich segnest.

Und sehet Wunder, Jesus Christus, dieser geliebten Seele zu willfahren, löset seine Hand von dem Kreuze ab, er segnet sie, und giebt ihr die Versicherung, daß er ihr Gebeth erhöret habe.

Was soll ich nun von ihren heiligen Erleuchtungen sagen? von der Offenbarung so vieler göttlichen Geheimnisse, und von den Regungen der Gnade, die sie ohne Unterlaß zum Guten beförderten? was soll ich melden von ihrer steten Wachsamkeit, indem sie kaum einige Stunden dem nöthigen Schlafe widmete? was soll ich reden von der Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem göttlichen, von der Geduld in den Widerwärtigkeiten, und von ihrer außerordentlichen Sanftmuth? was soll ich endlich melden von den häufigen Wunderwerken, mit welchen sie Gott schon bey Lebzeiten hat scheinbar gemachet, da sie bald mit himmlischen Glanze umgeben erschien, bald das Wasser in Wein verwandelte, um dem Herzoge ihre Abtödtungen zu verbergen; da sie vielen Preßhaften eine schleunige Gesundheit verschaffete, das Licht der Augen zurückstellete, und zween gehenkte Missethäter zum Leben erweckte. Ich übergehe vieles mit Stillschweigen, und schließe das ganze Lob unserer heil.

Landesmutter in diese wenigen Worte ein, indem ich sage, daß Hedwig sich zeit ihres Lebens dem göttlichen Dienste ergeben, von demselben niemals abgewichen, und bis zum Ende ihres Lebens dem Herrn getreu verblieben ist; wodurch sie auch die Krone der Gerechtigkeit, die Gott der Standhaftigkeit im Guten verheißen hatte, überkommen hat, und nun eine Herrlichkeit besitzet, die sie nicht allein im Himmel vollkommen glückselig machet, sondern sich auch bis auf die Erde erstrecket, allwo sie mit unzähligen Wundern glänzet, und sich ihrer Pflegkinder dermaaßen annimmt, daß sie ihnen in allen ihren Anliegen und Nöthen zu Hülfe eilet.

Sehet, Andächtige, dieß ist der kurze Begriff des Lebens unserer heil. Landesmutter: Sie hatte mitten in der Welt, durch die Verachtung der Welt, ihr Heil gewirket; sie ließ es dabey nicht bewenden, daß sie die Erstlinge ihrer Jahre und den ersten Gebrauch ihres Verstandes dem Herrn widmete, sondern ist auch in seinem heiligen Dienste bis zum Ende ihres Lebens verharret; denn sie erinnerte sich an die Worte des Heilandes, vermöge welcher er nur diejenigen ihres Heils versicherte, welche bis an das Ende im Guten verharren.

Da uns aber eine gleiche Schuldigkeit oblieget, Gott unserm Schöpfer für beständig zu dienen; und da wir auch eben diejenige Verheißung haben, welche die heil. Hedwig ermunterte, von ihrer ersten Frömmigkeit nicht mehr abzuweichen, sondern täglich einen neuen Fortgang zu machen; ist es nicht billig, daß wir in ihre Fußstapfen treten, und uns dem göttlichen Dienste vollkommen und beständig ergeben? Ja, m. Chr., es fordert dieses nicht allein die Billigkeit, sondern es ist für

uns

uns eine unumgängliche Pflicht, von welcher uns niemand befreyen kann. Bildet euch nur nicht ein, daß der Dienst des Herrn, zu dem wir verbunden sind, in gewisse Gränzen der Zeit eingeschlossen sey; ich habe die Ursache hiervon schon oben berühret, und weil sie sehr wichtig ist, so wiederhole ich sie noch einmal: weil Gott zu allen Zeiten der nämliche Gott, und zwar unser Gott ist; sollte er jemals aufhören, Gott zu seyn, oder solltet ihr aufhören, seine Geschöpfe zu seyn, so wäret ihr auch von der Beobachtung seines Gesetzes und von seinem Dienste frey; da aber Gott allezeit Gott, und zwar euer Gott, verbleibet, weil er gegen euch stets das wesentliche Verhältniß eines Schöpfers, eines Erlösers, eines Wohlthäters, eines letzten Zieles und eines Richters erhält, so werden auch alle Gründe der Gerechtigkeit, der Dankbarkeit, der Liebe, der Furcht und der Hoffnung euch die Verbindlichkeit auferlegen, ihm getreu zu seyn; das ist, euch in allem nach seinem Wohlgefallen zu richten, seinen heiligen Willen zu vollziehen, ihn über alles zu lieben, und durch beständige Tugendübungen zu verehren; kurz, euch nach dem Beyspiele der heil. Hedwig zu richten, und im göttlichen Dienste beständig zu verharren: ohne diese Beständigkeit werdet ihr diesem höchsten Herrn niemals angenehm seyn.

Es ist etwas sehr schönes, schreibet der heil. Hieronymus, wenn man wohl anfängt, allein es ist ungemein besser, wenn man das Angefangene wohl fortsetzet und glücklich vollendet; so schön auch immer der Anfang ist, so muß ihn doch das Ende krönen; und wie wird man zum Ziele gelangen, wenn man auf dem Wege ste-

hen bleibet? Nur derjenige, saget der Heiland, der bis an das Ende verharret, wird selig werden. Matth. 24. So sehr nämlich ist die Beständigkeit im Guten zur Seligkeit nothwendig.

Herrschet denn aber auch diese Beständigkeit unter den Christen? O! nichts weniger als dieses; man bemerket unter ihnen eine beständige Abwechselung zwischen der Gnade und der Sünde; zwischen Gott und dem Belial. Die mehrsten gleichen den Kindern Israel, die in der Wüste bald den wahren Gott angebethet, bald dem goldenen Kalbe geopfert, und, nachdem sie die Süßigkeiten des himmlischen Manna verkostet, nach den ägyptischen Fleischtöpfen geseufzet haben; sie überwanden ihre Feinde, und wurden von ihnen überwunden, sie haben sich ihrem Heerführer, dem Moyses, unterworfen, und haben sich auch wider ihn empöret. Eben so machen es unzählige Christen, sie haben ein sehr biegsames Herz; redet die Gnade zu ihnen, so hören sie dieselbe an, und gehorchen ihrer Stimme, sie machen die kräftigsten Entschließungen, dem Herrn für beständig zu dienen, sie ergreifen die heiligsten Maaßregeln, und stellen sich schon ganz lebhaft die Siege vor, die sie von der Welt, dem Fleische und dem Teufel einsammeln werden. Rufet sie im Gegentheile die Welt zu sich, zeiget sie ihnen den Glanz des Goldes, die Süßigkeiten der Wollust und das Ansehen, so man von den Würden und Ehrenämtern erhält, da vergessen sie sogleich die gemachten Vorsätze, sie setzen den Dienst des Herrn außer Acht, und fangen an, der Welt anzuhangen.

O Un-

O Unbeständigkeit des menschlichen Herzens! Christen! wo verbleiben eure Vorsätze, die ihr so oft, sowohl in als außer dem Sacramente der Buße, machtet? Fürchtet, daß euch nicht ein gleiches Schicksal mit den Israeliten widerfährt: diesen wurde zur Strafe ihrer Vermessenheit und Unbeständigkeit der Eingang in das gelobte Land versaget, euch aber wird Gott wegen eben dieser Unbeständigkeit in der Wüste dieses Lebens zu Grunde gehen lassen; ihr werdet jenes Land der Auserwählten, welches von Milch und Honig fließet, niemals betreten; da hingegen jene, die nach dem Beyspiele der heil. Hedwig ein frommes und erbauliches Leben führen, die ihre Herzen nicht mit Gott und der Welt zu theilen pflegen, sondern im Dienste des Herrn beständig verharren, auch einstens nach ihrem Hinscheiden in die ewige Freude eingehen werden.

Am Feste der heil. Hedwig.

Die zweyte Predigt.

Vorspruch:

Mulierem fortem quis inveniet? procul et de vltimis finibus pretium eius. Proverb. 31. c.

Wer wird ein starkes Weib finden? ihr Werth ist von ferne, und von den äußersten Gränzen der Welt.

Jene angebohrne Schwachheit, die man an dem weiblichen Geschlechte bemerket, schien dem Könige Salomon so allgemein zu seyn, daß er ein starkes Weib einem Schatze vergleichet, der wegen seiner Seltenheit eines besondern Werthes ist; er behauptet sogar, daß man die entlegensten Reiche durchwandern, und über das Meer schiffen müsse, um ein solches Weib zu finden, welches den Namen einer Starken verdienet. Wer wird ein starkes Weib finden? lauten seine Worte, ihr Werth ist von ferne, und von den äußersten Gränzen der Welt.

Durch diese Stärke, von welcher Salomon redet, verstehet der heil. Geist nicht jene kriegerische Tapferkeit,

keit, vermöge welcher man die Gefahren des Lebens verachtet, die sich beym Anblicke der Feinde ermuntert, schwere Dinge unternimmt, und den Menschen bereit machet, entweder zu siegen, oder glorreich zu sterben. Denn eine solche Stärke bemerkte man auch an dem weiblichen Geschlechte, man hat Heldinnen gesehen, die dem Tode getrotzet, und sich an die Spitze der Kriegsheere gestellet haben.

Es versteht also der heil. Geist, durch die Worte des Salomons, jene christliche Stärke, die nothwendig ist, um sich selbst Gewalt anzuthun, auf daß man das Himmelreich überkomme; eine Stärke, die sich von der Welt und ihren Eitelkeiten nicht überwinden läßt, die den Reizungen des Fleisches herzhaft widerstehet, und den Verführungen des Teufels sich entgegen setzet: eine Stärke endlich, die mitten unter den Gefahren unüberwindlich ist, und selbst diejenigen Begebenheiten, die schwachen Seelen zum Falle dienen, zur Beförderung ihres Heils gebrauchet.

So selten nun diese Stärke bey dem weiblichen Geschlechte ist, so ist sie doch nicht gänzlich davon entfernet, denn man traf zu allen Zeiten dergleichen christliche Heldinnen an; Hedwig, unsre heil. Landesmutter, dienet uns zum Beweise, denn sie war in der That jenes starke Weib, welches Salomon vergeblich suchete, sie war jene tapfere Heldinn, wider welche sich die Welt, das Fleisch und der Teufel vergeblich empöreten, weil sie bey allen Reizungen eines glänzenden Hofes, in der Mitte des Ueberflusses, und unter den gefährlichsten Beyspielen der Hofleute, gleichwohl die Unschuld bewahret, auf dem Wege der Tugend mit großen Schritten fort gegan-

gen, und sich auf den höchsten Gipfel der Heiligkeit geschwungen hat.

Sehet, Andächtige! welch ein reicher Stoff, die heil. Hedwig zu loben, in diesen wenigen Worten enthalten sey! wollte ich es wagen, diesen kurzen Entwurf in seinem ganzen Umfange zu erklären, so würde es mir an der Zeit und an Worten gebrechen. Damit ich nun alle Weitläuftigkeit vermeide, so schließe ich meine Rede in engere Gränzen ein, und werde bloß bey ihrer Hoheit stehen bleiben; ich werde zeigen, daß sich Hedwig in Rücksicht auf dieselbe, als ein in der That starkes Weib bezeiget hat, weil sie allen gefährlichen Klippen, die bey solcher Hoheit angetroffen werden, mit der größten Behutsamkeit entgangen ist. Diese Klippen sind hauptsächlich drey: die Gottlosigkeit, die Ungerechtigkeit, und die Wollust. Die Gottlosigkeit, die man gegen den Schöpfer begehet, die Ungerechtigkeit, die man an dem Nächsten ausübet, und die Wollust, womit man sich selbst beflecket. Durch die Gottlosigkeit wollen sich die Großen dieser Welt der Bothmäßigkeit des Schöpfers entziehen, und verlangen unumschränkt zu herrschen. Durch die Ungerechtigkeit werden sie unbarmherzig und grausam gegen die Untergebenen. Durch die Wollust gehen sie einen weichem und wollüstigen Leben nach. Die heil. Hedwig hatte alle diese Klippen sorgfältig vermieden, indem sie bey aller ihrer Hoheit sich Gott dem Herrn vollkommen unterworfen, gegen den Nächsten die häufigsten Liebesdienste erwiesen, und sich selbst aller auch erlaubten Ergötzlichkeiten beraubet hat.

Vortrag.

Lasset uns, m. Chr., diese drey wichtige Tugenden an unsrer heil. Landesfürstinn betrachten, und zwar erstens lasset uns sehen, wie sie sich ihrer Hoheit unerachtet unter den Händen des Allerhöchsten erniedriget, und sich ganz und gar seinem Dienste widmet. Lasset uns zweytens betrachten, wie weit sich ihre Freygebigkeit gegen den Nächsten, und vorzüglich gegen die Armen, erstrecket. Lasset uns endlich drittens erwägen, wie sehr die Wollüste des Fleisches verabscheuet, und sich der Kreuzigung ihrer selbst ergiebt. Wir werden allenthalben heilsame Unterrichte zu unsrer Erbauung antreffen.

I. Theil.

Die weltliche Hoheit kann der Grund entweder zur Heiligkeit oder zur Verdammniß, und ein Werkzeug der Tugend oder des Lasters seyn, nachdem man sich nämlich derselben gebrauchet. Dieses indessen ist gewiß, daß, wenn eine großmüthige Seele davon einen guten Gebrauch machet, sie alsdenn keine mittelmäßige Tugend besitzt; aber dergleichen Seelen giebt es wenig; die Tugend ist bey den Großen dieser Welt was seltnes, denn da sie über das Volk erhoben sind, so bilden sie sich öfters ein, daß sie eben so wenig von Gott, als von ihren Unterthanen, abhangen, und sich deswegen wenig um die Tugend bekümmern.

Nicht also war die heil. Hedwig gesinnet; je höher sie von Geburt war, desto mehr glaubte sie sich verbunden zu seyn, Gott zu gehorchen, und sich seinem Dienste zu widmen. Schon in ihrer zarten Jugend zieleten ihre

Sor-

Sorgen dahin ab, damit sie dem Schöpfer, von welchem sie alles empfangen hatte, auch alles erstatten möchte; in dieser Absicht bewahrete sie ihr Herz vor allen unordentlichen Neigungen, die Furcht des Herrn, welche die Taufgnade in ihre Seele legete, hielt sie von allen Ausschweifungen zurück, die sonst bey diesem schlüpfrigen Alter gewöhnlich sind, und oft den Weg zu aller Gottlosigkeit für das Künftige bahnen. Niemals war eine Fürstinn eifriger im göttlichen Dienste, als es diese junge Prinzessinn war: das Haus des Herrn war fast ihre gewöhnliche Wohnung, das heil. Sacrament des Altars ihre Nahrung, und die Lesung geistlicher Bücher ihre Beschäftigung. Obwohl sie von herzoglichen Aeltern abstammete, und an einem glänzenden Hofe im Ueberflusse der Ergötzlichkeiten auferzogen wurde, so wurde sie doch von diesen nicht gerühret, ihr Herz war fern von solchen Eitelkeiten, sie fand daran kein Vergnügen; die Zierde in der Kleidung, die bey diesem Geschlechte eine der größten Reizungen ist, hatte sie verachtet, Gold und Edelgesteine, die sie zuweilen Standeswegen tragen mußte, dieneten ihr mehr zur Last als zum Vergnügen.

Wollte Gott, man könnte dieses auch zu unsren Zeiten von dem weiblichen Geschlechte sagen! wollte Gott, es folgten alle dieser heil. Prinzessinn in einer mäßigen Kleidung nach! o wie eine ganz andre Gestalt würde das Christenthum überkommen! wie viele tausend Seelen, die durch einen unmäßigen Putz zu Grunde gehen, würden bey einer ehrbaren Kleidung selig werden! und wie viele tausend Seelen, denen solche Kleidung zum Steine des Anstoßes dienet, würden ihre Unschuld erhalten! Ich weis es zwar, man entschuldiget solche Eitelkeiten mit dem,

daß

daß es itzo also Mode sey, und daß denjenigen, die in den Ehestand treten wollen, nach der Lehre des heil. Augustinus, eine gewisse Leibeszierde erlaubet sey. Allein, dieß ist ein eitler Vorwand, der einen übertriebenen Pracht niemals rechtfertigen wird, und welchen Hedwig auf einmal durch ihr Beyspiel vernichtet, indem sie ungeachtet ihres hohen Herkommens, und ohne Absicht auf die Moden, die in jenen Zeiten herrscheten, sich einer geringen Kleidung bedienete, und gleichwohl die ganze Neigung eines mächtigen Herzoges an sich gezogen hat. Diesem wurde sie, nach dem Willen ihrer Aeltern, im zwölften Jahre ihres Alters ehelich anvertrauet, hiermit änderte sie zwar ihren Stand, aber nicht ihre Frömmigkeit, ihr gottseliges Betragen litte hierbey nicht den mindesten Nachtheil, und ihre Andacht ließ von dem gewöhnlichen Eifer nicht im geringsten nach, ja vielmehr hatte sie täglich ein neues Wachsthum erreichet; der Gehorsam gegen ihren Eheherrn hinderte sie nicht, sich dem göttlichen Willen vollkommen zu ergeben, sie gab Gott, was Gott angehörete, und erfüllete die Pflichten, die sie ihrem Ehegatten schuldig war. Damit sie aber desto reiner, und mit größerer Fertigkeit des Geistes, Gott dienen könnte, so brachte sie es durch kluge Vorstellungen bey dem Herzoge dahin, daß sie durch dreyßig Jahre bis zum Tode ihres Ehegemahls sich von der ehelichen Beywohnung enthalten konnte.

Großer Gott, wie groß war der Eifer dieser Fürstinn, dir auf eine vollkommene Weise zu dienen! indem sie weder die Eitelkeiten des Hofes, noch die üblen Beyspiele der Hofleute, noch der Glanz ihrer Hoheit, weder Macht noch Reichthum von deinem Dienste zurück halten konnte. O wie ganz anders lebet man heute zu

Tage in der Welt! statt daß man sich dem Herrn unterwerfen, und ihm vermittelst der Beobachtung seiner Gesetze dienen sollte, ergiebt man sich dem Dienste der Welt, man liebet ihre Eitelkeiten, und bedienet sich der göttlichen Gaben, um damit dieses höchste Gut zu beleidigen. Ist man reich, so vertrauet man auf sein Vermögen, und setzet den Schöpfer außer Acht; ist man Standes wegen über andre erhoben, so misbrauchet man sich seiner Hoheit, man unterdrücket andre, und entzieht sich wohl gar dem Gehorsam, den man Gott und der Kirche schuldig ist. Geschieht es auch, daß man sich in solchen Umständen Gott ergiebt, so geschieht es doch jederzeit mit einem gewissen Vorbehalte, man theilet das Herz zwischen Gott und der Welt, man will die Bundeslade des Herrn mit dem Dagon vereinigen, man liebet zwar Gott, aber so, daß man die Liebe der Geschöpfe beybehält, und es brauchet nicht viel, so zieht man den Barabbas, ich will sagen, eine schändliche Wollust, dem Heilande vor.

O welch einen Schimpf füget man dadurch Gott zu! und welche Verachtung begehet man hierdurch gegen seine Gesetze! lernen wir doch von unsrer heil. Landesmutter, wie wir in allen Begebenheiten, bey allem Ueberflusse, und auch bey dem größten Ansehen, uns gleichwohl dem Dienste des Herrn niemals entziehen, sondern uns demselben vollkommen und ohne Vorbehalt ergeben sollen.

II. Theil.

Mit dem göttlichen Dienste vereinbarte Hedwig auch die Liebesdienste gegen den Nächsten; denn sie wußte gar wohl, daß man Gott weder lieben, noch ihm gehö-

gehörig dienen könne, wenn man nicht zugleich bereit ist, den Nächsten zu lieben, und ihm zu dienen; es misfällt ihm jener Dienst, der nur auf ihn abzielet, und er verabscheuet diejenigen, die mit der Liebe, so sie ihm schuldig sind, nicht auch die Liebe des Nächsten vereinbaren.

Diese wichtige Lehre hatte Hedwig schon in der zarten Jugend ihrem Herzen eingepräget, die Liebe Gottes, von welcher sie ganz entzündet war, brachte die Liebe des Nächsten hervor, diese äußerte sich hauptsächlich durch die Freygebigkeit, die sie gegen die Armen und Hülflosen bezeigete. Sie konnte sich mit dem besten Rechte jene Worte zueignen, welche einstens der geduldige Job von sich selbst gesprochen hat: das Mitleiden ist von meiner Kindheit an mit mir gewachsen, ja es ist mit mir aus der Mutter Leibe gekommen. Job. 31. Denn Hedwig hatte sich schon in ihrem zartesten Alter sehr liebreich und freygebig gegen die Armen erwiesen; was sie immer durch einen heiligen Diebstahl ihren herzoglichen Aeltern entziehen konnte, dieses wurde sogleich den Armen zu Theil.

Erwartet hier nicht, m. Z., daß ich euch alle Werke der Barmherzigkeit, die Hedwig an den Dürftigen ausübete, ihrem Umfange nach erkläre, denn diese sind dem Himmel allein bekannt, weil sie solche, vermöge ihrer Demuth, vor den Augen der Menschen sorgfältig verbarg, selbst ihre linke Hand wußte, nach der Lehre des Heilandes, nichts von demjenigen, was die rechte that. Auch nur dieses, was sie den menschlichen Augen nicht entziehen konnte, ist so häufig, und von solcher Wichtigkeit, daß ich fürchte, ich möchte eure Aufmerksamkeit ermüden, wenn ich alles anführen sollte.

Ich sage also nichts von jenen dreyzehn Armen, die sie zur Ehre des Heilandes und seiner zwölf Apostel täglich ernährete, denen sie die köstlichsten Speisen von ihrer Tafel schickte, da sie indessen selbst mit etwas geringem ihren Hunger stillete. Ich melde nichts von der Beraubung ihrer eigenen Kleider, um mit denselben die Nackenden zu bedecken. Ich übergehe mit Stillschweigen jene unzählige Schaar der Bettler, die sich täglich bey ihrem Pallaste versammelten, und derer keiner ohne ansehnliches Almosen davon gegangen ist. Dieses allein will ich nur sagen, daß Hedwig eine allgemeine Zuflucht der Nothleidenden, und eine Mutter der Armen gewesen ist. Ihre Freygebigkeit war so groß, daß man ohne Bedenken sagen kann, sie habe unermessene Schätze zum Dienste des Nächsten verwendet. Dessen haben wir einen scheinbaren Beweis an jenem berühmten Stifte zu Trebnitz, welches sie sammt ihrem Gemahle mit recht königlichen Kosten errichten ließ, nicht etwa, um sich bey der Nachwelt einen Ruhm zu verdienen, und ihren Namen durch die Herrlichkeit dieses Gebäudes zu verewigen; nein, Andächtige, Hedwig war nicht aus der Zahl jener eitlen Seelen, die durch die Werke der Barmherzigkeit, in denen sie sich üben, nicht Gott, sondern sich selbst, zu verherrlichen suchen. Die Absichten unsrer Heiligen zieleten nur auf Gott ab, und sie suchte dabey nichts anders, als daß jene unschuldigen Seelen, die den Fallstricken des Teufels entgehen wollen, in diesem herrlichen Stifte eine Freystatt ihres Heils anträfen.

Da aber die Armen und Nothleidenden, nach der Lehre des Apostels, ein fruchtbarer Boden sind, auf welchen der Himmel seinen Segen häufig ausschüttet, o

welch

welch eine reiche Aerndte dieses Segens muß unsre heilige Landesmutter eingesammelt haben, als welche diesen fruchtbaren Acker mit aller Sorgfalt bearbeitet, und mit sehr freygebigen Händen besäet hat! Wer reichlich aussäet, saget der heilige Paulus im 2. Sendschreiben zu den Corinthern im 9ten C., dieser wird auch reichlich einärndten. Man hat sich derohalben nicht zu verwundern, daß Hedwig so große Schätze der Gnade von Gott erhielt, ihre Freygebigkeit gegen die Armen hat Gott, so zu reden, gezwungen, sich im Gegentheile freygebig gegen sie zu erweisen.

Diese ausnehmende Freygebigkeit brachte ihr jene Inbrunst des Gebethes, und die Liebe zur Einsamkeit zuwege; diese verschaffete ihr jene Gleichförmigkeit ihres Willens mit dem göttlichen, und die erstaunenswürdige Geduld, die sie in den Widerwärtigkeiten sehen ließ; hieraus entstund die Reinigkeit ihres Gewissens, ihre tiefe Demuth, und die Verachtung alles Irdischen; daher endlich rührete ihre ganze Heiligkeit, die sie vor Gott so angenehm machete.

O was für wichtige Vortheile ziehet die Freygebigkeit gegen die Armen nach sich! Christen, lasset sie euch zu Herzen gehen, und damit ihr auch derselben theilhaftig werdet, so übet euch in den Werken der Barmherzigkeit, eilet den Nothleidenden zu Hülfe, und erweiset euch freygebig gegen die Armen. Denn es ist, nach dem Ausspruche des heiligen Gregorius, nichts göttlicheres, als wenn man sich freygebig gegen die Dürftigen verhält; ein freygebiger Mensch zeiget im Werke, daß er Herr über sein Vermögen ist, und von demselben nicht beherrschet wird, hierdurch schwinget er sich über sich selbst, und stei-

get bis zur Gottheit hinauf. Denn ein wohlthätiger Mensch, schreibet Clemens von Alexandrien, ist das Ebenbild Gottes, er trägt das Kennzeichen der Gottheit an sich herum, er wird von diesem höchsten Wesen auf eine besondre Weise geliebt, und hat die sichere Verheißung des ewigen Heils. Ein solcher Christ wird nothwendig mit Wohlthaten überhäufet, weil sich Gott durch die Freygebigkeit seiner Geschöpfe nicht überwinden läßt, jemehr man ihm in der Person den Armen giebt, desto reichlicher ertheilt er seinen Segen. Kann man auch nicht viel geben, so läßt er sich mit wenigem begnügen, wenn man es nur willig und mit gutem Herzen giebt; zween Pfennige einer armen Wittwe, die sie in den Schatzkasten leget, sind ihm eben so angenehm, ja noch angenehmer, als die reichsten Geschenke der Pharisäer, die nicht aus heiliger Absicht gegeben werden.

Glückselig demnach sind diejenigen, die sich, nach dem Beyspiele unsrer heiligen Landesmutter, gegen die Armen freygebig erweisen! diese werden einstens jene trostreichen Worte aus dem Munde des göttlichen Richters vernehmen: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches für euch vom Anfange der Welt zubereitet ist; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket, ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget, ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich gekleidet; kurz, ihr habt euch freygebig gegen die Nothleidenden bezeiget; was ihr aber einem aus diesen mindesten gethan habt, dieses habt ihr mir gethan; besitzet derohalben das Reich, so euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Dieses unsterbliche Reich wird auch euch

einstens

einstens zu Theil werden, m. Chr., wenn ihr, nach dem Beyspiele der heiligen Hedwig, euch gegen die Armen freygebig erweiset.

III. Theil.

Die dritte Klippe, die man bey der Hoheit antrifft, ist die Wollust, welcher sich die Mächtigen dieser Welt nicht selten ergeben. Denn da ihnen erlaubet ist, die ihnen von Gott verliehenen Güter zu genießen, und sich standesmäßig zu ergötzen, so misbrauchen sie dieses Recht, und ergeben sich einem wollüstigen Leben, oder wollen wenigstens von der Abtödtung des Fleisches nichts wissen; sondern bilden sich ein, daß sie ihr Stand hiervon befreyet.

Aber Hedwig sah diese Klippe gar wohl ein, und gab sich Mühe, derselben auszuweichen, indem sie sich nicht allein die unerlaubten Ergötzlichkeiten untersagete, sondern auch die erlaubten verabscheuete, und sich der strengsten Kreuzigung ihrer selbst unterzog. O fürwahr, ein starkes Weib!

Denn was für eine Stärke des Geistes wird nicht erfordert, mitten unter den Ergötzlichkeiten zu leben, so viele reizende Beyspiele der Hofleute vor Augen zu haben, alles nach Belieben anordnen zu können, und sich dessen ungeachtet in den Schranken der Mäßigkeit zu erhalten? Und gleichwohl hatte dieses unsre Fürstinn bewerkstelliget; sie war gleich jenem brennenden Dornbusche, den Moyses auf dem Berge sah, der mitten unter den Flammen unversehrt verblieb. Denn obgleich, nach der Lehre des heiligen Ambrosius, an den Höfen der Großen der Tod durch alle Pforten der Sinne hineindringet; obwohl man

daselbst das verderbliche Gift mit jedwedem Hauche hineinschlucket, und der Mensch, der ohnedieß schon zum Bösen geneigt ist, tausend Gefährlichkeiten antrifft, die es dahin bringen, daß es gewissermaaßen unmöglich ist, seine Unschuld zu bewahren; so hatte doch Hedwig alle diese Klippen vermieden, sie hatte die Reizungen des Hofes verabscheuet, und um sich wider alle Feinde des Heils sicher zu stellen, hat sie ihr Fleisch sammt ihren Begierden gekreuziget. Das große Verlangen, Christo, dem Gekreuzigten, gleichförmig zu werden, hat sie zu den strengsten Bußübungen verleitet; sie hegete einen so unversöhnlichen Haß gegen sich selbst, daß sie sich nichts erlaubete, was dem Fleische beliebet, hingegen alles unternahm, was demselben zuwider ist; ihre Ertödtungen giengen so weit, daß sie dadurch ganz gewiß ihr Leben würde verkürzet haben, wenn sich nicht ihr Gewissensrath ins Mittel geleget, und ihren allzu großen Strengheiten Einhalt gethan. Das Fasten bey Wasser und Brod, die schlaflosen Nächte, die sie dem Gebethe widmete, die stachlichten Bußketten, mit denen sie ihre Lenden umgürtete, und die harten Geißelstreiche bis zur Vergießung des Blutes, wurden ihr schon zur Gewohnheit.

Lasset mich hier nicht erst ihre heldenmüthige Ueberwindungen berühren, sondern vielmehr die Rede abbrechen, denn ich fürchte, es möchte die bloße Erzählung derselben in euch einen Ekel erregen; und gewiß, wie könntet ihr ohne Grausen ansehen, wie diese gottselige Fürstinn aus einem Becher trinket, aus welchem zuvor die unflätigen Bettler getrunken haben; mit was für Abscheu würdet ihr sie bey den Füßen der Preßhaften betrachten! ihr, die ihr öfters an den unschuldigsten Gegenständen

genständen einen Ekel empfindet! wie schwer würde es euch fallen, einem so seltenen Schauspiele gegenwärtig zu seyn, wo sie den Aussätzigen ihre Geschwüre säubert, ihre übelriechenden Wunden mit ihrem Munde berühret, und küsset! Indessen fand Hedwig hierbey ihr Vergnügen, weil sie es aus Liebe gegen Gott that, und sich der Worte des Apostels erinnerte, daß alle, die Jesu Christo angehören, ihr Fleisch sammt ihren Begierden kreuzigen; daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß nur jene, die eine heilige Gewaltthätigkeit gegen sich selbst ausüben, dasselbe an sich ziehen.

Dieses, Andächtige, waren die Beweggründe jener ungemeinen Strenge, die Hedwig an ihrem unschuldigen Körper ausübete, und die ich mit gutem Vorbedachte verschweigen will. Denn was nutzet es, dergleichen Bußwerke der Heiligen anführen, da man so wenig für die Nachahmung derselben besorget ist? Man wundert sich über solche Härtigkeit, saget der heilige Chrysostomus, und erstaunet darüber, weiter aber gehet man nicht, weil man sich einbildet, dieser Weg sey nicht derjenige, welchen alle Gläubigen betreten müßten, eben darum setzet man so herrliche Beyspiele außer Acht, und glaubet nicht, daß sie zu unsrer Nachfolge geschehen sind.

Aber, Christen, bedenket wohl, daß die Kreuzigung seiner selbst allen und jeden, Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, Jungen und Alten, gebothen sey, und daß die Strenge der Buße die einzige Tugend sey, welcher sich alle Heiligen ergeben haben; alle haben ihr Fleisch sammt ihren Begierden gekreuziget, und alle, so viel es die Beschaffenheit ihres Lebens zuließ, haben

sich selbst verläugnet; ihr könnet euch also mit dem gemeinen Beyspiele der Christen nicht entschuldigen, weil das Evangelium, welches uns die Abtödtung gebiethet, nicht nur für die Heiligen, sondern für alle ohne Ausnahme gehöret, und weil es uns eben so wenig an der Gnade, als den Heiligen, ermangelt.

O wie sehr werdet ihr einstens vor dem göttlichen Richterstuhle erstaunen, wenn man euch mit so vielen unschuldigen, und gleichwohl außerordentlichen Bußopfern vergleichen wird, welche wider ihr eigenes Fleisch durch beständige Ertödtung desselben gekämpfet, sich auch die unschuldigsten Ergötzlichkeiten untersaget, und durch immerwährende Strengheiten sich zu freywilligen Martyrern gemacht haben! Denn werdet ihr erst erkennen, was für sinnliche, wollüstige und ungekreuzigte Menschen ihr gewesen seyd, insonderheit, da man eure Zärtlichkeit mit dem strengen Bußleben unsrer heiligen Landesmutter vergleichen wird. Gott verhüte es, daß man euch nicht als Feinde des Kreuzes Jesu Christi zur Linken stelle, da indessen Hedwig wegen ihres gottseligen Wandels, wegen ihrer ausnehmenden Freygebigkeit, und wegen der ungemeinen Strenge, die sie gegen sich selbst ausübte, mit unbeschreiblichem Glanze umgeben, sich in der Herrlichkeit des Himmels befindet.

Heilige Fürstinn! wir wünschen dir Glück zu einer so großen Ehre und Herrlichkeit, zu welcher dich deine ausnehmenden Verdienste befördert haben. Du bist in Wahrheit jenes starke Weib, welches Salomon zu seiner Zeit vergeblich suchete; du bist den fürchterlichen Klippen, an denen die menschliche Hoheit so oftmals

Schiffbruch

Schiffbruch leidet, durch dein heiliges Betragen entgangen, und ruheſt nun an jenem glückſeligen Port, der das Ziel unſrer Wünſche, und die Belohnung deiner Verdienſte iſt, du genießeſt nun einer Herrlichkeit, die ewig in ihrer Dauer, und unbegreiflich in ihrem Werth iſt. O ſey doch auch unſer in jenen glückſeligen Wohnungen eingedenk, erinnere dich unſrer Schwachheit, und der vielfältigen Gefahren, denen wir in dieſem Jammerthale ausgeſetzt ſind. Verſchaffe uns, durch deine mächtige Fürbitte, jene ſonderbare Gnade, mit der wir uns, nach deinem rühmlichen Beyſpiele, dem göttlichen Dienſte vollkommen ergeben, den Armen und Nothleidenden nach Möglichkeit beyſpringen, das Fleiſch ſammt den Begierden kreuzigen, und einſtens, nach dieſem vergänglichen Leben, die ewige Freude und Seligkeit erlangen. Amen.

Am Feste des allerheiligsten Herzens Jesu.

Vorspruch:

Ignem veni mittere in terram, et quid volo, nisi, vt accendatur? Luc. 12, 49.

Ich bin gekommen, ein Feuer zu senden auf Erden, und was will ich anders, als daß es angezündet werde?

Wenn man die Geschichte des alten Testamentes durchgehet, so findet man, daß sich Gott öfters im Feuer gezeiget hat. Auf dem Berge Sinai, als er herabstieg, das Gesetz zu verkündigen, ließ er sich unter Donner und Blitzen sehen, und der ganze Berg wurde von seiner Herrlichkeit umgeben.

Dem Propheten Daniel erschien er auf einem feurigen Throne, und den Kindern Israel in der Wüste in Gestalt einer feurigen Säule. Warum dieses, m. Chr.? Darum, saget der hocherleuchtete Diez, weil er seine Liebe gegen die Menschen an den Tag legen wollte. Denn das Feuer ist ein Sinnbild der Liebe, er wollte eben darum im Feuer erscheinen, auf daß die ganze Welt die Liebe, die er gegen sie heget, erkennen sollte. Allein da er sah, daß die

die Menschen diese Liebe wenig erkannten, so fassete er sogar den Schluß, seinen eingebohrnen Sohn in die Welt zu senden, um ihnen seine Liebe durch diesen sichtbaren Gegenstand desto begreiflicher zu machen, und sie dadurch zur würdigen Gegenliebe zu ermuntern. Dieß lehret uns der Heiland selbst bey dem heiligen Lukas im 12. C. Ich bin gekommen, ein Feuer zu senden auf Erden, und was will ich anders, als daß es angezündet werde?

In der That, m. Z., wie groß war nicht das Feuer seiner Liebe, so er mit sich auf Erden brachte? Betrachtet nur dasjenige, was er aus Liebe unser unternommen und gelitten hat, so werdet ihr leicht einsehen, daß es unermessen war. Er trug kein Bedenken, die menschliche Natur an sich zu nehmen, und als ein kleines Kind gebohren zu werden; ein Stall war seine erste Wohnung, und einige arme Windeln bedeckten seine Blöße; schon in seiner zarten Jugend wurde er ein Gegenstand der Verfolgung, Herodes trachtete ihm nach dem Leben; welche Mühseligkeiten hatte er nicht in Aegypten, und bis zu den Jahren seines Predigtamtes erduldet? wie viele Arbeiten und Beschwernisse nahm er nicht auf sich, um die Sünder zu bekehren, und alle Menschen dem Evangelio zu unterwerfen? was für Verfolgungen, Schimpf und Schmerzen litt er nicht am Ende seines Lebens? allwo es schien, als wenn sich alle Völker wider ihn verschworen hätten, um ihn auf die empfindlichste Weise zu martern. Man hat ihn als einen Missethäter gefangen, man hat ihn von einem Gerichte zu dem andern geschleppet, man hat ihn mit Backenstreichen geschlagen, und in das Angesichte gespien, man hat ihn auf die unmenschlichste Weise gegeisselt, man hat ihn mit Dornen gekrönet, und hat ihn end-

lich auf der Schedelstätte als einen verrufenen Bösewicht gekreuziget. Ja sogar nach seinem Tode hörete man noch nicht auf, ihn zu verfolgen. Ein Kriegsknecht ergriff eine Lanze, stieß sie in seine Seite, und durchstach mit derselben sein heiliges Herz. Alles dieses, m. Chr., litt der Heiland bloß aus Liebe unser, auf daß er uns von dem Fluche des Verderbens errettete, uns mit seinem Vater wiederum aussöhnete, und uns zu Miterben seines Reiches machete. Sein heiliges Herz, welches eigentlich der Wohnsitz der Liebe ist, ließ er nur darum eröffnen, damit wir in dasselbe hineingehen, und die Größe seiner Liebe betrachten sollten. Denn er wußte wohl, daß es keine Möglichkeit sey, daß ein Mensch, der das Uebermaaß seiner Liebe zu Gemüthe führet, nicht sogleich zur Erkenntlichkeit, und zur Gegenliebe sollte gereizet werden.

Vortrag.

Lasset uns demnach, m. Chr., dieser heilsamen Absicht Genüge leisten, lasset uns öfters die Liebe seines heiligen Herzens betrachten, und da wir diese genugsam einsehen werden, so lasset uns auch trachten, dasselbe auf eine anständige Weise zu verehren. Hierzu will ich euch in heutiger Rede ermuntern. Die Billigkeit und die Nutzbarkeit werden die Beweggründe seyn, die euch zu so rühmlicher Andacht antreiben sollen. Ich werde euch zeigen, daß die Verehrung des Herzens Jesu Christi höchst billig sey, und dieses zwar im ersten Theile. Ich werde euch zugleich darthun, daß eben diese Verehrung zu eurem Heile höchst vortheilhaft sey. Dieß werdet ihr sehen im zweyten Theile.

Gütigster

Gütigster Heiland! würdige dich, mich mit einem Strahle deines Lichtes zu erleuchten, auf daß ich von deinem heiligen Herzen mit Nachdruck rede, lege zugleich ein Fünklein deiner Liebe in die Herzen meiner Zuhörer, auf daß sie, von demselben entzündet, sich als wahre Verehrer deines allerheiligsten Herzens zeigen.

I. Theil.

Obgleich alle Handlungen Jesu Christi auf Erden lauter Merkmale seiner zärtlichsten Liebe gegen die Menschen waren, so muß man doch bekennen, daß die Einsetzung des heiligen Altarssacramentes alle übrige übertrifft. Denn wie konnte er uns zärtlicher lieben, als da er sich selbst zur Speise gab, und unter diesen Gestalten bis zum Ende der Welt bey uns zu verbleiben versprochen hat? Diese Einsetzung des heiligen Sacramentes ist von solcher Wichtigkeit, daß ich mich mit dem heiligen Augustinus zu sagen getraue, Jesus Christus habe mit aller seiner Weisheit kein größeres Merkmal seiner Liebe uns zu geben gewußt, er habe mit aller seiner Macht uns nichts kostbareres zu geben vermocht, und habe in allen seinen Schätzen nichts herrlichers gefunden, was er uns geben konnte, als da er sich selbst zur Speise gegeben hat.

Es war also die Liebe, die den Heiland angetrieben hat, auch nach seinem Tode bey uns zu verbleiben, und ob er gleich einsah, daß viele diese ausnehmende Wohlthat wenig achten werden, ja daß sie hieraus Anlaß nehmen werden, ihn aufs neue zu beschimpfen, so ließ er sich doch dadurch nicht abschrecken, er setzte dieses Geheimniß bey dem letzten Abendmahle ein, und versprach seinen Jüngern, bis zum Ende der Welt bey uns zu verbleiben.

Denn

Denn er tröstete sich dabey mit der Unerschrockenheit der Martyrer, die, mit seinem Leibe gestärket, ihn mitten unter den Verfolgungen bekennen würden. Er tröstete sich mit der Reinigkeit der Jungfrauen, welche durch den Genuß seines heiligen Fleisches eine englische Tugend annehmen, und ihm, als ihrem Bräutigam, in weißen Kleidern nachfolgen würden. Es tröstete ihn die Kraft und Erquickung, welche die betrübten Seelen bey seiner heiligen Tafel erhalten würden. Es tröstete ihn endlich der Fleiß vieler frommen und tugendhaften Seelen, die aus eben dieser Einsetzung Gelegenheit nehmen würden, diesen ihren Wohlthäter über alles zu lieben, und seinem liebreichen Herzen die schuldigste Verehrung zu erweisen.

Unter diesen frommen und tugendhaften Seelen glaube ich alle meine Zuhörer begriffen zu seyn; denn was für andre Absichten könntet ihr haben, euch in diesem Gotteshause so zahlreich zu versammeln, als eben die Verehrung des Herzens Jesu Christi? Dieß war ohne Zweifel die Triebfeder, die euch bewog, auch von Ferne herzukommen. Ihr erkennet nämlich die Billigkeit dieser gottseligen Andacht, indem ihr einsehet, daß, da ihr die häufigen Wohlthaten des Heilandes nicht anders erwiedern könnet, ihr wenigstens Liebe mit Liebe vergelten, und vermöge dieser Liebe seinem heiligen Herzen die gebührende Verehrung erweisen müsset.

Selbst der Undank so vieler andern dienet euch zu einem Antriebe, eure Andacht desto werkthätiger zu machen. Ihr gleichet in diesem Falle dem Jonathas, dessen Liebe sich gegen den David niemals mehr an den Tag legte, als da sich Saul gegen denselben undankbar erwies.

Denn

Denn als David mit dem abgeschlagenen Haupte des Goliaths von dem Schlachtfelde zurückkam, zog er das Herz des Jonathas dermaaßen an sich, daß die Seele des Jonathas, wie die heilige Schrift saget, mit der Seele des Davids auf das engeste verbunden war. Von demselben Augenblicke an errichteten sie unter sich einen Bund einer unauflöslichen Gegenliebe. Da aber Jonathas sah, daß eben jene Wohlthat, die der David dem Saul und dem ganzen Israelitischen Volke erwies, nicht allein unbelohnt verblieb, sondern sogar eine Bewegursache des Hasses und der Wuth bey dem Saul geworden ist, da zeigte er erst, wie zärtlich er den David liebte. Denn er widersetzte sich unverzagt der Wuth seines undankbaren Vaters, er vertheidigte bey demselben die Unschuld des Davids, und wendete alles an, diesem seinem Geliebten die Sicherheit zu verschaffen. Eben dieses, meine Christen, ist euer Betragen, und wollte Gott, daß es das Betragen aller Gläubigen wäre! Ihr wisset, daß der göttliche Erlöser in seinem schmerzhaften Leiden sich zu einem Opfer, nicht allein für Israel, sondern für die ganze Welt gemachet hat; er hat nicht einen Goliath, wie David, sondern den höllischen Wüthrich überwunden, wodurch wir, von seiner Bothmäßigkeit erlöset, in die Freyheit der Kinder Gottes gelanget sind. Dieß hätte ihm freylich die Liebe aller Menschen zuwege bringen sollen, es hätte unsre Herzen mit dem seinigen auf das genaueste vereinigen sollen. Ihr erkennet dieses, und seyd auch beflissen, eurer Schuldigkeit nachzukommen. Aber wie viele giebt es nicht, die sich gegen diesen liebreichen Erlöser weit undankbarer, als Saul gegen den David, erzeigen! Dieses zu erkennen, dürfen wir nur das Verhalten der itzigen Christen betrachten. Was sieht man wohl itzo unter den Gläubi-

gen?

gen? Einen ausgelassenen Wandel, Frechheit in den Gebärden, Uebertretungen der Gesetze, Lauigkeit in dem Gottesdienste, Verachtung der Religion, und ein allgemeines Verderbniß der Sitten. Die Liebe Gottes, die sie wenigstens aus Dankbarkeit unterhalten sollten, setzen sie außer Acht, und widmen ihre Herzen den Geschöpfen. Ich will hier nichts melden von jenem schändlichen Undanke, den sie gegen den Heiland insonderheit bezeugen, da sie das größte Denkmal seiner Liebe, nämlich das heiligste Altarssacrament, verlassen, sich in seiner Gegenwart unehrerbiethig erweisen, und selbiges wohl gar im Stande der Sünde gottesräuberisch empfangen. O welch einen Schmerzen fügen sie hierdurch seinem heiligen Herzen zu! welches sie auf unsern Altären voll der Liebe erwartet, und bereit ist, ihnen alle Schätze der Gnaden mitzutheilen; welches sich täglich durch die Hände der Priester dem himmlischen Vater zu einem Opfer machet, und nur allein beflissen ist, den Zorn des Vaters zu besänftigen.

Ihr handelt also sehr billig, m. Chr., daß ihr euch befleißet, den Undank so vieler Scheinchristen durch eure Dankbarkeit und durch stete Verehrung dieses heiligen Herzens zu ersetzen. Und ich versichere euch, daß ihr eure Liebe nicht besser an den Tag legen, und dem Heilande keinen angenehmern Dienst erweisen könnet, als durch eben diese Verehrung.

Denn sofern die Verehrung seiner peinlichen Werkzeuge ihm dermaaßen angenehm ist, daß er dieselbe nicht selten durch offenbare Wunderwerke bestätiget hat, wie viel angenehmer wird ihn die Verehrung seines heiligen

Herzens

Herzens seyn, als welches sich über die Werkzeuge seines Leidens weit mehr empor schwinget, als der Himmel von der Erde unterschieden ist! Denn es ist der lebendige Tempel des Sohnes Gottes, welcher durch selbiges wirket, und die durch sothanes Herz verrichteten Werke mit einer unmittelbaren Zuneigung zu seinen eigenen machet. Dieses Herz ist voll der zärtlichsten Regungen gegen die Menschen, es ist der Wohnsitz seiner unermessenen Liebe, darum wird es auch mit Flammen gemalet; kurz: es ist der Sitz aller Gaben des heiligen Geistes; es ist die Quelle der Heiligkeit, und es ist der angenehmste Gegenstand in den Augen des himmlischen Vaters; schließet hieraus, m. Z., wie angenehm es den drey göttlichen Personen sey, wenn ihr diesem heiligen Herzen eure Andacht widmet, und urtheilet zugleich, ob es nicht billig sey, daß ihr demselben eure Ehrfurcht, Liebe und Erkenntlichkeit schenket, in Rücksicht der unendlichen Liebe eures Erlösers, der euch durch seinen Tod von dem ewigen Tode errettet hat, und, damit ihr das Leben desto überflüßiger hättet, sich selbst im Sacramente des Altars zur Speise gab; urtheilet, sage ich, ob ihr nicht in Rücksicht dieser Liebe verbunden seyd, euch ganz und gar seinem Dienste zu widmen, und durch eure Ehrenbezeugungen dasjenige zu ersetzen, was sein heilig Herz von so vielen gottlosen Menschen zu leiden hat. Lasset es also an eurem Fleiße nicht ermangeln, eine wahre und gründliche Andacht gegen das allerheiligste Herz Jesu Christi zu unterhalten. Denn es fordert dieses die Billigkeit. Ich setze noch hinzu, daß es auch eure eigenen Vortheile verlangen. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

II. Theil.

Als sich der Herr in dem brennenden Dornbusche dem Moyses zeigte, lief dieser aus keiner andern Absicht dahin, als ein so großes Gesicht zu sehen. Allein Gott zog ihn aus einer ganz andern Ursache dahin: er rief ihn, um ihn sammt dem ganzen Israelitischen Volke von der Bothmäßigkeit des Pharao zu befreyen, und sie in ein Land einzuführen, wo sie die Süßigkeit aller Glückseligkeit kosten sollten. Weil mir ihr Leiden bekannt ist, sagte Gott zu dem Moyses, so bin ich herabgestiegen, auf daß ich sie erledige und hinausführe in ein gutes und weites Land, welches von Milch und Honig fließet. Sobald aber das Volk aus Aegypten gewandert ist, setzte er hinzu, da soll es mir auf eben diesem Berge ein Opfer entrichten.

War dieses nicht, m. Chr., ein Vorbild desjenigen, was sich in dem Gesetze der Gnaden eräugete? Jesus Christus stieg auf die Erde herab, und zwar im Feuer seiner Liebe, er ist gekommen, das menschliche Geschlecht nicht von der Bothmäßigkeit des Pharao, sondern des Teufels, zu befreyen, er hat uns in das Land der Auserwählten übersetzet, und verlangte ebenfalls von uns ein Opfer, welches wir ihm darbringen sollten, er verlangte nämlich die Verehrung seines heiligen Herzens, woraus alle uns mitgetheilten Gnaden hervorquelleten; doch verlanget er es nicht umsonst, er verspricht uns dafür weit größere Süßigkeiten, als jene der Israeliten waren, die sie in dem verheißenen Lande gekostet haben.

Dieß

Dieß ist die Lehre des heil. Thomas von Aquin, denn da er von dem heiligen Altarssacramente redet, und die Wirkungen desselben erkläret, füget er unter andern diese Worte hinzu: die Süßigkeit dieses Geheimnisses ist niemand fähig auszudrücken; denn hier kostet man in ihrer eigenen Quelle die Lieblichkeit der wahren Andacht und die Süße des Geistes: zumalen, nach der Weissagung des Propheten Joels, aus dem Hause des Herrn ein Brunn hervorquellen wird. Dieser Brunn, der alle Süßigkeit in sich enthält, ist das Herz Jesu Christi, welches er uns in diesem Geheimnisse giebt. Da wir es also ganz und gar in demselben genießen, so kosten wir auch die geistlichen Süßigkeiten in ihrer Quelle. Wir lernen hier eigentlich, was die Liebe Gottes sey, und wir empfinden die himmlischen Ausgüsse, die dieses allerheiligste Herz in die unsrigen machet.

Da also dasselbe, wie der Abt Guericus redet, hauptsächlich zu diesem Ende durchstochen wurde, auf daß die göttliche Liebe, die darinn ihren Wohnsitz hat, zur unaussprechlichen Freude dessen, der sich ihm nähert, hervor dünste, müssen wir nicht bekennen, daß die Liebhaber dieses göttlichen Herzens glückselig sind? und da sie sich demselben durch wahre Andacht nähern, daß sie in himmlischen Freuden schwimmen? Gewiß, m. Chr., in diesem eröffneten Herzen wohnen die frommen Seelen, wie die Turteltauben in den Bergklüften, ganz ruhig, und es ist nichts, was sie alldorten stören könnte. O welche unschätzbare Freuden! welche Wollüste! welchen Trost und welche Zufriedenheit genießen sie darinn! sie finden in demselben alles, was sie vergnügen und erfreuen kann. Ihre Freude ist so groß, daß sie keine mensch-

liche Zunge erklären kann. Dieß erkannte der heil. Bonaventura, als ein sonderbarer Verehrer des Herzens Jesu, aus eigener Erfahrung; darum sagte er zu den Anwesenden: Hoffet nur nicht, daß ich es euch sagen könne, wie süß es sey, sich durch liebreiche Gedanken mit jenem göttlichen Herzen zu vereinigen, ihr müsset es selbst prüfen, um es zu erfahren; so viel kann ich euch doch versichern, daß in diesem verwundeten Herzen uns offen stehe die Pforte des Paradeises. Gleichwie also Adam im Paradeise, bevor er gesündiget hat, alle Annehmlichkeiten genoß, also kosten auch die gerechten Seelen in diesem heil. Herzen alle nur erdenkliche Süßigkeiten des Geistes. Und gleichwie die Pforte des Paradeises, nachdem Adam gesündiget hat, von einem Cherubin beschützet wurde, also stund auch bey dem Herzen Jesu ein Cherubin, um uns den Eingang dahin zu verwehren. Aber seitdem die Lanze des Longinus dasselbe geöffnet hat, zog er sich zurück, und verstattete uns den Eingang, auf daß wir der Süßigkeiten desselben genießen mögen.

Da nun dieses dem heil. Bernardus nicht unbekannt war, so war er auch beflissen, in dieses liebreiche Herz hineinzugehen, und es war nichts, was ihn aus demselben vertreiben konnte. Er selbst bestätiget dieses in seinen Schriften, seine Worte lauten also: Was mich anbelanget, da ich schon einmal in dieses göttliche Herz hineingegangen bin, so will ich auch niemals mehr daraus gehen. Denn sofern Jesus mein Haupt ist, so ist auch sein Herz mein, er hat es mir geöffnet, auf daß ich sicher darinn wohnen möge; er ließ es nur darum verwunden, damit wir in demselben von allen Verwirrungen befreyet leben.

Noch deutlicher erklären sich die heil. Gertrud und die selige Mechtildis: Ich glaubte es nicht, sagt Gertrud, daß im Himmel so viele Freuden wären, wie viel mir das Herz Jesu Christi in den Schooß geschüttet hat. Mechtildis aber behauptete, daß, so fern sie alle Gaben, die ihr von diesem göttlichen Herzen zu Theil geworden sind, aufzeichnen sollte, so würde ihr ein sehr großes Buch dazu nicht erklecken.

Diese getreuen Seelen, und diese sonderbaren Verehrer des Herzens Jesu Christi, scheinen mir gleich jenen Ausspähern zu seyn, die Moyses in das gelobte Land gesendet hat. Denn da sie aus demselben zurückkamen, und mit sich sehr außerordentliche Früchte brachten, konnten sie die Glückseligkeiten jenes fruchtbaren Landes nicht sattsam beschreiben. Wir sind hingekommen in jenes Land, sagten sie zu dem Moyses, in welches du uns gesandt hast, und siehe, die Früchte zeigen es, daß es wahrhaftig von Milch und Honig fließt. Eben also sagen alle getreue Verehrer des Herzens Jesu Christi: wir sind hineingekommen in das süßeste Herz des Heilandes, wir haben darinnen alle Glückseligkeit angetroffen, wir haben sie gekostet, und wir können versichern, daß es von Milch und Honig fließt, wie es die Früchte, die wir darinn gesammlet haben, erweisen.

Wenn es aber dem also ist, m. Z., haben wir uns wohl zu verwundern, daß sich die zärtliche Andacht gegen dieses allerheiligste Herz so weit verbreitet, daß man die Verehrung desselben schon in allen Theilen Europens antrifft, und daß man schon wirklich mehr denn dreyhundert Erzbrüderschaften dieses heil. Herzens zählet? Gewiß, wir dürfen uns nicht wundern; denn die vielfältigen Gna-

den, die die Verehrer desselben daraus ziehen, dienen den Rechtgläubigen zu einem mächtigen Antriebe, eben solcher Gnaden theilhaftig zu werden, und dieses ist, was sie veranlasset, dieses göttliche Herz auf eine andächtige Weise zu verehren.

Aber wie? m. Chr., wenn die Gerechten bey der Verehrung des Herzens Jesu Christi so viele Süßigkeiten und geistliche Vortheile erlangen, werden denn die Sünder in ihrem unglückseligen Stande keine Zuflucht dahin haben? werden sie alles Trostes beraubet bleiben? Nein, dieses nicht. Denn warum hat dieses verwundete Herz Blut und Wasser ausgegossen, als die Makeln der gedemüthigten und zerknirschten Sünder zu waschen? Es finden also auch diese in demselben ihre Erquickung, wenn es ihnen nur Ernst ist, ihr Leben zu ändern. Ein Zeuge dessen ist der heil. Augustinus, der in eben diesem heil. Herzen die Nachlassung seiner Sünden und die Ruhe des Gewissens, die er zuvor vergeblich suchte, gefunden hat. Longinus, sagte er, öffnete mir durch die Lanze den Eingang, und ich habe mich ohne Schüchternheit hinein begeben, und ruhe nun darinn ganz sicher. Wenn nun Augustinus, der lange Zeit im Sündenstande lebete, gleichwohl die Ruhe und Zufriedenheit des Geistes in dem Herzen Jesu Christi fand; welcher Sünder darf verzweifeln, insonderheit, wenn er sich mit wahrer Zerknirschung und mit einem kindlichen Zutrauen diesem göttlichen Herzen nähert, als welches voll des zärtlichsten Mitleidens ist, und mehr wegen der Sünder, als um der Gerechten willen, ist verwundet worden? Dieß bezeuget der Heiland selbst bey dem heil. Markus im 2. C. im 17. V.: Der Gesunde, saget

er

er zu den Pharisäern, die es übel nahmen, daß er mit den Sündern aß, der Gesunde bedarf keines Arztes, sondern der Kranke. Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. Alles sein Leiden zielete hauptsächlich dahin ab, damit die Sünder selig würden; wie sollte er also sein Herz, als den Wohnsitz seiner zärtlichsten Liebe, den Sündern verschliessen? und da er sich ganz und gar für sie aufgeopfert hat, wie könnte er ihnen dieses Herz versagen? und wie könnte er ihnen den Zutritt in dasselbe verbiethen? Wahr ist es, es ladet dieser göttliche Bräutigam unsrer Seelen nur allein die Taube, als ein Sinnbild der Reinigkeit und Sanftmuth, in diese Oeffnung ein, indessen ist mir doch nicht unbekannt, daß er auch den ruchlosesten Sünder aus demselben nicht verstößt, wenn nur dieser seine Sünden bereuet, und sich zu einem tugendhaften Leben entschließet.

Es verhält sich mit diesem heil. Herzen, wie einstens mit der Arche, in welcher nicht allein die reinen, sondern auch die unreinen Thiere eingegangen sind. Die Gerechten sowohl, als die Sünder, finden in dasselbe den Eingang. Die Gerechten gehen hinein, um ihre inbrünstigen Liebesbezeugungen darzubringen, und die himmlischen Süßigkeiten dafür zu genießen. Die Sünder aber gehen hinein, wie der Abt Guericus anmerket, um sich vor der Fluth der göttlichen Rache zu bewahren, und von dem ewigen Untergange befreyet zu werden. Die Wunde in der Seite Jesu Christi ist die Thüre an der Seite der Arche, saget der angeführte Lehrer, durch diese gehen alle hinein, die der ewigen Strafe entgehen wollen. Und gleichwie Gott in der Arche des Noä viele

Wohnungen anschaffete, auf daß Noe mit den Seinigen, als Sinnbilder der Gerechten, und zugleich die Thiere, als Vorbildungen der Sünder, sichere Freystätte fänden; eben also machte der Heiland in dieser mitleidigen Arche, in seinem allerheiligsten Herzen, genugsame Wohnungen, auf daß sowohl die Gerechten als die Sünder darinn könnten aufgenommen werden. Die Gerechten werden in demselben die unaussprechlichen Süßigkeiten der göttlichen Liebe kosten, und die Sünder werden die Schätze seiner unendlichen Barmherzigkeit erkennen, dieß wird ihnen zur wahren Buße Anlaß geben, und sie werden in Thränen einer aufrichtigen Reue zerfließen; die Gerechten werden aus dem Ueberflusse seiner Gaben einen Schatz der Gnaden sammlen, und die Sünder werden immer größere Hoffnung des Nachlasses ihrer Sünden überkommen, sie werden sich nach und nach in dieses Meer der Barmherzigkeit gänzlich versenken. Die Gerechten endlich werden in dieser glückseligen Wohnung die Annäherung des Todes mit Freuden erwarten, und die Sünder werden an diesem gefährlichen Zeitpunkte genugsame Stärke erhalten, den Anfällen ihrer Feinde zu widerstehen.

Gehet derohalben hinein, m. Z., in dieses allerheiligste Herz: Gerechte und Sünder, gehet hinein in diese Arche des Heils und des Friedens, denn an diesem Tage stehet sie euch mehr als jemals offen, weil sich der Heiland sonderlich erfreuet, indem er sieht, wie dieses sein liebreiches Herz von einer so zahlreichen Versammlung geehret und angebethet wird, um dadurch jene Beleidigung zu ersetzen, die es von der undankbaren Welt

zu

zu leiden hat. Dieß ist eben die Ursache, warum er heute die Schätze seiner Gnade so häufig austheilet.

Aber wem, mein Erlöser! wirst du sie überflüssiger geben, als eben dieser andächtigen Versammlung, die mit so vielem Eifer die Andacht zu deinem göttlichen Herzen befördert, und alle Beschimpfungen, die demselben im Sacramente des Altars zugefüget werden, zu ersetzen trachtet? Ja, mein Heiland! es ist billig, daß du sie über diese ausschüttest. Gieb ihnen also, was zum Heile ihrer Seelen ersprießlich ist, schütze sie vor allen sowohl sichtbaren als unsichtbaren Feinden, verstatte ihnen in deinem Herzen eine sichere Ruhe, und mache, daß sie endlich nach diesem Leben dich in der ewigen Freude und Glückseligkeit unaufhörlich lieben und loben mögen. Amen.

Am letzten Tage im Jahre.

Vorspruch:

Et recordaberis cuncti itineris, per quod adduxit te Dominus Deus tuus quadraginta annis per desertum — vt nota fierent, quae in animo tuo versabantur, vtrum custodieris mandata illius, an non. 5. Moys. 8, 2.

Du sollst gedenken alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat durch vierzig Jahre in der Wüste — auf daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebothe hieltest, oder nicht.

Dieß war die letzte Lehre, welche Moyses kurz vor seinem Tode dem Volke Israel gab; es waren bereits vierzig Jahre, seit dem Durchgange der Kinder Israel durch das rothe Meer, verstrichen, diejenigen aus ihnen, die den Herrn auf dem Berge Sinai herab steigen, und unter Donner und Blitzen das Gesetz haben verkündigen gehöret, waren die mehresten schon gestorben. Moyses hatte ihre Kinder bis an das Ufer des Jordans geführet, dort sollte er sein Amt und sein Leben endigen, weil er das verheißene Land zwar von ferne sehen, aber keinesweges betreten sollte. Bey Erblickung dieses so lange erwünsch-

ten

ten Landes, rief dieser würdige Heerführer ganz Israel zusammen, damit er selbiges nochmals an die gehäuften Wohlthaten Gottes erinnern möchte, da er ihnen die Gefährlichkeiten zeigete, denen sie unter dem Schutze des Allerhöchsten entgangen, die vielen Völker, die sie überwunden, die hinterlistigen Nachstellungen der Madianiten, über welche sie gesieget, und alle übrigen Gefahren zu erkennen gab, aus denen sie Gott in der Wüste errettet hat.

Er führete ihnen zugleich alle Wohlthaten zu Gemüthe, mit welchen sie sind überhäufet worden; die Wunder seiner Allmacht, wovon sie selbst die Zeugen waren, die rächenden Fluthen des rothen Meeres, welche die Hand Gottes so lang aufgethürmet hielt, bis sie mit trocknem Fuße durchgegangen waren, alsdenn erst zurück fallen ließ, da sich Pharao mit seinem Kriegsheere darinn befand; die feurige Säule, die sie in der Wüste führete, das himmlische Manna, welches täglich über sie herab regnete, und sie nährete; das Wasser, so aus dem Felsen hervor rann, und sie tränkete, und so viele andre Wunder, die vor ihren Augen geschehen waren.

Moyses wollte das Andenken derselben in den Herzen der Israeliten verewigen, und in ihnen die aufrichtigen Gesinnungen einer immerwährenden Dankbarkeit hervorbringen. In dieser Absicht befahl er, daß sie sich an das erinnern sollten, was Gott während ihrer langwierigen Reise für sie gethan hat. Du sollst gedenken alles des Weges, durch den dich Gott der Herr geleitet hat durch vierzig Jahre in der Wüste. Nebst diesem verlangte er, daß sie auf sich zurückdenken und erwägen sollten, was sie für ihn gethan ha-

ben, wie sie seine Gebothe beobachtet, und welches wirklich die Verfassung ihres Herzens gegen denselben sey: auf daß kund würde, was in deinem Herzen wäre, ob du seine Gebothe halten würdest, oder nicht.

Kann ich euch wohl, m. Z., beym Beschlusse dieses Jahres eine heilsamere Lehre geben, als diese, welche dieser kluge Heerführer, beym Beschlusse seines Lebens, dem Volke Israel gab? Ihr versammelt euch hier beym Altare des Herrn, um die letzten Augenblicke eines Jahres Gott zu widmen, welches euch seine Güte geschenket hat; welches aber auch, wie die übrigen, die ihr hinter euch legetet, auf ewig für euch vergehen wird.

Vortrag.

Möchtet ihr doch nach dem Rathe des Moyses in ernsthafter Erwägung betrachten, was Gott während dem Laufe dieses Jahres für euch gethan, und wie viele Wohlthaten er euch in selbigem erwiesen hat, und alsdenn durch eine Rücksicht auf euch selbst erwägen, was ihr für Gott gethan, und wie dankbar ihr euch für dieselben erzeiget habt. Ein weiser Christ sollte diese Betrachtung alle Tage seines Lebens anstellen, da aber die vielfältigen Zerstreuungen uns selten daran gedenken lassen, so lasset uns wenigstens die letzten Augenblicke dieses Jahres dazu anwenden, und erstens erwägen, was Gott für uns dieses Jahr hindurch gethan hat; und zweytens, wie dankbar wir uns gegen Gott verhalten haben. Sehet, hierinn wird der ganze Inhalt dieser Rede bestehen.

Opfert, ihr Christen, eure Herzen diesen heilsamen Erinnerungen, die so geschickt sind, in euch die zärtlichsten Empfindungen der Dankbarkeit, und die heilsamsten Regungen einer wahren Reue hervor zu bringen.

I. Theil.

Alle Augenblicke unsers Lebens sind mit den Wohlthaten Gottes bezeichnet. Wohin ich immer meine Augen wende, spricht der heil. Augustinus, so finde ich allenthalben Merkmale seiner Güte gegen mich. Es scheint, als wenn er nur um mich besorget wäre. Indem er mich erhält, hat es das Ansehen, als sagte er zu dem Lichte: erleuchte seine Schritte; zu den Thieren: erkennet seine Herrschaft, und seyd ihm unterthänig; zu dem Erdboden: öffne ihm deinen Schooß, und ernähre ihn mit deinen Früchten; zum Himmel: erzähle ihm meine Größe und meine Macht; zum großen Weltmeere: schone seines Aufenthaltes, und überschreite dein Ufer nicht; zu den Winden: verschaffet seinen Feldern heilsame Regen; zur Sonne: unterhalte um seinetwillen die Wärme; zum Monde: sey für ihn eine Fackel in der Nacht; zu den Pflanzen und Blumen: entstehet unter seinen Tritten, wachset zu seinem Bedürfnisse und Vergnügen; endlich zu der ganzen Natur: sieh hier deinen König.

Wenn ihr aber, m. Z., von diesen Wohlthaten nicht gerühret werdet, weil ihr sie mit allen Menschen gemein habt, so betrachtet doch diejenigen, die ihr insonderheit empfangen habt; wie viele neue Bewegungsgründe werdet ihr in denselben antreffen, um euch zur Dankbarkeit gegen euren Gott zu ermuntern! O welch eine Menge

der

der herrlichsten Gaben stellet sich euch im Reiche der Natur, und der Gnade vor Augen! Im Reiche der Natur findet ihr eure Erhaltung, eure Nahrung, eure Gesundheit, die Gaben des Leibes, und die Eigenschaften des Herzens. Ich sage, eure Erhaltung: denn es ist ein Werk der Güte unsres Schöpfers, daß wir uns noch auf Erden befinden. Wie viele sind nicht dieses Jahr hindurch gestorben, die vielleicht jünger, gesünder, und mit vorzüglichern Kräften begabet waren, als wir! wie viele sind von giftigen Krankheiten, wie viele von dem feindlichen Schwerte aufgezehret worden! wie viele hat nicht die Hungersnoth in verschiedenen Ländern aufgerieben! Gott sorgte für unsre Nahrung. Denn sey es auch, daß die Erde nicht so reichlich ihren Schooß eröffnet, und uns die Früchte nicht in allem Ueberflusse ertheilet hat, so mangelte es uns doch an dem Nothwendigen nicht. Wir waren weit glücklicher, als andre benachbarte Länder, die wegen Getümmel des Krieges, und der verschiedenen Völker, kaum im Stande waren, ihre Felder zu besäen, oder, da sie besäet waren, die Früchte davon einzuärndten.

Gott sorgte für unsre Gesundheit. Denn wie viele aus gegenwärtiger Versammlung sind nicht dieses Jahr hindurch von aller Unpäßlichkeit befreyet geblieben! oder da sie etwann mit einiger Schwachheit befallen wurden, die derselben gar bald entgangen sind! ja, denen selbst ihre Krankheit zu einem Hülfsmittel dienete, um dadurch eine dauerhaftere Gesundheit zu erlangen!

Gott sorgte für unsren Körper. Er ertheilete demselben die gehörige Stärke und Bewegung; er schützte ihn in allen widrigen Begebenheiten, und wendete alles von

ihm ab, was ihm einen Nachtheil verursachen konnte; denn sofern er die Sperlinge auf dem Dache schützet, so, daß keiner ohne seinen Willen auf die Erde herab fällt; wie viel mehr wird er nicht für unsren Leib geserget haben, den er selbst mit seiner Hand gestaltet, und mit einer unsterblichen Seele begabet hat!

Gott sorgte für die Eigenschaften unsres Herzens, die er entweder verbessert, oder erhalten, oder vermehret hat. Sehet ihr nicht, wie mancher aus einem reissenden Wolfe, wenn ich mich so ausdrücken darf, in ein sanftmüthiges Lamm verändert wurde? wie mancher die Gesinnungen der Rache hat fahren lassen, und sich mit seinen Feinden wiederum ausgesöhnet hat? wie manche tugendhafte Seele in der Andacht fortgefahren, ja wohl auch frömmer geworden ist? woher rührte wohl diese Veränderung, als eben von Gott, in dessen Händen die Herzen der Könige, wie des Volkes, sind, und der da mächtig ist, auch aus Steinen Kinder Abrahams zu machen?

Aber bey diesem verblieb es noch nicht, Gott gieng in seinen Wohlthaten noch weiter, er erhielt den Reichen ihre Güter, und trieb sie an, daß sie die Armen mit Almosen unterstützeten; den Handwerksleuten segnete er die Arbeiten ihrer Hände, damit sie ihre Hausgemeinde ehrlich unterhielten; den Bedrängten verschaffete er Trost, da er ihnen einen glücklichen Ausgang ihrer Rechtshändel, oder andrer Unternehmungen, verlieh; dem Bauersmanne bewahrete er die Früchte seiner Felder, damit sie durch Hagel und Ungewitter nicht zu Grunde giengen; und wer könnte alle diejenigen Wohlthaten in eine Rede bringen, die ein jedweder durch den Verlauf dieses Jahres aus den Händen Gottes erhalten hat?

Euch selbst, m. Z., nehme ich hierinn zu Zeugen an, lasset statt meiner euer Herz reden, so wird es euch sagen, daß selbige weit häufiger sind, als daß sie könnten erkläret werden.

So häufig aber die Wohlthaten sind, die uns im Reiche der Natur zu Theil geworden, so sind sie doch mit jenen noch nicht zu vergleichen, die wir im Reiche der Gnaden erlanget haben: diese sind so zahlreich und so ausnehmend, daß man sie ohne Erstaunen nicht erwägen kann. Denn zählet einmal, wenn ihr sie zählen könnet, alle diejenigen Erleuchtungen, die in eurer Seele vorbey gegangen sind, und die euch zu erkennen gaben, was ihr thun oder unterlassen solltet, um euch auf dem Wege des Heils, und im Dienste des Herrn, aufrecht zu erhalten. Zählet, wenn ihr sie zählen könnet, alle jene heilsame Bewegungen, womit euer Herz gerühret wurde, auf daß ihr euch von dem Bösen enthieltet, und in dem Guten übetet. Zählet, wenn ihr sie zählen könnet, alle diejenigen Gewissensbisse, die euch beunruhigten, wenn ihr das Unglück hattet euren Gott zu beleidigen; die sogar eure Ergötzlichkeiten in Bitterkeit verwandelten, und die sich nicht eher befriedigen ließen, bis ihr endlich das tödtliche Gift der Sünde ausgespien, und euch durch eine reumüthige Buße mit Gott wiederum versöhnet habt. Zählet, wenn ihr sie zählen könnet, alle jene Unterweisungen, die euch theils im Beichtstuhle, theils auf der Kanzel gegeben wurden; wie oft wurdet ihr nicht von selbigen gerühret! wie oft habt ihr nicht den Schluß gefasset, euer Leben zu ändern, die Sünde zu vermeiden, und alle jene Gelegen-

hei-

heiten zu fliehen, die euch zur Sünde Anlaß gaben! Zählet, wenn ihr sie zählen könnet, alle jene Andachtsübungen, denen ihr ohne Verlust eurer Hauswirthschaft habt beywohnen können. O wie viele arme Dorfgemeinden wurden solcher Andachten beraubet, denen es entweder am Hause Gottes, oder an einem Priester ermangelte, der ihnen dazu wäre behülflich gewesen!

Was soll ich nun von jenen Brunnen des Heils reden, die euch der Herr in seinem geheiligten Hause eröffnet hat, ich will sagen, von den heil. Sacramenten, deren freyen Gebrauch er euch verstattete? War wohl ein Augenblick im ganzen Jahre, wo euch seine Gesalbten, die Priester, nicht wären zu Diensten gewesen, um euch von euren Sünden loszusprechen, und also mit Gott zu vereinigen? fandet ihr nicht täglich Jesum Christum im Sacramente des Altars, der euch allda erwartete, der sich zur Speise eurer Seele darboth, und der nichts sehnlicher verlangte, als sich mit euch zu vereinbaren, und die Schätze seiner Gnaden zu ertheilen? sind dieses nicht lauter sonderbare Gnaden? könntet ihr wohl noch größere verlangen? Gewiß, ihr würdet unbescheiden handeln, wenn ihr euch mit diesen nicht begnügen wolltet, und Gott könnte eben dasjenige zu euch sagen, was er einstens durch den Mund seines Propheten dem Volke Israel vorrücken ließ: was hätte ich noch mehr meinem Volke thun sollen, das ich nicht gethan habe? So sehr nämlich hatte sich Gott gegen euch wohlthätig erwiesen, er hat, so zu reden, alle Schätze seiner Gnaden erschöpfet, um euch mit selbigen zu bereichern.

Aber wie habt ihr euch gegen Gott verhalten? wie habt ihr seine Wohlthaten vergolten? welche Merkmale der Dankbarkeit ließet ihr an euch verspüren? Ach Gott! dieß ist eine Frage, worüber ich schamroth werde, wie gerne wollte ich sie mit Stillschweigen übergehen! allein, da es meine Schuldigkeit ist, die Wahrheit zu reden, und nichts zu verheelen, was den Pflichten eines Christen zuwider ist, so werde ich sie im zweyten Theile beantworten.

II. Theil.

Wir können es nicht läugnen, m. Z., es giebt noch fromme und gottesfürchtige Seelen unter uns, die sich täglich mit dem Könige David der Wohlthaten Gottes erinnern, alle mögliche Dankbarkeit dafür abstatten, und ohne Unterlaß beflissen sind, dasjenige, was sie aus seinen liebreichen Händen Gutes erhalten, zu seinem Dienste wiederum anzuwenden. Allein, deren zählet man wenige, der größte Haufen, auch unter den Rechtgläubigen, vergißt die Wohlthaten des Schöpfers, oder wendet sie wohl gar zu seiner Beleidigung an. Dieß erkannte schon einstens der hocherleuchte Lactantius, daher er in der Bitterkeit seiner Seele schrieb: Zu der Zeit wird Gott aus dem Gemüthe der Menschen am meisten ausgeschlossen, da sie mit Wohlthaten überhäuft werden. Und gewiß, wenn wir das Verhalten der Christen etwas genauer erforschen, so finden wir klar, daß die meisten die Wohlthaten Gottes vergessen, ja, daß viele nicht einmal glauben, daß sie Wohlthaten von Gott erhalten, sie sehen alles, was sie besitzen, als Werke ihrer Hände, als Früchte

ihrer

ihrer Felder, oder als Nutzungen ihres Viehes, und keinesweges als Geschenke ihres Gottes an; da sie doch das Christenthum lehret, daß sie ohne den Segen des Allerhöchsten, und ohne seine immerwährende Erhaltung nichts Gutes besitzen können.

Gesetzt aber auch, daß sie nicht so blind sind, und selbige als Wohlthaten Gottes erkennen, so lassen sie es doch an der Dankbarkeit ermangeln, sie sind dieserwegen weder andächtiger, noch frömmer, sie sind weder gütiger gegen die Armen, noch freygebiger gegen die Kirchen, ja es geschieht wohl gar, daß, je größer die Wohlthaten sind, die sie erhalten, desto ausgelassener sie in ihren Sitten werden. Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede, denn die Erfahrung lehret dieses zur Gnüge; selbst die heilige Schrift ist voll Beyspiele, die es bestätigen. Also sehen wir, daß die Israeliten, so lange sie in der ägyptischen Dienstbarkeit verblieben, ganz fromm und tugendhaft waren; da sie aber Gott in die Freyheit gesetzet, da er sie vierzig Jahre in der Wüste gespeiset, wider die Anfälle ihrer Feinde geschützet, und unzählige Wunderwerke zu ihrem Besten gewirket hatte, da sind sie lasterhaft geworden, sie haben seine Gesetze verachtet, sie sind von seinem Dienste abgewichen, und haben die Götter der Heyden verehret. Saul, so lange er die Esel seines Vaters hütete, war fromm und eingezogen; da ihn aber Gott zu einem König in Israel salben ließ, änderte er seine Sitten, und wurde lasterhaft. David ist unter den Verfolgungen unschuldig verblieben, da er sich aber auf dem Throne befestiget sah, wurde er ein Ehebrecher und Todtschläger. Die Glückseligkeit, mit welcher Gott

den Salomon überhäufete, machete ihn zu einem Götzendiener, den Ozias zu einem Gotteslästerer, und den Ezechias zu einem Hochmüthigen. Eben auch Samson, da ihn Gott mit vorzüglicher Stärke begabet, und aus unzähligen Gefahren errettet hatte, ließ endlich seine Unschuld fahren, und fieng an, eine unreine Liebe gegen die Dalila zu hegen. Sehet, m. Z., dieß sind die Beyspiele, die uns überweisen, daß die Wohlthaten Gottes bey den mehresten gemisbrauchet, und zum Verderbnisse der Sitten angewendet werden.

Aber, was haben wir nöthig, Beyspiele von weitem herzuholen? finden wir sie nicht unter uns? Wenn etwann Gott die Früchte unsrer Felder und die Arbeiten unsrer Hände segnet, was höret man sodann anders, als die Worte jenes Reichen bey dem heiligen Lukas im 12. Cap.? Meine Seele! du hast nun Güter auf viele Jahre, iß, trink, und erlustige dich, so lange du kannst. Endiget sich etwann ein Krieg, der unsern Häusern und Habschaften den Untergang drohete, da stellet man Freudenfeste an, und ergiebt sich allen Ausgelassenheiten. Hat man nach einer langwierigen Krankheit die Gesundheit erhalten, so wendet man solche zu verschiedenen Ergötzlichkeiten, zur Unlauterkeit, oder zu andern schändlichen Ausschweifungen an. Hat man sich aus dem Staube eines niedrigen Herkommens heraus gemacht, und sich durch seine Geschicklichkeit über andre erhoben, da ergiebt man sich der Hoffart, man verachtet andre, oder suchet wohl gar auf ihrem Untergange seinen Glücksstand zu befestigen. Die Gesundheit, schreibet der heilige Hieronymus, misbrauchen wir zur Unlauterkeit, den

Reichthum

Reichthum verwenden wir zur Hoffart, und unsren guten Ruf beschimpfen wir durch unser übles Verhalten. Wodurch es denn geschieht, daß wir eben jene Wohlthaten, die uns der Herr aus purer Güte verleihet, nicht nur ausser Acht setzen, sondern sogar zu seiner Beleidigung anwenden: welches in der That ein Laster ist, so auch die ungesittesten Völker verabscheuen.

Ach Christen! was ist dieses für ein Betragen? wenn diejenigen unter den Menschen verabscheuet werden, die sich für die erhaltenen Wohlthaten nicht dankbar erweisen, wie verabscheuenswürdig müssen wir nicht vor Gott seyn, wenn wir sogar seine Wohlthaten zu einem Werkzeuge seiner Beleidigung machen? Wir machen es hierinn wie der Saul, der den David zu eben derselben Zeit mit einer Lanze durchstechen wollte, da dieser den unreinen Geist aus ihm vertrieben, und der Schwermuth seines Herzens durch den Harfenklang abgeholfen hat. Wir sind den Brüdern des Josephs nicht ungleich, die eben dazumal Anschläge auf seinen Untergang macheten, da er unter der Bürde der Lebensmittel seufzete, die er zu ihrem Unterhalt brachte. O wie oft hat uns Gott die Wunder seiner Güte und Allmacht gezeiget! aus was für augenscheinlichen Gefahren hat er uns manchesmal errettet! wie lange würde sich schon der Tod unsrer bemächtiget haben, und vielleicht zur Zeit, da wir im Stande der Sünde lebeten, wo wir nichts anders, als die Hölle, zu erwarten hatten! Aber Gott, dessen Güte ohne Maaß, und dessen Barmherzigkeit unendlich ist, hat uns von dem Untergange gerettet, wir indessen haben uns wider ihn empöret, wir haben uns

seiner Gnade gemisbrauchet, wir haben uns den schändlichsten Ausschweifungen ergeben, und haben ihn, nach dem Ausdrucke des Apostels, aufs neue gekreuziget. Heißt dieses nicht den Undank aufs höchste treiben?

Doch wir wollen es zugeben, daß sich unsre Bosheit nicht so weit erstreckte; ich will von den mehresten meiner Zuhörer glauben, daß sie dieses Jahr hindurch keine schwere Sünde begangen, und also Jesum nicht aufs neue gekreuziget haben; ist denn aber dieses schon hinlänglich, so viele erhaltene Wohlthaten zu vergelten? Was thaten wohl die Bürger aus Bethulia, da sie durch die Herzhaftigkeit der Judith von der Belagerung des Holofernes, und von dem gänzlichen Untergange sind befreyet worden? Ließen sie es dabey bewenden, daß sie diese tapfere Heldinn beym Leben erhielten? O! dieses wäre eine Wohlthat der Mörder gewesen. Nein, sie trieben ihre Dankbarkeit viel höher, sie stimmeten ihr Loblieder an, sie beehreten sie mit kostbaren Geschenken, und nachdem sie die Tage ihres Lebens beschlossen hatte, legeten sie ihr zu Ehren sieben Tage die tiefste Trauer an. Muß uns nicht das Verhalten dieses Volkes zur Beschämung dienen? muß es uns nicht antreiben, einen so gütigen und liebreichen Gott, dergleichen der unsrige ist, für so viele erhaltene Wohlthaten, alle nur mögliche Dankbarkeit zu erweisen? Wir sind dankbar gegen die Menschen, die uns etwann aus einer Gefahr errettet, oder sich freygebig gegen uns erwiesen haben; werden wir denn gegen Gott, von dem wir alles erhalten haben, ein minderes thun, werden wir uns nur gegen ihn unempfindlich zeigen, und seine Wohlthaten annehmen, ohne daß wir

erkenntlich

erkenntlich sind? O welch eine Bosheit wäre dieses! und gleichwohl pflegt es zu geschehen. Gar recht also beklagest du dich, mein Gott, durch den Mund deines Propheten: Ich habe Kinder erzogen und erhöhet, sie aber haben mich verachtet. Isai. 1, 2. Denn es ist in der That eine Verachtung, die wir Gott erweisen, wenn wir uns gegen seine Wohlthaten nicht dankbar zeigen, sondern dieselben noch zu seiner Beleidigung gebrauchen; insonderheit, da er nicht verlanget, daß sich unsre Erkänntlichkeit auf unmögliche Dinge erstrecke; das Ganze, so er von uns begehret, ist die Beobachtung seiner heiligen Gesetze, wobey er keine andre Absicht hat, als uns selig zu machen. Dieß gab er jenem Jünglinge zu verstehen, der seines Heils wegen besorget war: Willst du zum Leben eingehen, sagte er zu ihm, so halte die Gebothe. Ja sogar diese bürdet er uns nur in so weit auf, als sie dem freyen Willen des Menschen unterworfen sind. Ist jemand Armuth wegen außer Stand gesetzet, Almosen zu geben, so läßt sich Gott mit Fasten begnügen; ist jemand schwach an Kräften, dem die Strenge des Fastens nachtheilig wäre, so ist er mit einigen Almosen zufrieden. Kann aber einer weder dem einen noch dem andern Genüge leisten, so verlanget er nur ein eifriges Gebeth, und dasjenige, was man zu thun im Stande ist. Sehet, so wenig fordert Gott von uns für alle jene Gnaden, die er uns so häufig ertheilet hat. Ist es also nicht billig, daß wir seinem Begehren nachkommen? müssen wir uns nicht schämen, wenn wir demselben zuwider handeln? und haben wir nicht auf solche Weise zu fürchten, daß er uns endlich seine Gnaden entziehe, und uns gleich jenem unfruchtbaren Feigenbaume zum Feuer bestimme?

Lassen wir es demnach an unsrer Dankbarkeit nicht ermangeln, erinnern wir uns zu diesem Ende öfters an alles dasjenige, was wir aus den freygebigen Händen des Herrn Gutes erhalten haben; vorzüglich aber sind wir beflissen, damit wir seine Wohlthaten nicht misbrauchen, und selbige zu seiner Beleidigung anwenden. Haben wir uns auch dieses Jahr hindurch für so viele erhaltene Wohlthaten wenig dankbar erwiesen, so bringen wir es wenigstens beym Beschlusse desselben ein, bereuen wir unsren Undank, und versprechen fernerhin alle nur mögliche Erkenntlichkeit, zeigen wir es aber auch im Werke, und leben also, wie es einem rechtschaffenen Christen geziemet, damit wir auch einstens wie rechtschaffene Christen unser Leben beschließen.

Anrede bey einer Trauung.

Vorspruch:

Non est bonum homini esse solum, faciamus ei adjutorium simile sibi. Gen. 2, 18.

Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, wir wollen ihm eine Gehülfinn seines gleichen machen.

Dieß waren die Worte Gottes, die er gleich bey der Erschaffung der Welt gesprochen hatte. Denn als er den Adam gebildet, und mit einer unsterblichen Seele versehen hatte, fand sich noch keine Gehülfinn seines gleichen. Er sprach dessentwegen: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, wir wollen ihm eine Gehülfinn seines gleichen machen. Er gieng auch sogleich zu Werke; er versenkte den Adam in einen tiefen Schlaf, während diesem nahm er eine Ribbe aus seinem Leibe, bauete aus derselben eine Weibsperson, und führte sie dem Adam zu. Adam erwachte von seinem Schlafe; und sehet Wunder: Gott durfte ihm nicht erst sagen, was dieses für ein Geschöpf sey, er sah es zum ersten Mal, und gleichwohl kannte er es, er wußte es, daß dieses sein Weib seyn sollte; er wurde ein Prophet, und beschrieb mit wenigen Worte die ganze Wesenheit der Ehe.

Er

Er öffnete seinen Mund, und sprach: Dieß ist nun ein Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische, sie soll Männinn heißen, weil sie von dem Manne genommen ist. Derohalben wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und wird seinem Weibe anhangen, und es werden zwey in einem Fleische seyn. Es hatte also Gott schon bey der Erschaffung der Welt den Ehestand eingesetzet, und hatte dem Adam die Wesenheit desselben und alle Pflichten, die damit verknüpfet sind, zu erkennen gegeben. Aber welches sind diese Pflichten, die Gott von den Eheleuten fordert?

Fragen wir nicht lange, m. Z., wir haben sie bereits aus den Worten des Adams vernommen. Es muß nämlich unter ihnen eine so genaue Verbindung herrschen, daß sie eher bereit sind, Vater und Mutter zu verlassen, als sich von einander zu trennen. Diese Verbindung hatte der Heiland noch mehr befestiget, da er den Ehestand zu einem Sacramente erhoben hat, und da er verlanget, daß beyde Eheleute also mit einander sollten vereiniget seyn, gleichwie er mit seiner Kirche vereiniget ist.

Es ist also eure erste Pflicht, geliebtes Brautpaar, daß ihr in eurem Ehestande, den ihr itzo anzutreten entschlossen seyd, eine genaue Verbindung beobachtet, und zwar eine zweyfache Verbindung, eine Verbindung in Ansehung des Leibes, und eine Verbindung in Absicht auf die Seele. Diese beyde Verbindungen werden der Inhalt dieser Anrede seyn, merket sie wohl, denn sie enthalten alles, was euren Ehestand vergnügt und glücklich machen kann.

Die erste Verbindung, die Gott von christlichen Eheleuten fordert, ist die Verbindung in Absicht auf den Körper. Diese Verbindung muß so genau und enge geschehen, daß sie schon nicht mehr für zwo, sondern nur für eine Person, für ein Fleisch und für einen Menschen zu halten sind. Dieß lehret der Heiland selbst bey dem heiligen Matth. im 19. C. Zwo verehlichte Personen, spricht er, sind von nun an nicht mehr zwey, sondern nur ein Fleisch. Aus dieser Verbindung entstehet die Unzertrennlichkeit der christlichen Ehen. Die Natur fordert es, daß ein Kind nur von zwoen Personen gemeinschaftlich erzeuget, und daß eben dieses Kind von beyden Personen gehörig auferzogen werde, mithin foedert sie auch, daß eine unzertrennliche Verbindung zwischen ihnen herrsche.

Eben diese Verbindung, die das Recht der Natur verlanget, befiehlt auch das göttliche Gesetz. Wir sehen dieses in dem angeführten Kapitel des heiligen Matthäus. Denn als die Pharisäer den Heiland fragten, ob denn die Ehe gar keine Zertrennung leide? da antwortete er ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß derjenige, der den Menschen Anfangs gemachet, ein Manns- und Weibsbild erschaffen habe? und daß er gesprochen hat: darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen, und es werden zwey in einem Fleische seyn? sie sind also nicht mehr zwey, sondern nur ein Fleisch. Was demnach Gott zusammengefüget hat, dieß soll der Mensch nicht scheiden. Also antwortete Jesus Christus den Pharisäern, und hiermit lehrete er ausdrücklich, daß die Ehe, nachdem sie einmal geschlossen ist, ein un-

zertrennliches Band auf Erden sey, ein Band, welches der Tod allein auflösen kann. Dieses erkannte sogar Plato, ein Heyde; daher sagte er: daß aus einem Manne und aus einem Weibe, wie aus zween unvollkommenen Theilen, ein vollkommener Mensch werde. So wenig also ein Theil, zum Exempel der Kopf, von dem Menschen sich trennen läßt, eben so wenig kann auch das Weib von dem Manne, oder der Mann von dem Weibe getrennet werden. Denn, gleichwie Gott und die Natur den Kopf unzertrennlich mit dem Leibe zusammen gefüget hat, eben so fügen beyde den Mann und das Weib in der Ehe zusammen, damit nur ein Fleisch und ein Mensch daraus wird. Es muß also unter den Eheleuten eine unzertrennliche Verbindung in Absicht auf den Körper seyn. Diese Verbindung wird noch deutlicher aus diesem erkannt, weil die Ehe der Christen eine Vorstellung der genauesten Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche ist. So wenig nun der Heiland sich jemals von seiner Kirche trennen wird, so wenig kann sich auch der Mann von seinem Weibe trennen. Denn wer sein Weib verläßt, saget eben dieser göttliche Erlöser, und eine andre nimmt, dieser ist ein Ehebrecher. Eben also redet der heilige Paulus, da er die Corinther in den Pflichten des Ehestandes unterrichtet: Welche verehelichet sind, diesen gebiethe nicht ich, sondern der Herr, das Weib soll sich nicht von ihrem Manne trennen, — und der Mann soll sein Weib nicht entlassen.

Hieraus, christliches Brautpaar, könnet ihr leicht einsehen, welch eine genaue Verbindung ihr itzo schließen werdet. Eine Verbindung nämlich, die euch verpflichtet,

Zeit

Zeit eures Lebens beysammen zu verbleiben, und die euch alle Trennung, aus was immer für einer Ursache dieselbe herrühren könnte, gänzlich untersaget; eine Verbindung, die euch die Schuldigkeit aufleget, alles Ungemach, so der Ehestand mit sich bringet, und alle Drangsale, die sich in selbigen eräugnen könnten, gemeinschaftlich zu übertragen; eine Verbindung endlich, die niemand anders, als der Tod, auflösen kann. Ihr müsset demnach eines des andern Fehler mit Geduld übertragen, nachsehen und verzeihen; thut ihr dieses nicht, so wird eure Liebe gar bald vergehen, ihr werdet euch einander misfallen, und es wird endlich so weit kommen, daß ihr nichts, denn Verdruß und Misvergnügen, in eurem Ehestande erfahret. Hieraus möchte alsdann jenes unglückselige Verlangen entstehen, euch von einander trennen zu wollen. Wollte Gott, die Erfahrung lehrete uns dieses nicht! allein die Beyspiele sind so häufig, daß ein jedweder davon überzeuget ist. Lasset euch also das betrübte Schicksal anderer Eheleute zu Herzen gehen, und was ihr höret, daß selbigen zu so schimpflicher Trennung hat Anlaß gegeben, dieses trachtet in eurem Ehestande zu vermeiden. Vorzüglich aber seyd beflissen, die Lehre des heiligen Paulus genau zu beobachten, auf daß ihr euch in dem, was der Ehestand mit sich bringt, nicht widerspänstig zeiget. Das Weib, lauten seine Worte, hat ihren Leib nicht in ihrer Gewalt, sondern der Mann hat ihn. Gleichfalls hat der Mann seinen Leib nicht in seiner Gewalt, sondern das Weib hat ihn. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Pflicht, und eben so das Weib dem Manne. Sehet, dieß ist der Befehl des Apostels, den er an alle christliche Eheleute ergehen ließ, wider welchen keine andere, als nur eine sehr

billige und wichtige Ursache zur Entschuldigung dienet, auser diesem würdet ihr euch versündigen, wenn ihr einander die eheliche Pflicht versagtet. Doch auch dieses Rechtes sollet ihr euch anders nicht gebrauchen, als in so weit es vernünftig, ehrbar, mäßig, und dem Ziele eures Standes gemäß ist. Denn der christliche Ehestand, wie eben der heilige Paulus redet, muß ehrbar, und das Ehebett unbefleckt seyn. Ein mehreres kann ich in einer so vermischten Versammlung nicht reden. Ich schreite deswegen zur zweyten Verbindung, die ihr in eurem Ehestande in Absicht auf die Seele beobachten müsset. Diese Verbindung bestehet hauptsächlich in der Vereinigung des Gemüthes.

Diese Vereinigung muß eine der wesentlichsten Pflichten eures Ehestandes seyn. Denn, werdet ihr durch die Ehe nach den Worten Gottes nur ein Fleisch, eine Person und ein Mensch, so müsset ihr auch nur ein Sinn, ein Herz und eine Seele seyn. Eure Liebe, die ihr gegen einander tragen sollet, muß weit zärtlicher seyn, als die Liebe, die ein wohl erzogenes Kind gegen seinen Vater oder Mutter trägt. Dieß will Gott mit jenen Worten sagen: der Mensch wird Vater und Mutter verlassen, und seinem Weibe anhangen.

Dieses Gesetz der ehelichen Liebe giebt Gott und die Natur auch heydnischen Eheleuten, wie viel mehr also sind die christlichen Eheleute hierzu verbunden? als welche durch ihre sacramentalische Ehe die engste Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche vorstellen. Zweifels ohne müssen sie also mit einander vereiniget

seyn,

seyn, wie Christus mit seiner Kirche vereiniget ist. Sie müssen sich lieben, wie Christus seine Kirche geliebet hat, und annoch liebet. Fraget ihr etwann, wie die Liebe Jesu Christi in Absicht auf seine Kirche beschaffen sey? so sage ich euch mit wenigen Worten, daß sie eine sorgfältige, eine getreue und eine immerwährende Liebe ist. Diese drey Eigenschaften der Liebe Jesu Christi müssen auch in eurer ehelichen Liebe, christliches Brautpaar, angetroffen werden.

Und zwar erstens muß eure Liebe, wie jene des Heilandes, sorgfältig seyn. O wie sehr war Christus für seine Kirche besorget! und wie eifrig sorget er noch immer für sie! er durchlief drey ganze Jahre das Judenland, um seine heilige Lehre allenthalben zu verkündigen, er nahm Jünger und Apostel auf, damit sie nach seinem Tode die Fortpflanzer seiner neu gestifteten Kirche wären; er verhieß ihnen bey seiner Himmelfahrt, daß er bis zum Ende der Welt durch seine Gnade, Schutz und Beystand bey eben dieser Kirche verbleiben wolle. Er sandte ihr über dieses den heiligen Geist, und durch diesen die Gnade der Wunderwerke. Und wer könnte alles dasjenige mit Worten ausdrücken, was dieser göttliche Erlöser zur Erhaltung seiner Kirche gethan hat, und annoch thut? so sorgfältig nämlich ist die Liebe Jesu Christi gegen seine Kirche.

Eben so sorgfältig, christliches Brautpaar! muß auch eure Liebe in eurem Ehestande seyn. Ihr müsset euch befleißen, allen sowohl zeitlichen als geistlichen Schaden von eurem Gegentheile abzuwenden, und müsset hingegen trachten, allen sowohl zeitlichen als ewigen Nutzen desselben zu befördern; ihr müsset sorgfältig seyn

für die Gesundheit und das Leben, sorgfältig für die Ruhe und Zufriedenheit, sorgfältig endlich für den täglichen Unterhalt desselben, und zwar für denselben, wie für euch; denn da ihr itzo beym Altare und in Gegenwart Gottes einander dem andern die eheliche Liebe versprechet, so versprechet ihr auch zugleich die genaueste Sorgfalt, das Beste eures Gegentheils zu befördern.

Die zweyte Eigenschaft der Liebe Christi gegen seine Kirche ist die Treue. Denn seitdem er sie gestiftet, und sich, so zu reden, mit ihr vermählet hat, ist er ihr niemals untreu geworden, niemals hat er sie verlassen. Sie allein ist und bleibt es, welche er liebet, und welcher er alles hält, was er versprochen hat.

Sehet das Muster eurer ehelichen Treue, die ihr euch einander mit Hand und Mund durch den feyerlichsten Eidschwur zusaget. Ihr müsset sie also nach dem Beyspiele Jesu Christi genau beobachten, widrigenfalls würdet ihr die strengste Rechenschaft vor dem Richterstuhle Gottes abzulegen haben. Denn Gott, der eurem Eheverlöbnisse zugegen ist, Jesus Christus, der sich hier im Tabernakel befindet, und euer eigener Mund, der bald diese Treue verheißen wird, alle diese würden einstens Zeugen und Richter wider euch seyn. Ihr müsset derohalben nichts wider die eheliche Treue begehen, ihr müsset alle eure Neigungen, alle eure Liebe, und euer ganzes Herz eurem Gegenstande widmen; allen übrigen Menschen müsset ihr gänzlich absterben. Gleich itzo, da ihr vom Altare hinweg gehen werdet, sind alle Begierden, die ihr auf andre richtet, lauter Sünden, alle Vertraulichkeiten Laster, und

alle

alle Vergehungen ungeheure Missethaten. Ihr beleidiget euren Gegentheil an dem empfindlichsten Theile seines Herzens, ihr verletzet ein Recht, welches Gott und die Natur demselben eingeräumet hat; ihr handelt wider die Wesenheit des Ehestandes, ihr zerstöret die Absichten Jesu Christi, ihr entheiliget ein großes Sacrament, und setzet euch unter diejenigen, denen der Apostel Paulus im Namen Gottes den Himmel untersaget.

Endlich muß eure Liebe, wie die Liebe Christi gegen seine Kirche, eine immerwährende Liebe seyn. Denn dieser göttliche Erlöser verläßt seine Kirche niemals, er will sie bis zum Ende der Welt erhalten, dieß hat er ihr bey seiner Auffahrt in den Himmel versprochen, und da er getreu in seinen Verheißungen ist, so wird er auch bey ihr verbleiben.

Eben so, christliches Brautpaar, müsset ihr euch in eurem Ehestande verhalten. Ihr werdet euch itzo auf Lebenslang mit einander verbinden, diese Verbindung muß nicht nur dem Leibe, sondern auch dem Gemüthe nach, geschehen, mithin muß auch eure Liebe eine immerwährende Liebe seyn, sie muß so lange dauren, als ihr euch im Leben befinden werdet. Der Tod kann allein das Eheband trennen, folglich auch der Liebe ein Ende machen. Es mag also euer Gegentheil alle Schönheit und Reiz verlieren, er werde gleich durch Krankheiten oder andre Zufälle übel zugerichtet, er mag durch Unglück um alle sein Haab und Gut kommen, es geschehe mit ihm, was nur immer will, so bleibet ihr ihm gleichwohl bis zum Tode Liebe und Treue schuldig.

Dieses also ist jene dreyfache Liebe, die ihr euch nach dem Beyspiele Jesu Christi einander schuldig seyd; eine sorgfältige, eine getreue, eine immerwährende Liebe.

Glückselig werdet ihr in eurem Ehestande seyn, wenn ihr diese dreyfache Liebe genau beobachtet. Der Segen des Herrn wird über euch herabsteigen, Friede und Einigkeit wird in eurem Hause herrschen, und ihr werdet ganz vergnügt in eurer Ehe leben, und werdet einstens das Glück haben, euch miteinander im Himmel zu erfreuen. Dieß wünsche ich euch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Ende des zweyten Jahrganges der Fest-Predigten.

Dieses also ist jene dreyfache Liebe, die ihr euch nach dem Beyspiele Jesu Christi einander schuldig seyd; eine sorgfältige, eine getreue, eine immerwährende Liebe.

Glückselig werdet ihr in eurem Ehestande seyn, wenn ihr diese dreyfache Liebe genau beobachtet. Der Segen des Herrn wird über euch herabsteigen, Friede und Einigkeit wird in eurem Hause herrschen, und ihr werdet ganz vergnügt in eurer Ehe leben, und werdet einstens das Glück haben, euch miteinander im Himmel zu erfreuen. Dieß wünsche ich euch im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Amen.

Ende des zweyten Jahrganges der Fest-Predigten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph, 1734-1803

Predigten auf alle Feste, die in der katholischen Kirche durchgängig gefeyert werden nebst einem Anhange von Lobreden, und andern, die bey verschiedenen Gelegenheiten zu gebrauchen sind ; In zweyen Jahrgängen
Bd.: 1

Breslau 1781

Hom. 634 k-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459527-0
VD18 90193040